

5. Sitzung

Donnerstag, den 06. Juli 2006

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/78 – 142

Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4 und auf Antrag der Fraktion der SPD zu der Mündlichen Anfrage Nummer 5 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt 154,160

Die Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 15 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

"Gefährdung des Rheinland-Pfalz-Taktes und des ÖPNV-Angebotes durch eine drastische Kürzung der Regionalisierungsmittel" auf Antrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 15/56 – 168

"Die Fußball-WM in Kaiserslautern – Die Welt zu Gast in Rheinland-Pfalz –" auf Antrag der Fraktion der SPD

– Drucksache 15/61 – 180

"Situation von Schulabgängern in Rheinland-Pfalz" auf Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 15/67 – 186

In der Aktuellen Stunde werden drei Themen mit einem Zeitanteil von jeweils einer halben Stunde (ohne die Redezeit der Landesregierung) behandelt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.

Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/45 – Erste Beratung	195
<i>Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 15/45 – wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	195
...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes Gesetzentwurf der Fraktion der FDP – Drucksache 15/57 – Erste Beratung	195
<i>Der Gesetzentwurf der Fraktion der FDP – Drucksache 15/57 – wird an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen.</i>	198
Übertragung von Zustimmungsvorbehalten für den Landtag nach der Landeshaushalts- ordnung (LHO) und den Landeshaushaltsgesetzen auf den Haushalts- und Finanzaus- schuss sowie weitere Überweisungen an den Haushalts- und Finanzausschuss Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/46 –	198
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/46 – wird einstimmig angenommen.</i>	198
Einführung des Gymnasiums in achtjähriger Form Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/60 –	
dazu: Abitur nach 12 Jahren – Weiterentwicklung und Stärkung rheinland-pfälzischer Gymnasien Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP – Drucksache 15/79 –	198
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/60 – und der Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/79 – werden an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen.</i>	207
Zwangsheirat und sog. "Ehren"-Morde verhindern – Integration fördern und Hilfsangebote für Migrantinnen und Migranten ausbauen Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/58 –	
Zwangsheirat und Ehrenmorde ächten und bekämpfen Für ein gleichberechtigtes Leben von Frauen und Mädchen aus Migrantenfamilien in Deutschland Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/59 –	

dazu: Wirksame Maßnahmen gegen Zwangsheirat und "Ehrenmorde" ergreifen – Gleichberechtigung durch Integration und Bildung fördern Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP – Drucksache 15/87 –	207
<i>Die Anträge – Drucksachen 15/58/59/87 – werden an den Rechtsausschuss – federführend –, an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung überwiesen.</i>	211
Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum Juli 2003 bis März 2005 Besprechung des Berichts der vom Landtag Rheinland-Pfalz entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 14/4128) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100	
Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum März bis Dezember 2005 und Bilanz der 3. Mandatsperiode (2002 – 2006) Besprechung des Berichts der vom Landtag Rheinland-Pfalz entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 14/4902) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100	211
<i>Beide Tagesordnungspunkte sind mit ihrer Besprechung erledigt.</i>	217
Punkt 11 der Tagesordnung – Agrarbericht 2005 – wird abgesetzt.	217

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Professor Dr. Ingolf Deubel, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering; die Staatssekretäre Professor Dr. Hofmann-Göttig, Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Hannelore Klamm, Ulla Schmidt, Hiltrun Siegrist; Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	145
Abg. Billen, CDU:	170, 175, 179
Abg. Bracht, CDU:	147, 148, 150, 154
Abg. Creutzmann, FDP:	214
Abg. Dr. Enders, CDU:	213
Abg. Dr. Gebhart, CDU:	145
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	198, 203
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	188, 192
Abg. Eymael, FDP:	156, 162, 167, 168, 169, 173
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	196, 202, 203, 204
Abg. Frau Grosse, SPD:	187, 191
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:	190
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	181, 208
Abg. Frau Mohr, SPD:	152, 154, 165
Abg. Frau Morsblech, FDP:	195, 200, 201
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	146, 209
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	154
Abg. Frau Steinruck, SPD:	207
Abg. Frau Thelen, CDU:	186
Abg. Guth, SPD:	169, 170
Abg. Keller, CDU:	148, 149, 197, 201, 206
Abg. Klöckner, SPD:	211
Abg. Langner, SPD:	142
Abg. Licht, CDU:	151, 154, 158
Abg. Mertin, FDP:	150, 182
Abg. Nink, SPD:	174
Abg. Noss, SPD:	155, 159
Abg. Presl, SPD:	183
Abg. Ramsauer, SPD:	144
Abg. Schreiner, CDU:	149
Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:	160
Abg. Schweitzer, Harald, SPD:	180
Abg. Wirz, CDU:	161, 166
Beck, Ministerpräsident:	176
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	151, 157, 184
Dr. Bamberger, Minister der Justiz:	209
Dr. Klär, Staatssekretär:	216
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:	189, 197, 204, 206
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:	142, 144, 145, 146, 147
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	153, 154, 163, 171, 193
Präsident Mertes:	142, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162 163
Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:	147, 148, 149, 150

Vizepräsident Bauckhage:.....	165, 167, 168, 169, 170, 171, 173, 174, 175, 176 178, 180, 181, 182, 183, 184, 186, 187, 188, 189 190, 191, 192, 193, 194
Vizepräsident Schnabel:.....	194, 196, 197, 198, 200, 201, 202, 203, 204, 205 206, 207, 208, 209, 211, 213, 214, 216, 217

**5. Sitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 06. Juli 2006**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie zur 5. Plenarsitzung herzlich begrüßen und bitte Sie – soweit Sie dem zustimmen können – Ihre Plätze einzunehmen, damit wir die Tagesordnung beraten können.

Zuvor begrüße ich auf der Zuschauertribüne Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11, Leistungskurs Sozialkunde des Leininger-Gymnasiums Grünstadt. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Entschuldigt haben sich die Kolleginnen Hannelore Klamm, Hildrun Siegrist und Ulla Schmidt. Ministerpräsident Kurt Beck wird um 16:00 Uhr wegen dringender Verpflichtungen in Berlin sein müssen. Entschuldigt ist auch Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner.

Einen ganz besonderen Geburtstag hatte Peter Wilhelm Dröscher. Er ist am 11. Juni 60 Jahre alt geworden. Herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Kollege, und weiterhin Gesundheit und gute Zusammenarbeit!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen eine Tagesordnung vorgelegt, bei der wir zuerst beschließen müssen, dass wir eine Abweichung vom üblichen Verfahren machen. Wir haben drei Aktuelle Stunden. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann gehe ich davon aus, dass die Tagesordnung insgesamt wie vorgelegt beschlossen werden kann. – Herzlichen Dank, ich sehe keinen Widerspruch.

Wir kommen zu **Punkt 1** der Tagesordnung:

Fragestunde
– Drucksache 15/78 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten David Langner, Margit Mohr und Günther Ramsauer (SPD), Ausgestaltung des 2. Nationalen Allokationsplans für den EU-Emissionshandel 2008 bis 2012 (NAP II)** – Nummer 1 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf.

Ich darf herzlich bitten, dass sich die Fragesteller der ersten Frage einigen, wer vorträgt. Ich weise für die neuen Abgeordneten darauf hin, der Begründungsteil braucht nicht vorgelesen zu werden, sondern die Fragen können direkt an die Landesregierung gestellt werden.

Wer trägt vor? – Herr Abgeordneter Langner, bitte schön.

Abg. Langner, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Schwerpunkte setzt der aktuell vorgestellte zweite Nationale Allokationsplan?
2. Welche Auswirkungen auf Rheinland-Pfalz mit seinem hohen Anteil an kleinen und mittleren Unternehmen sind nach Einschätzung der Landesregierung voraussichtlich zu erwarten?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die vorgesehene Differenzierung zwischen Industrie- und Energieanlagen im Hinblick auf den Erfüllungsfaktor?
4. Welche Auswirkungen wären für Unternehmen oder Verbraucher zu befürchten, hätte sich der in der Diskussion vorgelegte Vorschlag durchgesetzt, Zertifikate zu versteigern?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Conrad.

**Frau Conrad, Ministerin
für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der am 30. Juni 2006 von der Bundesregierung in Brüssel vorgelegte Nationale Allokationsplan 2008 bis 2012 – kurz NAP II genannt – berücksichtigt viele in der ersten Zuteilungsperiode gesammelte Erfahrungen und entwickelt den Handel mit Emissionsberechtigungen für CO₂ als anspruchsvolles und auch wirksames Instrument des Klimaschutzes weiter.

Der Nationale Allokationsplan ist bewusst ein Kompromiss zwischen ökologischen und ökonomischen Belangen sowie dem Bestreben, Arbeitsplätze in Deutschland zu erhalten.

Der Plan stellt sicher, dass Deutschland seine Kyoto-Klimazielverpflichtungen bis 2012 erreicht, wonach unsere CO₂-Emissionen bis dahin um 21 % gegenüber dem Stand von 1990 gesenkt werden müssen. Ende 2005 waren davon in Deutschland bereits 19 % erreicht.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten David Langner, Margit Mohr und Günther Ramsauer namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1:

1. Die Emissionsobergrenze wird für die emissionshandlungspflichtigen Unternehmen von 495 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr in der ersten Handelsperiode auf nunmehr 482 Millionen Tonnen pro Jahr gesenkt.
2. Der Plan setzt Anreize für Investitionen und Modernisierung im Kraftwerkspark. Diese sind dringend erforderlich.

3. Die im Wettbewerb stehende Industrie wird gegenüber dem ersten Allokationsplan entlastet. Der Nationale Allokationsplan II sieht deswegen unterschiedliche Klimaschutzanstrengungen für Industrie auf der einen Seite und Energiewirtschaft auf der anderen Seite vor.

4. Der NAP II sieht gegenüber dem ersten Plan Vereinfachungen vor, vor allem durch die Abschaffung einer großen Zahl von Sonderregelungen. Dies wird aber im Einzelnen zu bewerten sein.

5. Der Plan fördert den notwendigen weltweiten Technologietransfer und erleichtert die Bildung eines internationalen Marktes für Emissionsberechtigungen.

6. So können auch deutsche Unternehmen in Zukunft bis zu 10 % ihrer Zertifikate durch Klimaschutzprojekte in anderen Ländern, die das Kyoto-Protokoll unterzeichnet haben, erwerben. Auch rheinland-pfälzische Unternehmen können davon profitieren.

Zu Frage 2: In Rheinland-Pfalz unterliegen derzeit 88 Anlagen in insgesamt 55 Betriebsstätten dem Emissionshandel. Dies sind ganz überwiegend kleine und mittelständische Unternehmen, zum Beispiel der Chemie-, der Glas-, der Keramik-, der Metall-, der Automobil-, der Papier- oder der Zementindustrie.

Es liegt im Interesse der in Rheinland-Pfalz betroffenen Unternehmen, dass die produzierende Industrie mit dem neuen Handelsabschnitt 2008 bis 2012 geringeren Minderungsverpflichtungen für CO₂-Emissionen unterliegt als Kraftwerke. Auch die Privilegierung von besonders energieeffizienten Kraft-Wärme-Koppelungs-Anlagen wird begrüßt. Dieser Markt wächst in Rheinland-Pfalz ebenfalls.

Neuanlagen auf Basis der besten verfügbaren Technik bekommen nach dem Entwurf sämtliche benötigten Zertifikate kostenlos zugeteilt. Dies ist für Neuinvestitionen auch in unserem Bundesland wichtig.

Als problematisch sehen wir unter anderem den Wegfall der so genannten Optionsregelung an. Diese hatte Betrieben, die nach der besten verfügbaren Technik produzieren, die Möglichkeit gegeben, so viel Zuteilungen wie für Neuanlagen zu erhalten. Nunmehr unterliegen sie gleichen Minderungsverpflichtungen wie veraltete Anlagen.

Dies benachteiligt unseres Erachtens Unternehmen, die frühzeitig modernste emissionsmindernde Maßnahmen getroffen haben.

Ein weiterer Punkt betrifft den Wegfall der so genannten Ex-post-Korrektur. Die nachträgliche Korrektur war sinnvoll, um auf überhöhte Emissionsprognosen basierende Anforderungen der Unternehmen zu reagieren und diese zu erkennen, Einpreisungen zum Teil begegnen und zu viel zugeteilte Zertifikate dann der Reserve für Neuanlagen oder auch für Härtefälle zuführen zu können.

Beide Punkte werden neben anderen im Bundesratsverfahren von uns noch einmal angesprochen werden.

Ganz wichtig ist, dass etwa die Hälfte der in Rheinland-Pfalz emissionsverpflichteten Anlagen weniger als 25.000 Tonnen pro Jahr emittieren. Dies entspricht etwa 5 % bis 6 % der gesamten rheinland-pfälzischen CO₂-Emissionen im Emissionshandel.

Die Landesregierung hatte sich seit Beginn der Diskussion über die Emissionshandelsrichtlinie und ihre Umsetzung in nationales Recht dafür eingesetzt, diese Kleinstemittenten völlig aus dem Emissionshandel zu entlassen, weil Aufwand und Nutzen für die Umwelt in keinem angemessenen Verhältnis stehen und das System des Emissionshandels an sich kleine Unternehmen erheblich belasten kann.

Bisher ist diese Herausnahme an der Haltung der Europäischen Kommission in Brüssel gescheitert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, allerdings konnte unter anderem auf Vorschlag von uns im neuen Allokationsplan durchgesetzt werden, dass Kleinstemittenten mit Emissionen von weniger als 25.000 Tonnen CO₂ pro Jahr keinen Minderungsverpflichtungen unterliegen.

Weitere Punkte, die zum Teil kritisch, aber auch zum Teil rechtlich problematisch gewertet werden müssen, sind die Ausweitung der Anwendungsbereiche des CO₂-Handels auf die Betriebe, die bisher nicht betroffen waren, oder auf Anlagen von Branchen, die in der Richtlinie der Europäischen Kommission explizit ausgenommen sind, wie zum Beispiel Cracker der chemischen Industrie.

Zu Frage 3: Der Plan differenziert zwischen der produzierenden Industrie einerseits, die bei einem so genannten Erfüllungsfaktor von 98,75 % Minderungsbeiträge von lediglich 1,25 % erbringen oder Zertifikate zukaufen muss, und Energieversorgern andererseits, die bei einem Erfüllungsfaktor von 85 % 15 % Minderungsverpflichtungen übernehmen oder Zertifikate zukaufen müssen. Die rheinland-pfälzische Landesregierung begrüßt ausdrücklich diese Differenzierung, obwohl im Einzelfall zurzeit die Zuordnung als Produktions- oder als Energieerzeugungsanlage noch Probleme bereitet.

Zu Frage 4 – dem Vorschlag der Versteigerungen –: Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Diskussion wurde vor allen Dingen durch Ministerpräsident Koch, Wirtschaftsminister Rhiel und danach auch durch Herrn Baldauf, den Fraktionsvorsitzenden der CDU im Landtag, geführt. Bei dieser Diskussion ist zunächst einmal wichtig zu wissen, dass nach europäischem Recht lediglich 10 % der Emissionsberechtigungen versteigert werden können. Damit sind alle in der Öffentlichkeit genannten Dimensionen möglicher „Einsparungen“ oder „Geschenke an Unternehmen“ infrage zu stellen bzw. zu hinterfragen.

In Rheinland-Pfalz – das möchte ich noch einmal betonen – nehmen überwiegend kleine und mittelständische Unternehmen am Emissionshandel teil, und dies unterscheidet uns auch von anderen Bundesländern. Im Gegensatz zu den oligopolartig am Markt operierenden großen Energieversorgungsunternehmen mit ihren Kraftwerksparks konnten und können die Unternehmen beispielsweise der Papier- und Keramikindustrie, aber auch der Zementindustrie in Rheinland-Pfalz Emissions-

rechte, die zugeteilt wurden, nicht als so genannte Opportunitätskosten an ihre Kunden weitergeben, weil sie in der Regel in einem sehr harten internationalen Wettbewerb stehen und im Übrigen die Gewinnmargen pro Produktionseinheit dort ausgesprochen gering sind. Vor diesem Hintergrund würden sie viel härter von einer Auktionierung, also von einer Versteigerung, betroffen, weil diese echten Mehrkosten durch eine Versteigerung nicht im Markt weitergegeben werden können. Ihre Wettbewerbsfähigkeit und damit auch Arbeitsplätze würden unmittelbar gefährdet und betroffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insgesamt würde eine Versteigerung von diesen 10 % der in Rheinland-Pfalz vergebenen Emissionszertifikaten – wir haben 8,8 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr, für die Zertifikate erteilt werden – bei einem angenommenen Zertifikatspreis von zurzeit ca. 20 Euro pro Tonne CO₂ eine Mehrbelastung von ca. 18 Millionen Euro für diese Unternehmen dieser Wirtschaftszweige bedeuten. Ich möchte diese Mehrbelastung an drei typischen Beispielen festmachen:

- Beispiel A: Ein Keramikbetrieb mit 24.000 Tonnen CO₂-Emission pro Jahr hätte eine Mehrbelastung von 48.000 Euro pro Jahr.
- Beispiel B: Ein Papierwerk in Rheinland-Pfalz mit 552.000 Tonnen CO₂-Emission hätte eine Mehrbelastung von über 1 Million Euro pro Jahr.
- Beispiel C: Erst recht ein Zementwerk – auch dieses steht in Rheinland-Pfalz – mit einer Jahresemission – wohlgemerkt produktionsbedingt – von mehr als 1 Million Tonnen CO₂ hätte eine Mehrbelastung von 2,2 Millionen Euro pro Jahr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe absolutes Verständnis für die Verärgerung der Verbraucherinnen und Verbraucher über die unter anderem – aber im Übrigen nur unter anderem – mit dem Emissionshandel begründeten Preise der großen Energieversorger. Allerdings steht zu befürchten – dies zeigen alle Erfahrungen mit diesen Märkten –, dass mit einer 10%igen Versteigerung weitere Energiepreiserhöhungen verbunden sein würden; denn die Einpreisung war und ist bereits erfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher, der Wettbewerbsfähigkeit und damit auch der Arbeitsplätze der kleinen und mittelständischen Unternehmen begrüßt deswegen die rheinland-pfälzische Landesregierung den Beschluss des Bundeskabinetts, die Zertifikate, das heißt, die Emissionsberechtigungen, kostenlos zuzuteilen.

Vielen Dank.

Präsident Mertes:

Herzlichen Dank.

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ramsauer.

Abg. Ramsauer, SPD:

Frau Ministerin, Sie haben die Frage der Versteigerung angesprochen. Ich frage Sie, wie Sie Äußerungen einschätzen, die davon ausgehen, dass Einnahmen in Höhe von 25 Milliarden Euro zu erzielen seien und die Haushalte durch die Senkung der Stromsteuer um 70 Euro pro Jahr entlastet werden könnten. Ist es nicht vielmehr so, dass durch die Auktionierung im Gegenteil Preissteigerungen in gleichem Maß zu verzeichnen sind?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ramsauer, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es nur kurz angedeutet: Die Zahlen, die in der Öffentlichkeit genannt wurden, sind vielleicht politisch implizierte Zahlen, sie sind durch die Fakten aber in keiner Weise gerechtfertigt.

Ich habe die Rechnung bei einem angenommenen Zertifikatspreis von ca. 20 Euro aufgemacht. Bei 10 %, die rechtlich nur auktioniert werden könnten, wären maximal 1 Milliarde Euro vom Staat einzunehmen.

Die Stromsteuer ist im Übrigen ein Teil der Ökosteuern. Sie hat zurzeit ein Aufkommen von ca. 6,5 Milliarden Euro pro Jahr. Wenn man diese Einnahmen nun im Sinn einer Senkung der Stromsteuer an die Verbraucher und die Verbraucherinnen weitergeben würde, so ist dies nur ein Bruchteil dessen, was die Stromsteuer zurzeit ausmacht, das heißt, eine Senkung von ungefähr 0,35 Cent bis 0,4 Cent pro Kilowattstunde.

Jeder weiß, wie die durchschnittlichen Verbräuche eines Vier-Personen-Haushalts sind, und jeder kann sich durch eine einfache Dreisatzrechnung ausrechnen, dass die maximale Entlastung, würde der Markt so reagieren, ca. 11 Euro im Jahr betragen würde und schon gar nicht in Höhe von 70 Euro liegen würde, wie dies von manchen in den Raum geworfen worden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist nur eine fiktive, man kann sagen, sehr naive Vorstellung vom Marktgeschehen, erst recht dort, wo Strukturen wie in den Energiemärkten vorhanden sind. Ich habe deutlich gemacht – dies wird sich wie eine Kaskade fortsetzen –, dass eher mit Preissteigerungen zu rechnen sein würde, die die Verbraucher und Verbraucherinnen bezahlen.

Was darüber hinaus gar nicht berücksichtigt worden ist, ist die Tatsache, dass 90 % aus der Ökosteuern zur Entlastung der Lohnnebenkosten bei den Rentenbeiträgen verwandt werden. Man muss schon sagen, wie man diese Ausfälle in den Rentenkassen weiterfinanzieren will. Aus den Erträgen der Energiesteuer könnte man sich das vorstellen, aber es wird gleichzeitig der Vorschlag gemacht, diese Kosten des Emissionsrechtekaufs bei den Unternehmen steuermindernd den Unternehmen zurückzugeben. Dies ist also ein ausgesprochen kompliziertes System, das nicht so einfach funktioniert, wie dies öffentlich dargestellt wurde, sondern Risi-

ken in sich birgt, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher, die mittelständischen Unternehmen mehrfach betroffen würden, weil letztere selbst Zertifikate erwerben müssten und darüber hinaus erhöhte Strompreise zu erwarten hätten.

(Licht, CDU: Halten Sie keine Regierungserklärung! Beantworten Sie nur die Fragen!)

Daher sollte man vor dem Hintergrund eines zu erwartenden Geschehens am Markt dringend von einer Versteigerung Abstand nehmen. Dies waren auch die Überlegungen der Bundesregierung, genau so zu entscheiden.

Vielen Dank.

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Gebhart.

Abg. Dr. Gebhart, CDU:

Frau Ministerin, interpretiere ich Ihre Ausführungen richtig, dass Sie der Auffassung sind, dass die Energieerzeuger die Preise für die Zertifikate bereits eingepreist haben, das heißt, dass die Strompreise durch die Energieerzeuger bereits so kalkuliert sind, als hätten sie die Zertifikate beim Staat bereits bezahlen müssen?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Abgeordneter, das ist bedauerlich. Zu einem gewissen Teil ist es aber sicherlich richtig. Es ist nur die Frage, ob wir darauf reagieren können. Das ist eine wichtige Frage.

Wir haben das natürlich auch x-mal kritisiert und deutlich gemacht – das gehört zur Ehrlichkeit dazu –, dass man sehr wohl schauen muss, was der Staat kann und wie er lenkend eingreifen kann oder ob er überhaupt die Möglichkeit hat, steuernd einzugreifen.

Ich habe deutlich gemacht, es geht um Branchen, in denen Märkte nicht richtig funktionieren. Man kann es eigentlich übertrieben formulieren: Dort, wo wie im Energiemarkt eher ein Marktversagen vorhanden ist, können solche Opportunitätskosten eingepreist werden. Dort, wo viele kleine und mittelständische Unternehmen davon betroffen wären, die das nicht weitergeben würden, würde dies zu einer Belastung bis zur Existenzgefährdung in Deutschland führen.

Ich habe gesagt, es sind andere Regelungen wie die Ex-post-Betrachtung wichtig. Es ist auch die Frage der Preisaufsicht zu stellen, soweit Kartellrecht das machen kann. Aber es wird nicht möglich sein, mit einfachen oder naiven Vorstellungen davon auszugehen, dass die Senkung der Ökosteuern weitergegeben würde.

Haben Sie in der Vergangenheit schon jemals erfahren, dass bei den großen Mineralölkonzernen genauso wie bei den Energieversorgern in dem Moment, in dem sich Einstandspreise oder Anteile von Kosten, die den Preis bilden, gesenkt wurden, dies sofort an die Verbraucher und Verbraucherinnen weitergegeben wurde? Auch dies werden Sie nicht erleben und haben Sie nicht erlebt.

(Licht, CDU: Es gibt doch hier einen Unterschied!)

Das ist der Hintergrund, weswegen das eine relativ naive Betrachtung ist, die zwar gut gemeint ist, aber real und faktisch in die Irre führt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man muss sehr wohl schauen, ob die Schäden, die unter dem Strich entstehen, nicht gravierender sein werden als wohlfeile Angebote, die letztendlich zu Mehrbelastung an jeder Stelle führen würden.

Es gehört auch zur Diskussion zu sagen – das ist im Übrigen auch der Hintergrund –, dass sich in ganz Europa so gut wie kein Land mit der Auktionierung auseinandersetzt. Wir können auch heute nicht so tun, als könnte sich unsere Politik und unsere Emissionsrechteverteilung von dem lösen, was in anderen europäischen Ländern ist. Im Gegenteil, weil auch in Europa überwiegend nicht auktioniert wird, können wir die deutschen und auch rheinland-pfälzischen Unternehmen im Wettbewerb zum Beispiel bei der Zementindustrie mit Spanien oder mit osteuropäischen Ländern, wo sie kostenlose Zuteilungen erfahren, nicht benachteiligen.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Baldauf hat das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Frau Ministerin, sind Sie nicht der Auffassung, dass der Preis erst an der Börse in Leipzig ausgehandelt wird, unabhängig davon, ob eine Versteigerung erfolgt oder nicht?

In Bezug auf die Verbraucher hat die Verbraucherschutzzentrale eine klare Position bezogen. Sind Sie nicht der Auffassung, dass man gerade aufgrund der Situation der vier Großen diese nicht so schützen sollte, dass es zulasten der Verbraucher geht?

(Pörksen, SPD: Populistisch ohne Ende! – Hartloff, SPD: Eine ganz andere Frage!)

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Herr Abgeordneter Baldauf, der Preis bestimmt sich nicht unabhängig von der Versteigerung oder nicht. Der Preis der Zertifikate bestimmt sich durch Knappheit oder durch Verfügbarkeit im Markt.

Die jetzige europaweite und auch in Deutschland erfolgte Zuteilung bedeutet zunächst einmal Knappheit. Ich

habe deutlich gemacht, dass die Unternehmen weniger zugeteilt bekommen, als sie eigentlich bräuchten. Das bedeutet, weil die Minderung durch Effizienzsteigerung nicht sofort greift, werden sie ohnehin zunächst einmal zukaufen müssen. Das heißt, der Marktpreis wird ansteigen. Weil sie ihren Bedarf nicht vollständig zugeteilt bekommen, werden viele Unternehmen sofort Kosten haben.

Wenn ich jetzt noch zusätzlich 10 % versteigern würde, würde sich diese Knappheit noch einmal verstärken. Der Preis würde sich damit nach allen Regeln des Marktes überproportional entwickeln. Er würde überproportional ansteigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das würde dann in der Tat auch noch einmal auf die Preise durchschlagen und gerade zulasten der kleinen und mittelständischen Unternehmen gehen, die jetzt auch schon im Emissionshandel sind und natürlich auch ihre Minderungs- und damit Investitionsverpflichtungen oder Zukaufverpflichtungen haben.

Es ist deswegen nicht egal. Wir haben ein sehr sensibles System bei der Preisbildung der Emissionshandelszertifikate. Ich warne davor, daran vonseiten des Staates zu drehen. Ich habe Ihnen die Mechanismen genannt. Das ist auch der Grund, weshalb man mit solchen Vorschlägen, wie sie auf dem Tisch liegen, vorsichtig sein muss.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, dass die Kosten, die die Stromerzeuger in ihre Preise einrechnen und die der Stromkunde bezahlt, ausschließlich vom Marktpreis der Zertifikate abhängen und nicht davon, wer verkauft und den Verkaufspreis einstreicht, und ausschließlich davon, welche Mengen insgesamt zur Verfügung gestellt werden, und nicht, welcher Prozentsatz davon von der Regierung versteigert wird und welcher von anderen versteigert wird?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, ist zumindest der erste Teil Ihrer Frage durch die Beantwortung der Frage des Herrn Abgeordneten Baldauf beantwortet.

(Ramsauer, SPD: Sehr gut!)

Die Idee, dass es egal sei, ob man sich einen Preis bilden lässt, egal, ob mit oder ohne Versteigerung, stimmt definitiv nicht. Das wissen wir. Dies wird automatisch an dieser Stelle preistreibend sein, dies mit dem Effekt, manche werden dies mit Freude weitergeben,

weil sie die Marktmacht haben. Bei anderen, die die Marktmacht nicht haben, die im Wettbewerb stehen, kommt das ausschließlich als Belastung und als Wettbewerbsnachteile an. Das ist das Problem, vor dem wir dabei stehen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, dass selbst der Sachverständigenrat für Umweltschutz Ihre Auffassung nicht teilt, die Wirtschaftswissenschaftler schon gar nicht?

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Frau Abgeordnete Schellhaaß, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss dabei sehr vorsichtig sein. Vor dem Hintergrund der Diskussion mit der FDP in der Vergangenheit auch zu diesem Punkt, wundere ich mich momentan ein bisschen über die Diktion dieser Debatte. Bisher waren wir eigentlich zusammen der Meinung, dass wir Zurückhaltung üben sollten. Wir sind immer auch als Landesregierung in der Vergangenheit der Meinung gewesen, dass man Emissionszertifikate nicht versteigern sollte. Das möchte ich an dieser Stelle nur noch einmal deutlich machen.

Ein zweiter Punkt ist, nicht alle Wirtschaftswissenschaftler machen das. Ich weiß, das Institut der deutschen Wirtschaft und der Sachverständigenrat für Umweltfragen haben das gefordert, im Übrigen auch Verbraucherzentralen.

(Licht, CDU: Wir wollen nicht alles vorgetragen haben, was Sie wissen! Dann sitzen wir morgen früh noch da!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das enthebt eine Landesregierung bzw. eine Bundesregierung nicht der Verpflichtung, nachzufragen, ob diese Ratschläge tatsächlich auch sinnvoll sind. Ich möchte das sehr wohl beantworten. Es sind Vorschläge, die im Ganzen gesehen, wenn man dabei alles sieht, von einer ausgesprochenen Marktradikalität geprägt sind.

(Lelle, CDU: Ist das eine Regierungserklärung heute Morgen? Schauen Sie doch auf die Uhr, eine Frage und dann eine halbe Stunde!)

– Vielleicht darf ich trotzdem weiterreden. Dann lernen Sie vielleicht etwas. Ich kann es nicht ändern, wenn es so lange dauert. Ich bin gefragt worden.

(Lelle, CDU: Sie können kürzer antworten!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, lassen Sie bitte die Ministerin ausreden.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz:

Wenn Fragen gestellt werden, die einen komplexen Zusammenhang haben, dann bitte ich auch, dies erklären zu können.

Bei den Vorschlägen wird also ausschließlich auf ökologische Fragen abgestellt, oder sie machen deutlich, wie auch an anderen Beispielen, dass sie keine Rücksicht auf eine nachhaltige ökologische Politik nehmen. Wir als Landesregierung haben immer, auch in der Vergangenheit, die ökologischen Fragen nachhaltig diskutiert. Dies bedeutet, auch zu berücksichtigen, welche ökonomischen, also wirtschaftlichen Aspekte und welche sozialen Folgen sie haben. Deswegen kommen wir eindeutig zu dem Schluss, dass wir solchen marktradikalen Forderungen, die vielleicht für sich charmant sind, aber in der Wirkung katastrophal wären, nicht folgen.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei der Ministerin für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

(Beifall bei der SPD)

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich die Firmgruppe aus der Verbandsgemeinde Prüm. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass die Komplexität der Frage und der Antwort dazu führt, dass wir die Fragestunde um fünf Minuten ausdehnen werden.

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Josef Bracht, Josef Keller und Gerd Schreiner (CDU), Aussetzen der Altersteilzeitregelung** – Nummer 2 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf und erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Blick auf die in der Regierungsklarung vom 30. Mai angekündigte Aussetzung der derzeitigen Altersteilzeitregelung für Beamte und die angekündigte Nachfolgeregelung fragen wir die Landesregierung:

1. Wie hoch sind die durch die bisher geltende Altersteilzeitregelung erzielten Ersparnisse bzw. Mehrkosten?
2. In welchen Bereichen, in denen Personal reduziert werden soll, wird die bisherige Altersteilzeitregelung weiter angewandt werden?

3. Wie bewertet die Landesregierung die Bedeutung der Altersteilzeit vor dem Hintergrund, dass gemäß dem Versorgungsbericht 2000 der Landesregierung im Jahr 2000 74,2 % aller in den Ruhestand versetzten Lehrkräfte wegen Dienstunfähigkeit vorzeitig pensioniert wurden, dies im Jahr 2004 aber nur noch 19,8 % waren?

4. Wie soll eine Nachfolgeregelung für die bisherige Altersteilzeit auch im Hinblick auf ihre zeitliche Umsetzung aussehen?

Präsident Mertes:

Danke schön.

Wer antwortet für die Landesregierung? – Herr Finanzminister Professor Dr. Deubel.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die finanziellen Auswirkungen der bisherigen Altersteilzeitregelung waren Gegenstand einer umfangreichen Analyse des Rechnungshofs. Dabei hat sich gezeigt, dass eine sachgerechte Bewertung der haushaltsmäßigen Auswirkungen nicht bei einer reinen Vergangenheitsbetrachtung möglich ist, sondern auch jeweils zukünftige Finanzeffekte bis hin zu Auswirkungen auf spätere Pensionsansprüche einzubeziehen sind.

Da Altersteilzeit nahezu ausschließlich in verblockter Form beantragt wird, ergeben sich in der Arbeitsphase wegen der Absenkung der Landesbelastung bei Beibehaltung der vollen Arbeitszeit zunächst erhebliche Einsparungen. Diese werden in der Freistellungsphase aufgrund der Reduzierung der Arbeitszeit auf Null mehr als aufgezehrt, wenn eine vollständige Nachbesetzung erfolgt. Wenn allerdings die frei werdenden Stellen nur zum Teil nachbesetzt werden, entstehen weitere Einsparungen. Sofern die frei werdenden Stellen nachbesetzt werden, entstehen allerdings bei Abschaffung bzw. massiver Einschränkung der Altersteilzeit zunächst erhebliche zusätzliche Kosten, da dann die anfänglichen Einsparungen aus der Arbeitsphase entfallen.

Nachbesetzt wird vor allem im Schulbereich. Hier sind allerdings durch die zeitgleiche Abschaffung der Altersermäßigung bei der Einführung der Altersteilzeit erhebliche zusätzliche Einsparungen entstanden, die im Schulbereich die ansonsten entstehenden Mehrkosten der Altersteilzeit mehr als kompensiert haben.

Zu Frage 2: Entsprechend der Ankündigung von Ministerpräsident Kurt Beck in der Regierungserklärung vom 30. Mai 2006 wurden vom Ministerrat aufgrund einer gesetzlichen Grundlage im Landesbeamtengesetz die Bereiche festgelegt, in denen die bisherige Altersteilzeitregelung zunächst weiter angewandt werden kann.

Es sind dies im Einzelnen im Bereich des Ministeriums der Finanzen die Landesoberkasse, das Amt für Wiedergutmachung und die Beihilfeaußenstellen der ZBV Neustadt und Trier. Im Bereich des Ministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau sind dies der Landesbetrieb für Straßen und Verkehr, das Landesamt für Mess- und Eichwesen, das Landesamt für Geologie und Bergbau und die Dienstleistungszentren Ländlicher Raum. Im Bereich des Ministeriums für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz sind dies das Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht und der Landesbetrieb Landesforsten. Im Geschäftsbereich von mehreren Ministerien sind dies die Struktur- und Genehmigungsdirektionen Nord und Süd und die Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion mit Ausnahme der Agentur Qualitätssicherung, Evaluation und Selbstständigkeit von Schulen sowie die Abteilung für Schulaufsicht.

Zu Frage 3: Hauptursache für den Rückgang des Anteils der dienstunfähigen Beamten an der jeweiligen Anzahl der Ruhestandsversetzung ist insgesamt die Einführung von Versorgungsabschlägen beginnend am 1. Januar 2001. Der Anteil der weiteren Faktoren, die Einfluss auf die Entwicklung haben können, wie zum Beispiel Altersteilzeitregelung oder das Projekt Lehrgesundheit, ist nicht bezifferbar.

Zu Frage 4: In der Regierungserklärung hat Ministerpräsident Beck anlässlich der Ankündigung weiterer besoldungsrechtlicher Maßnahmen darauf hingewiesen, dass es zunächst der Übertragung der Gesetzgebungskompetenz in den Bereichen Beamtenbesoldung und Versorgung vom Bund auf die Länder bedarf. Die abschließende parlamentarische Behandlung der Föderalismusreform, die diese Übertragung vorsieht, steht morgen auf der Tagesordnung des Bundesrates. Die Zustimmung des Bundesrates vorausgesetzt werden die Grundgesetzänderungen und das Begleitgesetz wohl voraussichtlich Ende August dieses Jahres verkündet werden und dann in Kraft treten.

Anschließend beginnt ein ganz normales Gesetzgebungsverfahren. Das federführende Ministerium, das in diesem Fall das Finanzministerium sein wird, erstellt einen Gesetzentwurf, der mit den beteiligten Landesressorts abgestimmt wird. Dann erfolgt eine so genannte Grundsatzbilligung im Ministerrat. Danach folgt die gesetzlich vorgeschriebene Anhörung des Kommunalen Rats, der Gewerkschaften und der kommunalen Spitzenverbände.

Zeitgleich mit der Beteiligung der Gewerkschaften wird auf der Grundlage des Artikels 89 b der Landesverfassung der Landtag über den Inhalt des Gesetzentwurfs unterrichtet.

Nach Abschluss des Anhörungsverfahrens beschließt der Ministerrat den Gesetzentwurf, der zur parlamentarischen Beratung dem Landtag zugeleitet wird. Die Zuleitung soll noch in diesem Jahr erfolgen. Das Gesetz soll nach seiner Verkündung in Kraft treten, das heißt, voraussichtlich im Frühjahr, spätestens im Sommer 2007.

Einzelangaben zur Regelung können naturgemäß erst dann gemacht werden, wenn sich der Ministerrat mit dieser Angelegenheit abschließend befasst haben wird.

So weit die Beantwortung.

Präsident Mertes:

Ich danke Ihnen.

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, mit Blick auf Ihre Antwort zu Frage 2, in der Sie die Bereiche genannt haben, in denen die bisherige Altersteilzeitregelung weiter angewandt werden soll, frage ich Sie: Wie viel Bedienstete insgesamt betrifft das bzw. wie viel Prozent der Bediensteten sind betroffen?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Das ist der geringe Teil der Bediensteten. Seit vielen Jahren wird Personal abgebaut. Das geschieht mithilfe der Budgetierung. Von daher gibt es nur noch einige wenige Bereiche der Landesverwaltung, wo man aus heutiger Sicht sagen kann, wir haben noch Überkapazität und müssen deshalb über die natürliche Fluktuation hinaus Personal abbauen. Das sind die von mir genannten Bereiche.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Keller.

Abg. Keller, CDU:

Herr Minister, wieso will die Landesregierung jetzt eine kostenneutrale Nachfolgeregelung, wenn die Landesregierung in einer Stellungnahme vom 23. April 2004 zum Jahresbericht 2003 des Landesrechnungshofs auf Seite 54 feststellt und Sie Ähnliches auch gesagt haben, dass sich die finanziellen Auswirkungen der Altersteilzeit in einer Gesamtbetrachtung so darstellen, dass über die gesamte Laufzeit ein Plus entsteht?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Abgeordneter Keller, das habe ich eben dargestellt. Die damalige Antwort der Landesregierung bezog sich auf den Schulbereich, weil im Schulbereich die Mehrkosten der Altersteilzeit durch den Wegfall der Altersermäßigung leicht überkompensiert werden.

(Pörksen, SPD: Nur genau lesen!)

Nur durch den Wegfall der Altersermäßigung ist im Schulbereich diese spezielle Situation entstanden. Außerhalb des Schulbereiches ist es aber so, dass bei Nachbesetzungen die Altersteilzeit zusätzliches Geld

kostet. Die Rechnung ist relativ einfach. Die Hälfte der Zeit ist Arbeitszeit, die andere Hälfte besteht aus der Freistellungsphase. In der Arbeitsphase wird 100 % Arbeit geleistet bei 70 % Belastung des Landes. In der Freistellungsphase wird 0 % Arbeitszeit bei 70 % Belastung des Landes geleistet. Das heißt insgesamt im Durchschnitt 50 % Arbeitszeit bei 70 % Belastung des Landes abzüglich der leichten Reduzierung der Pensionsansprüche.

Aber unter dem Strich: Ohne zusätzliche Kompensation ist bei voller Nachbesetzung in der Freistellungsphase Altersteilzeit selbstverständlich außerhalb des Schulbereichs ein Minusgeschäft. Darauf bezieht sich die Aussage einer kostenneutralen Lösung.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Schreiner hat eine Zusatzfrage.

Abg. Schreiner, CDU:

Bedeutet dieser Begriff der Kostenneutralität in Zukunft, dass die Mehrkosten, die im Moment durch die Altersteilzeit entstehen, auch in die Zukunft projiziert werden und die Nachfolgeregelung uns so viel kosten wird wie die derzeitige Regelung, oder bedeutet Kostenneutralität, dass die Nachfolgeregelung uns so viel kosten wird, als gäbe es keine Altersteilzeit?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Die Nachfolgeregelung wird bedeuten, dass es weiter Altersteilzeit gibt – alles andere wäre eine Fehlinterpretation –, dass die Randbedingungen für die Altersteilzeit allerdings so eingestellt werden, dass auch ohne den speziellen Fall im Schulbereich – Wegfall der Altersermäßigung – es im Prinzip zu einer kostenneutralen Lösung kommt.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Keller hat eine zweite Zusatzfrage.

Abg. Keller, CDU:

Tatsache ist, dass die größte Nachfrage für Altersteilzeit von den Lehrern gekommen ist. Herr Minister, Sie haben eben dargestellt, wo Sie Ausnahmen machen. Das ist ein durchaus großer Bereich. Warum machen Sie dann nicht auch bei den Lehrern eine Ausnahme, zumal – wie Sie eben bestätigt haben – sich das für das Land noch rechnet?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Abgeordneter Keller, wir können im Bereich der Altersteilzeit nicht zweierlei Recht schaffen, sondern wir müssen natürlich in der gesamten Landesverwaltung nach den gleichen Kriterien vorgehen. Die Kriterien sind die, dass dort, wo über die Fluktuation hinaus Personal

abgebaut werden soll, Altersteilzeit in der bisherigen Form übergangsweise weiter eingesetzt werden kann. In allen anderen Bereichen – dazu gehört auch der Schulbereich – wird es eine Anschlussregelung geben.

Im Übrigen ist der nächste Termin Schuljahresbeginn 2006/2007 in Bezug auf die Genehmigung von Altersteilzeit gelaufen. Der darauf folgende Termin bezieht sich auf Schuljahresbeginn 2007/2008. Bis dahin wird es die Nachfolgeregelung geben. Insofern ist die Aussetzung im Schulbereich zurzeit irrelevant, weil im Schulbereich sowieso nur Altersteilzeit im Rahmen der Schuljahre gewährt wird und nicht sozusagen permanent, wie das in anderen Bereichen der Verwaltung der Fall ist.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schreiner.

Abg. Schreiner, CDU:

Wenn Sie sagen, dass auch bei Nachbesetzung und, wenn der Fall nicht gegeben ist, dass eine Altersermäßigung – Beispiel Lehrer – vorhanden ist, das für das Land kostenneutral sein soll, bedeutet das im Umkehrschluss, dass der betroffene Beamte im Vergleich zu der Situation heute finanzielle Einbußen zu erwarten hat. Welche Anreize wollen Sie schaffen, um ein solches Modell überhaupt so zu gestalten, dass es von Menschen angenommen wird?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Abgeordneter Schreiner, es ist nicht zwingend, dass es zu finanziellen Einbußen kommt. Es ist genauso gut möglich, dass im Bereich der Arbeitszeit oder des Anteils der Arbeitsphase es zu Verschiebungen kommt, die dann nicht dazu führen, dass das Nettoeinkommen absinkt, sondern dass lediglich die besonders günstige Regelung einer sehr niedrigen Arbeitszeit ein Stück reduziert wird. Von daher gibt es eine ganze Reihe von möglichen Parametern, um eine kostenneutrale Altersteilzeitregelung zu organisieren.

Ich darf noch auf einen Punkt hinweisen: Der Herr Ministerpräsident hat in der Regierungserklärung angekündigt, dass anders als bisher das Land das Weiterarbeiten von Beamtinnen und Beamten bis 68 Jahre begrüßt und fördert, sodass also in Zukunft davon auszugehen ist, dass sehr viel mehr Beamtinnen und Beamte bis 68 arbeiten. Dann ist es natürlich sinnvoll, eine Altersteilzeitregelung auch unter Einbeziehung dieser nicht im Regelfall, aber auf Antrag nach hinten geschobenen Altersgrenze zu organisieren. Dies alles muss natürlich in einer Neuregelung in eine vernünftige Relation gebracht werden. Unser Ziel ist eine Neuregelung, die auch in Anspruch genommen wird; denn wenn wir ein Ergebnis hätten, das nicht in Anspruch genommen würde, würde das eintreten, was ich eben in der Beantwortung der Anfrage gesagt habe, dass uns dann nämlich die Einsparungen aus der Arbeitsphase fehlen würden. Das wäre dann eine ziemlich teure Angelegenheit.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Bracht hat eine Zusatzfrage.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, ich habe noch eine Frage, und zwar haben Sie dargestellt, für welche Bereiche Sie jetzt die bisherige Altersteilzeitregelung fortgelten lassen wollen. Sie haben dargestellt, dass es im Schulbereich jetzt in der Übergangsphase kein Problem darstellt. Nun gibt es aber einen relativ großen weiteren Block von Mitarbeitern. Da sagen Sie, dass Sie davon ausgehen, dass eine Nachfolgeregelung im Frühjahr oder im Sommer 2007 möglicherweise oder wahrscheinlich als Zielgröße von Ihnen ins Auge gefasst wird. Gibt es für diese Mitarbeiter der Landesregierung eine wie auch immer geartete Übergangsregelung oder eine Perspektive aufseiten der Landesregierung, dass mögliche Nachfolgeregelungen rückwirkend in Anspruch genommen werden können oder Ähnliches? Was machen Sie mit denen, die von keiner Folgeregelung erfasst sind?

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Zunächst einmal ist es im Bereich der Altersteilzeit nicht so, dass man dramatisch von ganz bestimmten Terminen abhängt, sondern Altersteilzeit wird häufig mit 55 Jahren beantragt, manchmal auch etwas später. Wir haben nun eine Zeit von etwa einem Dreivierteljahr bis einem Jahr, in der keine neuen Bewilligungen ausgestellt werden. Es wird natürlich im Gesetzgebungsverfahren auch zu überlegen sein, ob etwa dem, was Sie gerade angesprochen haben, dass im Blockmodell Altersteilzeit möglicherweise auch für das halbe oder eine Jahr rückwirkend gewährt werden kann, gefolgt wird. Das ist nicht auszuschließen; denn im Blockmodell ist es immer so, dass in den ersten Jahren die Arbeitszeit weiter 100 % beträgt und dann lediglich in der Belastung des Arbeitgebers eine deutliche Reduzierung und im Nettoeinkommen eine gewisse Reduzierung stattfindet. Von daher wäre es durchaus vorstellbar, in eine solche Richtung zu gehen, dass im Ergebnis im Nachhinein keine Lücken entstehen. Das wird aber genau geprüft werden müssen.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen sehe ich nicht. Die Mündliche Anfrage ist beantwortet.

(Beifall der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Herbert Mertin und Thomas Auler (FDP), Beamtenbesoldung** – Nummer 3 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf.

Herr Mertin, bitte schön.

Abg. Mertin, FDP:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche finanziellen Einsparungen sind im Landeshaushalt zu erwarten, wenn beim gehobenen und höheren Dienst die Eingangsbesoldung aus der jeweils nächstniedrigeren Besoldungsgruppe erfolgt (auf der Basis der Einstellungen des Jahres 2005)?
2. Hält die Landesregierung die Absenkung der Beamtenbesoldung für einen Beitrag zur Gerechtigkeit in der Lohnpolitik im öffentlichen Dienst?
3. Welche weiteren Kürzungen bei den Beamtinnen und Beamten plant die Landesregierung?
4. Wie will die Landesregierung verhindern, dass junge Beamte von anderen Bundesländern abgeworben werden?

Präsident Mertes:

Es antwortet der Herr Finanzminister.

Prof. Dr. Deubel, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Auf der Grundlage der Einstellungen des Jahres 2005 sind durch die von der Landesregierung vorgesehene Absenkung der Eingangsbesoldung in den Laufbahnen des gehobenen und des höheren Dienstes unter Berücksichtigung der von der Absenkung unmittelbar ausgenommenen Bereiche die folgenden jährlichen Einsparungen zu erwarten: 2007 ca. 2,6 Millionen Euro, 2008 ca. 7,8 Millionen Euro und 2009 ca. 13 Millionen Euro.

Bei der Ermittlung dieser Beträge wurde ein In-Kraft-Treten der Regelung zum 1. Juli 2007 sowie aufgrund ressortabhängig zeitlich divergierender Einstellungstermine als fiktiver Einstellungszeitpunkt jeweils die Jahresmitte zugrunde gelegt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die ermittelten Einsparvolumina wegen weiterer vorgesehener Ausnahmen durch so genannte Korridore von bis zu 10 % bzw. bei den berufsbildenden Schulen von bis zu 30 % verringern können.

Zu Frage 2: Grundsätzlich handelt es sich bei der Besoldung der Beamtinnen und Beamten auf der einen Seite und der Entgeltgewährung an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes auf der anderen Seite um zwei komplexe Bezahlungssysteme mit zahlreichen spezifischen schon verfassungsrechtlich bedingten systemimmanenten Unterschieden, sodass sich die Frage einer Gegenüberstellung der jeweiligen Besonderheiten oder gar ein Aufrechnen vermeintlicher Vor- und Nachteile des einen Bezahlungssystems gegenüber dem anderen verbietet.

Die beabsichtigte Absenkung der Eingangsbesoldung sieht die Landesregierung deshalb – wie der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung vom 30. Mai 2006 bereits ausgeführt hat – als schmerzlichen, aber auch im Rahmen der politischen Schwerpunktsetzung notwendigen Schritt an, auch um die bisherige

Einstellungspraxis des Landes beizubehalten, um möglichst vielen jungen Bewerberinnen und Bewerbern eine Beschäftigungsmöglichkeit bieten zu können.

Zu Frage 3: Weitere Kürzungen bei den Beamtinnen und Beamten sind von der Landesregierung nicht geplant.

Zu Frage 4: Die Landesregierung geht nach wie vor davon aus, dass die ohnehin zeitlich befristete Absenkung der Eingangsbesoldung die Attraktivität einer Beschäftigung als Beamtin oder Beamter im Dienst des Landes Rheinland-Pfalz nicht schmälern wird. Ein interessanter und abwechslungsreicher sowie letztendlich auch sicherer Arbeitsplatz wird auch zukünftig von leistungsbereiten Bewerberinnen und Bewerbern als maßgeblich und entscheidend für deren Berufswahl angesehen werden, wie auch anzumerken ist, dass sich die Attraktivität einer Beschäftigung im Dienst des Landes nicht allein über das Grundgehalt definiert.

Nur exemplarisch darf an dieser Stelle auf längere Arbeitszeiten in anderen Ländern sowie auf zum Teil ungünstigere Regelungen bei der jährlichen Sonderzahlung hingewiesen werden.

Dass sich die Landesregierung im Übrigen einer im Einzelfall gegebenen bestehenden Gefahr einer Abwerbung qualifizierter Beamtinnen und Beamter durch andere Länder sehr bewusst ist, sei dadurch dokumentiert, dass auch ein Korridor von maximal 10 % bzw. 30 % bei berufsbildenden Schulen der Neueinstellungen vorgesehen ist, innerhalb dessen von einer Absenkung der Eingangsbesoldung abgesehen wird.

So weit die Beantwortung.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Dann bedanke ich mich.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Masterplan Hunsrück** – Nummer 4 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf.

Herr Licht, bitte schön.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Flughafen Frankfurt-Hahn existiert schon seit Jahren ein Masterplan. Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Aus welchen Gründen wurde die Entwicklung des Flughafens Frankfurt-Hahn bisher in einer Landesentwicklungsplanung nicht adäquat berücksichtigt?
2. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, dies kurzfristig zu korrigieren und durch Aufstellung

eines regionalen Entwicklungsplans sich dem Masterplan des Flughafens anzupassen?

3. Welche bisher in der Landesplanung festgelegten Zielhierarchien bezüglich des Masterplans Hunsrück sollen dabei zum Tragen kommen bzw. müssten umgesetzt werden?
4. Wie wird die Landesregierung eine Vorteils-/Nachteilsausgleichsregelung in künftige Planungen aufnehmen?

Präsident Mertes:

Zur Beantwortung erteile ich Herrn Innenminister Bruch das Wort.

Bitte schön.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bereits im Landesentwicklungsprogramm (LEP) III, erstellt 1995, hat die Landesregierung den Ausbau des ehemaligen Militärstandorts Hahn landesplanerisch verankert.

Wenn Sie sich die Entwicklung anschauen – wem sage ich das, der in der Entwicklung drin ist –, dann sind diese zehn Jahre eine Erfolgsgeschichte. Sie ist mit vielen verbunden, die hier gewirkt haben: dem Ministerpräsidenten, dem damaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten und mit vielen anderen. – Die Landesregierung war eigentlich der Motor der damaligen Entwicklung: Initiiert wurden die Polizeifachhochschule, die B 50, vom damaligen Wirtschaftsminister die Reaktivierung der Bahnlinie und Ähnliches mehr. Von daher gesehen war es richtig, im Landesentwicklungsprogramm III diese Zielvorstellung zu definieren.

Jeder, der sich damals damit beschäftigt hatte, wusste doch oder hat gehofft, dass diese Definition so erfolgreich sein wird, wie sie jetzt ist. Ich glaube aber, man hat damals nicht so ganz daran geglaubt. Ich sage das nur für mich und nicht für andere.

Ich denke, von daher gesehen ist der Jobmotor Flughafen Frankfurt-Hahn durch die Entwicklung im LEP III, wenn Sie das als Grundlage nehmen – das ist die Grundlage, nach der Sie gefragt haben –, richtig aufgehoben. Die vorhandenen Planungsinstrumente waren flexibel genug. Es hat gezeigt, wenn man die Arbeitsplätze sieht, dass es in Ordnung war.

Damals – ich erinnere mich: vor etwa einem halben Jahr – gab es drei Abgeordnete – einer sitzt hier vorn, einer sitzt hinter mir, und einer ist ausgeschieden –, die mit mir über die Frage gesprochen haben, was man mit einem neuen Masterplan verbinden kann. Damals gab es Gespräche mit Hans-Artur Bauckhage und mir. Dies hat am 26. Januar 2006 in eine gemeinsamen Konfe-

renz in Kirchberg gemündet. Das hat zu dem Ruck in der Region geführt zu sagen, wir müssen etwas gemeinsam machen. Jetzt sage ich es wiederum: Sie waren einer der Mitmotoren dieser damaligen Entwicklung.

Meine Damen und Herren, ich denke, es wird nunmehr notwendig sein – ich werde es in der Beantwortung der zweiten Frage noch einmal darstellen –, dass die Einsicht in der Region wächst, dass man gemeinsam versuchen muss, planerisch etwas zu bewegen, um – was Sie zu 4. gefragt haben – den Ausgleich entsprechend darzustellen.

Ich will damit verdeutlichen, die Entwicklung auf dem Hahn ist durch den bisherigen Masterplan maßgeblich beeinflusst worden. Die gestalterische Entwicklung hat damit eine Dynamik entfaltet, von der wir alle nicht der Meinung waren, dass sie so schnell kommt. Sie ist sehr schnell und wird noch schneller, wie ich jetzt festgestellt habe. Ich war gerade letzte Woche auf dem Hahn und habe dort Gespräche geführt.

Zu Frage 3: Es geht nicht mehr um eine kurzfristige Korrektur, sondern um die Entwicklung der ganzen Region. Die Regionen haben wir im Grunde genommen definiert. Diese Region lebt im Moment von isolierten Einzelentscheidungen an bestimmten Standorten: vom Gewerbe, vom Einzelhandel und von Ähnlichem mehr.

Was wir uns vorstellen – also das, was das Wirtschaftsministerium und das Innenministerium damals als Plan im Kopf hatten –, war ein Zusammenfügen der Planungsinstrumente und der Interessen der Menschen in diese Planungsinstrumente. Damit meine ich natürlich auch Gemeinden und Regionen. Dazu brauchen wir Fachplanung und entsprechende fachliche Arbeit.

Wir haben daraufhin – das war das Ergebnis vom 26. Januar 2006 – eine förmliche Beauftragung eines Fachbüros vorgenommen, nachdem die Region einverstanden war, dass das Land nunmehr – wenn man dies so will – die regionale Planung in die Hand nimmt. Wir wollen ein Büro beauftragen, das das neutral von oben entsprechend einspeist, und dann wird das Ergebnis diskutiert.

Wir sind jetzt so weit, dass wir dieses Fachbüro bestimmen können. Wir haben eine Ausschreibung gehabt. Diese Ausschreibung hat zehn Interessenten gebracht. Zwei sind ausgeschieden. Wir haben drei eingeladen. Die haben vorgetragen. Aus den dreien werden wir ein Büro auswählen. Das wird in der nächsten Woche passieren.

Ich denke, dass die im LEP III enthaltenen Ziele durchaus aktuell bleiben. Wir wollen den Fracht- und Passagierflughafen weiter ausbauen. Es heißt da so schön „Leuchtturmprojekt“. Ich sehe es als noch mehr an. Ich sehe es als einen wirklichen Entwicklungsschwerpunkt in der Region Rhein-Hunsrück und darüber hinaus im nördlichen Rheinland-Pfalz.

Zu Frage 4: Die Vorteile liegen auf der Hand und sind offensichtlich. Wir haben derzeit 2.600 neu geschaffene Arbeitsplätze. Wir haben derzeit die Situation, dass wir

dort den Bürgerinnen und Bürgern Einkommensmöglichkeiten vor Ort anbieten.

Ich denke, es werden hochwertige Arbeitsplätze folgen, sofern sie nicht schon vorhanden sind. Die spannende Frage wird sein, die Vorteile und Nachteile, die ein solcher Flughafen mit sich bringt – Lärmbelästigung, Pendlerströme, Entwicklungen bezüglich Gewerbegebiete, des Einzelhandels usw. –, interkommunal zu diskutieren und einen Vorteils- und Nachteilsausgleich zu erreichen.

Nun zu Ihrer letzten Frage, die eine spannende Frage ist. Es gibt derzeit noch kein gesetzliches Instrument, das beispielsweise einen Nachteil für Sohren und einen Vorteil für Lautzenhausen oder umgekehrt generiert. Sie kennen die Region im Zweifel besser als ich. Daher wird das eine der spannenden Entwicklungen sein, vor denen wir stehen. Ich freue mich schon darauf.

Ich habe vor zehn Tagen ein Gespräch mit den Landräten und den Bürgermeistern der Verbandsgemeinden geführt. Wir haben einen weiteren Termin vereinbart, der stattfinden soll, wenn die Entwicklungsplanung in der Region an das Planungsbüro vergeben ist. Diesen Termin werden wir dazu nutzen, die Ortsgemeinden und die einzelnen Räte dafür zu gewinnen; denn nur gemeinsam werden wir das heben, aber nicht die Landesregierung allein.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Herzlichen Dank.

Ich habe vorhin angedeutet, dass die Landesregierung ihre Redezeit etwas überzogen hat. Deshalb dauert die Fragestunde sieben Minuten länger.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Margit Mohr (SPD), Aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, vor dem Hintergrund der aktuellen positiven wirtschaftlichen Entwicklung, die sich in Deutschland zurzeit abzeichnet, frage ich die Landesregierung:

1. Welche aktuellen Informationen liegen der Landesregierung bezüglich der Geschäftslage und den Erwartungen der Wirtschaft insbesondere für Rheinland-Pfalz vor?
2. Lassen sich nach Einschätzungen der Landesregierung bei den aktuellen wirtschaftlichen Erwartungen und der Geschäftslage branchenspezifische Trends für Rheinland-Pfalz beschreiben?

3. Wie bewertet die Landesregierung die aktuelle gesamtwirtschaftliche Situation in Rheinland-Pfalz?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Wirtschaftsminister Hering.

**Hering, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die Frage der Frau Abgeordneten Mohr antwortet die Landesregierung wie folgt:

In ihrer Einschätzung zur aktuellen Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz orientiert sich die Landesregierung an Erhebungen des Statistischen Landesamts und den Konjunkturumfragen der rheinland-pfälzischen Kammern und Verbände. Darüber hinaus spielen natürlich auch die gesamtdeutschen Konjunkturerwartungen, wie sie vom ifo-Geschäftsklimaindex und den Prognosen der Bundesregierung, der Forschungsinstitute und des Sachverständigenrats abgebildet werden, eine wichtige Rolle bei der Einschätzung der aktuellen Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Auf Bundesebene zeichnet sich eine Konjunkturerholung ab. Das Geschäftsklima ist so gut wie schon lange nicht mehr. So befindet sich beispielsweise der ifo-Geschäftsklimaindex, eine monatliche Befragung von rund 7.000 Unternehmen, auf einem 15-Jahres-Hoch. Auch das KfW-Ifo-Mittelstandsbarometer, das die ifo-Ergebnisse speziell für kleine und mittlere Unternehmen auswertet, spricht von einem 15-Jahres-Hoch. Die Stimmung unter den Mittelständlern sei sehr gut.

Meine Damen und Herren, nach einer Studie von Ernst & Young, über die in der vergangenen Woche im „Handelsblatt“ berichtet wurde, hat der Mittelstand nach einer Erhebung bei rund 3.000 mittelständischen Unternehmen seinen Pessimismus überwunden und befindet sich in einem Stimmungshoch.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie für Rheinland-Pfalz lege ich im Folgenden dar: Rheinland-Pfalz legte in der Gunst der Mittelständler weiter zu. Bei der Zufriedenheit mit den regionalen Rahmenbedingungen für die Unternehmen belegt Rheinland-Pfalz im Länderranking Platz 4 und im Vorjahr Platz 9. Ferner ist eine gestiegene Zufriedenheit bei der Bildungspolitik, Infrastruktur und Förderpolitik zu verzeichnen. Beim Thema „Infrastruktur“ landet Rheinland-Pfalz auf dem fünften Rang, nachdem Rheinland-Pfalz im Vorjahr Platz zehn belegte. Bei der Bildungspolitik und der Förderpolitik erhält das Land jeweils die drittbeste Note. Im Vorjahr belegte Rheinland-Pfalz Platz 5 bzw. Platz 4.

Die Gesamtstimmung ist im rheinland-pfälzischen Mittelstand sehr gut. Hierbei belegte Rheinland-Pfalz Platz 2. Auch die Prognose fällt insgesamt sehr positiv aus.

44 % erwarten eine Verbesserung, nur 6 % eine Verschlechterung der Geschäftslage.

Die aktuelle IHK-Konjunkturumfrage Rheinland-Pfalz, die auf den Einschätzungen von rund 1.200 rheinland-pfälzischen Unternehmen basiert, belegt diese positive Entwicklung und bietet insgesamt ein erfreuliches Bild. Der Aufwärtstrend hat sich verfestigt. Der IHK-Konjunkturklimaindex weist weiterhin eine positive Entwicklung auf.

Noch erfreulicher ist, dass nicht nur die aktuelle Lage, sondern auch die Erwartungen zu konjunkturellem Optimismus berechtigen. Nach der aktuellen IHK-Umfrage rechnen bereits etwa 26 % der Unternehmen mit einer kurzfristigen weiteren Verbesserung der Geschäfte. Nur 7 % befürchten eine Verschlechterung. Auch mittelfristig – über die nächsten zwölf Monate gesehen – sind unsere Unternehmen zuversichtlich. Fast 40 % rechnen mit einer positiven Entwicklung. Vor einem Jahr war es gerade einmal jedes fünfte Unternehmen.

Demnach hat sich das Konjunkturklima sowohl bei der aktuellen Lageeinschätzung als auch hinsichtlich der künftigen Geschäftserwartungen deutlich verbessert.

Zu Frage 2: Die aktuelle IHK-Konjunkturumfrage für Rheinland-Pfalz zeigt, dass sich die Stimmung und Erwartungen der rheinland-pfälzischen Unternehmen im Vergleich zum vergangenen Jahr über alle Wirtschaftszweige hinweg deutlich verbessert haben. Lediglich der Einzelhandel kann noch nicht im gewünschten Maß von der positiven konjunkturellen Stimmung profitieren. Allerdings zeigt der Index für das Konsumverhalten ebenfalls nach oben. Daher ist in der Tendenz eine gute Entwicklung zu erwarten.

Seit Jahresbeginn hat sich die konjunkturelle Erholung im verarbeitenden Gewerbe weiter verstärkt. Waren es im Vorjahr nur die Industriegüterproduzenten, die per Saldo ein positives Ergebnis vorzuweisen hatten, so sind es nun auch die anderen Subsektoren des Industriebereichs. Auch das Baugewerbe konnte nachziehen. Stärkster Motor ist gegenwärtig der Maschinenbau mit einem Plus von ca. 22,4 % bei den Auftragseingängen. Dies ist ein wichtiger Frühindikator der Konjunkturerholung. Zudem hat sich im Baugewerbe nach Ansicht der Industrie- und Handelskammern ein richtiger Höhenflug entwickelt, der sich auch beim Auftragseingang widerspiegelt. Im ersten Quartal 2006 stiegen die Auftragseingänge um etwa 21 % im Vergleich zum Vorjahreszeitraum.

Hinsichtlich der Umsatzentwicklung in den nächsten Monaten zeigen sich die Handelsbetriebe durchweg zuversichtlich.

Die ohnehin schon gute Lage im Dienstleistungssektor hat sich seit Jahresbeginn noch einmal leicht verbessert. Rund ein Drittel aller Unternehmen in diesem Bereich bewerten ihre momentane Geschäftslage als gut. Vor einem Jahr waren es nicht einmal ein Fünftel der Unternehmen, die eine solche positive Einschätzung abgegeben haben. Noch mehr Unternehmen – nämlich 37 % – rechnen mit einer noch günstigeren Geschäftslage im nächsten Jahr.

Hinsichtlich der Situation im rheinland-pfälzischen Handwerk verweise ich auf die Einschätzung der Handwerkskammer Rheinhessen, die in ihrer jüngsten Frühjahrsumfrage einen leicht optimistischen Trend für die Betriebe in der Region ermittelt hat.

Zu Frage 3: Wie bereits ausgeführt, mehren sich die Anzeichen für einen breit angelegten Aufschwung. Insbesondere die erfreuliche Entwicklung der Auftragseingänge – Sie haben in Ihrer Anfrage das Plus von 18 % im März 2006 genannt – deutet auf eine konjunkturelle Belebung hin.

So weit die Beantwortung der Mündlichen Anfrage.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Mohr.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Liegen der Landesregierung Informationen vor, wie bzw. ob sich das Anziehen der Konjunktur auf den Arbeitsmarkt in Rheinland-Pfalz ausgewirkt hat?

**Hering, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Sie haben anhand der Arbeitsmarktdaten sowohl für Mai als auch für Juni dieses Jahres erkennen können, dass die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz deutlich zurückgegangen ist. Damit belegt Rheinland-Pfalz nach wie vor stabil den dritten Platz im Bundesvergleich.

Aus den Aussagen der Unternehmen bei den Befragungen der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern wird kommuniziert, dass die konjunkturelle Erholung zunehmend dazu führt, dass Arbeitskräfte eingestellt werden.

Das erfahren wir auch in sehr positivem Maß. Es wird nachher noch Gelegenheit sein, Ausführungen zum Bereich des Ausbildungsmarkts zu machen, wo die Konjunktur Anlass ist, zusätzliche Arbeits- und Ausbildungsplätze zu schaffen.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt. Ich schließe die Fragestunde.

(Beifall der SPD)

Bevor wir zur Aktuellen Stunde kommen, begrüßen wir den Landfrauenverband der Region Hetzerath und Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Gymnasiums aus Bad Neuenahr. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 4 „Masterplan Hunsrück“.

Präsident Mertes:

Ich erteile Frau Kollegin Schleicher-Rothmund das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache über die Mündliche Anfrage Nummer 5 „Aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz“.

Präsident Mertes:

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Masterplan Hunsrück** – Nummer 4 der Drucksache 15/78 – auf und erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Lassen Sie mich mit zwei oder drei Vorbemerkungen grundsätzlich auf dieses Thema zu sprechen kommen.

Im Schrumpfen von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen liegt die Wurzel vieler Übel. Meine Damen und Herren, an jedem Werktag gingen im Schnitt der vergangenen Jahre ca. 1.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze verloren. Das sind zwischen 200.000 und 260.000 im Jahr. Es ist Erkenntnis jeder Debatte, dass dies die Sozialsysteme ohne Korrektur nicht aushalten. Vieles würde uns leichter fallen, wenn wir das Stichwort „Vorrang für Arbeit“ in jede Maxime als Priorität Nummer 1 aufnehmen würden.

Wenn ich auf dieses Thema zu sprechen komme, sind natürlich einige Besonderheiten in den Fokus zu nehmen. In den Sonntagsreden wird von allen Parteien von Planungsvereinfachungen und Planungsbeschleunigungen sowie der gleichgewichtigen Betrachtung von Arbeit und Umwelt immer wieder gesprochen. Daraus müssen aber Taten folgen.

Meine Damen und Herren, wir haben diese Aussprache beantragt, um einerseits die Dimension des Masterplans Flughafen Frankfurt-Hahn deutlich zu machen und um andererseits an dieser Stelle noch einmal darauf hinzuweisen, dass beispielsweise das LEP III – Sie müssen sich das auf der Zunge zergehen lassen – dort nach wie vor formuliert – an jeder Stelle vor dem Flughafengelände heißt es dort nach der Landesplanung –: „vorwiegend ökologischer Entwicklungsraum.“

Meine Damen und Herren, wenn die Mopsfledermaus lesen könnte, würde sie sich dort noch stärker ansiedeln.

(Ministerpräsident Beck: Wir sind doch kurz vor dem LEP IV!)

– Ich nenne nur das, was im LEP III steht und weise nur darauf hin, welche Auswirkungen Landesplanung hat.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Tatsache ist nun einmal, dass Sie mit dem LEP IV in Verzug sind. Hier und da mag das ein Problem sein, aber vor Ort ist es ein gravierendes Problem.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch lächerlich!)

– Nein, das ist nicht lächerlich, Herr Ministerpräsident. Wenn Sie draußen zur Mopsfledermaus reden, müssen Sie wissen, dass das zum Teil auch durch eigene Planungsdefizite ermöglicht wird.

Jetzt formuliere ich weiter: Die unmittelbar am Flughafen liegenden Orte finden nebst ihrer außerhalb liegenden Gelände landesplanerisch überhaupt nicht statt. Die nächst größeren Orte Sohren und Büchenbeuren gelten zusammengefasst als Grundzentrum im Ergänzungnetz. Kirchberg gilt als ein Grundzentrum im Grundnetz.

Meine Damen und Herren, mit diesen Vorgaben landesplanerischer Zielhierarchien werden Millionen von Euro an Investitionen und Investitionen in Arbeitsplätze erschwert, verzögert und eventuell – das wäre gravierender – verhindert.

Herr Minister, die Entwicklung diskutieren wir nicht erst seit September. Ich sage Ihnen in Ihrer Ministerzeit persönlich Dank – ich sage das auch ganz deutlich im Plenum –, weil Sie das aufgegriffen haben. Wir haben in Briefen an Ihren Vorgängern mehrfach darauf aufmerksam gemacht – ich kann Ihnen die Briefe zeigen – und gegenüber dem Wirtschaftsministerium beispielsweise die Veränderung von Planungstrassen angesprochen. Dies ist aber nicht aufgegriffen worden. Ich sage ausdrücklich, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich diesem Thema so gewidmet haben. Dennoch ist einiges in Verzug.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das ist zum Beispiel die Frage, wie Region definiert wird. Sie haben diesen Punkt eben angesprochen. Das kann man nicht in zwei oder drei Minuten und auch nicht im Rahmen dieser Aussprache komplett deutlich machen. Derzeit laufen Zielabweichungsverfahren. Wie werden diese behandelt und wie werden diese in den Plan eingepasst? Das sind Fragen, die wir jetzt gar nicht konträr diskutieren wollen. Ich möchte nur verhindern, dass das nachher blockiert wird, weil es einzelne Entscheidungen gibt, die am Schluss die Planungen blockieren.

Meine Damen und Herren, es stellen sich also zur Strukturentwicklung unzählige Fragen, ohne dass derzeit Antworten auf dem Tisch liegen. Das sind Antworten, die

beispielsweise der Masterplan für den Flughafen zwingend erfordert, wenn man ihn liest. Es ist nur logisch, dass die Gemeinden unmittelbar von dem Fluglärm und den Gewerbeflächen und mittelbar vom großräumigen Verkehr betroffen sein werden.

(Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich komme in der zweiten Runde auf einige weitere Punkte zu sprechen. Abschließend sage ich nur, mit Stand vom Mai liegen wir bei 2.604 Beschäftigten in 108 Betrieben, die sich nur auf diesem Flughafengelände mit aller Ausstrahlung entwickelt haben. Wir werden nach der Prognose in wenigen Jahren 10 bis 12 Millionen Passagiere jährlich erreichen. Dann werden sich täglich dort zwischen 40.000 und 60.000 Menschen bewegen. Das erfordert jetzt und nicht morgen planerische Konzepte.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der „Rhein-Zeitung“ von gestern konnte ich entnehmen, dass die CDU für sich beansprucht, sie werde die Lokomotive für die weitere Entwicklung auf dem Hahn sein. Es wurde gönnerhaft zum Ausdruck gebracht, dass dort, wo dies machbar erscheine, auch eine interfraktionelle Zusammenarbeit gewünscht sei. Das wurde vom neuen Fraktionssprecher der CDU-Fraktion bei seinem Besuch auf dem Hahn geäußert. Dabei hat ihm die „Rhein-Zeitung“ konstatiert, dass dieser Besuch in erster Linie dazu dienen sollte, vorhandene Defizite bezüglich des Hahns abzubauen, damit er dort mitreden könne. Gleichzeitig will Herr Baldauf aber auf der Lokomotive mitfahren.

(Harald Schweitzer, SPD: Dampflokomotive!)

Es bleibt nur zu sagen: Die Lokomotive ist besetzt. Sie war früher besetzt von Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck und Herrn Wirtschaftsminister Artur Bauckhage, und sie ist jetzt von der neuen Regierung besetzt. Lassen wir Herrn Baldauf doch Zeit, seine eingeräumten Defizite abzubauen. Dann darf er gern mitfahren, aber bitte im Zug und nicht auf der Lokomotive.

(Beifall der SPD)

Herr Bracht hält permanent der SPD-Regierung beträchtliche Versäumnisse bei der Entwicklung auf dem Hahn vor. Herr Licht sprach gerade ebenfalls von Versäumnissen. Es stellt sich die Frage, weshalb der Hahn sich trotz der von Ihnen angedachten Versäumnisse so entwickeln konnte, wie er sich heute darstellt. Das ist einfach unfassbar. Dabei ist der Hahn keine Insel, die irgendwo im Meer liegt, sondern sie liegt mitten in einem Raum, der ebenfalls dazu beigetragen hat, dass er sich so entwickeln konnte.

Zu den Planungen ist zu bemerken, dass die nicht einfach von heute auf morgen durchgeführt werden können. Sie sprachen an, dass auf dem Hahn mittlerweile 108 Firmen beheimatet sind. Es ist natürlich klar, dass sich zunächst die Firmen versuchen dort anzusiedeln, wo sie möglichst nah am Geschäft sind. Das ist eben der Hahn. Die Überschwappeneffekte, die eintreten werden, werden aber dazu führen, dass wir auch im weiteren Raum um den Hahn herum positive Effekte haben werden.

Herr Bracht, Sie glauben doch selbst nicht, dass der Regierung beträchtliche Versäumnisse vorzuwerfen sind. Das glauben Ihre Parteimitglieder nicht. Das weiß ich, weil ich mit denen nämlich ab und zu rede.

(Bracht, CDU: Sie nutzt nicht alle Chancen, die sich bieten!)

Erst recht glaubt Ihnen das niemand in der Bevölkerung.

(Beifall der SPD)

Die Bevölkerung um den Hahn herum, in Rheinland-Pfalz, weiß nämlich, wie wichtig der Hahn ist und was dort gelaufen ist. Der Begriff „Erfolgsstory“ kommt schließlich nicht von ungefähr. Er kommt daher, weil die Menschen sehen, dass sich dort etwas bewegt.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Das sollten Sie endlich zur Kenntnis nehmen und nicht versuchen, so, wie das Ihre Art ist, alles mies zu reden und alles schwarz zu malen. Damit kommen wir nämlich nicht weiter.

(Beifall der SPD)

Wir haben in Rheinland-Pfalz 600 Konversionsprojekte. Der Hahn ist eindeutig das Vorzeigeprojekt, das boomt. Darauf sind wir alle stolz. Das ist ein Erfolg, der durch eine Kooperative zwischen dem Land, den Firmen, insbesondere der Frankfurt-Hahn GmbH, sowie den Kommunen erreicht wurde. Die Kommunen haben sich dort eingebracht und ebenfalls vernünftig zusammengearbeitet. Ich glaube, das ist eine Erfolgsstory. Das wurde bereits gesagt.

Als vor knapp 20 Jahren die Amerikaner den Hahn abschlossen, hat niemand auch nur im Entferntesten andenken können oder gehofft, dass diese Entwicklung, wie wir sie heute 2006 haben, tatsächlich eintreten könnte. Deshalb ist es Blödsinn, immer wieder zu sagen, man gehe hinterher.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Hätten wir damals beispielsweise eine fest verbindliche Planung gehabt, hätte das zur Folge gehabt, dass wir diese permanent hätten einstampfen müssen. Wir wären permanent von den tatsächlichen Ereignissen überholt worden, wie sie sich auf dem Hahn abspielen.

Ab und zu bin ich auch auf dem Hahn. Ich wohne in Birkenfeld. Das ist nicht allzu weit weg. Jedes Mal, wenn ich dort bin, bin ich fasziniert, was sich seit meinem

letzten Besuch dort getan hat – neue Straßen, neue Gebäude, neue Parkplätze. Das ganze Erscheinungsbild wird ständig verbessert. Es ist fantastisch, was dort läuft.

Vom Kollegen Licht wurde gesagt, dass wir mittlerweile 2.600 Arbeitsplätze auf dem Hahn haben, 173 neue davon allein in diesem Jahr. 8.000 Arbeitsplätze, die indirekt mit dem Hahn zusammenhängen, sind in der Region beheimatet.

Im letzten Jahr gab es 3,1 Millionen Fluggäste. 3,5 Millionen werden es in diesem Jahr sein. Der Hahn ist damit unter den Top 10 der deutschen Verkehrsflughäfen. Bei den Frachtflughäfen haben wir den vierten Platz in Deutschland erreicht. Ich glaube, das kommt nicht von ungefähr. Diese Entwicklung war weder absehbar noch planbar. Im Übrigen ist der Flughafen Hahn – das wurde bereits von Staatsminister Bruch ausgeführt – im LEP III entsprechend berücksichtigt und behandelt.

Die Zusage der Ryanair, bis zum Jahr 2012 die Zahl der Flugzeuge von sieben auf 18 zu erhöhen, birgt ein wahnsinniges Potenzial an weiterem Wachstum in sich, welches es zu nutzen gilt. 8,5 Millionen Fluggäste werden vorausgerechnet.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Der Geschäftsführer Jörg Schumacher sagte mir im Gespräch, dass er von 10,5 Millionen Fluggästen ausgeht.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, 260 Tonnen Frachtaufkommen, 10.000 direkte und zahlreiche indirekte Arbeitsplätze schaffen die Basis für eine vernünftige mittelfristige Planung, die wir in der Form bisher nicht hatten.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Präsident Mertes:

Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es gehört. Der Hahn ist das erfolgreichste Konversionsprojekt in Rheinland-Pfalz. Das ist eine Erfolgsgeschichte. Man kann sich sicherlich über die Urheberrechte streiten. Fakt ist, dass zwei liberale Wirtschaftsminister dafür zuständig waren und auch am Anfang das Risiko übernommen haben, dieses Projekt Schritt für Schritt weiterzuentwickeln und zu einer Erfolgsgeschichte werden zu lassen.

(Beifall der FDP)

Herr Kollege Noss, ich freue mich, dass Sie heute auch gesagt haben, es sei das erfolgreichste Konversionsprojekt in Rheinland-Pfalz; denn innerhalb Ihrer Fraktion

war es am Anfang eher ein wenig umstritten, und man stand nicht mit all dem dahinter, wie Sie heute dahinterstehen.

(Beifall der FDP –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Das ist so. Ich bin lange genug im Geschäft. Ich weiß das ganz genau.

Lieber Herr Kollege Noss, umso mehr freut es mich, dass Sie sich jetzt dazu bekennen.

Jetzt stellt sich die Frage, wie es weitergeht. Der Masterplan Hunsrück ist von der CDU angesprochen worden. Natürlich müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen stimmen und landesplanerische Grundsatzfaktoren gesetzt werden. Ich gehe auch davon aus, dass nach LEP III und LEP IV diese Region neu definiert wird; denn niemand hat vor zehn Jahren gewusst, dass sich die Region so weiterentwickeln wird, wie sie sich jetzt weiterentwickelt hat.

Insofern muss man das aufgreifen und auch die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Zukunft schaffen. Ich bin optimistisch, dass sich diese Region insgesamt positiv weiterentwickeln wird. Wir werden mit Argusaugen darauf schauen, ob sich auch die Rahmenbedingungen entsprechend weiterentwickeln.

Ich denke an die Verkehrssituation, die noch nicht optimal ist. Wir brauchen den vierstreifigen Anschluss von der A 61 an den Flughafen Hahn. Wir brauchen ihn dringend, um die Menschen ein Stück weit von Lärm und Emissionen zu entlasten und die Mobilität nicht nur zu erhalten, sondern zum Hahn hin zu verbessern.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, wir kommen noch auf die Regionalisierungsmittel zu sprechen.

Herr Minister Hering, ich bin einmal gespannt, wie es mit der Hunsrückbahn weitergehen wird. Die Hunsrückbahn wird von entscheidender Bedeutung sein; denn Ryanair hat in Verbindung mit Fraport deutlich gemacht, dass man ein Passagiervolumen von 10 Millionen bis 12 Millionen nur abwickeln kann, wenn man einen Bahnanschluss hat. Wir werden auch hier aufpassen, dass das weiterhin forciert betrieben wird und es zu Verbesserungen bei der Mobilität kommt.

Wir müssen auch alles daransetzen, dieses Projekt mit den Menschen vor Ort weiterzuentwickeln. Ich sage das ganz bewusst. Wir müssen alles daransetzen, dass die Menschen vor Ort mitziehen. Je mehr wirtschaftliche Entwicklung und Verkehrsaufkommen kommen, umso mehr Belästigungen wird es in der Region geben. Das ist doch selbstverständlich.

Wir müssen Wege finden, wie die Menschen in der Region dahinterstehen, wie das bisher zum großen Teil der Fall war. 20 % bis 25 % Gegner werden Sie immer haben. Wenn Sie annähernd 70 % bis 80 % Menschen haben, die dahinterstehen, haben Sie etwas erreicht. Die hohe Akzeptanz wird die entscheidende Frage in der Zukunft sein.

Meine Damen und Herren, ich bin mit dieser Entwicklung zufrieden. Was wäre aus dem Hunsrück geworden, wenn wir die Entwicklung am Hahn nicht gehabt hätten, nämlich fast 3.000 Arbeitsplätze dort und mehr als 8.000 Arbeitsplätze im Umfeld, Firmengründungen, Zulieferer und alles, was damit zusammenhängt, z. B. eine positive Tourismusentwicklung im Land Rheinland-Pfalz? Ich hoffe – ich mache keinen Hehl daraus –, dass neben der Ryanair noch andere Airlines zusätzlich an Bedeutung am Hahn gewinnen, damit auf Dauer keine zu einseitige Abhängigkeit entsteht. Das muss unser Ziel sein.

Wichtig ist auch, dass im Frachtbereich weitere Akzente gesetzt werden. Wir waren schon einmal Nummer 3. Jetzt sind wir Nummer 4. Schauen Sie sich einmal die ehemaligen Militärflughäfen in Deutschland an. Es gibt keinen ehemaligen Militärflughafen in Deutschland, der sich in der Konversion so positiv entwickelt hat, wie das beim Hahn der Fall ist.

(Beifall bei FDP und SPD)

Das ist auch mit den rechtlichen Rahmenbedingungen möglich. Ich kann die Landesregierung nur darum bitten, im LEP IV die weiteren Möglichkeiten zu schaffen. Wir wissen alle, dass eine Weiterentwicklung sinnvoll ist. Ich gehe davon aus, dass sie nicht verhindert wird. Ich glaube, in diesem Haus gibt es keine Meinungsverschiedenheit zu diesem Projekt. Alle sagen, es ist prima. Das ist ein Vorzeigeprojekt. Daran wollen wir festhalten und es weiterentwickeln.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung hat Innenminister Bruch das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder ist für den Hahn, und jeder will, dass aus dem Hahn etwas wird.

Herr Licht, es stellen sich nur die Fragen, ob LEP III ausreichend war und wir in Verzug sind.

Als Jungsozialist war ich der Meinung, dass wir eine Planung brauchen, nach der sich alle richten. Dann machen diese das. Als Bürgermeister habe ich festgestellt, dass es besser ist, wenn ich die Planung mache und sich alle nach mir richten. Als ich Staatssekretär geworden bin, habe ich festgestellt, dass wir eine Planung brauchen, die einen Rahmen gibt. Dieser muss aber so gefasst sein, dass er mich nicht hindert und eine Linie gibt. Ich meine, der Text im LEP III ist wunderbar. Er hat nämlich die Entwicklung des Hahn nicht gehindert, sondern ihn dazu gebracht, wo er jetzt ist, und das sehr erfolgreich.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Die erste Frage haben wir beantwortet. Der LEP III war in Ordnung.

Jetzt stellt sich die Frage, ob LEP IV in Verzug ist. Bei LEP IV hatten Walter Zuber und ich eine Planung, die im Jahr 2005 geendet ist. Dann haben wir uns zusammengesetzt und gesagt: LEP II und LEP III sind eher unter dem Gesichtspunkt von Planungen und Planungsbehörden gemacht worden. Planer setzen sich zusammen und erstellen eine Planung. – Dann haben wir beide gesagt, dass wir alles mit Anhörungen und dem Einbeziehen von Verbänden und Gruppen untermauern wollen.

Wir haben fünf Anhörungen durchgeführt. Ich habe den Zielplan gestoppt, ich habe den Ministerpräsidenten damals gebeten, die Landesregierung gebeten: Seid ihr damit einverstanden, dass wir das Ziel erreichen? – Dazu gehört auch der Hahn. Jetzt muss ich Ihnen sagen: Was damals Hans-Artur Bauckhage gemacht hat, das Verkehrskonzept steht. Wir reden über die K 2. Das steht. Da gibt es keinen Verzug. Die Frage, die sich stellt, ist doch: Haben wir die Schnellbahn? Die Linie wird im LEP IV festgeschrieben. Sie steht. Das ist alles vorgearbeitet, alles gemacht. Wo ist der Verzug?

Wenn wir möglicherweise über einen Verzug reden, dann ergibt sich die Frage: Haben wir die Gemeinden mitgenommen, die sich lange Zeit nicht geäußert haben? Sie haben sich dann über die Abgeordneten Licht, Mertes, Rösch und über andere geäußert. Sie haben gesagt: Passt einmal auf, wie bekommen ein Problem, weil sie jetzt auf einmal nach zehn Jahren festgestellt haben: An dem Hahn passiert etwas. Da ergibt sich möglicherweise für mein Gewerbegebiet eine neue Chance, oder für den Einzelhandel in Sohren ist es schwierig. Das war der Ausgangspunkt. Da sind wir im Gespräch gewesen und haben gesagt: Wir müssen das einbeziehen. – Ich bin der Meinung, das Erste ist – da ist Schnelligkeit immer nachrangig –, ich muss die Menschen mitnehmen, ich will die Gemeinden haben.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn ich die Gemeinden einbezogen habe, dann habe ich einen Planungsbereich, der mich zufrieden stellt. Wir werden den LEP IV im Herbst vorstellen. Wir werden noch viele Gespräche führen.

Dann kommt die letzte Frage – diese haben wir auch diskutiert –: Können wir die dann definierte Region Hahn aus dem Planbereich herausnehmen und sagen: Dies wird eine eigenständige Entwicklung? – Ich habe dafür eine hohe Sympathie, weil ich denke, wir bekommen nur so einen Vorteilsausgleich hin. Da ist wieder das alte Instrument des Zweckverbands, das ist erprobt, und das können wir machen. Es gibt vielleicht ein neues Instrument. Denken Sie an den Regionalverband Umland Stuttgart, Regionalverband Hannover oder was auch immer, weil wir einen Ausgleich brauchen werden für die, bei denen wir sagen müssen: Entschuldigung, du kannst hier kein Gewerbegebiet und dort kein Wohnge-

biet machen, und du musst leider Gottes mit dem Fluglärm leben, weil es so ist.

Wir sind auf einem guten Weg. Wir bekommen das hin.

Danke.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen ausdrücklich persönlich gedankt, Herr Minister. Im Kern, in dem, was wir im Ziel wollen, sind wir gar nicht auseinander. Darum geht es gar nicht. Meine Damen und Herren, ich muss nur noch einmal darauf hinweisen, dass für eine ordentliche Planentwicklung in der Tat die breite Beteiligung gehört. Die breite Beteiligung ist im Moment einfach nicht gegeben, wenn Sie sich vorstellen, dass beispielsweise die Startbahnverlängerung auf dem Planungsgebiet der Region Trier liegt – im Lenkungsausschuss ist niemand aus der Region Trier – und Teile, die in den Süden hineinragen, Herr Noss, beispielsweise in dem Planungsgebiet Mainz liegen. Aus diesem Planungsraum ist niemand beteiligt.

Meine Damen und Herren, das sind doch Punkte, die Debatten und Diskussionen wecken. Herr Minister, so, wie Sie sich hier am Schluss eingelassen haben, dass Sie ein Konzept über diese Planungsräume hinaus wollen, weil es wichtig ist, über den Planungsraum hinauszugehen, war es die Debatte allein schon wert.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen noch eine Unbekannte sagen, bei der ich einfach Sorge habe. Nach einer Potenzialstudie, die dem Ministerium vorliegt, wollen 20 % auf die Bahn umsteigen. Das bedeutet beispielsweise zwischen 5.000 und 6.000 Kunden pro Tag. Das ist nicht morgen, das ist schon in den Jahren 2010, 2012 zu erwarten. Im Moment ist nur nicht ersichtlich, wann, wo und wie diese Bahn fahren soll.

Meine Damen und Herren, auch da gilt es einfach, wenn man von Lokomotive redet – sie haben die Regierungsmehrheit und die Minister –, dann braucht diese Lokomotive gelegentlich einfach Dampf unter dem Kessel. Ich meine, dazu ist die Opposition erforderlich. Sie brauchen in dieser Frage gelegentlich Dampf unter dem Kessel, damit es nicht – wie bei der Mopsfledermaus – nur Sonntagsreden sind, Herr Ministerpräsident.

Meine Damen und Herren, ich will deutlich machen, Herr Noss, der Flughafen ist in seinem Plan auf 24 Millionen Passagiere ausgelegt. Ich weiß nicht, ob die kommen. Nur, dort existiert zumindest schon ein Plan. Ich muss schrittweise vorgehen, wenn ich mir die Zukunft plane. In diesen Bereichen frage ich mich dann, ob die jetzige Trasse überhaupt so für die Zukunft haltbar ist. Sie geht nämlich durch die Dörfer. Dort können Sie dann rechts und links Blumen pflücken. Das ist kein Zukunftskon-

zept. Eine Landesplanung muss beispielsweise bei dieser Frage eine völlig neue Trasse einbeziehen. Wenn ich jetzt der Zielabweichung Recht gebe, dann habe ich genau dort morgen eventuell Gewerbegebiete. Ich habe also überhaupt nicht mehr die Möglichkeit, anders zu reagieren. Das sind alles Punkte, die aufgegriffen werden müssen, die erforderlich sind, schnell und transparent debattiert und diskutiert zu werden.

Herr Minister, ich bin Ihnen auch für diese hier genannten Punkte dankbar. Die Bedingungen des Masterplans des Flughafens werden immer in vier Punkten deutlich gemacht. Diese vier Punkte lauten:

1. Prozess gemeinsam zügig voranbringen. – Da bin ich bei Ihnen an Ihrer Seite, wenn wir das so möglich machen können.

2. Gute Informationspolitik. – Das ist eine der Bedingungen.

3. Vertrauen in die Kunden, so formuliert man dort. – „Vertrauen“ heißt bei uns: Auch in die Region, in die Gemeinden, die das begleiten sollen.

4. Schnell und flexibel reagieren. – Bei schnell und flexibel weiß ich, der Staatsapparat ist immer etwas schwieriger. Das ist auch in der Kritik des Kollegen Eymael deutlich gewesen. Das ist nun einmal so. Ich habe den Eindruck gehabt in mehreren Gesprächen, auch in meinem Schreiben, in den Antworten – Herr Kollege, ich maße mir an, Sie mit einzubeziehen –,

(Glocke des Präsidenten)

dass viele in diesem Land und in manchen Ministerien gar nicht wissen, was Lautzenhausen ist. Dass in Lautzenhausen in wenigen Jahren zwischen 40.000, 50.000, 60.000 Leute täglich ein- und auspendeln, macht die Dimension erst wichtig. Diese Wichtigkeit müssen wir herausstellen. Das Ministerium muss mitmarschieren, nicht Sie allein. Da habe ich immer noch so manche Bedenken, was schnell und flexibel angeht.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Licht, zumindest hat sich der Bedeutungsinhalt von Lautzenhausen für die Hunsrücker geändert.

Ich erteile Herrn Abgeordneten Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Durch die Tatsache, dass jetzt 18 statt 7 Maschinen auf dem Hahn stationiert sind, haben wir natürlich eine Planungssicherheit, die wir in der Form in der Vergangenheit nicht hatten. Für uns gilt es jetzt in der Planung, das angedachte Fluggastaufkommen auf 10 Millionen Fluggäste – es können auch mehr sein – zu erhöhen. Das ist mit Sicherheit keine leichte Aufgabe. Ich begrüße es ausdrücklich, dass der Herr Minister deutlich gemacht

hat, dass wir eine Entwicklungsplanung vorlegen werden, deren Ergebnis dann in den LEP IV eingearbeitet werden soll.

Ich glaube, wir sollten uns davon lösen, dass wir meinen, mit einer Planung könnten wir alles regeln, was es gibt. Der Herr Minister hat zu Recht deutlich gemacht: Der LEP III hat uns nicht gehindert. – Ich glaube, es ist bei einer solchen Erfolgsgeschichte wie auf dem Hahn, wo wirklich alle zwei Tage das Ganze sich völlig umgedreht hat, ganz wichtig, dass wir dort gewisse Freiräume hatten, die auch genutzt worden sind, ohne die das, was wir heute haben, gar nicht zustande gekommen wäre. Wir sollten ein klein wenig auf Planungsrechte der Ortsgemeinden vertrauen, dass diese nicht völlig blauäugig sind und einfach jetzt alles verkehrt machen, weil kein Landesplan vorliegt. Das ist doch falsch. Wir haben doch Ortsgemeinderäte, die mitdenken. Der Hahn ist in der Region angekommen. Das muss man einmal ganz deutlich sagen. Der Hahn ist im Bewusstsein der Bürger auf dem Hunsrück ein ganz wesentlicher Bestandteil.

(Zurufe von der CDU)

Jeder weiß mittlerweile, dass ohne den Hahn vieles von dem, was wir uns erhoffen und errechnen, nicht möglich wäre.

Ich stelle fest, dass zwischenzeitlich auch die Kommunen, die nicht unbedingt im Rhein-Hunsrück-Kreis liegen, den Hahn als ihre Angelegenheit betrachten. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir eine interkommunale Zusammenarbeit pflegen, bei der die Interessen aufeinander abgestimmt werden. Wir haben zurzeit 2.600 Arbeitsplätze auf dem Hahn. Etwa 60 % dieser Arbeitsplätze kommen direkt aus dem Rhein-Hunsrück-Kreis. Andere Kreise haben entsprechend weniger. Wir im Kreis Birkenfeld haben 12 %.

Wir alle erhoffen uns bei dem Kuchen, der auf 8.500 Arbeitsplätze anwächst, entsprechende Zuwächse, die mit Sicherheit kommen werden; denn der Rhein-Hunsrück-Kreis mit seiner heute schon sehr günstigen Arbeitslosenzahl ist auf Dauer nicht in der Lage, den Arbeitskräftebedarf zu decken.

Das heißt also, wir müssen die Voraussetzungen schaffen, dass die Menschen, die auf dem Hahn landen, die Möglichkeit haben, in die Zentren zu kommen, und die Arbeitskräfte, die auf dem Hahn arbeiten, ebenfalls die Möglichkeit bekommen, dorthin zu gelangen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Ich nenne die B 50, die B 421, die Hunsrückspange und die Hunsrückbahn. Das alles sind Dinge, die unbedingt dazugehören.

(Bracht, CDU: Darum geht es uns!)

Diese Dinge werden auch kommen. Wir haben dort bereits entsprechende Vorarbeiten geleistet.

(Bracht, CDU: Darum geht es uns!)

Die B 50 ist bereits in Teilbereichen ausgebaut. Von heute auf morgen geht es aber nicht. Davon müssen Sie ausgehen.

Wir haben auf dem Hahn eine positive Entwicklung. Ich sagte vorhin schon, es ist das bedeutendste Konversionsprojekt in Rheinland-Pfalz.

Wir werden weiter daran arbeiten. Das ist ganz klar. Was gemacht werden muss, ist die Vernetzung des Hahn mit den Zentren des Landes.

Vor allen Dingen im Tourismusbereich sehe ich eine Fülle von nachzuarbeitenden Möglichkeiten, die bis jetzt noch nicht ergriffen wurden.

(Bracht, CDU: Darum geht es uns!)

Dort sind riesige Defizite, die wir aufarbeiten müssen. Daran sollten wir gemeinsam arbeiten.

Herr Bracht, Sie sollten nicht immer darauf den Finger legen, dass Versäumnisse vorhanden wären. Das ist alles Blödsinn.

(Bracht, CDU: Sie haben sie doch selbst aufgezählt!)

Sie wissen genauso gut wie ich, nach vorn geht der Blick. Wir wollen den Hahn entsprechend aufarbeiten. Das schaffen wir nicht, indem wir immer Replik darauf ziehen, dass irgendwann irgendwo einmal etwas vergessen wurde.

Wir sollten stark genug sein, dass wir sagen, ob mit oder ohne offiziellen Plan, LEP IV kommt im Oktober dieses Jahres. Bis jetzt hat die Tatsache, dass er nicht vorliegt, nichts beeinträchtigt, keine Verschlechterungen gebracht. Mit dem LEP IV werden wir weiterarbeiten.

Ich sage Ihnen heute, wenn wir uns dann wieder gottesgläubig fast monstanzmäßig an den LEP IV klammern, werden wir auch Probleme bekommen; denn die Entwicklung auf dem Hahn wird sich auch dann nicht so verhalten, wie wir sie planen, sondern sie wird eine Eigendynamik haben, die nicht unbedingt planerisch erfasst werden kann.

Davon müssen wir ausgehen. Jeder, der meint, jetzt gibt es einen Plan und alles erledigt sich von selbst, der macht sich Illusionen, der geht völlig falsche Wege.

Wir wollen diesen Weg nicht gehen. Wir wollen einen Plan, der uns eine Linie gibt. Auf diese Linie, die uns rechts und links Freiräume lässt, wollen wir hinarbeiten.

(Glocke des Präsidenten)

Ich bin sicher, dass wir in diesem Sinn entsprechend das, was auf dem Hahn entstanden ist, weiter ausarbeiten und entsprechend für die gesamte Region und für das gesamte Land äußerst positive Effekte erzielen.

Danke schön.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Gute Rede!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen zu der ersten Aussprache nicht vor. Ich schließe diese.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage** der **Abgeordneten Margit Mohr, Aktuelle Wirtschaftsentwicklung in Rheinland Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 15/78 – betreffend, auf.

Wer beginnt? – Herr Kollege Schweitzer, der Längere, hat das Wort.

Abg. Schweitzer, Alexander, SPD:

Das war es schon.

(Pörksen, SPD: Höher geht das Rednerpult nicht!)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin schon vor Beginn meiner Rede an meine Grenzen gestoßen.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Aber das wird keine negativen Auswirkungen auf meine Stimmung haben. Genauso verhält es sich mit der Stimmung in der deutschen Wirtschaft, die so gut ist wie seit 16 Jahren nicht mehr.

Wir befinden uns mitten in einem stabilen Konjunkturaufschwung. Dafür lassen sich gleich mehrere Quellen aufführen.

Es wurden einige genannt, auch von Herrn Staatsminister Hering. Ich möchte aber trotzdem auf die zentralen Kennziffern eingehen, den Konsumklimaindex, vor allem den Geschäftsklimaindex, die Zahlen für die Gesamterzeugung des produzierenden Gewerbes, die Ausrüstungsinvestition in die Auftragseingänge sowie den Export.

All diese Kennziffern haben seit Monaten die klare Tendenz nach oben. Den vorläufigen Höhepunkt haben wir mit dem jetzt veröffentlichten ifo-Geschäftsklimaindex erreicht.

Im Juni 2006 beurteilten die 7.000 befragten Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes, des Bauhauptgewerbes sowie des Groß- und Einzelhandels ihre aktuelle Lage zum siebten Mal in Folge besser als im jeweiligen Vormonat.

Ich zitiere den ifo-Bericht: „Der konjunkturelle Aufschwung erweist sich erneut als robust.“ – Diese Zuwächse sind auch auf dem Binnenmarkt, auch hier im Land, zu beobachten.

Beim jüngsten Unternehmertag der Landesvereinigung der Unternehmerverbände Rheinland-Pfalz (LVU) äußerte sich der Präsident der LVU erfreut, dass „der Funke aus dem Export auch auf das Inlandsgeschäft der Industrie übersprungen ist.“

Im Vergleich zum März 2005 hat der Auftragseingang aus dem Inland nach Angaben des LVU-Präsidenten, Herrn Dr. Braun, im März dieses Jahres um knapp 18 % zugelegt, eine Zahl, die man sich gern auf der Zunge zergehen lassen darf.

(Beifall der SPD)

Dass Herr Präsident Dr. Braun anlässlich dieses jüngsten Unternehmertags den Ministerpräsidenten für die mittelstandsfreundliche Politik, die seit Jahren praktiziert wird, ausdrücklich gelobt hat, möchte ich natürlich nicht unerwähnt lassen. Sie werden mir das nachsehen.

(Harald Schweitzer, SPD:
Das machen wir!)

Danke schön.

Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, dass dies ein positives Zeugnis für die gemeinsame erfolgreiche Wirtschaftspolitik ist, insbesondere im Mittelstandsbereich, für die wir bis vor kurzem gemeinsam Verantwortung getragen haben, Herr Bauckhage, Herr Eymael.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wo der Verbandspräsident, Herr Dr. Braun, Recht hat, hat er Recht. Eine aktuelle Studie des Wirtschaftsprüfers Ernst & Young, über deren Ergebnisse die Presse Anfang dieser Woche berichtet hat, zeigt auf, dass im Hinblick auf die Zufriedenheit der Unternehmen mit den regionalen Rahmenbedingungen das Land Rheinland-Pfalz im bundesweiten Länder-Ranking deutlich zugelegt hat.

Wir erinnern uns auch noch gern – ich weiß nicht, ob Sie sich genauso gern erinnern – an das gute Abschneiden der rheinland-pfälzischen Wirtschaftsentwicklung im Ländervergleich der Bertelsmann-Studie, die lautete: „Die Bundesländer im Standortwettbewerb 2005“.

Nun wurde dem Standort Rheinland-Pfalz und auch den von der Wirtschaftspolitik im Land gestalteten Rahmenbedingungen erneut ein gutes Zeugnis ausgestellt. Laut Mittelstandsbarometer von Ernst & Young bewerten die Mittelständler die aktuelle Geschäftslage positiver als die Unternehmen in den meisten anderen Ländern.

(Beifall der SPD)

Wer es genau wissen möchte, dem verrate ich, dass es genau ein Land gibt, das in diesem Länder-Ranking noch vor uns liegt. Es ist Nordrhein-Westfalen.

Auch von Zukunftsangst keine Spur. 44 % erwarten im kommenden Jahr eine Verbesserung ihrer Geschäfte.

Herr Minister Hering ist auf einige Branchen eingegangen. Ich darf mir das daher sparen.

Ich möchte auf ein klassisches Sorgenkind der deutschen Wirtschaft eingehen, auf die Bauwirtschaft; denn auch hier bessert sich die Lage. HOCHTIEF, Deutschlands größter Baukonzern, verzeichnet einen Rekordauf-

tragsbestand und verbucht im ersten Quartal einen Gewinn vor Steuern von 48,9 Millionen Euro.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

– Sie kommen auf Rheinland-Pfalz, danke für das Stichwort.

Eine Zahl, die auch ins rheinland-pfälzische Bild passt. Nach Ansicht der Industrie- und Handelskammern im Land hat sich im Baugewerbe ein richtiger Höhenflug entwickelt, der sich auch beim Auftragseingang widerspiegelt.

Ähnliche Botschaften erreichen uns auch aus dem Handel, dem Handwerk und dem Dienstleistungssektor.

(Glocke des Präsidenten)

Ich darf deshalb für die erste Runde sagen, die Stimmung ist gut, sie fußt auf guten wirtschaftlichen Daten. Die Politik im Land ist ohnehin gut.

Danke schön fürs Zuhören.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Wirz, Sie haben das Wort.

(Harald Schweitzer, SPD: Seine Stimmung
ist jetzt nicht gut! –
Pörksen, SPD: Schwarzseher!)

Abg. Wirz, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! IHK-Umfragen und die Aussage, das rheinhessische Handwerk gehe mit leichtem Optimismus in das Frühjahr 2006, also Meldungen wie diese von der rheinhessischen Handwerksammer oder der IHK, veröffentlicht im Mai und im Juni, sind offenbar heute ein ausreichender Anlass für die SPD, etwas Propaganda in Form einer Mündlichen Anfrage zur Wirtschaftslage zu zelebrieren, meine Damen und Herren.

(Harald Schweitzer, SPD: Wenn das
nicht aktuell ist, weiß ich es auch
nicht! Was denn sonst?)

Nach vier Jahren des dramatischen Verlustes an Beschäftigungsverhältnissen in Rheinland-Pfalz wie in ganz Deutschland beginnt der Mangel nun offenbar auf niedrigem Niveau zu verharren, meine Damen und Herren.

Die Wachstumsprognosen sind etwas besser als in den letzten Jahren. Darüber freuen wir uns mit Ihnen.

(Pörksen, SPD: Man sieht ihnen das an!)

Wir freuen uns auch mit den Bürgern unseres Landes, damit kein falscher Eindruck entsteht, Herr Kollege Pörksen.

(Pörksen, SPD: Lächeln Sie doch einmal!)

Dieser Umstand darf aber nicht den Blick verstellen, so meinen wir, um die Dinge realistisch zu sehen und einzuschätzen.

Wer also solche Meldungen als den Ausbruch der heilen Welt feiert, der hat die falsche Perspektive, aus der man urteilt, genauer gesagt, die falsche Blickrichtung, um die Ziele zu beurteilen, die man im Auge hat.

Wenn man mit dem zufrieden ist, was man hat, kann man vielleicht für eine Weile aufatmen. Aber können wir das wirklich, meine Damen und Herren? Können wir wirklich mit dem zufrieden sein, was jetzt ist?

(Pörksen, SPD: Wer hat denn das gesagt?)

Die Tatsachen sprechen dagegen. Das langjährige Wachstum in Rheinland-Pfalz ist deutlich unterdurchschnittlich, liegt also unter dem Bundesdurchschnitt. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner liegt nach wie vor auf Platz 9 aller westlichen Bundesländer. Die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse mit Arbeitsort im Land ist nach wie vor die zweitschlechteste in Westdeutschland, meine Damen und Herren.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Die Primäreinkommen der rheinland-pfälzischen Privathaushalte liegen auf Platz 8 in Westdeutschland. Das heißt, dass der Lebensstandard in unserem Land niedriger ist als in den meisten anderen Regionen Westdeutschlands. Die Schere zwischen den reicheren Ländern in Deutschland und den weniger reichen geht unaufhörlich weiter auseinander. Wir sind von gleichwertigen Lebensverhältnissen in Deutschland, auch innerhalb Westdeutschlands, noch weit entfernt, und dieser Abstand wird leider größer.

Gewiss ist unsere Exportquote besonders hoch, und sicherlich hilft das auch jetzt, wo die Binnenkonjunktur zwar nach wie vor schwächelt, aber etwas anspringt und das Wirtschaftsleben im Wesentlichen vom Export getragen wird. Die Arbeitslosigkeit in Rheinland-Pfalz ist geringer als in den meisten anderen Bundesländern, aber das verdanken wir – Meine Damen und Herren, hören Sie zu! – im großen Maße nicht den Arbeitsplätzen im Land, sondern den Arbeitsplätzen unserer Nachbarländer.

(Beifall der CDU)

Aber ganz Deutschland ist ein Sanierungsfall, da hat die Bundeskanzlerin sicher Recht. Die Angst um den Arbeitsplatz ist bei den Menschen nicht gewichen. Im Gegenteil, sie wächst, und die Bereitschaft zu konsumieren und private Investitionsvorhaben umzusetzen, verharnt zäh auf viel zu niedrigem Niveau.

Ein gewisser Vorzieheffekt vor der Steuererhöhung wird leider rasch verpufft sein. Meine Damen und Herren,

wenn wir es ehrlich meinen, müssen wir uns fragen: Welchen Beitrag leistet unser Land, und welchen Beitrag können wir in diesem Kontext, in dieser festgefahrenen Situation leisten, um dort wieder herauszukommen? – Dieser Beitrag kann aber doch sicherlich nicht darin bestehen, sich mit dem zufrieden zu geben, wie es jetzt ist, und sich damit zu trösten, dass es noch schlimmer kommen könnte.

Wo ist der Beitrag unseres Landes für mehr Arbeit und Beschäftigung in Deutschland und weniger Arbeitslosigkeit? Wo ist der Beitrag unseres Landes für mehr Wachstum, mehr Dynamik, mehr Innovation in Deutschland und in Europa? Wo ist der Beitrag unseres Landes für gleichwertigere Lebensverhältnisse in Deutschland, für die Umkehrung des Trends, dass der Abstand zwischen den Ländern wie Hessen, Hamburg, Baden-Württemberg und Bayern auf der einen Seite und allen anderen Ländern auf der anderen Seite verringert und nicht vergrößert wird?

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme im zweiten Teil zum Ende.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Ja, meiner Rede. Sie werden es ertragen müssen, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Eymael das Wort.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Land Rheinland-Pfalz, ein mittelgroßes Land mit 4 Millionen Einwohnern, ist in der Tat ein wirtschaftliches Aufsteigerland gewesen. Ich hoffe, dass es dies in den nächsten Jahren auch bleiben wird. Was die volkswirtschaftlichen Kennziffern betrifft, liegen wir im Ranking der Bundesländer mit vorn. Wir haben die drittgünstigste Arbeitslosenquote, wir liegen beim Wachstum in der Regel unter den ersten fünf, bei der Produktivität je Arbeitsplatz unter den ersten drei, und nicht zuletzt bei den Exporten sind wir stark. Man kann sagen, wir sind Exportweltmeister und haben neben dem Stadtstaat Bremen mit Abstand die höchste Exportquote, die sich nun sogar den 50 % nähert.

Wenn wir von einer Konjunkturaufhellung sprechen, verdanken wir dies natürlich auch unserem modernen und innovativen Mittelstand. Dieser Mittelstand hat gezeigt, dass er schnell reagiert und sich auf die Marktverhältnisse einstellen kann und im Inland und im Ausland erfolgreich wirtschaften kann.

Ich möchte an dieser Stelle einmal ganz herzlich all denjenigen danken, die sich trotz der schwierigen Rah-

menbedingungen, die die Wirtschaft heute kennzeichnen, mit Erfolg am Markt durchsetzen.

(Beifall der FDP)

Es sind 99 % Mittelstandsbetriebe. Das ist das Rückgrat unserer Wirtschaft in diesem Land Rheinland-Pfalz. Deswegen wollen wir alles daransetzen und mithelfen, dass dies so bleibt. Dies ist im Übrigen auch geschehen, ohne dass wir einen Mittelstandslotsen haben, der meines Erachtens nur mehr Bürokratie und mehr Kosten verursacht. Herr Ministerpräsident, diese Erfolgsstory ist bis zum 18. Mai von Ihnen immer wieder erzählt worden, aber sie ist auch ohne zusätzliche Bürokratie für den Mittelstand umsetzbar und möglich.

(Ministerpräsident Beck: Warten Sie es einmal ab! Immer die Ruhe!)

Ich glaube, vor diesem Hintergrund gilt es auch, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diese Betriebe erfolgreich wirtschaften, indem wir uns dem Bereich der neuen Technologien zuwenden. Dies ist ein ganz wichtiger Bereich, aus dem neue Produkte entwickelt werden, die weltweit wettbewerbsfähig sind. Daraus entstehen wiederum Arbeitsplätze. Unser Ziel muss sein: Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze! – Wir haben immer noch eine viel zu hohe Arbeitslosenquote in Deutschland, meine Damen und Herren.

(Beifall der FDP)

Ich freue mich, dass nun die ersten zaghaften Versuche entstanden sind, wieder neue Arbeitsplätze zu schaffen, obwohl im Industriebereich, im produzierenden Bereich ein Verlagerungsstopp noch lange nicht in Sicht ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe natürlich auch, dass dies nicht nur ein Zwischenhoch ist, was wir derzeit erleben. Die Große Koalition in Berlin hat uns gewissermaßen ein Sorgenpaket zusammengeschnürt. Wenn ich an die Mehrwertsteuererhöhung um 3 % ab dem 1. Januar denke, wird sich dieses Konsumklima wieder deutlich verändern. Das werden auch der Handwerker und der Mittelständler bei ihren Aufträgen merken. Dies gilt auch für die Kürzung der Entfernungspauschale. Dies ist eine Politik gegen die Interessen des ländlichen Raums. Das müssen wir wissen. Dies wird auch dazu führen, dass der Konsum wieder zurückgeht.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir über Arbeitskräfte sprechen, reden wir eigentlich auch über die Senkung der Lohnnebenkosten. Insbesondere die Entscheidungen in den letzten Tagen – lassen Sie es mich etwas süffisant sagen – gehen natürlich genau in die andere Richtung hinein.

(Beifall der FDP)

All das, was die Große Koalition an Rahmenbedingungen für dieses Land schafft, ist mehr als negativ. Ich sage dies in aller Klarheit. Ich habe meine Bedenken für die weitere wirtschaftliche Entwicklung. Ich befürchte, dass es nicht nur ein Zwischenhoch bleibt, sondern wir

in der Tat eher wieder in eine rezessive Phase eintreten werden. Dies zeichnet sich am Horizont ab.

Aber ich traue den Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern viel zu, und ich traue auch unseren Betrieben viel zu. Sie haben schwierige Zeiten immer gemeistert. Wir sind ein vielseitiges Land und haben herrliche Kulturlandschaften. Wir haben den besten Wein in Deutschland, und bei einem guten Glas Wein sind schon viele Geschäfte gemacht worden, auch in diesem Land Rheinland-Pfalz. Das darf man nicht unterschätzen. Die weichen Standortfaktoren stimmen in diesem Land. Insofern bin ich ein bisschen optimistisch, dass die mittelständische Wirtschaft und die Wirtschaft in Rheinland-Pfalz insgesamt auch in den nächsten Jahren Zukunft haben wird.

Wir werden aber immer wieder darauf hinweisen, dass die Rahmenbedingungen stimmen. Ich sage es noch einmal, wir wollen in diesem Land Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze.

(Beifall der FDP)

Dies wird bei all unseren Forderungen, die wir haben, das Hauptziel sein. Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass dies, was wir derzeit erleben, nicht nur ein Zwischenhoch war,

(Glocke des Präsidenten)

sondern dass auch aufgrund der Weltmeisterschaft wieder ein Stück mehr an Optimismus und mehr Euphorie einkehrt und das Negativdenken etwas abgelegt wird.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Wirtschaftsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Wirz, Ihr ständiger Versuch, die wirtschaftliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz schwarz zu malen, passt nicht zur Stimmung in diesem Bundesland.

(Beifall der SPD)

Es ist in der vergangenen Legislaturperiode ein gemeinsamer Erfolg der Unternehmerinnen und Unternehmer, der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, aber auch der Kommunal- und der Landespolitik gewesen, der auf den Weg gebracht wurde, dass wir Aufsteigerland sind.

Das ist die Voraussetzung für eine weitere gute Entwicklung. Dazu gehören auch Zutrauen, Stolz und Anerkennung für das, was geleistet wurde.

(Beifall bei der SPD)

Der Versuch, irgendein Kriterium zu finden, an dem Sie eine negative Bilanz ziehen können, ist das ständige

Hervorrufen der Zahl der Erwerbstätigen pro 1.000 Einwohner. Meine Damen und Herren, wir sind auch stolz darauf, dass wir Zuwanderungsgewinne aus Hessen, aus Nordrhein-Westfalen, aus Baden-Württemberg und dem Saarland haben. Aus allen Nachbarländern wollen Menschen nach Rheinland-Pfalz kommen, weil die Lebensqualität in unserem Land besser als in anderen Ländern ist. Das zeichnet Rheinland-Pfalz aus. Das ist ein Lob und eine Anerkennung an das Land Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Welches Gedankengut dahinter steht, wird auch an Folgendem deutlich: Wenn sich eine Familie entscheidet, Kinder zu bekommen und sich die Mutter dafür entscheidet, ihre Kinder allein zu erziehen, weil das zweite oder dritte Kind gekommen ist, dann führt dies zu einem negativen Kriterium für den Standort Rheinland-Pfalz, weil damit automatisch die Quote der Erwerbstätigen pro 1.000 Einwohner sinkt. Wir sind stolz darauf, wenn Menschen in Rheinland-Pfalz geboren werden, trotz der Auswirkungen auf diese Statistik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dass die wirtschaftliche Entwicklung in Rheinland-Pfalz weiter eine positive sein wird, werden mit Sicherheit am kompetentesten diejenigen beurteilen, die Verantwortung in Unternehmen haben, also die selbstständigen Unternehmerinnen und Unternehmer. Diese haben kommuniziert, dass sie der Auffassung sind, dass bis auf Nordrhein-Westfalen in keinem anderen Bundesland die wirtschaftliche Entwicklung eine bessere als in Rheinland-Pfalz sein wird. Deswegen sind wir sehr froh, dass wir neben den Studien, die wir aus dem Jahr 2005 hatten und die uns als Aufsteigerland tituliert haben, mit Ernst & Young erneut eine Studie haben, die diese positive Tendenz weiter bestärkt.

Die Studie sagt aus, dass die Zufriedenheit der Unternehmerinnen und Unternehmer in Rheinland-Pfalz weiter zugenommen hat, dass sie mit den Standortbedingungen in Rheinland-Pfalz zufrieden sind und davon ausgehen – das meinen immerhin 44 % der Unternehmerinnen und Unternehmer –, dass sie im nächsten Jahr eine positive Entwicklung haben werden. Nur 6 % sind in dieser Hinsicht skeptisch.

Es ist sehr erfreulich, dass wir gerade in wichtigen Zukunftsbereichen enorme Wachstumsquoten haben. Wenn wir den Bereich Maschinenbau betrachten und dort ein Auftragsplus von 24 % verzeichnen können, dann ist das ein herausragender Wert, der auch dokumentiert, wie stark diese Wirtschaft in Rheinland-Pfalz ist.

(Vizepräsident Bauchhage übernimmt den Vorsitz)

Aussage von vielen Unternehmen ist es auch, dass dieses Wachstum möglich ist, weil das Land Rheinland-Pfalz durch eine gute Technologieförderung die Rahmenbedingungen geschaffen hat, also durch Transferinstitute, durch die Unterstützung durch Hochschulen und das Weitervermitteln des Transfers von den Hochschu-

len in die Wirtschaft. Dadurch wurden gute Rahmenbedingungen geschaffen, die ein solches Wachstum ermöglichen. Es sind auch die Voraussetzungen dafür, dass dieses Wachstum in Zukunft eine positive Entwicklung nehmen wird.

(Wirz, CDU: Von welchem Wachstum reden Sie denn?)

Meine Damen und Herren, vor drei Tagen haben wir eine Tagung im Bereich der optischen Technologien gehabt, ein Bereich, der an wirtschaftlicher Bedeutung in den nächsten Jahren enorm gewinnen wird. Nach vielen Expertenmeinungen wird er den Bereich der Elektronik überholen. Die Aussage von allen Experten auf diesem Forum war, in allen wichtigen Zukunftsbereichen wird in Rheinland-Pfalz geforscht. In keinem anderen Bundesland gibt es eine so gute Konstellation und Entwicklungskompetenz in den Firmen wie gerade in Rheinland-Pfalz. Niemand traut man eine größere Entwicklung zu als dem Land Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal die IHK-Studie zitieren, die wir nicht beauftragt haben. Vielmehr hat die IHK von sich aus diese Studie auf den Weg gebracht und kommuniziert. Die Studie dokumentiert eindrucksvoll ein Auftragsplus von 18 %. Das Plus in den Auftragsengängen ist der Frühindikator für weiteres Wirtschaftswachstum. Es ist auch der Frühindikator dafür, dass die Unternehmen sich entschließen werden, zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einzustellen.

Herr Eymael, wir werden das mit der Anstrengung verbinden, noch investitionsfreudiger zu werden, weil wir diese guten Standortbedingungen nutzen wollen.

Wir wissen, dass wir zunehmend für Investoren außerhalb von Rheinland-Pfalz interessant sind. Diese werden wir werben. Wir werden sie begleiten und betreuen. Jede Betriebsanfrage wird bei uns betreut werden. Wir wollen nach Möglichkeit viele Arbeitsplätze schaffen und diesen konjunkturellen Aufschwung nutzen. Wir werden auch den Beweis antreten, noch ein Stück besser werden zu können.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es passt zum heutigen Tag – auch dies ist nicht bestellt –, die „Rhein-Zeitung“ hat heute den Wirtschaftsteil mit der großen Schlagzeile aufgemacht: „Gutes Gründerklima im Land“. So dokumentiert wieder eine Studie der IHK, dass es 43.548 Firmenneugründungen in Rheinland-Pfalz gegeben hat. Das ist der zweitbeste Wert nach dem Krieg in Rheinland-Pfalz. Auch das dokumentiert, dass wir in Rheinland-Pfalz eine gute Entwicklung haben.

(Beifall bei der SPD)

Herr Wirz, ich möchte deswegen zum Schluss sagen, wir sind mit den Menschen in Rheinland-Pfalz, die diesen Aufschwung geschafft haben, stolz auf das Erreichte. Das kann man auch kommunizieren. Man kann ihnen auch danken. Wir werden gemeinsam die Vorausset-

zungen mit den Menschen in Rheinland-Pfalz schaffen, dass wir weiter eine gute Entwicklung in Rheinland-Pfalz haben werden. In diese Stimmung passt mit Sicherheit nicht das Schwarzmalen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Abgeordneter Mohr das Wort.

Abg. Frau Mohr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wirz, wir hatten uns in der letzten Legislaturperiode gerade im letzten Quartal vielfach über die gute und solide wirtschaftliche Lage in Rheinland-Pfalz unterhalten und darüber diskutiert. Schon damals hatte die Opposition nie entsprechende Argumente, dies zu entkräften.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Vorgänger hat es verstanden, weniger depressiv als Sie zu argumentieren und das Ganze in ein globaleres und offeneres Diskussionsklima einzubinden, sodass ich Ihnen empfehlen würde,

(Wirz, CDU: Wer ist mein Vorgänger?)

sich wirklich einmal mit den Argumenten der Wirtschaft auseinander zu setzen. Bringen Sie die Argumente der Wirtschaft vor und nicht nur eine depressive Stimmung. Das haben die Bürgerinnen und Bürger und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Rheinland-Pfalz nicht verdient.

(Beifall bei der SPD)

Wir alle wissen, dass die Politik nur Rahmenbedingungen schaffen kann. Sie kann diese Rahmenbedingungen über Förderinstrumente und über Bestandspflege schaffen, was wir sehr intensiv machen, auch vonseiten der Landesregierung. Sie kann mit dazu beitragen, eine Krise zu bewältigen. Das alles schafft ein gutes wirtschaftliches Klima in Rheinland-Pfalz. Es ist von den Vorrednern ausreichend dokumentiert worden, dass das in Rheinland-Pfalz so ist.

Meine Damen und Herren, den Hauptbeitrag zu diesem ganzen Klima des wirtschaftlichen Erfolges leisten unsere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, leisten die Geschäftsführer und Betriebsführer in den Betrieben mit ihrem wirtschaftlichen Geschick. Ihnen gebührt unser Dank. Das sei allem vorangestellt.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg. Wir haben gute Arbeit in den Vorjahren geleistet. Es wird keinen Paradigmenwechsel geben. Auf der Basis unserer guten wirtschaftlichen Entwicklung werden wir unter den Vorgaben der allgemeinen positiven wirtschaftlichen Entwicklung optimistisch in die Zukunft schauen.

Ich denke, ein wesentlicher Punkt ist, dass wir im Sinn der Wirtschaft weiterarbeiten und Neues aufgreifen, wie zum Beispiel im Bereich des Bürokratieabbaus konsequent unsere Ziele zu verfolgen. Zu viel Bürokratie schadet der Wirtschaft, bindet Arbeitskräfte und Zeit und kostet somit die Unternehmen Geld.

In starkem Maß trifft das auf die Handwerksbetriebe zu. Hier arbeiten die Meister an einem Arbeitstag mit und müssen am Abend oft diese betriebswirtschaftlichen Dinge erledigen. Vonseiten der Politik müssen wir Rahmenbedingungen schaffen, damit das Ganze positiver für diese Menschen zu erledigen ist.

Ich denke, dass das von der Bundesregierung beschlossene Mittelstandsentlastungsgesetz, das am 29. Juli beschlossen worden ist, zu Veränderungen in diesem Bereich führt. Es bringt Veränderungen im Bereich der steuerlichen Buchführungspflichten und bei den Erhebungspflichten. Ich denke, nicht nur dieses Bundesgesetz, sondern auch wir in Rheinland-Pfalz müssen unsere Hausaufgaben weiter machen. Wir müssen an den Stellen arbeiten, an denen wir entlasten können. Wir müssen im Bereich der Genehmigungsverfahren schneller vorankommen. Das betrifft auch die Kreise und Kommunen. Wir müssen den Mittelstand und das Handwerk von unnötigen Statistiken entlasten. Wir müssen schauen, an welchen Stellen wir entlasten und zusammenfassen können. Dann werden Kräfte freigesetzt, und es gibt neue Impulse in diesem Bereich.

Herr Wirz, Sie hatten sich rumorend gemeldet, als es um den Bereich des Wohnungsbaus ging.

(Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Ich denke, hier ist eine Trendwende zu erkennen. Im Zusammenhang mit der Aufstellung der Raumordnungspläne hat man gemerkt, die Kommunen fordern immer mehr Neubaugebiete, weil aufgrund der Situation in diesem Jahr ein gewisser Vorziehungseffekt im Bereich des Wohnungsbaus erfolgt.

Auch hier können wir damit rechnen, dass es in den nächsten Monaten zu einem Aufwärtstrend und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze kommt.

(Glocke des Präsidenten)

Insgesamt sind wir in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg. Wir werden unsere Hausaufgaben dort machen, wo wir neue Impulse setzen können und werden die gegebene bzw. in den Jahren zuvor geschaffene Basis fortführen.

Danke.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Zunächst begrüße ich als Gäste Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses 11 und des Grundkurses 12, Sozialkunde, der Maria-Ward-Schule Landau

(Beifall im Hause)

und Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Hauptschule Oranienerschule Altendiez. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Wirz.

Abg. Wirz, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Hering, es ist schade, dass Sie versuchen, realistische Zahlen und Fakten mit Schwarzmalerei zu belegen. Ich hatte etwas anderes erwartet.

(Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Hier sollte Pragmatik vor Ideologie und nicht umgekehrt gehen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Ministerpräsident Beck: Ein wahres Wort! –
Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Sie haben unterstützt von Studien, deren Seriosität in bestimmten Teilen wirklich anzuzweifeln ist, was wir mehrfach diskutiert haben, Rheinland-Pfalz als ein strahlendes Aufsteigerland dargestellt,

(Zuruf von der SPD: Ist es auch!)

das es in Wirklichkeit nicht ist. Meine herzliche Bitte wäre, jetzt nach dem Wahlkampf sollte bei Ihnen wieder sachlichere Nüchternheit und ein klarer Blick auf die Wirklichkeit eintreten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dieser Blick sollte uns alle anspornen, uns ehrgeizigere Ziele zu setzen, als nur den bloßen Abstieg abzuwehren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Harald Schweitzer, SPD)

Deshalb sollten wir unsere gemeinsamen Anstrengungen darauf richten, alles zu tun, was in der Kompetenz des Landes liegt, um mehr Arbeit und Beschäftigung und damit mehr Wohlstand nach Rheinland-Pfalz zu bringen.

Die Infrastruktur gehört dazu. Das ist sehr eindrucksvoll von den Arbeitsgemeinschaften der Industrie- und Handelskammern beklagt worden. Dort gibt es bei uns noch schwere Lücken. Die Landesstraßen, die in unserer unmittelbaren Verantwortung liegen, sind nach wie vor in einem völlig unbefriedigenden Zustand. Es hat sich gerächt, dass in den Jahren 1991 bis 1999 dieser Bereich bei den Investitionen und der Unterhaltung sträflich vernachlässigt worden ist.

Unsere Hochschulen sind dramatisch unterfinanziert. Daran ändern auch die mit viel Tamtam und neuen professoralen Wortschöpfungen zelebrierten Sonderprogramme überhaupt nichts.

(Zuruf von der SPD: Es kommt
auf die Weise an!)

Unsere Schulen sind nach allen unabhängigen Vergleichsstudien nicht so gut, wie sie sein könnten. Ich füge hinzu, sie sind auch nicht so gut, wie sie vor dem Hintergrund der Herausforderungen an unsere jugendlichen Mitmenschen sein müssten. Das sind die Faktoren, die eine Wirtschaftsentwicklung im Land Rheinland-Pfalz sehr nachhaltig beeinflussen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir alles zum Besseren wenden wollen, dann muss diese Landesregierung etwas mehr leisten, als der Ministerpräsident in seiner Regierungserklärung angekündigt hat.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Land muss in seiner Mitwirkung im Bund einen pointierteren Beitrag dafür leisten, die Strukturprobleme in Deutschland endlich zu lösen.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

In der Koalitionsvereinbarung der Großen Koalition steht unzweideutig das Ziel, die Abgabenlast in Deutschland zu vermindern. Wir alle wissen, dass gegenwärtig leider das Gegenteil geschieht.

(Zuruf des Abg. Eymael, FDP –
Weitere Zurufe von FDP und SPD)

Ich sage ganz offen, wir sind auch nicht glücklich über alles, was die Union dazu beiträgt.

Der Ministerpräsident dieses Landes, der nun eine ganz zentrale Mitverantwortung trägt, hat gleich zu Beginn seiner Amtszeit als SPD-Chef klar gemacht, dass er das Gegenteil will, nämlich mehr Geld für den Staat, weil er angeblich mehr braucht, als er hat.

(Zuruf von der SPD: So einfach habt Ihr es nicht! –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Konsequenterweise hat die Landesregierung in der Debatte um die Regierungserklärung klar gemacht, dass sie überhaupt nicht daran denkt, die Verschuldung des Landes zu senken, obwohl SPD und CDU die gewaltigen Steuererhöhungen im Jahr 2007 damit rechtfertigen, dass die Staatsverschuldung heruntergefahren werden muss. Unser Ministerpräsident betrügt in diesem Punkt nun offen und voller Überzeugung die Bürger.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Jedermann sieht nun klar, dass mit diesem Partner ein zentrales Ziel der Großen Koalition offensichtlich nicht zu erreichen ist, meine Damen und Herren.

In der Denkweise unseres Ministerpräsidenten und SPD-Vorsitzenden ist eine Erneuerung der sozialen Marktwirtschaft offenbar nicht möglich. Diese Denkweise steht allen Bemühungen, die Hindernisse für mehr Beschäftigung und Wachstum beseitigen wollen, im Weg.

(Zurufe der Abg. Harald Schweitzer
und Pörksen, SPD)

Meine Damen und Herren, über solche Themen sollten wir reden und nicht über die lauen Lüftchen, die die bleierne Schwere der Unbeweglichkeit, die über unserem Land liegt, von Zeit zu Zeit erleichtern.

(Beifall der CDU)

Ich danke sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

Es gibt klare Statistiken, die alles belegen können, das eine und auch das andere.

(Zuruf von der FDP: Jetzt langt's! –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich will Ihnen eine Statistik vom Juni 2006 nennen, nämlich den Monatsbericht der Bundesagentur für Arbeit.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich nenne nur noch zwei Zahlen.

In Rheinland-Pfalz lagen wir bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Ländern mit 0,5 % Zuwachs unter dem Bundesdurchschnitt, der bei 0,6 % lag. Jetzt nehmen wir einmal die Zahl der Arbeitslosen, Kurzarbeiter und Stellenangebote nach Bundesländern.

(Glocke des Präsidenten –
Zuruf von der SPD)

Bei den Stellenangeboten sind wir das einzige Bundesland, das weniger Stellen vorzuweisen hat als im Vorjahr, nämlich minus 7,7 %. Alle anderen Länder liegen zum Teil bei 30 % Zuwachs und mehr.

(Beifall der CDU –
Glocke des Präsidenten –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Wo sind wir denn hier?

Vizepräsident Bauckhage:

Werte Kolleginnen und Kollegen, nach einer neuen Übereinkunft der Fraktionen werden wir jetzt die Aktuelle Stunde insgesamt durchführen und kommen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde „Gefährdung des Rheinland-Pfalz-Taktes und des ÖPNV-Angebotes durch eine drastische Kürzung der Regionalisierungsmittel“ auf Antrag der Fraktion der FDP – Drucksache 15/56 –.

Wer wünscht das Wort? –

(Licht, CDU: Es geht um die Debatte jetzt, und da hat sich der Herr Kollege zu Wort gemeldet!)

– Entschuldigung! Das ist schön. Herr Kollege Eymael, ich dachte, Sie hätten sich zum nächsten Thema gemeldet.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wirz, Sie waren bei all den getroffenen Entscheidungen in Berlin mit dabei. Sie waren als CDU-Fraktion dabei.

(Beifall der SPD –
Wirz, CDU: Ich nicht!)

Herr Kollege Wirz, ich biete es Ihnen an. Sie wären derzeit nicht der Erste, der zur Freien Demokratischen Partei überwechselt, weil die die klaren Konzepte haben. Nach dieser Rede bringe ich Ihnen einen Aufnahmeantrag. Sie wären in diesen Reihen eigentlich gut aufgehoben.

(Pörksen, SPD: Das solltet Ihr
Euch gut überlegen!)

Ich will zwei Aspekte zur Diskussion beitragen. Als ersten Aspekt möchte ich Dank für die gute Arbeit der Kammern im Land sagen. Ich will nach den Veröffentlichungen der letzten Tage dies ganz bewusst sagen.

Die Kammern bemühen sich in zwei Bereichen ganz intensiv, zum einen mit ihren Starterzentren, um neue Betriebe aus der Taufe zu heben, um mitzuhelfen, Existenzgründungen erfolgreich zu bewältigen und damit neue Arbeitsplätze zu schaffen. Sie sind eine hervorragende Selbstverwaltungseinrichtung geworden, jedenfalls die im Land Rheinland-Pfalz. Sie bemühen sich um einen weiteren Teil, der sicherlich nachher noch diskutiert werden wird, nämlich um Ausbildungsplätze. Dass die Betriebe, die dort angeschlossen sind, entsprechend Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, können wir auch den zusätzlichen Aktivitäten unserer Industrie- und Handelskammern und unserer Handwerkskammern in diesem Land verdanken. Deswegen wollen wir als Freie Demokraten an diesen Kammern festhalten. Das ist die Selbstverwaltungseinrichtung der Wirtschaft. Der Staat kann das nie so gut, wie es die Kammern können.

Ich will zum anderen noch einen weiteren Bereich ansprechen, warum wir in Rheinland-Pfalz auch erfolgreich sind. Das hängt mit der Verkehrspolitik in diesem Land zusammen oder hing damit zusammen bis zum 18. Mai.

(Zuruf von der SPD: Hängt heute noch!)

– Hing damit zusammen. Wie es weitergeht, wissen wir noch nicht genau. Aber de facto ist es so, wenn Sie eine gute Verkehrsinfrastruktur haben, dann erleben Sie tagtäglich Neuansiedlungen. Wenn Sie sich einmal die A 61 vornehmen und den Raum Alzey betrachten, wie der vor 20 Jahren aussah und wie er heute aussieht, dann können wir das auch einer vernünftigen Verkehrspolitik verdanken, nämlich der Ansiedlung von mittelständischen Betrieben. Tausende von neuen Arbeitsplätzen sind entlang der A 61 im ganzen Hunsrück begründet worden.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

So geht es fast bei allen neuen Autobahnabschnitten, ob das in Kusel so ist, ob das in der Eifel so ist, und ich

hoffe, dass auch die neue Regierung diese zukunftsorientierte Verkehrspolitik, nämlich eine integrierte Verkehrspolitik, auf der einen Seite den Straßenbau, auf der anderen Seite die Schiene, die Wasserstraße und auch die Luftverkehre, in Zukunft nutzen wird, um dieses Land weiter erfolgreich zu halten. Das ist ganz entscheidend: Mobilität nicht nur erhalten, sondern Mobilität in diesem Land noch zu verbessern. Das ist mit das A und O für die Zukunft dieses Landes.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, rufe ich zu nächst die

AKTUELLE STUNDE

mit ihrem ersten Thema auf:

**„Gefährdung des Rheinland-Pfalz-Taktes und des ÖPNV-Angebotes durch eine drastische Kürzung der Regionalisierungsmittel“
auf Antrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/56 –**

Herr Kollege Eymael hat das Wort.

(Schweitzer, SPD: Er ist Alleinunterhalter heute Morgen!)

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Rheinland-Pfalz-Takt – sicherlich ein Vorzeigeprojekt des öffentlichen Personennahverkehrs, des Schienenpersonennahverkehrs in diesem Land Rheinland-Pfalz – ist eine anerkannte Marke in der deutschen Verkehrspolitik geworden. In den letzten zwölf Jahren hat sich im Personennahverkehr viel getan. Es sind Strecken reaktiviert worden, neues Zugmaterial ist beschafft worden, Bahnhöfe sind saniert worden, die Vertaktung ist optimiert worden, rundherum also ein ganz neues Angebot für den Kunden. Das hat dazu geführt, dass wir heute im Schienenpersonennahverkehr im ÖPNV auch einen Fahrgastzuwachs von nahezu 100 % haben.

Ich sage ganz bewusst für unsere Fraktion, wir wollen diesen Rheinland-Pfalz-Takt erhalten. Wir wollen ihn erhalten, und wo immer das machbar und möglich ist, wollen wir ihn auch weiter ausbauen.

(Beifall der FDP)

Wir haben allerdings Bedenken wegen der doch drastischen Kürzung der Regionalisierungsmittel, die kommen wird. Ich will gleich eines hinzufügen, es ist Aufgabe des Bundes, diese Mittel zur Verfügung zu stellen. Es kann keine Kompensierung des Landes geben; denn in § 106 a des Grundgesetzes ist geregelt, dass diese

Aufgabe der Bund den Ländern überträgt und die Mittel folgen müssen.

(Beifall der FDP)

Die Mittel sind zugesichert. Außerdem würde das Geld dem Land natürlich auch an anderer Stelle fehlen, auch vor dem Hintergrund der aktuellen Föderalismusreform sicherlich ein Thema, über das man nicht nur diskutieren kann, sondern das letztlich klar geregelt ist.

Ich komme zu den Zahlen. Da gibt es den neuen Superminister Professor Dr. Deubel, der sozusagen Herr der Zahlen ist. In der alten Regierung hat er – das muss ich hinzufügen – immer die richtigen Zahlen genannt. Aber jetzt plötzlich nennt er falsche Zahlen, nämlich in der „Rhein-Zeitung“.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Die „Rhein-Zeitung“ schreibt: 2,3 Milliarden Euro Gesamtkürzung dieser Regionalisierungsmittel. 1,8 Milliarden Euro sollen es sein nach dem guten Kompromiss. 173 Millionen Euro weniger für das Land Rheinland-Pfalz war ursprünglich gedacht. Jetzt sind es nach Ihren Zahlen 102 Millionen Euro.

Dagegen stellt dann Juniorminister Hering klar, 3,3 Milliarden Euro waren eigentlich die ursprünglichen Kürzungen, und 2,8 Milliarden Euro sind es jetzt.

(Billen, CDU: So ist es!)

Von ursprünglich 173 Millionen Euro auf 147,5 Millionen sind also 25,5 Millionen Euro weniger, die Minister Hering zum Ausdruck bringt. Das Ganze wird dann als großer Erfolg eines Kompromisses dargestellt.

Zitat von Minister Deubel: „Eine vernünftige Basis dafür,“ – also die 147 Millionen Euro Kürzung – „dass der regionale Schienenverkehr in Rheinland-Pfalz künftig noch erfolgreicher wird als bisher schon.“ – Das müssen Sie mir einmal erklären – ich habe das lange Jahre mitverfolgt –, wie man das erreichen kann.

(Beifall der FDP)

Da sind Sie ein Zauberkünstler.

Demgegenüber sagt allerdings Transnet-Vorstandsvorsitzender Zimmermann: „Massive Kürzung bleibt massive Kürzung.“

Ich sage, Recht hat Herr Zimmermann von Transnet. Ich habe es nicht gesagt, sondern der Vorstandsvorsitzende von Transnet. Dazu empfiehlt dann Minister Deubel: „Die beiden SPNV-Verbände sollen jede Linie auf Effizienz abklopfen. Für Deubel ist es auch kein Leistungsabbau, wenn fast leer fahrende Züge oder Regio-Busse wegfallen.“

Ich frage jetzt Herrn Minister Deubel: Welche sind dies? Ist es die Lautertalbahn? Ist es die Strecke Kaiserslau-

tern – Kusel? Ist es Alzey – Kirchheimbolanden? Oder ist es Neustadt – Grünstadt?

(Hartloff, SPD: Da sind Sie richtig froh, es nicht entscheiden zu müssen!)

Wo sind die Antworten? – Außerdem gibt es bestehende Verkehrsverträge, die eine Laufzeit von bis zu 15 Jahren haben. So schnell kommen Sie gar nicht heraus. Sicherlich kann man durch mehr Wettbewerb mittel- und langfristig einsparen. Aber Fakt ist, wenn Sie die 147,5 Millionen Euro einsparen müssen, müssen Sie den Rheinland-Pfalz-Takt drastisch ausdünnen. Daran führt kein Weg vorbei. Sie werden anschließend weniger Fahrgäste haben. Sie haben höhere Fahrpreise, und es kommt noch zum Arbeitsplatzabbau auch in Rheinland-Pfalz. Wenn Sie dann die schwächeren Strecken abbauen, kommt es in der Tat auch zu einer Schwächung gerade der ländlichen, der strukturschwächeren Räume, wo wir die Anbindung eigentlich dringend bräuchten. Neben der Mehrwertsteuererhöhung und der Entfernungspauschale gibt es dann noch höhere Fahrpreise im ÖPNV.

(Hartloff, SPD: Das klingt ja nach Cassandra!)

– Herr Kollege Hartloff, abwarten. Das ist eine gewisse Dramatik, die da kommen wird. Es ist jedenfalls eine deutliche Verschlechterung der Mobilität zu erwarten.

(Beifall der FDP)

Meine Damen und Herren, wie sieht das dann eigentlich in der Zukunft aus? Wir wollen nicht auf dem Ist-Stand verharren. Wie sehen die zusätzlichen Maßnahmen aus, die alle angedacht sind? Was wird aus der Hunsrückbahn? Die Hunsrückbahn wird allein 10 Millionen Euro bis 12 Millionen Euro in der Betreibung jährlich kosten. Wird man sich davon verabschieden? Sie haben es in den direkten Zusammenhang gestellt.

(Glocke des Präsidenten)

Sie haben gesagt, wenn die Regionalisierungsmittel gekürzt werden, dann wird es problematisch mit der Hunsrückbahn. Wie sieht es mit anderen Projekten aus?

(Glocke des Präsidenten)

Frau Kollegin Schmitt, ich denke zum Beispiel an die Eifelquerbahn oder die S-Bahn-Erweiterung.

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Eymael, Sie haben nachher noch einmal die Möglichkeit. Ihre Redezeit ist jetzt zu Ende.

Abg. Eymael, FDP:

Dann bedanke ich mich herzlich und freue mich auf die Antworten, die jetzt die Regierung zu den kritischen Punkten geben wird.

(Beifall der FDP –
Pörksen, SPD: Jetzt kommt eine gute Rede!)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Guth.

Abg. Guth, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Eymael, auch von unserer Seite ein ganz klares Bekenntnis zum ÖPNV, insbesondere zum SPNV und zum Erfolgsmodell des Rheinland-Pfalz-Takts, an dem Sie, Herr Kollege Eymael, und auch Sie, Herr Kollege Bauckhage, beteiligt waren. Ich sage das ohne Ironie, sondern auch mit Anerkennung in diesem Punkt.

Der ÖPNV ist von großer Bedeutung für die Sicherstellung der Mobilität der Menschen in unserem Land. Busse und Bahnen leisten einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Entlastung der innerstädtischen Verkehre, sondern gerade in unserem Flächenland einen unverzichtbaren Beitrag zur Erschließung ländlicher Regionen und haben damit auch zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen.

(Beifall der SPD)

Insbesondere der Schienenpersonennahverkehr mit dem Erfolgsmodell Rheinland-Pfalz-Takt ist eine tragende Säule im Verkehrskonzept unseres Landes. Die Fahrgastzahlen steigen weiter und belegen diese Einschätzung. Allein in Mainz haben sich die Reisenden pro Woche von 127.000 im Jahr 2002 auf 186.000 im Jahr 2004 erhöht. Diese Entwicklung ist natürlich auch auf die Steigerung der Regionalisierungsmittel und die damit verbundenen Investitionen, Angebotserweiterungen und Attraktivitätssteigerungen im SPNV zurückzuführen. Genau vor zehn Jahren wurden die ersten Regionalisierungsmittel in Höhe von damals 223 Millionen Euro gezahlt und seitdem um fast 150 Millionen Euro auf rund 340 Millionen Euro im Jahr 2005 erhöht.

Natürlich bedauern auch wir die nun erfolgte Kürzung der Finanzmittel und die einseitige Aufkündigung der Finanzzusagen auf Bundeseite, auch deshalb, weil Rheinland-Pfalz in der Vergangenheit – Herr Kollege Eymael – verantwortungsbewusst mit den Finanzmitteln umgegangen ist und sie fast zu 100 % in den SPNV gesteckt hat, im Gegensatz zu anderen Ländern, die ihre Mittel einfach dem Haushalt zugeführt haben.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, aber angesichts dessen, welche Zahlen zunächst diskutiert wurden, und gemessen an dem Ergebnis, das unser Ministerpräsident Kurt Beck letztendlich erzielt hat, können wir doch noch zufrieden sein. Er war es auch, der als erster Widerstand ankündigte, als die ersten Kürzungspläne in der Öffentlichkeit bekannt wurden.

Bei dem nun gefundenen Kompromiss werden die Regionalisierungsmittel mittelfristig auf 370 Millionen Euro stabilisiert und bleiben somit auf dem hohen Niveau von 2005. Auch die jährliche Steigerung um 1,5 % ab 2009

gibt Planungssicherheit und eine Perspektive für die Zukunft.

Natürlich haben sich die Zahlen gegenüber den ursprünglichen jährlichen Steigerungsplänen nach unten verändert: im Jahr 2006 noch um 1,5 %, in 2007 um 7,7 %, in 2008 um 10 % und ab 2009 jeweils konstant um 9,5 %. Das bedeutet für die Verantwortlichen, unter anderem in den Zweckverbänden, dass ein zunächst überschaubarer Zeitraum zu überbrücken ist, überprüft werden muss, wo eingespart werden kann, in Zukunft noch mehr als bisher Ausbaustandards überprüft werden müssen und letztendlich neue Haltepunkte auf Notwendigkeit und Wirtschaftlichkeit zu überprüfen sind.

(Beifall bei der SPD –
Schweitzer, SPD: So ist es!)

Herr Kollege Eymael, das muss aber nicht heißen, wie Sie angekündigt hatten, dass Linien gestrichen und Fahrpreise erhöht werden oder gar der Rheinland-Pfalz-Takt insgesamt gefährdet ist.

Der Rheinland-Pfalz-Takt muss und wird weiter das Aushängeschild der rheinland-pfälzischen Verkehrspolitik bleiben und somit Angebot und Qualität im Nahverkehr im Sinn der Bürger sichern. Wir werden uns dafür einsetzen, dass dies erfolgreich fortgesetzt wird.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich kann es mir aber nicht verkneifen, auch zu den Oppositionsparteien einen Satz zu verlieren; denn bei allem Respekt vor dem ehemaligen Koalitionspartner überrascht schon, dass ausgerechnet die FDP das Thema „Kürzung der Regionalisierungsmittel“ zur Aktuellen Stunde beantragt; denn die FDP lässt in keinem anderen Parlament die Forderung nach Steuersenkungen und zur Konsolidierung des Haushalts aus. Wenn nun durch erfolgte Steuersenkungen auf Bundesebene und dem Willen, die Staatsverschuldung zu reduzieren, die Konsequenz folgt, dass zum Beispiel Regionalisierungsmittel gekürzt werden müssen, kommt von Ihnen sofort der Aufschrei.

(Zurufe von der FDP: Ihr erhöht doch
die Steuern!)

– In den letzten Jahren sind sie damals noch unter Rotgrün gesenkt worden.

Man versucht aus Ihrer Sicht, sozusagen die Quadratur des Kreises herzustellen, indem man einerseits dem Staat Steuereinnahmen und somit die Finanzbasis entziehen will, aber andererseits die Kürzung auf der Ausgabenseite heftig kritisiert.

Mir fällt auch noch etwas zur CDU ein. Das möchte ich auch noch loswerden.

(Glocke des Präsidenten)

Wir halten auch nichts von der Schwarzmalerei der CDU, wie sie in einer Presseerklärung des Herrn Bracht zu lesen war.

(Glocke des Präsidenten)

Da ist von schmerzlichen Kürzungen und drastischen Preiserhöhungen die Rede. Auch diese Aussagen schaden dem ÖPNV und verunsichern die Fahrgäste.

Vizepräsident Bauckhage:

Herr Kollege Guth.

Abg. Guth, SPD:

Auch Sie sind in Berlin in der Verantwortung. Es wäre schön gewesen, wenn auch von Ihnen ein großer Widerspruch zu erfahren gewesen wäre bei den Plänen, die Regionalisierungsmittel zu kürzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon interessant, wie mit Zahlen gespielt, letztendlich nur Verwirrung gestiftet und dann auch noch der CDU die Verwirrung vorgeworfen wird.

Herr Guth, das ist schon spannend. Wir kommen noch einmal darauf zurück, wie es gelaufen ist.

(Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Es gab eine Koalitionsabsprache – bei dieser Koalitionsabsprache war unser Ministerpräsident dabei –, dass die Regionalisierungsmittel gekürzt werden.

(Hartloff, SPD: Wer hat dem widersprochen?)

Dann hat der Herr Ministerpräsident – ich sage Ihnen, zu Recht – dem widersprochen und gesagt, das ist mit mir nicht machbar. Dann wurde verhandelt. Es kam das Ergebnis heraus, es wird gekürzt.

Die Zahlen, die uns Herr Hering jetzt mitgeteilt hat, sind in Berlin überprüft. Die stimmen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Minister Deubel, man muss aufpassen, was man sagt. Bei dem Zahlen-Hin-und-Her muss man mittlerweile wirklich aufpassen. Sie haben noch eine Presseerklärung

rung herausgegeben und gesagt, wir kommen wieder auf die alten Mittel, und alles wird gut.

(Zuruf von der SPD)

Im Endergebnis fehlen die von Günter Eymael hier dargestellten Mittel in Höhe von 147,4 Millionen Euro oder 147,5 Millionen Euro. Das ist außerordentlich zu bedauern.

Jetzt gibt es noch zusätzliche Dinge, die in Berlin beschlossen worden sind, auch mit dem Ministerpräsidenten als Bundesvorsitzenden der SPD.

Die Kilometerpauschale wird auch noch verschlechtert. Für die ersten 20 Kilometer gibt es keine Kilometerpauschale. Viele glauben, die Kilometerpauschale wäre nur für das Auto. Das stimmt nicht. Die gibt es für das Fahrrad, den Bus und die Bahn, also für alles. Das wird auch noch verkürzt.

Man darf einem CDUler im Land Rheinland-Pfalz das Denken nicht verbieten. Er muss nicht alles, was in Berlin beschlossen wird, auch wenn die eigenen Brüder und Schwestern dabei sind, gutheißen.

(Beifall des Abg. Creutzmann, FDP –
Zurufe von SPD und FDP)

Diese Kürzung der Kilometerpauschale bedeutet für das Flächenland Rheinland-Pfalz eine erhebliche Schlechterstellung der Mobilität und vor allen Dingen eine Schlechterstellung derjenigen, die noch bereit sind, sich zu bewegen, um Arbeit zu bekommen. Das kommt hinzu, und jetzt gehen wir einen Schritt weiter.

(Ramsauer, SPD: Schlechtrechnen!)

Bleiben wir bei den Regionalisierungsmitteln: Es gibt vier Möglichkeiten, dies aufzufangen.

Es gibt die Möglichkeit, die Minister Deubel schon einmal genannt hat. Er sagt, wir bekommen zwar mehr Steuereinnahmen durch die Erhöhung der Steuern – es gibt wohl keinen Zweifel, dass die Steuern mit der Mehrwertsteuer erhöht und nicht gesenkt worden sind –, wir werden uns aber nicht entschulden, sondern das Geld verwenden. Also könnte man sagen, mehr Steuern, grünes Licht – wie schon gesagt – für Stadien, für die Regionalisierungsmittel aus dem Steuertopf, dem Landeshaushalt, der zwar weit überschuldet ist, aber das ist egal. Das ist die eine Möglichkeit.

(Ministerpräsident Beck: Du lieber Gott!)

Die zweite Möglichkeit ist, wir machen es teurer. Wir sagen den Bürgerinnen und Bürgern, uns fehlen 147 Millionen Euro, im Jahr durchschnittlich 35 Millionen Euro, wir haben so viele Fahrgäste im Jahr, die Fahrkarte muss so viel mehr kosten. Ihr bekommt zwar die ersten 20 Kilometer keine Kilometerpauschale, aber wir machen es teurer. Das wird den einen oder anderen wieder von diesem hervorragenden Rheinland-Pfalz-

Takt abhalten und auf die Straße, ins Auto bringen, was wir gar nicht wollen. Wir wollen es ja ein Stück entlasten.

(Hartloff, SPD: Wollte Ihre Partei die Kilometerpauschale nicht ganz abschaffen?)

Es gibt eine dritte Möglichkeit: Wir gehen hin und überprüfen, wie Sie, Herr Guth, das gesagt haben – Sie haben es so nebulös gesagt –, ob die Standards, der Bahnhofsausbau – – – Man muss sehen, dass wir nicht Weniges hineingegeben haben. Wir haben im Land Rheinland-Pfalz die Mittel in den ÖPNV hineingegeben.

Wir überprüfen, ob wir das noch genau so ausbauen, oder wir überlegen uns, ob wir ein Stück Linien abbauen, die nicht so voll sind. Dann stellt sich die Frage – – –

Ich bin beruhigt, dass Herr Eymael nur Süd Strecken genannt hat, weil zwei Drittel der Regionalisierungsmittel in den Süden des Landes Rheinland-Pfalz gehen. Insofern bin ich schon einmal froh, dass man da nicht auch schon in den Norden schauen wollte.

Man könnte Strecken einsparen.

Die vierte Möglichkeit ist, ganz offen die Wahrheit zu sagen: So Leute, jetzt schauen wir einmal, was wir mit der Hunsrückbahn machen, die ein Stück mit in dem Vertrag steckt. Das ist öffentlich gesagt worden. Es stellt sich die Frage, warum man so langfristige Verträge hat – 2008 und folgende –, an die man gebunden ist. Man kann nicht einfach zu den Betreibern sagen, das wird viel billiger.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern bin ich gespannt, wer von der Landesregierung diese Fragen alle beantwortet und die konkreten Zahlen nennt. Dann können wir in der zweiten Runde sagen, was wir davon halten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

**Hering, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht auf „Junior“ oder „Senior“ eingehen. Es zeigt sich, dass der eine oder andere mehr Zeit benötigt, um sich in Rollen einzufinden und mit ihnen zufrieden zu sein. Das kommt aber früher oder später.

(Beifall der SPD)

Ich will eingangs bewusst betonen, dass wir in Rheinland-Pfalz Enormes bewegt haben. Der öffentliche Personennahverkehr hatte sich zu dem Zeitpunkt, als die Zuständigkeit vom Bund auf die Länder übertragen wur-

de, in einem beklagenswerten Zustand befunden. Was in den vergangenen zehn Jahren erreicht wurde, ist beachtlich. Der Rheinland-Pfalz-Takt ist auch im Vergleich mit anderen Ländern ein Erfolgsmodell. Das Angebot konnte um 50 % gesteigert werden. Das Fahrgastaufkommen konnte um nahezu 100 % gesteigert werden. Das sind beachtliche Zahlen.

Mit der Übertragung der Aufgabe war die Zusage verbunden, dass es eine angemessene Finanzausstattung für die Länder geben werde. Nur so sind diese Aufgaben perspektivisch zu übernehmen. Klar ist auch die gemeinsame Zielsetzung: Wir wollen den Rheinland-Pfalz-Takt in seiner Substanz erhalten.

(Beifall der SPD)

Herr Eymael, es wird aber nicht so funktionieren, wie Sie es vom Ansatz her geplant haben, dass jeder zunächst eine Strecke in seinem Umfeld benennt. Daran ist überhaupt nicht zu denken. So werden wir diese große Kraftanstrengung nicht erreichen. Es ist eine große Herausforderung für die Aufgabenträger, für die Verkehrsunternehmen, aber auch für das Land, diese Aufgabe zu stemmen. Dies bedeutet eine große Herausforderung.

(Zuruf von der CDU: Wie?)

– Dazu werden wir gleich kommen.

Ich habe betont, dass dies nicht die erste Kürzung von Regionalisierungsmitteln ist. Bereits im Jahr 2004 gab es eine bescheidene Kürzung um 2 %. Man musste aber damals vorgewarnt sein, weil mit der Kürzung um 2 % die Aussage verbunden gewesen ist, dass die Mittelverteilung einer Revision unterzogen wird. Es war also klar, dass es eine Diskussion geben wird um die Verteilung der Regionalisierungsmittel; denn eine Revision führt man nur deshalb durch, um daraus Ergebnisse abzuleiten. Das war Verpflichtung, verantwortungsvoll eine gewisse Vorsorge dafür zu treffen, Veränderungen vertraglich so einzubinden, dass es entsprechende Vorsorge für den Fall von Änderungen gibt.

Meine Damen und Herren, wir haben es Herrn Ministerpräsidenten Beck zu verdanken, dass die Kürzung deutlich niedriger ausgefallen ist als ursprünglich geplant.

(Beifall der SPD)

Herr Eymael, jetzt müssen Sie genau zuhören; denn Bezugsgrößen kann man nur dann vergleichen, wenn man die Addition der entsprechenden Jahre vornimmt. Wenn man ein Jahr mehr oder weniger zugrunde legt, bekommt man gewisse Schwierigkeiten. Man muss Zahlen nachvollziehen und überprüfen, ob sie in den Bezugsraum passen, den man sich wünscht oder vorstellt.

Ursprünglich war in der Koalitionsvereinbarung vorgesehen, bis zum Jahr 2009 eine Kürzung von 3,1 Milliarden Euro vorzunehmen. Hierzu hat der Ministerpräsident mit deutlich vernehmbarer Stimme gesagt: Dies ist in dieser Form mit mir nicht machbar. – Das hat dazu geführt, dass in einem ersten Schritt im Haushaltsbegleitgesetz nicht mehr eine Reduzierung von

3,1 Milliarden Euro bis zum Jahr 2009 festgelegt wurde, sondern eine Kürzung von 3,3 Milliarden Euro für den Zeitraum von 2006 bis 2010. Das entspricht nach Adam Riese einer jährlichen Kürzung von 660 Millionen Euro.

Das war der Verhandlungsgegenstand. Nur Rheinland-Pfalz hat massiv interveniert. Im Auftrag unseres Ministerpräsidenten haben Herr Kollege Deubel und ich verhandelt. Wir waren diejenigen, die gesagt haben: Das ist in dieser Form nicht machbar. – Diesem Engagement und insbesondere dem Engagement von Kurt Beck ist es zu verdanken, dass die jährlichen Kürzungen nicht 775 Millionen Euro betragen, sondern im Schnitt jährlich 660 Millionen Euro. Das ist ein großer Erfolg.

(Beifall der SPD)

Es bleibt natürlich eine nennenswerte Reduzierung. Wir haben diese aber deutlich reduzieren können.

Meine Damen und Herren, genauso wichtig wie die Reduzierung der Kürzung ist es, dass wir die Dynamisierung der Mittel erreicht haben. Die Dynamisierung der Mittel war nach dem ursprünglichen Entwurf ausgesetzt gewesen. Es war nicht vorgesehen, die Mittel zu dynamisieren. Natürlich ist es ein ganz entscheidender Unterschied, ob Sie 1,5 % von 370 Millionen Euro pro Jahr mehr bekommen oder nicht bekommen. Dann können Sie eine Reduzierung von 10 Millionen Euro oder 12 Millionen Euro mehr verkraften, wenn klar ist, dass eine Dynamisierung erfolgt. Diese erfolgt wieder ab dem Jahr 2009. Auch das ist ein Verhandlungserfolg.

Als ein dritter Erfolg ist zu werten, dass das Revisionsdatum von 2007 auf 2012 verschoben worden ist. Auch das gibt uns Planungssicherheit. Herr Eymael, deshalb sei betont, dass ein deutlicher Verhandlungserfolg erzielt worden ist, natürlich unter der Berücksichtigung, dass wir gewisse Kürzungen zu verkraften haben.

Sie haben die Zahlen angesprochen. Herr Kollege Deubel ist wirklich ein gekonnter Herr der Zahlen.

(Baldauf, CDU: Das kann man wohl sagen!)

Deshalb habe ich stets mit dem Tableau von Herrn Kollegen Deubel argumentiert. Dann befindet man sich immer auf gutem und sicherem Boden. Diese Zahlen habe ich im Ergebnis kommuniziert. Er hat in der Aussage Recht, dass die Mittel wieder steigen werden. Das hat er mir in einem internen Gespräch deutlich gemacht. Die Mittel belaufen sich im Jahr 2006 auf 369,6 Millionen Euro und werden sich durch die Dynamisierung im Jahr 2012 auf 371 Millionen Euro belaufen. Daran kann man die Auswirkungen der Dynamisierung der Mittel erkennen.

Meine Damen und Herren, Sie werden nicht ernsthaft erwarten, dass wenige Tage, nachdem die Verhandlungsergebnisse erzielt wurden und klar ist, dass sich die Reduzierungen auf 147,3 Millionen Euro bis zum Jahr 2010 belaufen, feststeht, wie sich die Umsetzung jeder einzelnen Maßnahme gestaltet. Hierzu gehört, dass mit allen Beteiligten – Auftraggebern, aber auch Verkehrsunternehmen und großen Kunden – intensiv und engagiert darüber verhandelt wird, was erreichbar

ist. Ich werde nicht in vorauseilendem Gehorsam an dieser und jener Stelle eine Reduzierung vorschlagen; denn das ist keine vernünftige Verhandlungsposition. Wir werden sehr offen und vorbehaltlos mit allen Gespräche führen. Der Ansatz, überall Proteste zu schüren, ist mit Sicherheit nicht zielführend.

Wir werden auch zu unseren Zusagen stehen, die wir im Zusammenhang mit der Hunsrückbahn gemacht haben. Es gibt eine sehr ambitionierte Zielsetzung, bis zum Fahrplanwechsel im Dezember 2010 soweit zu sein. Es gibt Zusagen des Bundes und der Bahn, sich an den Finanzierungskosten zu beteiligen. Ministerpräsident Beck hat kürzlich in Berlin ausgehandelt, dass man zu diesen Zusagen stehen wird. Das werden wir konsequent weiterverfolgen und die hieraus entstehenden finanziellen Belastungen schultern.

Außerdem werden wir den Wettbewerb konsequent nutzen. Deshalb werden wir mit den großen Verkehrsträgern verhandeln, um möglichst schnell die Freiheit zu bekommen, in den Wettbewerb zu gehen, weil daraus große Vorteile resultieren. Wir sehen, dass bei Ausschreibungen enorme Fortschritte erzielt werden. Wir werden natürlich auch überprüfen müssen, mit welchen Konditionen und über welche Laufzeit welcher Vertrag abgeschlossen wurde, der uns leider nicht so zügig den Wettbewerb ermöglicht. Dies tun wir auch in Kooperation mit anderen Ländern; denn die Strecken müssen weitergeführt werden.

Unsere Zielsetzung ist klar. Ich bin sehr optimistisch, dass wir sie in einer gemeinsamen Kraftanstrengung erreichen werden. Wir wollen, dass der Rheinland-Pfalz-Takt in seiner Substanz erhalten wird. Das funktioniert aber nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Herr Kollege Eymael.

(Ramsauer, SPD: Die Eymael-Festspiele!)

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will das noch einmal deutlich machen, da die Zahlen nur klausuriert dargestellt werden. De facto waren im Entwurf 173 Millionen Euro an Kürzungen enthalten. Im Rahmen des Kompromisses ist eine Kürzung in Höhe von 147,3 Millionen Euro erreicht worden. Das bedeutet eine Verbesserung um 25,7 Millionen Euro. Das sind die Zahlen von Herrn Hering. Bei Herrn Deubel beliefen sich die Verbesserungen auf 71 Millionen Euro. Nach dem, was wir bisher gehört haben, können wir davon ausgehen, dass diese Zahl nicht stimmt.

Von diesen Kürzungen sind letztlich 180.000 Reisende täglich betroffen.

(Hartloff, SPD: Wo lassen Sie denn rechnen?
Auch in Berlin?)

Das muss man wissen. Das ist schon ein beachtliches Volumen. Wir haben 180.000 Reisende täglich, die den ÖPNV/SPNV in Rheinland-Pfalz nutzen. Sie nutzen dieses gute Angebot nur deshalb, weil es so gut ist, weil die Vertaktung so verbessert wurde, wie sie sich heute darstellt. So haben wir einen Stundentakt und zum Teil einen Halbstundentakt. Darüber hinaus sind die Anfangs- und Endzeiten, zu denen Züge verkehren, verändert worden. Nur durch die Verbesserung des Angebots haben wir diesen Fahrgastzuwachs bis hin in den ländlichen Raum erreicht.

Wir sollten alles daransetzen, dass das auch in der Zukunft so bleibt. Ich bin schon jetzt auf die Finanzierungskonzepte gespannt. Herr Hering, ich sage Ihnen jetzt schon, allein über den Wettbewerb werden Sie das nicht schaffen. Die Verträge laufen zum größten Teil über Jahre hinaus.

Wenn Sie sagen, Sie müssten Haltepunkte einsparen, nennen Sie mir bitte die Haltepunkte, an denen Sie einsparen müssen; denn wir haben noch 280 Bahnhöfe und Haltepunkte, die eigentlich ausgebaut werden müssten. Da gibt es nämlich große Defizite. Der Bahnhof ist nämlich das Eingangstor für die Gemeinde. Dieses Eingangstor müssen Sie verbessern, wenn Sie in der Zukunft noch mehr Fahrgäste haben wollen. Dies ist Sinn und Zweck, damit die Regionalisierungsmittel überhaupt weiter gesenkt werden könnten.

Man muss wissen, der Nahverkehr wird zu ungefähr 85 % über Steuermittel finanziert und nur durch einen Eigenanteil von ungefähr 15 % über die erwirtschafteten Fahrpreise. Daher muss das Angebot attraktiv bleiben.

Ich will aber in die Zukunft gehen, weil ich nicht mit dem zufrieden bin, was wir bisher haben. Es weiß keiner besser als unser Ministerpräsident, wie gut unser Schienenpersonennahverkehr funktioniert. Im Süden funktioniert er natürlich besonders gut, weil dort sehr viel getan worden ist. Da stehen weitere Projekte an. Es steht die Erweiterung der S-Bahn Rhein-Neckar an. Da geht es um die Bestellung der Zugleistungen Richtung Worms und Mainz. Es geht um die Bestellung der Zugleistungen Germersheim – Wörth.

Es geht auch darum, dass Kaiserslautern und Homburg funktionieren und der Verkehr bestellt werden muss. In Rheinhessen spricht man von einer eigenständigen S-Bahn Rheinhessen. Wird diese eigenständige S-Bahn Rheinhessen irgendwann einmal kommen oder ist das alles ad acta gelegt? Wird die Eifelquerbahn kommen? Frau Kollegin Schmitt fordert schon seit 20 Jahren die Eifelquerbahn. Nein, ganz so lange ist sie noch nicht im Landtag. Ich sage einmal, seit 15 Jahren fordert sie die Eifelquerbahn.

(Zuruf von der SPD: So alt ist sie
noch gar nicht!)

– Ach, Entschuldigung, so alt ist sie noch gar nicht. Zwei Jahre!

Dieses Angebot muss in der Tat dringend verbessert werden. Es ist noch eine Vielzahl von Dingen zu erledigen.

Ich habe kürzlich an einer Verkehrskonferenz in der Großraumregion Trier teilgenommen. Hier will man ein neues, großes Nahverkehrskonzept. Man merkt, dass das in anderen Landesteilen alles hervorragend funktioniert. Das muss alles finanziert werden, zum Beispiel grenzüberschreitend in Richtung Luxemburg usw. Es liegt also noch eine Fülle von Aufgaben vor Ihnen.

(Hartloff, SPD: Sie haben das alles nicht gemacht, Herr Kollege?)

Ich sage Ihnen, da benötigen Sie nicht 147 Millionen Euro, sondern da benötigen Sie zwischen 200 und 250 Millionen Euro. Dabei handelt es sich um eine Grobschätzung von meiner Seite. Diesen Betrag benötigen Sie zusätzlich, um diese Projekte anzugehen und letztlich auch durchzufinanzieren.

Sie müssen mir erläutern, wie das in der Zukunft aussehen soll. Ich sage Ihnen, wir brauchen die Verlagerung der Verkehre von der Straße auf die Schiene, um unsere Mobilität nicht nur zu halten, sondern um sie zu verbessern und um den Infarkt auf unseren Straßen zu verhindern. Zum Glück fahren Sie in Rheinland-Pfalz fast staufrei auf den Autobahnen. Fahren Sie einmal nach Baden-Württemberg. Sie sind noch keine fünf Kilometer von der Landesgrenze entfernt und stehen schon im Stau. Das hängt auch damit zusammen, dass bei uns die Schienenverkehre stimmen und aufeinander abgestimmt sind. Das war ein Erfolgsmodell. Jetzt geht es darum, wie das in der Zukunft finanziert werden wird.

Es ist schade, dass der Bund sich zum Teil aus der Finanzierung zurückzieht, aber ich bin einmal gespannt, wie das neue Finanzkonzept aussehen wird.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Nink das Wort.

Abg. Nink, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin Herrn Minister Hering dankbar dafür, dass er auch ein bisschen weiter zurückgeschaut hat und darauf hingewiesen hat, dass die Diskussion, die wir heute noch einmal führen, eigentlich schon Anfang 2004 geführt worden ist. Ich darf Sie daran erinnern, dass ich damals von dieser Stelle aus alle aufgefordert habe, die Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag dafür zu sensibilisieren, dass man von den Regionalisierungsmitteln die Finger lassen sollte. Ich habe damals schon gesagt, dass es für mich unverständlich ist, dass ausgerechnet Ministerpräsidenten, die eigentlich wissen müssten, welche Auswirkungen das auf ihre Länder hat, an dieses Eisen herangegangen sind.

Leider ist es dann so gekommen, dass in den Koalitionsverhandlungen – Herr Kollege Billen, durch die Ministerpräsidenten der CDU – wieder ein erhöhter Betrag von den Regionalisierungsmitteln weggebaggert werden

sollte. Als das dann im November vergangenen Jahres spruchreif wurde, hat die „Rheinpfalz“ geschrieben – Herr Präsident, ich darf zitieren –: „Ministerpräsident Beck hat als erster Spitzenpolitiker erkannt, wie brisant eine Kürzung der Regionalisierungsmittel wäre. Wenn irgendjemand das Zeug dazu hat, bei den Regionalisierungsmitteln die Kuh vom Eis zu holen, dann er.“

Herr Ministerpräsident, wir haben die Kuh nicht ganz vom Eis bekommen – dazu hat Ihre Kraft nicht gereicht –, sondern vielleicht nur mit den Vorderhufen, aber dies auch nur deshalb, weil am Schwanz die Ministerpräsidenten der CDU die Kuh festgehalten haben. Das muss man an dieser Stelle einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Eymael, es ist schon ein wenig verwunderlich, wie Sie auf einmal gerade dieses Thema diskutieren.

(Frau Spurzem, SPD: Auf Eymael-Ebene!)

– Ja, auf Eymael-Ebene.

Sie müssen aufpassen, dass Sie da nicht einmal die Vergangenheit einholt. Vor einem halben Jahr hätten Sie auf die Frage, wann die Leistungen auf der Hunsrückbahn zu erbringen sind, mit Sicherheit gesagt, dass dies nicht in den nächsten drei bis vier Jahren der Fall sein werde. Das wäre auch richtig gewesen; denn wir wissen heute noch gar nicht, in welcher Form die Strecke gebaut wird. Heute stellen Sie sich an dieses Pult und führen zu einer Strecke, von der wir heute noch nicht wissen, wann sie wirklich reaktiviert wird – – –

(Eymael, FDP: Bis 2010 ist sie fertig!)

– Ja, das ist in Ordnung, aber wir reden jetzt über den Zeitraum bis 2009, in dem die Kürzungen greifen. Danach geht es weiter.

Sie erwähnen eine Eifelquerbahn, zu der Sie ständig der Kollegin Schmitt erklärt haben, das Ding könne nicht finanziert werden.

(Eymael, FDP: Das sind Wünsche!)

Solche Punkte führen Sie heute als Beispiel an. Herr Kollege, das ist einfach lächerlich.

(Beifall der SPD)

Man kann das drehen und wenden wie man will, natürlich haben wir in den Regionalisierungsmitteln eine dicke Delle, aber wir haben mit Sicherheit nicht den Rückschritt, den Sie versuchen darzustellen. Ich bin auch ein bisschen enttäuscht, da Sie mit Ihren Äußerungen verbal Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der vergangenen Zeit massiv in den Rücken gefallen sind.

(Eymael, FDP: Wieso denn das? Das erklären Sie mir mal!)

Es gab bisher immer Lösungsmöglichkeiten. Sie haben immer wieder gesagt: Wir haben Lösungsmöglichkeiten.

Unser Haus ist so stark, dass wir das irgendwie hinbekommen werden. – Ich bin davon überzeugt, auch unter einer neuen Leitung des Ministeriums wird das der Fall sein. Vielleicht wird das sogar noch ein bisschen besser gelingen als früher.

(Beifall der SPD)

Wir haben jetzt sicherlich drei Jahre zu kämpfen. Wir werden sicherlich an der einen oder anderen Stelle Bauchgrimmen bekommen, aber das Szenario, das Sie aufgezeigt haben, wird mit Sicherheit in dieser Form nicht eintreten. Sie haben selbst darauf verwiesen, dass wir langfristige Verträge haben, an die teilweise auch die Preise gekoppelt sind. Bisher ist mir zumindest nicht bekannt, dass ein Zweckverband mit massiven Preiserhöhungen gedroht hat. Bisher ist mir nicht bekannt, dass irgendjemand gesagt hat, dass wir die Strecke von A nach B ausdünnen oder gar stilllegen müssen.

Lassen Sie uns zuerst die Praxis ins Land ziehen. Dann schauen wir weiter. Wir werden dann wieder feststellen, dass der Rheinland-Pfalz-Takt nach wie vor das Aushängeschild in Rheinland-Pfalz ist und auch bleiben wird.

Schönen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Billen das Wort.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Nink, ich trage ungern, aber mit Einverständnis des Präsidenten, aus dem Sprechvermerk des Herrn Hering anlässlich der Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr vor.

Kürzungen:

im Jahr 2006	5,7 Millionen Euro	=	1,5 %
im Jahr 2007	29,3 Millionen Euro	=	8,33 %
im Jahr 2008	36,9 Millionen Euro	=	10,55 %
im Jahr 2009	37,4 Millionen Euro	=	10,53 %
im Jahr 2010	38 Millionen Euro	=	10,54 %
im Jahr 2011	38,6 Millionen Euro.		

Darüber hinaus will ich nicht gehen. Das sind die Kürzungen, und zwar zusammengerechnet für diese Legislaturperiode bis zum Jahr 2011 insgesamt 180 Millionen Euro. Darüber reden wir. Laut Vorlage reden wir über eine Kürzung von 147,3 Millionen Euro bis zum Jahr 2010.

Meine Damen und Herren, das sind Fakten. Jetzt kann man sagen: Gut verhandelt, Kuh mit den Vorderhufen vom Eis oder mit dem Schwanz vom Eis. Alles egal, die Kuh liegt auf dem Eis, und das Geld ist weg.

Es ist die berechtigte Frage des Plenums, das sagt, die Mobilität und der Rheinland-Pfalz-Takt sind unter den bestehenden politischen Voraussetzungen nicht besser geworden. Ich bleibe bei meinem freien Denken. Wenn ich nach Berlin schaue und sehe, welche Dinge gekürzt werden – ich bleibe bei der Kilometerpauschale –, reden wir von 2 Milliarden Euro.

Dann muss ich mich doch fragen: Was bieten wir den Menschen im Land Rheinland-Pfalz an? – Der Rheinland-Pfalz-Takt funktioniert gut. Man muss ausdrücklich sagen, dass das Land Rheinland-Pfalz nach meinem Kenntnisstand mit das einzige Land ist, das die Regionalisierungsmittel wirklich in die Regionalisierung hineinsteckt und nicht für andere Zwecke missbraucht hat.

(Hartloff, SPD: Das unterscheidet uns von der CDU!)

– Das unterscheidet Sie nicht von der CDU, sondern ist Fakt.

Ich komme noch einmal auf die Regierungserklärung zurück; denn man muss wissen, von welchen Voraussetzungen man ausgeht. In der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten ist erklärt worden, dass 500 Millionen Euro für Landesstraßen vorgesehen sind.

(Ministerpräsident Beck: Das ist nicht erklärt worden!)

– Für diese Legislaturperiode. Das können Sie nachlesen. Der Finanzminister hat erklärt, in diesen 500 Millionen Euro seien lediglich Straßenmittel und keine Regionalisierungsmittel enthalten. Das ist im Protokoll nachzulesen.

(Eymael, FDP: Genauso war es!)

Unter diesen Voraussetzungen muss es doch erlaubt sein – Herr Ministerpräsident, Ihnen geht es wahrscheinlich wie mir, wenn Sie nach Berlin schauen –, zu fragen, ob die Beschlüsse für das Land Rheinland-Pfalz so gut sind und der Kompromiss, der getroffen wurde, der wahre ist.

(Ramsauer, SPD: Das ist aber besser als Ihr Wahlprogramm!)

Sie haben andere Voraussetzungen. Sie haben unmittelbar erklärt, dass Sie mehr Geld für den Staat haben wollen.

(Ramsauer, SPD: Das ist die falsche Adresse! Sagen Sie das Frau Merkel!)

Die entscheidende Frage ist, ob das für das Land Rheinland-Pfalz gut ist. Die Fakten liegen auf dem Tisch. Wenn die Fakten auf dem Tisch liegen, stellt sich doch die berechtigte Frage: Was will die Regierung tun, und wozu regt das Parlament die Regierung an?

Liebe SPD-Kollegen, Sie sind nicht nur das Stimmvieh für die Regierung, sondern Sie sollten ab und zu vielleicht doch einmal selber sagen, wohin man will. Das ist in den beiden Redebeiträgen nicht gerade zum Vor-

schein gekommen. Das Parlament hat auch noch die Pflicht, nicht nur die Regierung zu kontrollieren, sondern vielleicht auch noch zu fragen, was sie vorhat, um vielleicht andere Vorschläge zu machen. Es gibt nur ein paar Möglichkeiten.

Herr Hering, Sie sagen, wir reden mit allen. Die ovalen, runden, viereckigen und achteckigen Tische sind in Ordnung. Sie haben klare Verträge, die noch eine Zeit lang laufen und erst dann frei werden. Sie haben eine Absprache mit der DB, weshalb diese zur Hunsrückbahn steht. Entweder gehen Sie an die Finanzierung über den Bürger – man kann Fahrpreiserhöhungen vornehmen; die Frage ist, ob das sinnvoll ist –, oder Sie dünnen aus bzw. holen Haushaltsmittel, wie es Herr Deubel sagt. Der Finanzminister sagt: Klar, im Notfall holen wir Haushaltsmittel und setzen diese hinein. Das ist es uns wert. – Vielleicht sagt das der Ministerpräsident auch gleich. Dann sollen Sie es sagen. Es geht allerdings nicht nach dem Motto: Wir reden darüber, werden runde Tische einrichten; was wir genau wollen, wissen wir nicht; das werden wir aber herausfinden und Ihnen mitteilen. Das ist eine ganz andere Frage.

(Glocke des Präsidenten)

Meine herzliche Bitte ist: Sagen Sie es, damit man mitdiskutieren kann, weil wir alle ein hohes Interesse an Mobilität, und zwar auch hinsichtlich der Straßenentlastung im Regionalbereich in Rheinland-Pfalz haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist eine spannende Debatte, die wir führen. Ich will zunächst noch einmal daran erinnern, dass in der Regierungserklärung festgelegt ist, dass wir in dieser Legislaturperiode insgesamt 1 Milliarde Euro an Investitionen tätigen werden und die Hälfte davon auf die Verkehrsinfrastruktur entfällt. Wir nehmen den Gedanken auch der letzten Legislaturperiode auf und führen ihn unter gleichen Größenordnungen fort. Ich denke, das ist in der heutigen Zeit ein Wort. Das ist auch nichts, was man leichtfertig tut, weil wir uns über die Dimensionen bewusst sind.

Eine weitere Bemerkung. Vorhin ist über die Frage, über die man immer trefflich diskutieren kann und muss, nämlich wie viel Einnahmen ein Gemeinwesen braucht und was es an Leistungen erbringen kann, so gesprochen worden, dass die Steuererhöhungen im Rahmen der Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007, und zwar zwei Punkte für die Staatskasse und ein Punkt zur Absenkung der Sozialversicherungsbeiträge, völlig unverantwortlich seien. So ist vorhin erstaunlicherweise

auch in der Tendenz von der Union diskutiert worden, oder ich war woanders.

(Beifall der SPD)

Ich habe im Gegensatz zu anderen die ganze Zeit zugehört. So ist diskutiert worden. Ob Sie mir Antwort geben, ist mir egal. Ich sage Ihnen, wie es war und ist. Steuern tendenziell herunter und Ausgaben hoch – das kann keiner, und zwar weder in Rheinland-Pfalz noch im Bund. Das geht nicht.

Wenn man dann fragt, wo man Ausgaben im Land wie im Bund senken kann, bin ich immer bei denen, die dieser Frage Priorität vor der Einnahmenerhöhung geben. Diese Diskussion ist in Deutschland sehr verzerrt und teilweise kampagnenartig begleitet geführt worden. Sei's drum.

Es hat vor geraumer Zeit ein Papier gegeben – der Kollege Nink hat darauf hingewiesen –, und zwar das so genannte Koch/Steinbrück-Papier. Sie werden sich auch erinnern, dass ich von hier aus mehrfach gesagt habe, dass ich diesem Papier nicht so zustimme, weil es Subventionen gleich Subventionen setzt und diese unterschiedliche Bedeutung haben. Es gibt einen Teil, der in Forschungsförderungen oder in Kulturförderungen und einen anderen, der in wichtige Investitionen geht. Hier wurde auch die Frage der Regionalisierungsmittel mit angesprochen.

Ich hatte im Übrigen mit beiden Kollegen viele Gespräche darüber geführt und den Eindruck gewinnen können, dass beide den Sachverhalt mit den Regionalisierungsmitteln eingesehen haben. In den Finanzarbeitsgruppen in Begleitung zu den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene ist dann diese Geschichte wieder aufgelebt.

Ich habe mich von Anfang an dagegen gewandt. In der Koalitionsvereinbarung selber werden Sie keine Zahlen über Kürzungen finden. Ich war informiert darüber, dass es ein Begleitpapier gibt, das nicht Teil der Koalitionsvereinbarung ist, in dem aber diese Kürzungen stehen. In Berlin wird niemand bestreiten, dass ich mich dort davon nicht deutlich distanziert habe.

Dann lag der Bundeshaushalt in seinen Eckpunkten auf dem Tisch. Es ging darum, wie die so genannten Haushaltsbegleitgesetze gestaltet werden. In diesen Haushaltsbegleitgesetzen – ich komme noch darauf zurück – ist auch die Frage der Kilometerpauschale und auch die Kürzung enthalten. Der Gegenwert der Kilometerpauschalveränderungen beträgt 2,2 Milliarden Euro. Über die Größenordnungen in Sachen Regionalisierungsmittel ist gerade geredet worden.

Im Übrigen reden wir nicht von unterschiedlichen Zahlen, wenn Sie so wollen. Wir haben alle drei die gleiche Statistik. Wenn man unterschiedliche Jahreszahlen setzt, kommt man zu den Differenzen. Ich will es Ihnen jetzt ersparen, es ist lächerlich, wenn drei Leute die gleichen Zahlen haben, darüber zu streiten, weil man unterschiedliche Daten als Grundlage nimmt. Wenn Sie es wünschen, trage ich es Ihnen gern noch einmal vor. Es ist nur wirklich müßig.

Dann ging es um die Frage, wie man einen Bundeshaushalt verantwortlich auf den Weg bekommt, der im Jahr 2006 noch von der Ausnahmeklausel des Artikels 115 des Grundgesetzes ausgehen musste und wir zu diesem Zeitpunkt auch von der Verletzung des 3 %-Maastricht-Kriteriums – es scheint hier so zu sein, dass man durch die verbesserte Einnahmesituation das Maastricht-Kriterium schon 2006 halten kann – ausgegangen sind. Aber es war klar, dass man 2007, und zwar im Interesse der ganzen Bundesrepublik und damit auch des Landes Rheinland-Pfalz, das Verfassungskriterium, nicht mehr Neuverschuldung als Investitionen, und das Maastricht-Kriterium, das maßgeblich für die Stabilität des Euro ist, einhalten muss.

Entschuldigen Sie bitte, ich habe noch nie so Politik gemacht und werde es auch weiterhin nicht tun, dass ich sage: Jetzt schauen wir einmal nach Rheinland-Pfalz, und was interessiert mich, ob wir die Maastricht-Kriterien reißen. – Das kann doch nicht wahr sein. Sie haben gesagt: Wir betrachten Rheinland-Pfalz. – Ich bewahre mir das freie Denken. Das, was Sie als freies Denken bezeichnet haben, nenne ich unverantwortliches Kirchturmdenken.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Unverantwortliches Kirchturmdenken. Das müssen Sie aber in Ihrer Partei ausmachen.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

– Ja, das regt Sie auf. Wenn Sie es noch einmal hören wollen: Unverantwortliches Kirchturmdenken, wenn jemand sagt: Was interessiert mich, wie es in der Bundesrepublik Deutschland mit diesen zentralen Fragen der Stabilität der Währung weitergeht. – Im Übrigen wird morgen im Deutschen Bundesrat eine neue Verfassungsgrundlage beschlossen. In dieser Verfassungsgrundlage steht, dass die Länder in Zukunft an den Strafzahlungen bei der Verletzung der Maastricht-Kriterien zu beteiligen sind. Erzählen Sie mir also nicht, der Beck redet jetzt nur als Bundesvorsitzender seiner Partei. Wenn er über den Tag hinaus denkt, dann redet er auch im Interesse dieses Landes Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Ich hätte mir schon gewünscht, dass ich bei dem Ringen um diese Ziffern, weil ich glaubte, dass wir in diesen Größenordnungen einen Fehler machen, weil es sich in diesem Punkt um investive Gelder handelt, weder mit diesem Punkt einen Verstoß gegen Artikel 115 des Grundgesetzes eingefordert noch es etwas über die Maastricht-Kriterien zu tun gehabt hätte; denn wenn wir dies durch unsere Mittel ausgleichen müssen, dann zählt dies für Maastricht genauso. Es ist egal, ob Bund, Länder oder Gemeinden oder Sozialversicherung. Insoweit muss man schon differenziert genug an die Dinge herangehen, um sich nicht auch zu Recht der Unlogik zeihen lassen zu müssen.

Deshalb habe ich es für verantwortbar gehalten, an dieser Stelle hart zu verhandeln. Ich war leider ziemlich allein. Mir haben zwar viele Kollegen, auch der Union,

gesagt, sie schaffen das schon, aber ansonsten ist niemand hinter den Büschen hervorgekommen. Dann war das eine ziemlich harte Geschichte. Dass sich am Ende auch die Frau Bundeskanzlerin gegen diese Vorschläge von mir gewandt hatte, hat es mir nicht leichter gemacht. Wir haben eine lange Nacht auch der guten Nerven gebraucht, bis wir dann morgens vor dem Bundesrat so weit waren, dass klar war, dass dieser Kompromiss, den ich mir auch noch besser hätte vorstellen können – das ist gar keine Frage – zustande kam.

Insgesamt haben wir bei dieser Gelegenheit – die Kollegen Hering und Deubel haben die konkreten Gespräche geführt – eine halbe Milliarde Euro zugunsten der Länder verschoben und die Dynamisierung wieder ins System gebracht. Diese Dynamisierungsentscheidung, das ist das, was wirklich das Positive daran darstellt, mehr noch als die Finanzbeträge. Das ist so. Ich glaube, das ist auch einsichtig.

Es ist immer noch eine Kürzung. Wir müssen uns damit auseinander setzen, wie wir damit umgehen, gemeinsam mit den Zweckverbänden und in Verhandlungen mit den Verkehrsanbietern. Es gibt durchaus Chancen, dass wir vorankommen. Ich weiß, dass man den Präsidenten nicht anspricht, wenn er präsiert, aber der frühere Wirtschafts- und Verkehrsminister weiß, wie viele Gespräche wir um die Frage geführt haben, wie es denn mit der Ausschreibung für die linksrheinische Strecke in den Norden unseres Landes aussieht. Es ist immerhin durch die Ausschreibung und die Angebotssituation, wie sie war – ich sage jetzt einmal: in mancher Hinsicht durchaus wieder neue Probleme hervorbringend –, ein Betrag von 1 Euro pro Kilometer herausgekommen. Das sind – wenn ich mich recht erinnere – rund 48 Millionen Euro im Vertragsverlauf an Einsparung gegenüber der ursprünglichen Kalkulation.

Es ist nicht so, dass nichts drin ist. Ich weiß, wie schwierig es ist. Ich sage auch nicht: Man muss nur hart verhandeln. – Es ist früher auch hart verhandelt worden, aber es sind mehr Konkurrenten am Markt. Wir müssen diese Chance nutzen – gar keine Frage.

Ich hoffe, dass einiges in diesem Zusammenhang drin ist.

Wir bemühen uns natürlich auch, die eine oder andere wichtige Strecke auch in andere gemeinschaftliche Verantwortung zu bringen. Es ist die Strecke Trier – Luxemburg genannt worden. Ich habe mit Herrn Mehdorn am vergangenen Mittwoch in Berlin zusammen gesessen und unter anderem auch über die Strecke Trier – Luxemburg geredet und die Frage, ob wir im Zusammenhang mit den – sie heißen jetzt anders, aber ich bin immer noch beim alten Begriff – InterReg-Mitteln und mit dem, was wir in der Großregion herausgehandelt haben, nämlich dass 20 % der Mittel für grenzüberschreitende gemeinsame Aufgaben eingesetzt werden können, auch gemeinsam mit Luxemburg einen neuen Weg finden können, um diese Strecke zu finanzieren. Ich habe Herrn Kollegen Hering gebeten, mit seinem Kollegen in Luxemburg diesbezüglich Verbindung aufzunehmen. Die Bahn wäre im Boot. Ich werde zum gegebenen Zeitpunkt, dann, wenn diese Gespräche geführt sind, auch mit Herrn Kollegen Juncker über diese Fragen reden.

Wenn wir, was den Ausbau des Viadukts angeht, zu einer Kostenteilung finden können, dann, glaube ich, werden wir der Bahn auch vermitteln können, dass sie in die Investition geht. Ich sage dieses Beispiel, weil es auch die eine oder andere Möglichkeit gibt, zumindest zu versuchen, dass wir ein Stück Entlastung auch bekommen und trotzdem mit dem Rheinland-Pfalz-Takt weiterkommen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, einen Punkt will ich allerdings doch noch aufgreifen, sehr geehrter lieber Herr Kollege Billen. Kilometerpauschale! Soll ich Ihnen einmal erzählen wie die Ausgangsposition war? Ihre Partei wollte auf null. Null! Wissen Sie, was null ist?

(Vereinzelt Heiterkeit im Hause)

Nichts, gar nichts. Wie können Sie denn hier herkommen, wenn Sie ernst genommen werden wollen, und sagen: Ich denke nur als Rheinland-Pfälzer?

(Beifall bei der SPD)

Dann will ich Ihnen noch etwas sagen.

(Bracht, CDU: Das hat er nicht gesagt!)

Ich will Ihnen noch etwas sagen. Bis in die letzten Stunden vor Verabschiedung des Gesetzes im Bundestag gab es Kräfte in meiner Partei und in Ihrer Partei, die die Besserstellung für die Fernpendler kippen wollten, und zwar zugunsten der ersten 20 Kilometer, aber zulasten der Fernpendler und/oder – es hat unterschiedliche Vorschläge gegeben – unter Hinnahme einer Kürzung von rund 200 Euro bei der Arbeitnehmerpauschale.

Ich habe schon einige Kraft gebraucht, um das zu verhindern, weil diejenigen, von denen Sie reden, die mit günstigen Fahrkarten 120 Kilometer fahren, zu einem großen Teil ohnehin in der Kilometerpauschale – wenn sie so bleibt – abgedeckt sind und ohnehin nichts zusätzlich abrechnen können.

Wenn ich aber die Kilometerpauschale absenke, sind alle betroffen. Wenn ich die Fernpendler nicht beim bisherigen Stand von 31 Cent gehalten hätte, dann wären die Fernpendler doppelt betroffen gewesen. Das zu den Interessenslagen des Landes Rheinland-Pfalz.

Ich sage, ich habe dabei in besonderer Weise an die Menschen in der Eifel, die teilweise in den Kölner Raum oder nach Luxemburg pendeln, und an die Westerwälder gedacht, die sehr weite Wege auf sich nehmen in die Ballungsräume nach Nordrhein-Westfalen oder in den Koblenzer Raum. Wenn Sie sich deren Situation betrachten, sage ich Ihnen, das, was jetzt beschlossen worden ist, ist unter den obwaltenden Umständen für Rheinland-Pfalz die beste Lösung. Davon bin ich fest überzeugt.

Wenn man mit dem Standpunkt hineingeht, es solle überhaupt nichts geben, und dann diese Regelung hat und sagt: „Was interessiert mich, was meine Partei dazu macht“, aber diejenigen, die das Sagen haben, handeln

und vertreten ihre Position, dann kann ich – entschuldigen Sie bitte – diese Art der Debatte nicht wirklich ernst nehmen.

(Beifall der SPD)

Wir werden den Rheinland-Pfalz-Takt als ein Glanzstück rheinland-pfälzischer Verkehrspolitik auch für die Zukunft erhalten. Lieber Herr Kollege Eymael, Sie fragen: „Welche Strecke wird denn stillgelegt? Wir wollen es jetzt sofort wissen.“

Soll ich Ihnen noch einmal erzählen, wie das vor gut anderthalb Jahren war, als ich meine Richtlinienkompetenz als Ministerpräsident ziehen musste, damit Sie Strecken nicht zusammengestrichen haben?

(Eymael, FDP: Oh!)

Es war doch exakt so. Das wissen Sie doch so gut wie ich.

Ich werfe es Ihnen nicht vor. Sie waren ja auch in einer schwierigen Situation. Man darf aber dann nicht solche Sprüche von sich geben. Es darf nicht vergessen werden. Genauso war es, nicht anders.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Wirz, CDU)

Ich habe es nicht an die Zeitung durchgestochen. Ich habe doch kein Geheimnis verraten.

Herr Wirz, wenn Sie anständig Zeitung lesen würden, wüssten Sie es doch schon. Herr Buddruss hat es damals in der „Rheinpfalz“ geschrieben, nicht von mir durchgestochen. Aber es ist so.

(Wirz, CDU: Ich habe es von
Ihnen noch nicht gehört!)

Ich lese sehr selten Zeitung vor. Das überlasse ich Herrn Baldauf.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich wollte Ihnen das nur sagen, übertreiben wir nicht. Wir werden uns mit Augenmaß darum bemühen, dass dieser Rheinland-Pfalz-Takt in seiner Substanz, das heißt, in seiner Vernetzung und in seiner Breitenwirkung nicht tangiert wird. Alles, was die Kollegen Hering und Deubel dazu gesagt haben, ist Position der Landesregierung.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Aufgrund der Redezeit der Landesregierung stehen jeder Fraktion noch sechs Minuten Redezeit zu. Gibt es noch Wortmeldungen? – Herr Kollege Billen.

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ministerpräsident, vor der Bundestagswahl haben Sie, Ihr Bundesvorsitzender und damaliger Bundeskanzler gesagt: „Mit uns ist eine Mehrwertsteuererhöhung nicht zu machen, null.“

Wissen Sie, was eine Null ist? – Null.

(Heiterkeit und Beifall bei CDU und FDP)

Wir sind mit 2 % Mehrwertsteuererhöhung, mit Verschlechterung für die Schichtarbeiter und mit einer Kilometerpauschalenverschlechterung in die Bundestagswahl gegangen.

Jetzt wissen Sie so gut wie ich, dass 1 % Mehrwertsteuer für den Bund ungefähr 7,5 Milliarden Euro bis 7,7 Milliarden Euro ausmachen. Als die Verhandlungen mit der SPD beendet waren, hatten wir auf einmal 3 % Mehrwertsteuererhöhung. Von null auf drei.

Das heißt, gegenüber dem Konzept der CDU – damit wir richtig über die Finanzen reden – waren auf einmal 7,5 Milliarden Euro bis 7,7 Milliarden Euro mehr vorhanden. Dafür hat man sofort den Angriff auf die Steuerbefreiung der Schichtzulagen geopfert. Das haben wir direkt gestrichen.

Wenn wir dies vor der Bundestagswahl gesagt hätten, hätten wir nach der Wahl viel besser ausgesehen.

(Ministerpräsident Beck: Sie haben es nicht gestrichen, sondern weggehandelt!)

– Ja, klar. Aber Sie haben doch die 3 % Mehrwertsteuer hineinverhandelt, von null auf drei.

(Beifall der CDU und bei der FDP)

Nur wegen der Klarheit; denn Sie bauen etwas auf, was ich gesagt haben soll, was ich gar nicht gesagt habe.

Die Kilometerpauschale macht 2 Milliarden Euro aus.

(Ministerpräsident Beck: 2,2 Milliarden Euro! 200 Millionen Euro sind ein Haufen Holz!)

– Ja gut, 2,2 Milliarden Euro. Das ist ein Haufen Holz, da haben Sie Recht.

Wir übernehmen gern Ihre Zahl; denn zwischen 101 Millionen Euro – wie der Herr Deubel in der Zeitung auf einen kürzeren Zeitraum den Bürgern glaubhaft machen wollte, es wäre hervorragend verhandelt worden, es wäre nichts passiert – und zwischen 180 Millionen Euro in der Legislaturperiode liegen 79 Millionen Euro. Das ist auch ein Haufen Holz.

(Harald Schweitzer, SPD: Wie oft muss der Mann das noch erklären?)

So kann man es nämlich darstellen. Aber nur nebenbei. Bleiben wir bei den Zahlen.

Sie werden mir und auch den Parteimitgliedern das Denken nicht verbieten und sagen, es wäre wesentlich vernünftiger in Berlin. Das denke nicht nur ich. In Berlin gibt es auch viele Bundestagsabgeordnete, die so denken.

Ich habe immer noch die Hoffnung – es gibt Verhandlungsgrundlagen –, dass es im Bundestag nicht so läuft wie hier, dass die Fraktion, die SPD abnickt, was Sie sagen, sondern dass unter Umständen das, was im Koalitionsausschuss verhandelt worden ist, im Bundestag nach mehrmaligen Nachverhandlungen doch noch zu einem vernünftigen Ergebnis kommt.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch schon im Bundestag beschlossen!
Warum muss das noch verhandelt werden?)

– Das wissen wir doch. Es gibt immer noch Nachverhandlungen.

(Hartloff, SPD: Das scheint wie bei Ihnen in der Fraktion zu sein!)

– Lieber Herr Fraktionsvorsitzender, bei Ihnen ist es einfacher in der Fraktion. Ihnen muss es nur gelingen zu sagen, was der Ministerpräsident sagt, sei richtig – dann schreit Ihr Hurra – und an dem Seilchen ziehen. Das ist einfacher.

(Beifall der CDU –
Harald Schweitzer, SPD: Wir bekommen sogar Stimmen aus der CDU!)

Bei uns wird noch diskutiert. Aber unabhängig davon, wir gönnen jedem seinen Fraktions- und seinen Führungsstil. Das ist keine Frage.

Herr Ministerpräsident, im Endergebnis kamen Sie von 0 % Mehrwertsteuer auf 3 %. Ich sage Ihnen, ich komme von 2,2 Milliarden Euro – 2,2 Milliarden, damit wir die Zahlen von Ihnen nehmen – Kilometerpauschale auf null, indem ich sage, die Mehrwertsteuer ist um 1 % erhöht worden.

Das ist gar nicht finanztechnisch, wenn Sie sagen, Sie hätten alles gerettet. Sie haben es nicht gerettet, im Gegenteil.

(Frau Spurzem, SPD: Hat er!)

Insofern widerspreche ich Ihnen.

Eine zweite Frage bleibt übrig. Sie haben deutlich gemacht – das würde von mir außerordentlich begrüßt –, dass man in den Regionalisierungsmitteln und in der weiteren Entwicklung von Infrastruktur auch ein Stück mehr in die Region Trier und die Verbindung Koblenz – Luxemburg, wegen der Schnelligkeit – –

(Ministerpräsident Beck: Via Luxemburg!)

– Ja, da sind auch noch Koblenz und Trier mit dabei. Da kann man noch ein paar Minuten herausholen. Das ist auch noch nicht in dem Verhandlungspaket.

(Harald Schweitzer, SPD: Fahren Sie immer mit?)

Das ist mit im Bundesverkehrswegeplan enthalten. Das geht noch ein Stück weiter. Es ist nicht so einfach zu lösen und Zeiten herauszuholen. Dass wir das mitmachen, ist in Ordnung.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Das ist im Bereich Kreuznach immer ganz einfach.

(Pörksen, SPD: Ja?)

– Ja.

Herr Hartloff, es ist immer wieder erfreulich zu hören, was Sie von den Kolleginnen und Kollegen persönlich halten. Wenn Sie der Meinung sind, nach Bad Kreuznach sei eine weite Reise, dann kenne ich auch Ihren Entfernungshorizont.

(Frau Spurzem, SPD: Wenn Sie den hätten, wären Sie glücklich!)

Von der Eifel nach Bad Kreuznach sind es exakt 150 Kilometer.

Noch einmal zur Klarstellung: Meine herzliche Bitte ist, sagen Sie doch einfach, wo Sie vorhaben, entweder das Geld einzusparen oder wo Sie es herholen wollen. Das haben Sie nämlich nicht gesagt. Sagen Sie es uns, damit wir mitdiskutieren können. Wir wollen alle das Gleiche.

(Ministerpräsident Beck: Das glaube ich nicht! –
Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauchhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich rufe nun das zweite Thema der

Aktuellen Stunde

auf:

**„Die Fußball-WM in Kaiserslautern
– Die Welt zu Gast in Rheinland-Pfalz –“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/61 –**

Herr Kollege Schweitzer, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der SPD: Schon wieder ein Schweitzer!)

Abg. Schweitzer, Harald, SPD:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Welt zu Gast bei Freunden – die Welt zu Gast in Rheinland-Pfalz! – Die Fußballweltmeisterschaft hat alle Erwartungen, die wir als Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer in sie gesetzt haben, übertroffen.

(Beifall der SPD)

Fast eine Million Besucher im WM-Austragungsort Kaiserslautern, ausgelassene Freude in den zahlreichen Fan-Meilen, Public-Viewing-Veranstaltungen im ganzen Land, bei den größeren Städten wie Koblenz angefangen bis hin zu den kleineren wie Wirges, tausende von WM-Parties, organisiert von Kommunen, von Vereinen, von Nachbarschaften, Begeisterung in Bad Bertrich und Westerburg über ausländische Nationalmannschaften, die dort untergebracht waren.

Meine Damen und Herren, das ist Rheinland-Pfalz, und diesen Eindruck werden die Menschen mit in ihre Heimatländer nehmen, und diese Wochen werden nachhaltig im Gedächtnis aller, und zwar nicht nur der einfachen Menschen, sondern auch der Wirtschaft, der Politik und der Kultur bleiben.

(Beifall der SPD)

Dies tut unserem Land gut. Ich denke, es ist auch richtig, wenn das, was wir alle in den letzten Wochen gefühlt haben, noch einmal gestern und vorgestern von dem wissenschaftlichen Gutachten der Universität Mainz unterstrichen wurde. Wir werden noch darauf einzugehen haben.

Aber gestatten Sie mir, in Erinnerung zu rufen, dass maßgeblich am Zustandekommen des WM-Standorts Rheinland-Pfalz und Kaiserslautern Ministerpräsident Kurt Beck beteiligt war.

(Beifall der SPD)

Ich weiß, dass Sie das nicht gern hören. Nicht wenige, die heute jubeln, waren damals unter den Kritikern, und die meisten sitzen heute vor mir.

(Beifall der SPD)

Da sprach die CDU davon, Ministerpräsident Kurt Beck würde nur seinem persönlichen Hobby, dem Fußball, nachgehen. Der Abgeordnete Dr. Weiland – den gab es auch früher – erklärte vor fast genau einem Jahr, am 2. Juli, an diesem Pult – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –, Deutschland befinde sich in der größten Krise nach dem Krieg, und der SPD falle nichts anderes ein, als eine Regierungserklärung zur Fußball-WM in Kaiserslautern abzugeben. Der Kollege Weiland sprach dann in diesem Zusammenhang auch von „Firlefanze“.

Meine Damen und Herren, was ist davon geblieben? – Nichts!

(Beifall der SPD)

Verehrte Frau Kohnle-Gros spricht am 19. Januar auch von diesem Pult aus. Was sagt sie? – „Wir werden überschwemmt von Mädchen und Jungen,“ – und nennt dabei 30.000 bis 40.000 – „die gezwungenermaßen über Schleuserbanden sich hier prostituieren müssen.“ – Was ist geblieben, Frau Kohnle-Gros? – Nichts, absolut nichts! Im Gegenteil, die Polizei stellt fest, dass das Mehrgeschäft im Rotlichtmilieu absolut ausgeblieben ist. – Kassandrarufo, wie wir sie den ganzen Morgen von Ihnen hören, sind nichts anderes als nur Gewäsch.

(Beifall der SPD)

Was aber bleibt, ist, dass wir uns als weltoffenes, als friedliches, als gut vorbereitetes Rheinland-Pfalz präsentiert haben. Ich bin sicher, diese Stimmung wird dazu beitragen, dass man uns in der Zukunft zutraut, auch andere Großveranstaltungen zu organisieren. Daran haben viele mitgearbeitet, und ich denke, es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir uns als SPD-Landtagsfraktion bei diesen Menschen bedanken.

(Beifall der SPD)

Da ist zunächst unsere Polizei zu nennen, die sich seit vielen Monaten auf dieses Ereignis vorbereitet, es begleitet und die Planungen kompetent umgesetzt hat. Das gilt natürlich in erster Linie für die Einsatzkräfte in Kaiserslautern, wo bei jedem Spiel mehr als 2.000 Polizisten aus dem ganzen Land im Einsatz waren, es gilt aber auch für die vielen Veranstaltungen im anderen Teil des Landes, wo die Polizei genauso präsent war.

Dies ist unserer Polizei, wie ich denke, in hervorragender Weise gelungen. Es ist ihr sogar so gut gelungen, dass das nicht eingetreten ist, was auch andere von Ihnen befürchtet haben: Es ist kein Anstieg der Kriminalität zu verzeichnen gewesen, im Gegenteil, sogar eine Senkung.

Meine Damen und Herren, wir haben der Polizei in diesen Wochen viel abverlangt. Deshalb bedanken wir uns stellvertretend für alle Menschen, die in Rheinland-Pfalz wohnen oder bei uns zu Besuch waren, ganz herzlich!

(Beifall der SPD)

Ein ganz besonderer Dank gilt auch den vielen ehrenamtlichen Helfern, die zum Gelingen beigetragen haben, wie beispielsweise der Feuerwehr, dem THW, dem Rettungsdienst und vielen anderen. Sie sind Beleg dafür, was als bürgerschaftliches Engagement zu leisten Rheinland-Pfalz in der Lage ist, und sie sind damit auch Vorbild für andere Länder. Ohne diese ehrenamtlichen Kräfte wären unsere Veranstaltungen nicht zu stemmen gewesen.

Schließlich wollen wir uns bei den Volontiers bedanken,

(Glocke des Präsidenten)

die freiwillig und mit hohem Engagement jederzeit für Besucher, die Hilfe brauchten, zur Verfügung gestanden haben.

Herr Präsident, lassen Sie mich mit einem Zitat schließen. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom Samstag sprach ein Sportredakteur aus Trinidad davon, welche Eindrücke er aus Kaiserslautern und Rheinland-Pfalz mitnimmt. Er sagt: „Ich werde Kaiserslautern nie vergessen. Am beeindruckendsten für unser winziges Land war aber, dass die Gastgeber uns in Kaiserslautern ihre Herzen schenken.“

Meine Damen und Herren, die Welt war zu Gast bei Freunden, und Rheinland-Pfalz hat in der Welt neue Freunde gefunden.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Baukhage:

Das Wort hat nun Frau Kollegin Kohnle-Gros von der CDU-Fraktion.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von der SPD, eigentlich haben wir uns schon ausgerechnet, dass Sie heute diesen Tagesordnungspunkt aufgreifen würden. Wir freuen uns darüber, und ich lasse mich jetzt auch nicht durch die Wortmeldung von Herrn Schweitzer in die Tiefe ziehen; denn er hat wirklich versucht, alles nur schlechtzureden.

(Heiterkeit bei der SPD –
Zuruf von der SPD: Im Gegenteil! –
Harald Schweitzer, SPD: Sie haben ein
Wahrnehmungsproblem!)

– Das gebe ich jetzt gern einmal zurück.

Lassen Sie mich sagen, wir haben uns wirklich gefreut, und wir haben auch damit gerechnet, dass Sie das aufrufen. Herr Schweitzer, wir sind vom Grundsatz her Ihrer Meinung, dass wir uns alle nur glücklich schätzen können, wie diese Fußballweltmeisterschaft in Deutschland, aber auch in Rheinland-Pfalz und insbesondere in Kaiserslautern abgelaufen ist.

(Ministerpräsident Beck: Im Grunde sind
wir ganz fröhlich!)

Meine Damen und Herren, unser Dank – das wird Sie sicher nicht verwundern – gilt vor allem – das haben wir auch schon als CDU-Fraktion schriftlich mit einem Telegramm deutlich gemacht – dem Oberbürgermeister der Stadt Kaiserslautern, Bernhard Deubig, der mit seiner Truppe an haupt- und ehrenamtlichen Helfern diesen Austragungsort zu einem wirklich großen Erfolg gemacht hat. Das war eine wirkliche Herausforderung, und ich glaube, das wird niemand bestreiten.

(Beifall der CDU)

Dass dies wirklich gelungen ist, liegt an der Organisation. Herr Schweitzer, ich will Ihnen sagen, so sind wir Deutschen. Wir sind schon sehr ordentlich, und wir sind schon sehr gut organisiert. Das sagen auch alle, die uns

besucht haben. So hat manches Positive auch dazu beigetragen, dass Dinge, die im Vorfeld von vielen Gruppen diskutiert worden sind, Gott sei Dank nicht stattgefunden haben. Ich glaube, dass es der völlig falsche Ansatz ist, das zu kritisieren, was wir im Vorfeld gemacht haben.

Lassen Sie mich nur die Frage der Zwangsprostitution und des Menschenhandels im Zusammenhang mit einer Großveranstaltung nennen. – Entschuldigung! – Wir haben die Razzien nicht durchgeführt. Die Polizei hat es getan, obwohl Sie uns im Vorfeld der Diskussion gesagt haben: Es wird alles geregelt, es ist alles getan. Razzien brauchen wir nicht, Razzien haben wir genug. – Trotzdem sind sie durchgeführt worden, weil der Finger in die Wunde gelegt worden ist, nicht nur von uns – das gebe ich zu –, sondern auch von anderen. Deswegen ist es gut vorbereitet gewesen, und deswegen konnten wir vieles im Vorfeld verhindern, wie man sich dies in Deutschland vorstellt.

(Beifall der CDU)

Deswegen fühlen wir uns darin überhaupt nicht kritisiert – das sage ich Ihnen ganz offen –, sondern wir lagen richtig. Wir haben uns übrigens auch noch einmal sachkundig bei der Polizei informiert. Wir haben mit den Betroffenen vonseiten der Polizei in der Westpfalz, die das mit organisiert haben, in der Fraktion gesprochen.

Wir hatten da nichts zu kritisieren. Das haben wir auch nicht gemacht. Deswegen verstehe ich es nicht, warum Sie hier mit Schaum vor dem Mund herumlaufen.

(Harald Schweitzer, SPD. Ich habe Sie doch nur zitiert! „Firlefanzt“ haben Sie gesagt!)

Ich komme noch einmal darauf zurück: Kaiserslautern und die Westpfalz insgesamt haben sich optimal präsentiert, genauso wie andere Orte, wo die Mannschaften untergebracht waren, was Sie auch schon gesagt haben.

Ich denke, es war ein Ereignis, das für Deutschland insgesamt und für uns als Bevölkerung in Rheinland-Pfalz ein bemerkenswertes Ereignis war, bei dem wir auf einmal Regungen gezeigt haben, die man uns über Jahre oder Jahrzehnte hinweg nicht zugetraut hat oder die man bei uns auch unterdrückt hat.

Wenn Sie in Kaiserslautern gewesen sind, nicht nur bei den Spielen, sondern auch auf den Fan-Meilen, die zu Recht erwähnt worden sind, und gesehen haben, wie viele Menschen, vor allem auch junge Menschen, jedes Mal, wenn ein Spiel zu sehen war, an allen Orten, die angeboten waren, übrigens auch in den Kneipen, da waren und gefeiert haben – sie haben nicht nur die deutsche Mannschaft gefeiert, sondern alle, die mitgespielt haben –, dann muss ich sagen, es hat einem schon den Schauer über den Rücken laufen lassen, welche Begeisterung wir vorgefunden haben.

(Beifall bei der CDU)

Einen Anteil hat natürlich das tolle Spiel, das unsere deutsche Mannschaft bzw. der Bundestrainer und sein Team abgeliefert haben. Ich denke, das hat wirklich auch in diesem Raum eine Erwähnung verdient.

Es ist unser Anliegen, dass diese Stimmung, die erzeugt worden ist, auch wenn wir am Samstagabend nicht um Platz 1, sondern um Platz 3 spielen, und die insgesamt durch dieses Großereignis über Deutschland hinweggeschwappt ist, ein Stück erhalten bleiben kann, und zwar im ganz Großen, im Emotionalen, aber natürlich auch in der konkreten Umsetzung. Ich denke, das wäre auch wichtig für Kaiserslautern.

Dank der WM haben sich die Stadt und das Umfeld toll weiterentwickelt. Es gibt viele gute Ansätze. Bernhard Deubig hat im Zusammenhang mit dem Stadtrat und dem Stadtvorstand über Jahre hinweg wichtige Entscheidungen, die auch vom Land unterstützt worden sind – dies sage ich, damit nicht gleich wieder ein schräger Eindruck entsteht –, getroffen und viele Dinge auf den Weg gebracht. Die Weltmeisterschaft hat natürlich viele Dinge beschleunigt. Sie hat Verkehrsmaßnahmen, Infrastrukturmaßnahmen und andere Dinge beschleunigt. Wir sind froh darüber, dass das passiert ist. Wir sind froh, dass die Mannschaft in und um Kaiserslautern diese Dinge rechtzeitig zur Fußballweltmeisterschaft organisiert bekommen hat.

Ich denke, es sind viele positive Aspekte, die erwähnt werden müssen.

(Glocke des Präsidenten)

– Einen Augenblick, ich habe es immer noch geschafft, rechtzeitig fertig zu werden, Herr Präsident.

Der Dank geht an alle, die sich beteiligt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Mertin das Wort.

Abg. Mertin, FDP:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Weltmeisterschaft ist in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht zu Ende. Aber die Spiele, die in Rheinland-Pfalz durchzuführen waren, haben mit einer sehr erfolgreichen Veranstaltung im Land Rheinland-Pfalz stattgefunden. Die FDP-Fraktion möchte gleich zu Beginn all denjenigen danken, die es ermöglicht haben, dass diese Veranstaltung in dieser Form durchgeführt werden konnte. Das ist zum einen die Polizei, die mit großem Aufwand die Verkehrslenkung und die Sicherheit im Vorfeld, aber auch bei den einzelnen Veranstaltungen gewährleistet hat.

Dies sind Staatsanwälte und Richter, die im Hintergrund Bereitschaftsdienste geleistet haben. Es sind Vertreter

der Hilfsdienste, also Rotes Kreuz, Malteser und Ähnliche, die die medizinische Betreuung im Umfeld dieser Veranstaltung sichergestellt haben.

Das ist die Bundeswehr, die im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Möglichkeiten mitgewirkt hat. Es sind viele andere mehr, auch die Ehrenamtlichen, die mit dazu beigetragen haben, dass diese Veranstaltungen in Rheinland-Pfalz so gut durchgeführt werden konnten.

Ich danke auch all denjenigen, die beim FCK mitgewirkt haben, diese Veranstaltung so erfolgreich durchzuführen, auch wenn ich an der Stelle einen leicht zartbitteren Geschmack habe, weil einige Verantwortliche den FCK im Vorfeld dieser Weltmeisterschaft in seinen Möglichkeiten überfordert haben, weshalb er jetzt bedauerlicherweise aus der zweiten Liga heraus diese Veranstaltung mitverfolgen konnte.

Ich hoffe, dass der 1. FCK, der sich hier so engagiert hat, in der nächsten Saison auch wieder aufsteigen wird.

(Beifall im Hause)

Ganz besonders danken möchte ich all denjenigen, die diese Veranstaltung wirklich zum Erfolg gemacht haben, nämlich den Besuchern und den Menschen, die dort hingegangen sind, die sich einfach offen und ehrlich gefreut haben, sich begeistern ließen, sich von niemandem politisch einsperren ließen und mit dazu beigetragen haben, dass eine fröhliche Veranstaltung stattgefunden hat. Die Menschen sind auch dann nicht, wenn das Spiel verloren gegangen ist, aufeinander losgegangen und vieles mehr. Es waren die Menschen, die mitgemacht haben und die letztlich diese Veranstaltung zu einem Erfolg gebracht haben. Die FDP-Fraktion dankt auch ganz herzlich diesen Besuchern.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Es hat viele überrascht, mit welcher Begeisterung die Menschen die deutsche Fahne geschwungen haben. Es hat auch den einen oder anderen gegeben, der vielleicht ein bisschen intellektuell über diese Frage sinniert und sich gefragt hat, ob man das tun darf.

Es ist die Fahne, die dort hinten hängt. Es ist die Fahne des Hambacher Festes. Es ist die Fahne aus der Zeit, als die Menschen für Freiheit in Selbstverantwortung gekämpft haben. Wieso soll es nicht möglich sein, bei einem solchen schönen Fest eine solche Fahne zu haben? Das geht doch und ist auch in Ordnung so.

(Beifall im Hause)

Das ist auch weltweit so gesehen worden. Ich bin froh, dass im Rahmen dieser Veranstaltung auch dieses Stück Normalität in Deutschland wieder möglich geworden ist.

Man kann rundum sagen: Es war ein Gewinn für Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei FDP und SPD sowie
vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Presl das Wort.

Abg. Presl, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei dem kleinsten WM-Austragungsort Kaiserslautern waren bestimmt viele in Deutschland skeptisch, ob das in der Pfalz alles so gut werde. Wie sieht es nach den fünf Spielen einschließlich einem Achtelfinalspiel aus? Was sagt die erste Bilanz? Der kleinste Standort von allen zwölf Standorten ist – das kann man mit Stolz sagen – zum größten geworden.

Für die gesamte Pfalz, aber auch darüber hinaus, durften wir die positiven Folgen dieses Weltereignisses erleben, dies sowohl in volkswirtschaftlicher Hinsicht als auch auf dem gesellschaftspolitischen Sektor, was schon mehrmals angesprochen worden ist. Vielen Menschen aus den unterschiedlichsten Nationen aus allen Kontinenten der Erde konnten wir gute Gastgeber sein, konnten typisch deutsche, natürliche rheinland-pfälzische Gastfreundschaft anbieten und das Bild Deutschlands überaus positiv darstellen.

Ich hatte Gelegenheit, auf dem Zweibrückener Flughafen, der während der ganzen Fußballweltmeisterschaft insbesondere viele Sonderflüge abgewickelt hat, mit Gästen aus Australien, Japan, Afrika, Amerika, aus arabischen und europäischen Ländern zu sprechen. Sie schwärmten insbesondere von den ersten Eindrücken, die sie hatten. Sie schwärmten von der schönen, vor allen Dingen gepflegten Landschaft, die sie schon beim Landeanflug erlebt haben.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Beim Wetter haben
sie gemeint, sie sind in Mallorca!)

Ihr lebt ja echt mitten im Paradies – das war oft der Tenor gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Es sind viele fröhliche Feste gefeiert worden, was schon gesagt worden ist. Wir hatten das Glück, dass wir die ganze Zeit über tolles Wetter hatten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Genau das
war ganz wichtig!)

– Keine Angst bei der CDU, dass ich das jetzt auch noch für uns reklamiere. Dass das gute Wetter uns die ganze Zeit so begleitet hat und noch begleitet, hat vielleicht darin seinen Grund – das sollte man vielleicht auch bei einer solchen Gelegenheit sagen dürfen –, dass Gottes Segen auf dieser Weltmeisterschaft bei uns ruhet hat.

Es gibt das Motto „Das Glück des Tüchtigen.“ – Also hatten wir das auch.

Ich darf dem WM-Beauftragten der Landesregierung, Herrn Dr. Franz Josef Kemper, danken, der ruhig im Hintergrund gewirkt hat, aber die Fäden hervorragend in der Hand hatte und nach außen eine hervorragende

Leistung erbracht hat. Er sitzt oben, Sie können ihm Dankeschön sagen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Dass oft fröhlich und ohne besondere Angespanntheit wegen irgendwelcher Ärgernisse gefeiert werden konnte, lag an der guten Infrastruktur, die wir auf den Straßen und auf der Schiene hatten. Es hat alles wunderbar funktioniert, sodass die Menschen rechtzeitig bei den Ereignissen sein konnten.

Alle Dienstleister und alle Menschen, welche mit Kontrollfunktionen betraut waren, haben manchmal, so habe ich es empfunden, fast schon mit übertriebener Höflichkeit und Freundlichkeit ihre Aufgaben wahrgenommen, sodass von daher so gut wie niemand eine Chance hatte, sich zu ärgern oder seinem Unmut freien Lauf zu lassen.

Wenn man derzeit eine erste Bilanz der Gastronomie, der Hotellerie und von Teilen des Einzelhandels aufmerksam verfolgt, dann ist durchaus ein sehr positiver wirtschaftlicher Erfolg erkennbar.

Gestatten Sie mir, dass ich am Beispiel des Designer-Outlet-Centers in Zweibrücken, welches an fünf Sonntag-Nachmittagen jeweils von 13:00 Uhr bis 18:00 Uhr geöffnet hatte, eine erste Bilanz kurz vortrage.

Pro Sonntagnachmittag kamen dort jeweils 7.000 Gäste, die zum Teil mit Shuttlebussen von Kaiserslautern nach Zweibrücken gefahren worden sind. Gleichzeitig hat mir das Centermanagement gesagt, dass an den übrigen Tagen wegen der zusätzlichen Öffnungen an Sonntagen die Zahlen rückläufig gewesen wären, im Gegenteil. Hier hat sich gezeigt, dass mit einem guten Shoppingangebot dieserart verbunden mit Veranstaltungsangeboten eine gute Partizipation bei diesem WM-Ereignis möglich war. So hatten wir das gedacht und gewünscht.

Alle Mittel, die in die Investitionen im Vorfeld dieser WM geflossen sind, sind nicht in den Sand gesetzt, sie sind auch nicht nach Abschluss dieser WM verpufft, nein, diese Investitionen sind nachhaltig von Nutzen für viele Menschen in unserem Land.

Gemessen an dem Riesenerfolg können wir stolz sein, dass wir dies mit verhältnismäßig niedrigem und vor allem angemessenem Aufwand erreicht haben.

Harald Schweitzer hat es schon gesagt. Ganz frisch liegt eine erste Auswertung einer Fanbefragung aus Kaiserslautern von der Universität, dem Institut für Sportwissenschaften, vor. Das sind eindrucksvolle Ergebnisse. Es ist gefragt worden, ob sie mit der Herzlichkeit der Deutschen zufrieden seien. Frau Kohnle-Gros hat es gesagt. 95 % haben „überwiegend“ gesagt. Der Frage, wie das Motto „Zu Gast bei Freunden“ umgesetzt worden ist, haben 95 % zugestimmt, und 96 % haben „Sicher auf dem Weg zum Stadion“ gesagt.

Lassen Sie mich noch ein Thema zur Sicherheit anmerken. Wir für die SPD sind stolz darauf, dass sowohl im Bund als auch im Land wir es abgelehnt hatten, dass die

Bundeswehr und unsere Soldaten sichtbar eingesetzt werden.

(Glocke des Präsidenten)

Das hätte dem positiven Bild sehr geschadet.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Zum Glück haben wir es durchsetzen können.

Ich komme zum Schluss. Dankbar und stolz können wir sagen, es hat sich gelohnt, wir hatten es einfach richtig gemacht.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Entschuldigung, Herr Minister Bruch hat das Wort.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, herzlichen Dank, dass Sie mir das Wort geben. Der Erfolg hat offensichtlich heute nur Mütter und Väter hier im Haus. Das ist wunderbar. Es ist schön, dass es so ist.

Frau Kohnle-Gros, Sie haben eine Bemerkung gemacht, Sie hätten damit gerechnet, dass es zur Aussprache kommt.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ja, natürlich – – –)

Ich denke doch. Wo anders als im Parlament kann man über die Frage der Weltmeisterschaft und das, was wir getan haben, reden? Wo sollte man reden und Rechenschaft ablegen?

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Ich habe das positiv gesagt!)

Es ist notwendig. Man stelle sich vor, es wäre etwas anderes hier zu sagen als das, was hier in dieser Runde gesagt worden ist. Es wurde von einer heiteren Abfolge von Spielen, von Menschen, die sich völlig anders verhalten haben, als viele von uns vorher gedacht haben, berichtet.

Dazu gehören die Sicherheitskräfte, die über sich selbst überrascht sind, wie freundlich sie mit anderen umgehen können. Ich muss sagen, ich bin ganz wunderbar mit Ihnen gestimmt.

Ein paar Bemerkungen muss ich für die Landesregierung machen. Ich will zu den Grundlagen etwas sagen. Das hängt mit der früheren Landesregierung zusammen. Diese Koalition aus SPD und FDP hat damals entschieden, wir investieren in ein Stadion in Kaiserslautern sehr viel Geld. Bei den Koalitionsvereinbarungen waren da-

mals Kurt Beck, Walter Zuber, Artur Bauckhage, Rainer Brüderle, ich und andere dabei. Wir haben verabredet, wir müssen viel Geld investieren. Wir haben das auf diese Weise in der letzten Legislaturperiode gemacht, und mittendrin nach der einhelligen Meinung im Parlament hatte ich doch den Eindruck, dass wir ein paar verloren hatten. Den Eindruck habe ich.

(Beifall der SPD)

Das Finanz- und Innenministerium haben in enger Zusammenarbeit mit dem Oberbürgermeister Deubig gewirkt. Bei ihm bedanke ich mich wirklich aufrichtig. Wir haben auch in der letzten Phase eng miteinander geredet und gearbeitet. Das geschah in der Freiwilligkeit und in der Hauptamtlichkeit. Beides braucht man. Wir hatten beide oftmals den Eindruck, so ganz richtig wollte man das Stadion dann doch nicht haben. Es war irgendwie mittendrin.

Frau Kohnle-Gros, lesen Sie das Protokoll Ihres damaligen Haushalts- und Finanzausschusses. Dann werden Sie vielleicht das eine oder andere merken.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Meine Damen und Herren, die von Ihnen beschriebene helle Seite hat auch noch eine andere. Ich will noch etwas zu der Grundlagenarbeit sagen. Sehr frühzeitig haben die rheinland-pfälzische Polizei, der Katastrophenschutz, die Feuerwehr und die ehrenamtlichen Helfer sich um die Fragen gekümmert, die die dunkle Seite bewegt haben. Das stellt sich die Frage: Können wir das heben? Haben wir genügend Sicherheitskräfte? Haben wir genügend Personal im Bereich der Medizin? Wie sieht es mit der Versorgung im Ernstfall aus? – Wir haben sehr viel geübt. Es haben sich sehr viele ehrenamtlich eingebracht. Das ist schon gesagt worden. Ohne diese wäre es gar nicht gegangen. Herbert Mertin hat vollkommen Recht.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass sich so viele eingebracht haben. Ich rechne alle zusammen, die mitgewirkt haben, hauptamtlich von der Polizei 2.600, ehrenamtlich nur im Bereich des Rettungsdienstes und des Katastrophenschutzes 1.900. Sie müssen wissen, das war immer pro Spiel gerechnet. Wenn Sie dann noch die Freiwilligen sehen – übrigens auch Mitglieder aus dieser Landtagsverwaltung waren mit dabei und waren überrascht über die Freundlichkeit und Vielfältigkeit –, dann meine ich, ist das mehr wert als nur eine Debatte in diesem Haus und das Dankeschön. Wir werden das den Rettungsdiensten und allen Ehrenamtlichen sagen, dass es ohne sie nicht möglich gewesen wäre. Ich denke, diese Debatte ist es wert.

Meine Damen und Herren, unser Land hat die Bereitschaft dieser ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer überrascht. Auch im Flughafen Hahn waren sie tätig. Zum Beispiel haben Schülergruppen der Gymnasien in Simmern, aus Emmelshausen über die drei Wochen hinaus jetzt noch einen Besucherdienst aufgebaut. Es gibt eine Schülerin, die chinesisch kann, es sind Schülerinnen da, die französisch, englisch oder portugiesisch

reden. Sie haben die Menschen empfangen, geleitet und ihnen geholfen. Das sind Erfahrungen. Ich muss Ihnen sagen, ich habe das alles mitgemacht. Wenn Sie so wollen, kraft Amtes, ich musste das machen. Man spürt auf einmal diese Begeisterung der Menschen. Diejenigen, die in Kaiserslautern anfangs ein bisschen abseits gestanden haben, haben erlebt, wie sich die Menschen in Kaiserslautern bewegt haben. Auf einmal sind Fans geboren worden.

Wie viele andere waren Herr Creutzmann und ich im Stadion. Das war zum Beispiel das Spiel Tobago-Trinidad. Wir haben gedacht, das ganze Stadion ist Tobago-Trinidad. Dabei wussten wir, die können eigentlich nur 1.000 Karten haben. Es waren aber mindestens 30.000 im Stadion. Es waren 30.000 Deutsche, die sich Trikots übergezogen haben und für Trinidad-Tobago jubelten. Ich fand das ganz toll. Es war eine Begeisterung und Friedfertigkeit, die wir so nicht erwartet hatten.

Jetzt kommt die dunkle Seite. Auf diese musste man vorbereitet sein. Das war vonseiten der Sicherheitskräfte, des Verfassungsschutzes, der Polizei und des Rettungsdienstes nicht erwartet worden, dass die Menschen freundlich miteinander umgehen. Sie müssen überlegen, in der Zeit waren ca. 880.000 Menschen in Kaiserslautern, wovon 30 bis 60 auffällig geworden sind, mit denen wir polizeilich zu tun hatten.

Lieber Herr Kollege Presl, ich muss Sie korrigieren, Gott sei Dank hat uns die Bundeswehr geholfen, ein Medicalcenter aufzubauen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei FDP und CDU)

Ich war in diesem Medicalcenter. 120 Soldatinnen und Soldaten und 17 Mediziner haben sich auf einen Soldaten gestürzt. Er war leider Gottes in dieser ganzen Zeit nur der einzige Fall, er hatte sich den Fuß verknackst. Er hat gesagt, so schlimm ist es mir noch nie ergangen, drei Ärzte haben sich um mich gekümmert.

Wenn Sie das alles erlebt haben, stellen Sie fest, dass das Deutschlandbild sich offenbar geändert hat. Wie die Deutschen selbst mit einem solchen Fest umgehen, hat sich geändert.

(Beifall im Hause)

Wir sind Gott sei Dank noch nicht am Ende. Wir haben eine mitreißende Situation mit unserer Mannschaft zu erleben und den Mannschaften insgesamt. Ich habe alle Spiele in Kaiserslautern verfolgt. Ich denke, es ist wert, von uns allen Dankeschön zu sagen.

Ich denke, wir werden Gelegenheit haben, mit einem Helferinnen- und Helferfest das Dankeschön der Landesregierung auszudrücken. Das werden wir mit Herrn Deubig organisieren. Wir stehen in Gesprächen auch mit vielen anderen, die ich erwähnt habe.

Lieber Herr Bamberger, Sie haben unsere Notstaatsanwälte und -richter besucht. Manchmal wird gefragt: Sind diese eigentlich da? – Sie sind da und haben geholfen und hatten Gott sei Dank nichts zu tun. Das ist auch ganz schön. Sie merken, es gab ein weites Zusammenwirken der Staatlichkeit, der Ehrenamtlichkeit und der

Bürgerinnen und Bürger. Ich habe in Kaiserslautern überhaupt kein Wort gehört: „Das belästigt uns, das macht mir Mühe, das ist etwas, was mir Ärger macht.“ – Meine Lebenserfahrung als ehemaliger Polizist ist auf den Kopf gestellt worden.

Meine Damen und Herren, was bleibt? – Wir werden uns noch über das Stadion zu unterhalten haben, auch über Fragen der Finanzierung und Ähnliches mehr. Ich hoffe, ich werde dann immer so freundliche Menschen treffen wie hier jetzt, die mir dann mithelfen, das Ganze zu stemmen. Das werden wir schon hinkriegen.

Meine Damen und Herren, aber was bleibt, ist ein Stadion, das länderspieltauglich ist, eines der modernsten zwölf in der Bundesrepublik. Dies wäre ohne die damalige Entscheidung dieser Regierung nicht geschehen, also ohne das damalige Einbringen von Kurt Beck, von Oberbürgermeister Deubig, von vielen anderen, von denen, die damals die Regierung getragen haben, wäre dies nicht geschehen. Das muss man einfach sehen. Das ist so. Die haben nachher auch die Last getragen. Liebe Frau Kohnle-Gros, das war eben die damalige Koalition, die die Last der Finanzierung getragen hat und auch noch trägt. Das bleibt also.

Das Zweite, was bleibt, ist meines Erachtens das, was in den Köpfen der Menschen geschehen ist in dieser Frage – wir haben viele Nationen kennen gelernt, wir haben eine tolle Freundlichkeit kennen gelernt –, und dass etwas zurückkommt, das uns wieder begeben wird.

Das Dritte ist meines Erachtens, wir haben in Rheinland-Pfalz durch die Zusammenarbeit bewiesen – angefangen von der Landesregierung über das Weltmeisterschaftsbüro, über den Landtag, über diejenigen, die Rettungsdienste tragen, Katastrophenschutz, Feuerwehr, Polizei –, dass wir ein solches Ereignis nicht nur stemmen können, sondern es hervorragend ableisten können. Ich denke, das ist eine ganz große Leistung.

Das Vierte ist – da bin ich mit Herrn Creutzmann einig –: Der 1. FCK steigt auf!

(Beifall der SPD, bei der FDP und vereinzelt bei der CDU –
Licht, CDU: Jetzt haben Sie etwas vergessen!
Welches Jahr? –
Staatsminister Bruch: Nächstes Jahr!)

Vizepräsident Bauchhage:

Dass der FCK aufsteigt, wünschen wir uns alle für das nächste Jahr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen nun zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE:

**„Situation von Schulabgängern in Rheinland-Pfalz“
auf Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 15/67 –**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im alten Rom gab es zwei Prinzipien, um das Volk zufrieden zu stellen. Das waren Brot und Spiele. Jetzt hatten wir Gelegenheit, über das Thema „Spiele“ zu sprechen. Wir würden jetzt gern wieder zum Thema „Brot“ kommen. Der Broterwerb beginnt mit einer guten Ausbildung. Ich denke, wir haben alle in der letzten Woche eine neue Studie zur Kenntnis genommen, die das Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln vorgelegt hat mit Erkenntnissen, die sicherlich insgesamt so neu nicht sind, aber in der Art und Weise, wie sie erhoben worden sind, wie man sie auch ausgewertet hat aus den PISA-Studien und aus den Fragebögen, die damals von den Schulen, den Schülerinnen und Schülern und den Schulvertretern ausgefüllt worden sind, sicherlich in dieser Art und Weise und Differenziertheit so noch nicht vorgelegt worden sind.

Diese Studie deckt zunächst einmal die Fakten auf, die wir zur Kenntnis nehmen müssen, die auch so neu nicht sind, aber unseres Erachtens auch Grund sein müssen, in einer Aktuellen Stunde heute das Thema noch einmal anzusprechen. Es geht um die Situation von Schulabgängern. Es geht aber insbesondere auch um Erklärungsansätze für die Tatsache, weshalb wir nach wie vor viel zu viele Schulabgänger haben, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen.

Die Studie hat festgestellt, dass 8,3% aller Schüler in Deutschland 2004 die allgemein bildenden Schulen ohne irgendeinen Abschluss verlassen haben. In Rheinland-Pfalz hat sich – das möchte ich auch ausdrücklich positiv feststellen – der Prozentsatz etwas günstiger entwickelt. Das heißt, wir sind auf dem richtigen Weg. Aber immerhin ist die Zahl noch erschreckend. Es waren 2004 3.487 junge Menschen, die das allgemein bildende Schulsystem ohne irgendeinen Abschluss verlassen haben. Es musste festgestellt werden, dass an den Berufsschulen laut dieser Studie bundesweit rund 23 % keinen Abschluss geschafft haben. Hier ist eine Zahl, die sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert hat. Es ist seit 1994 ein Anstieg um etwa 75 % festzustellen. Ich denke, das ist ein Fakt, der uns noch einmal besonders zu denken geben sollte.

Festgestellt werden musste auch, dass 22,3 % der Schülerinnen und Schüler laut PISA 2003 Probleme bei der Lesekompetenz haben, was international gesehen der höchste Anteil ist. Selbst der erfolgreiche Hauptschulabschluss reicht oft nicht mehr für den direkten Einstieg in das Berufsleben aus. Die ganzen Aufwendungen, die wir im Zusammenhang mit Sitzenbleiben, mit Nachholen von Schulabschlüssen, mit berufsvorbereitenden Kursen betreiben, kosten – so die Rechnung des Instituts der Deutschen Wirtschaft – uns alle, die Länder, den Staat etwa 3,2 Milliarden Euro jährlich, was eine Riesensumme ist. Die Frage müssen wir uns stellen: Was können wir tun, um diese Situation zu verändern? Warum ist es so wichtig, diese Situation zu verändern?

Die Studie wird zu einem Zeitpunkt vorgestellt, zu dem viele Schülerinnen und Schüler auf der Suche nach Ausbildungsplätzen sind, wobei wir uns alle bemühen,

sie zu unterstützen und ihnen eine Chance für eine Ausbildung zu geben. Aber wir hören auch aktuell wie schon in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Enquete-Arbeit, wo wir bei der Enquete-Kommission „Zukunft der Arbeit“ eine sehr umfassende Anhörung zu diesem Thema hatten, dass die Wirtschaft nach wie vor auch erhebliche Klage erhebt, dass selbst die, die den Hauptschulabschluss haben – manchmal sogar den Realschulabschluss –, immer noch mangelhafte Kompetenzen vorweisen, die eine Ausbildungsreife nicht als gegeben erscheinen lassen. Ich denke, das ist auch ein wichtiges Alarmsignal.

Warum darf uns das Problem nicht ruhen lassen? – Es geht um die Lebenschancen der jungen Menschen. Eine gute Ausbildung ist immer noch die beste Garantie, später nicht von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine demografische Entwicklung mit einer dramatischen Veränderung der Altersstruktur unserer Bevölkerung. Immer mehr junge Menschen müssen immer mehr ältere Menschen versorgen. Das heißt, wir haben gar nicht mehr den Raum, auf irgendeinen jungen Menschen und – ich sage bewusst – die Hebung seiner Bildungspotenziale verzichten zu können. Nur so sind sie in der Lage, nachher als aktives Mitglied unserer Wirtschaft auch in die sozialen Sicherungssysteme einzuzahlen.

Der dritte Punkt, der mit Sicherheit nicht zu vernachlässigen ist, ist, unser Wohlstand hängt davon ab, dass wir im internationalen, im globalen Wettbewerb von den Fähigkeiten, von dem Know-how in den Köpfen unserer Menschen profitieren, wir gute Ideen für Produkte und für Dienstleistungen haben, mit denen wir international wettbewerbsfähig sind, weshalb es ein Manko unserer Wirtschaft ist, wenn immer mehr junge Menschen diese Ziele nicht erreichen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir müssen uns engagiert einsetzen für eine bessere Bildung, für eine frühere kindlichere Förderung und letztendlich dann auch dafür, um die Chancen dieser jungen Menschen auf einen Arbeitsplatz zu verbessern.

(Glocke des Präsidenten)

Wir möchten Sie auf diesem Weg gern positiv begleiten.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Das Wort hat Frau Kollegin Grosse.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Thelen hat es eben

angesprochen, dieses Thema der jungen Menschen, die die Schule verlassen und dann auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind, war natürlich ein entscheidender Punkt in unserer Enquete-Kommission. Wir haben sehr intensiv darüber diskutiert. Frau Thelen, ich darf das vorab sagen, ich freue mich darüber, dass das in einer so sachlichen Form vorgetragen worden ist, weil ich glaube, dieses Thema eignet sich nicht dazu, Ängste zu schüren, die ohnehin schon bei jungen Leuten und ihren Eltern vorhanden sein könnten.

Ich möchte darauf eingehen, was Sie eben gesagt hatten, nämlich den Rückgang derjenigen jungen Menschen, die keinen Schulabschluss haben. Völlig einig sind wir uns dabei, jeder Einzelne ist zuviel. Das ist keine Frage. Bei diesen 7,2 % derjenigen, die jetzt im Jahr 2005 ohne einen Schulabschluss die Schule verlassen haben, müssen wir sehen, dass bei diesen ca. 3.400 auch 2.000 Schulabgängerinnen und Schulabgänger beinhaltet sind, die aus Förderschulen kommen. Das ist jetzt noch einmal ein ganz besonderes eigenes Thema. Ich will nur darauf hinweisen, dass die Förderschulen eine ganz eigene Konstruktion haben und wir wissen müssen, dass in diesen 7,2 % auch diejenigen beinhaltet sind, die aus Förderschulen kommen.

Nun sehen wir uns an, was wir gemacht haben. Im Wesentlichen sind diese jungen Menschen, die keinen Schulabschluss haben, junge Menschen, die benachteiligt sind, aus welchen Gründen auch immer, ob sie nun Pech hatten oder ob sie tatsächlich schwer vermittelbar sind; denn auch das müssen wir sehen. Das gibt es auch. Da müssen wir ehrlich sein. Hier im Land Rheinland-Pfalz gibt es viele Mittel landespolitischer Art. Ich nenne immer den Ovalen Tisch des Ministerpräsidenten, der sich im Wesentlichen um diese jungen Menschen kümmert.

Wer in der letzten Woche beim 60. Geburtstag von Dr. Rauch dabei war, sieht, dass die IHK Rheinhessen, nämlich unser klassischer Verbündeter, die Aktivitäten des Ministerpräsidenten hoch gelobt hat und dort klar ist, dass nur im Einvernehmen von Wirtschaft, Kammern, Gewerkschaften und Landesregierung Erfolge verzeichnet werden können.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehören die Job-Füxe, die Jungendscouts, das Aktionsprogramm „Neue Chancen 6000 plus“ und natürlich auch das, was Kurt Beck in seiner Regierungserklärung angekündigt hat, nämlich dass es in Rheinland-Pfalz an jeder Hauptschule Sozialarbeiter geben soll.

Meine Damen und Herren, das halte ich für außerordentlich wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Dann müssen wir sehen, dass es um die Qualifizierung geht. Wir hatten in der Enquete-Kommission festgestellt, dass es merkwürdige Phänomene gibt. Ein Phänomen besteht darin, dass Mädchen in der Regel den besseren Schulabschluss machen als Jungen. Trotzdem ist die Quote der Mädchen, die ohne Abschluss von der Schule

gehen, auch höher als die der Jungen. Das heißt sich. Hierfür haben wir auch keine Erklärung gefunden.

Tatsache ist, dass die Mittel und die Aktionen, die die Landesregierung ins Leben gerufen hat – dazu gehören der Girls' Day, der gesamte Ada-Lovelace-Prozess –, dazu beitragen müssen und sollen, die Mädchen in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Dann kommen wir zu den jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Meine Damen und Herren, auch das war ein großes Thema.

Ich kann nur sagen, dass die Einführung der Ganztagschule in Rheinland-Pfalz ein ganz wesentlicher Punkt dafür ist und sein soll, dass die benachteiligten jungen Menschen aufgefangen werden. Wir begrüßen das Programm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“, weil es genau dort ansetzt, wo Probleme entstehen können, nämlich in der Grundschule und beim Spracherwerb.

(Beifall bei der SPD)

Nun komme ich noch einmal zu den Qualifikationen. Da können Sie jedes Protokoll der Enquete-Kommission nachlesen. Die SPD-Fraktion hat sich immer vor die jungen Leute gestellt und gesagt, es kann nicht sein, dass jetzt plötzlich alle weniger klug sind als vor zehn Jahren. Es kann nicht sein, dass uns Untersuchungen mit gravierenden Lücken vorgelegt werden. Wo liegen die Erklärungen dafür?

Auch da haben wir in der Enquete-Kommission – ich habe das Protokoll dabei – einen Verbündeten gefunden, der normalerweise nicht direkt neben uns steht. Das ist der Hauptgeschäftsführer der IHK Koblenz gewesen, Herr Podzun, der in der Enquete-Kommission ausdrücklich gesagt hat, dass er nicht zu denjenigen gehören würde, die sagen würden, dass die jungen Menschen in ihrer Bildung immer schlechter würden. Er hat ausdrücklich gesagt, die Anforderungen würden höher werden. Auch das müssen wir sehen. In den Betrieben werden die Anforderungen für die jungen Menschen höher. Er hat aber auch gesagt – dies erwähne ich auch –, dass es einzelne Problemfälle gibt, die man sich genau anschauen müsse.

(Glocke des Präsidenten)

Da hat er Recht. Dem stimmen wir auch zu.

Lassen Sie mich noch eines sagen, bevor wir in die zweite Runde gehen: Die Tests, die die jungen Leute zu bestehen haben, ob nun bei Boehringer oder bei der BASF – – Auch darüber hatten wir in den Enquete-Kommission gesprochen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich wäre sehr dafür, dass wir alle so einen Test mitmachen, damit man einmal sieht, es liegt im Zweifel nicht an der schlechten Schulbildung, sondern es liegt daran,

dass diese Tests den jungen Menschen sehr viel abverlangen.

(Beifall der SPD –
Pörksen, SPD: Vorsicht! –
Hartloff, SPD: Ich bin ganz froh, dass
ich die Schule hinter mir habe!)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dankbar, dass die CDU dieses Thema aufgerufen hat. Wir diskutieren es in einem ganz anderen Klima als in den vergangenen Jahren, in denen eine Fraktion, die jetzt nicht mehr anwesend ist, glaubte, diesen Bereich zur Profilierung nutzen zu können und den Weg der Gemeinsamkeiten unnötig verlassen hat. Deshalb bin ich dankbar für das Thema. Ich bin auch dankbar für den Ton, den meine beiden Vorredner angeschlagen haben. Wir werden über die Jahre genügend Möglichkeiten haben, uns in einzelnen Dingen auseinander zu setzen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns über die Grundsätze gemeinsam im Klaren sind.

Ein Jugendlicher, der keinen Ausbildungsplatz bekommt, ist ein Jugendlicher zu viel. Das ist nicht nur eine Frage volkswirtschaftlicher und gesellschaftlicher Effizienz, sondern das ist in allererster Linie eine Frage der Menschenwürde, der Achtung vor dem Individuum, der Vorstellung, die alle diejenigen entwickeln sollten, die auf der Sonnenseite stehen, was es für jemanden heißt, der sich mit 15 Jahren aussortiert fühlen muss, bei dem mit 15 Jahren gesagt wird, dich brauchen wir nicht, du bist eine Pfeife, kein Hahn kräht nach dir.

Was erwarten wir von diesen jungen Mädchen und Bur-schen für die Zukunft, nicht in erster Linie für uns, sondern in deren eigenem Sinn?

(Beifall des Abg. Eymael, FDP,
und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, von daher ist es richtig, dass auch noch einmal erwähnt wird, was die Landesregierung getan hat. In einer Vielzahl von Aktivitäten hat man dieses Thema ernst genommen. Es gab viele Mitstreiter vor Ort, die ohne jede parteipolitische Zuordnung oder Zugehörigkeit als Lotse und Pate das Ihre getan haben, die sich in ihren mittelständischen Unternehmen einen Ruck gegeben und gesagt haben, jawohl, es passt mir personalpolitisch nicht ganz in den Kram, aber ich bilde auch dieses Jahr wieder jemanden aus.

Die Bezuschussungen sind immer nur das Sahnehäubchen obendrauf. Wegen einer Bezuschussung bildet niemand aus.

Meine Damen und Herren, wir müssen auch deutlich machen, dass eine klare Korrelation besteht zwischen dem Erfolg der Wirtschaft, dem Erfolg vor allem des

Mittelstands, um solche Ausbildungsplätze dauerhaft sicher zur Verfügung zu stellen.

Ein Mittelstand – die immer noch zu hohe Zahl der Insolvenzen belegt dies –, der um die eigene Existenz fürchtet, wird weniger bereit sein, sich Gedanken über Ausbildungsplätze zu machen als derjenige, der wirtschaftlich solide fundiert ist.

Deshalb ist es wichtig, dass diese Instrumente weiter genutzt werden. Es ist aber auch wichtig, dass man versteht, wer in letzter Konsequenz Ausbildungsplätze zur Verfügung stellt, und sich immer wieder klarmacht, dass dies im Wesentlichen die Wirtschaft und der Mittelstand sind.

Ich hoffe sehr, dass die neue Landesregierung diese tiefe Verankerung, auch emotionale Verankerung, im Mittelstand, die eine der großen Vorteile von Rheinland-Pfalz ist, nicht ohne Not aufgibt und aus parteipolitischen Blickwinkeln heraus Dinge nicht in dem Maß fördert, wie dies in der Vergangenheit geschehen ist.

Über konkrete Vorstellungen, wie es weitergehen müsste, spreche ich dann in der zweiten Runde.

Danke sehr.

(Beifall der FDP und des Abg.
Harald Schweitzer, SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Das Thema „Situation von Schulabgängern in Rheinland-Pfalz“ hat vielfältige Facetten. Lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zum schulischen Bereich machen.

Herr Kollege Hering wird dann in der zweiten Runde auch noch einmal ein paar Anmerkungen zum Bereich der Ausbildung machen.

Erst einmal stimme ich dem grundsätzlichen Ansatz, der in der Debatte bisher zum Tragen gekommen ist, völlig zu, dass man, wenn man über die Situation von jungen Menschen in dieser Gesellschaft redet, ihre gesamte Biografie in den Blick nehmen muss. Das heißt selbstverständlich, dass bei diesem Thema Kindertagesstätte und Schule bis hin zur berufsbildenden Schule gefordert sind und ihren Beitrag einbringen müssen.

Ich sage an der Stelle auch deutlich, das ist Gott sei Dank keine neue Erkenntnis mehr, sondern wir müssen frühzeitig umsteuern. Das ist Kernpunkt unseres Programms „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“. Deswegen haben wir uns für diese Priorität entschieden.

(Beifall bei der SPD)

Auch all das, was wir im schulischen Bereich machen, hat im Kern die eine Intention, nämlich Kinder und Jugendliche auf ihre berufliche und persönliche Zukunft möglichst gut vorzubereiten. Da ist der Bereich der Berufsorientierung ein Kernbereich. Er kann es nicht allein sein. Er kann es nicht ausschließlich sein. Aber Berufsorientierung gerade bei sich verändernder Ausbildungs- und Arbeitswelt ist ein ausgesprochen wichtiger Bestandteil.

Deshalb haben wir in den vergangenen Jahren in diesem Bereich vielfältige neue Maßnahmen in Kooperation mit Kammern, mit Unternehmen, mit der Agentur für Arbeit und in Kooperation mit anderen Partnern entwickelt. Wenn allein in den vergangenen Jahren 11.000 Schülerinnen und Schüler zum Beispiel an einer neuen Maßnahme wie den Lernwerkstätten zur Berufsorientierung teilnehmen konnten, wenn 2.000 Absolventinnen und Absolventen an Berufsorientierungscamps teilgenommen haben, wenn wir inzwischen an 35 Schulen arbeitsweltorientierte Klassen eingerichtet haben, um insbesondere der Gruppe der besonders gefährdeten Schülerinnen und Schüler eine neue Perspektive zu eröffnen, wenn wir an 34 Standorten in Rheinland-Pfalz Job-Füxe eingerichtet haben, wenn wir an 77 Hauptschulen die Form der Ganztagschule insbesondere nutzen, um Berufsorientierung für Jugendliche zu verstärken, dann sind schon viele Dinge in die Fläche getragen worden, die mittlerweile auch eine quantitative Bedeutung erlangt haben.

(Beifall der SPD)

Ich füge hinzu, dass die Entscheidung, die Schulsozialarbeit auf alle Hauptschulen im Land auszuweiten, das Land massiv finanziell fordert. Dabei geht es um 1,7 Millionen Euro. Trotzdem haben wir gesagt, dass das jetzt dringend sein muss, insbesondere im Hinblick auf die Situation der Absolventinnen und Absolventen.

(Beifall der SPD)

Lassen Sie mich noch ein paar Anmerkungen zu den Zahlen machen, Frau Thelen. Man muss mit diesen Zahlen differenziert umgehen. Wenn Sie auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler abheben – so haben Sie es formuliert –, die ohne jeglichen Abschluss die Schule verlassen, dann ist die Zahl niedriger als die Zahl, die Sie genannt haben. In Rheinland-Pfalz geht es um 1.821 Schülerinnen und Schüler. Das entspricht etwa 4 % der Schulabgänger. Die von Ihnen genannte Zahl nimmt die Absolventinnen und Absolventen der Förderschulen, die dort unterschiedliche Abschlüsse erworben haben, mit in die Betrachtung. Dann kommt man auf einen Wert von 7,5 % der Schulabgänger.

Wenn wir über diese Gruppe reden, bei der es große Probleme gibt, dann bewegen wir uns irgendwo zwischen diesen beiden Werten. Erfreulich ist allerdings – ich freue mich, dass auch Sie das hervorgehoben haben –, dass Rheinland-Pfalz erstens unter dem Bundesdurchschnitt liegt und zweitens, dass die Zahl der Absolventinnen und Absolventen ohne Abschluss in den vergangenen Jahren rückläufig war und wir gute Fortschritte zu verzeichnen haben. Diese Fortschritte haben wir übrigens auch bei Kindern mit Migrationshintergrund zu

verzeichnen. Das ist sicher noch kein Grund zu sagen, dass die Welt in Ordnung sei, und sich darauf auszurufen. Es ist aber ein ermutigendes Zeichen, dass der Zug in die richtige Richtung unterwegs ist. Deshalb wollen wir diesen Weg weitergehen.

(Beifall der SPD)

Das hat Konsequenzen für die berufsbildenden Schulen. Wir gehen davon aus, dass wir im nächsten Schuljahr weniger Jugendliche in den Berufsvorbereitungsjahren haben werden, als es in der Vergangenheit der Fall war, weil sie einen Hauptschulabschluss mitbringen. Dadurch wird es möglich, diejenigen, die sich im Berufsvorbereitungsjahr befinden, noch besser zu fördern. Wir werden allerdings eine hohe Nachfrage im Bereich der Berufsfachschule und der Höheren Berufsfachschule haben. Das hängt damit zusammen, dass sich Jugendliche in diesem Bereich höher qualifizieren wollen.

Ich sage sehr deutlich: Auch für diesen Sommer und diesen Herbst gilt: Vorrang hat für uns die duale Ausbildung. Wir werden im berufsbildenden Bereich aber keinen jungen Menschen vor der Tür stehen lassen. Deshalb kümmern wir uns in enger Abstimmung mit dem Wirtschaftsministerium, dem Arbeitsministerium und dem Bildungsministerium mit den Partnern am ovalen Tisch darum, dass die Chancen für junge Menschen in Rheinland-Pfalz so gut wie möglich sind, weil ich dem ausdrücklich zustimme, was Herr Dr. Schmitz gesagt hat, dass das schlimmste Signal, das man jungen Menschen geben kann, ist, dass man sie nicht braucht. Es ist aller Anstrengung wert, dass das in Rheinland-Pfalz nicht passiert.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauchhage:

Das Wort hat Frau Kollegin Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Arbeitsmarkt ist in Deutschland wie auch in Rheinland-Pfalz in den vergangenen Jahren schwierig geworden. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in Rheinland-Pfalz seit dem Jahr 2002 um fast 70.000 gesunken. Die prognostizierten Wachstumszahlen, die alle unter 2 % liegen, lassen keine nennenswerte Erholung am Arbeitsmarkt erwarten. So stellt sich der Arbeits- und Ausbildungsmarkt für junge Menschen im Land sicherlich sehr ungünstig dar. Diese Generation von Schulabgängern steht vor Startschwierigkeiten, wie sie fast keine andere Generation in der Geschichte unseres Landes hatte.

Symptomatisch für die Wirtschaftslage, die auch den Ausbildungsmarkt bestimmt, ist sicher auch die hohe Zahl von Insolvenzen. Mit 1.659 Insolvenzen erreichte sie den höchsten Stand seit dem Jahr 1995 in Rheinland-Pfalz. Es liegt auf der Hand: Wenn ein Unterneh-

men insolvent ist, dann kann es auch nicht mehr ausbilden.

Das bestätigt auch der nationale Bildungsbericht, der vor wenigen Tagen in Berlin veröffentlicht wurde. Darin heißt es, dass der Rückgang des Ausbildungsplatzangebots den strukturellen Bewegungen des Arbeitsmarkts folge. Um es ganz klar zu sagen: Es liegt also nicht an den Betrieben, die sehr wohl ihrer Verantwortung nachkommen, die ausbilden, die um die Bedeutung der Ausbildung, um die demografische Entwicklung und die Konsequenzen für die Betriebe wissen. Die Zahlen belegen, dass die Ausbildungsquote und die Ausbildungsbetriebsquote in den vergangenen Jahren stabil geblieben sind. Die Betriebe, insbesondere die kleinen und mittelständischen, Betriebe in Rheinland-Pfalz kommen ihrer Verantwortung nach. Wir sollten es ihnen aber nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist.

(Beifall der CDU)

Lassen Sie mich ein Beispiel aus der Praxis erwähnen. Ich komme aus einem Familienbetrieb. Wir bilden seit Jahrzehnten aus. Wir erleben gemeinsam mit anderen Betrieben, dass es von Jahr zu Jahr schwieriger wird, Auszubildende erfolgreich durch eine Prüfung zu bringen. Wir machen viele begleitende Maßnahmen. Bei schlechten Noten gibt es sofort Einzelnachhilfe. Wir stellen frei vor Klausuren. Wir geben Urlaub vor Prüfungen. Wir machen betrieblichen Unterricht. Trotzdem wird es immer schwieriger. Es wird immer aufwändiger, Prüfungen zu bestehen.

Bei der Prüfung der Industriekaufleute in der vergangenen Woche ist ein junges Mädchen durchgefallen, das zuvor immer gute Noten hatte. Sie ist im Fach „Sozialkunde“ durchgefallen. Das ist nicht dramatisch; denn sie kann die Prüfung am Ende des Jahres wiederholen. Sie hat uns aber geschildert, dass sie seit längerer Zeit keinen Sozialkundeunterricht mehr in der Schule hat. Meine Damen und Herren, an dieser Stelle müssen wir ansetzen.

(Beifall bei der CDU)

Wir können in den Betrieben nicht alle Defizite ausgleichen, die in den Familien und in den Schulen entstehen. Frau Kollegin Thelen hat das in der ersten Runde sehr treffend beschrieben. Ebenso wenig kann die Politik auf alles eine Lösung parat haben. Meine Damen und Herren, es besteht aber ein ganz klarer Zusammenhang zwischen dem Niveau der Bildung und den Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Das wissen wir alle.

(Beifall bei der CDU)

Wir als Landespolitiker haben eine klare Verantwortung für unsere Schulen. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Schulen wieder wahre Zukunftswerkstätten unseres Landes werden. Wenn ich über Schulen spreche, dann natürlich insbesondere über die Situation in den berufsbildenden Schulen, die wirklich nicht gut ist. Herr Minister Hering, wir haben in der vergangenen Legislaturperiode in der Enquete-Kommission hierzu – wie ich meine – gute Vorschläge erarbeitet, was man an den Berufsschulen konkret tun kann. Ich bitte Sie

ganz herzlich, sich diese Vorschläge unvoreingenommen anzusehen. Ich denke, es ist sehr wichtig, etwas in diesem Bereich zu tun. Die Berufsschulen brauchen mehr Unterstützung. Sie brauchen mehr Lehrer. Es muss mehr Unterricht stattfinden. Die Ausstattung muss besser und moderner werden. Außerdem muss mehr Kooperation mit den Ausbildungsbetrieben stattfinden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, fast 40.000 junge Menschen sind in unserem Land arbeitslos. Deshalb muss man ernsthaft darüber reden. Es ist nicht alles so einfach und so in Butter, wie bisher in der Debatte der Eindruck zu erwecken versucht wurde. Die Zahl von 40.000 jungen Menschen entspricht von der Größenordnung her einer Stadt in der Größe von Landau.

Es ist ein Eingeständnis einer verfehlten Bildungspolitik, wenn wir zudem 120.000 Jugendliche in Warteschleifen haben, die oftmals keine echte Perspektive haben.

Deshalb müssen wir alles tun, um die duale Ausbildung nachhaltig zu stärken. Sie hat eine stark integrative Wirkung in den Arbeitsmarkt hinein. Sie stärkt fachliche und soziale Kompetenzen.

Herr Minister Hering, Frau Ministerin Ahnen, wir unterstützen all Ihre Bemühungen, wenn es darum geht, Jugendliche in Arbeitsverhältnisse zu vermitteln.

Gut finden wir auch die Umsetzung des Berufsbildungsreformgesetzes. Man kann mit Appellen, mit Hilfsaktionen, ja mit Überzeugungskraft sicherlich das Problem ein klein wenig mildern, aber wir müssen uns auch eingestehen, kein runder Tisch, kein ovaler Tisch, kein Kabinettstisch kann notwendige strukturelle Reformen wirklich ersetzen.

(Glocke des Präsidenten)

Packen Sie diese an! Verbessern Sie die Schulen, und Sie haben die Unterstützung der CDU-Fraktion.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Grosse das Wort.

Abg. Frau Grosse, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss jetzt natürlich noch etwas zu den arbeitsmarktpolitischen Daten sagen, weil es im Moment eine erhebliche Verbesserung in Bezug auf die Arbeitsmarktzahlen gibt. Im großen Kontext ist es übrigens so, dass Rheinland-Pfalz seit langer Zeit die drittbeste Position einnimmt, diese drittbeste Position festigt und immer besser wird.

Das Niveau der Arbeitslosigkeit ist im Juni in allen Landesteilen gesunken. Die Arbeitslosigkeit ist am niedrigsten an der Mosel, in der Eifel und auf dem Hunsrück. Ich meine, dass wir das noch einmal ausdrücklich hervorheben müssen.

Im Übrigen möchte ich auch noch betonen, dass die betriebliche Nachfrage nach Arbeitskräften im ersten Halbjahr stärker als vor zwölf Monaten war. Das zur Einleitung.

Meine Damen und Herren, dann möchte ich noch etwas zur Kooperation von Schule und Betrieb sagen, was zuvor schon von meiner Kollegin Frau Huth-Haage angesprochen wurde. Das ist tatsächlich etwas, über das wir lange und intensiv gesprochen haben, wo aber offensichtlich eine Besserung eingetreten ist oder eintreten wird.

Die Industrie- und Handelskammer hat bundesweit eine Studie in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse aktuell vorliegen. Ganz positiv ist die Tatsache, dass die IHK Trier mit 66 % der Betriebe, die sagen, wir haben bereits Kontakt zu Schulen und wir pflegen diesen Kontakt zu den Schulen, bundesweit einer der IHK-Bezirke ist, der ganz weit oben liegt; denn im Schnitt liegt der Prozentsatz der Kontakte zwischen Schulen und Betrieben leider erst bei 52 %. Daran können wir erkennen, dass noch viel zu tun ist, aber die IHK Trier hat da zum Glück die Nase vorn.

Dann möchte ich noch zwei Beispiele nennen, wie man junge Menschen bildungsmäßig auf einen Stand bringen kann, wenn sie aus der Schule kommen. Die Arbeitsgemeinschaft der Handwerkskammern hat uns in der Enquete-Kommission ein schönes Programm erläutert. Dort werden nämlich die Hochbegabten in der Ausbildung über gesonderte Programme gefördert und auch diejenigen, die mit ihrer Ausbildung große Mühe haben. Beides sind Förderprogramme, von denen ich meine, dass sie beispielhaft sind. Ich meine, dass sich nicht nur die Handwerkskammer daran weiter orientieren sollte, sondern auch andere Kammern oder Betriebe. Dies kann meinetwegen auch im Verbund geschehen.

Als zweites Beispiel nenne ich die Firma Kümmerling in Pirmasens. Diese Firma hat uns gesagt, dass sie fünf Monate dafür aufwendet, um die jungen Leuten, die zu ihr in die Ausbildung kommen – egal ob mit guten Zeugnissen oder nicht so guten Zeugnissen –, auf ein Level zu bringen. Ich meine, das ist etwas, was die Unternehmen annehmen können. Ich sage nicht sollen, aber sie können es annehmen. Das verhält sich ähnlich wie bei Studierenden. Man benötigt eine bestimmte Zeit, um ein bestimmtes Level zu erreichen, wenn man von unterschiedlichen Schulen kommt, auch wenn man noch so gut ist. Wenn man von der Realschule kommt und auf ein Gymnasium geht, benötigen auch die Gymnasien in der 11. Klasse zunächst einmal etwas Zeit, um diejenigen, die auf das Gymnasium gegangen sind, auf ein bestimmtes Level zu bringen.

Meine Damen und Herren, ich meine, dass das wichtige Schritte sind, die wir weiter forcieren sollten, für die wir aber natürlich auch die Unternehmen benötigen.

Meine Damen und Herren, die Vermittlungsaktionen laufen noch weiter. Die Chancengarantie 2006 hat noch gar nicht begonnen, weil sie erst im Oktober gestartet wird. Daher können wir das Fazit eigentlich erst am Ende des Jahres ziehen, wenn die ganzen Nachvermittlungsaktionen gelaufen sind. Ich darf sagen, dass sie bisher in Rheinland-Pfalz zum Glück immer überaus erfolgreich waren.

Ich freue mich auch darüber, dass die „Rheinpfalz“ heute veröffentlicht hat, dass die IHK Pfalz 2.847 abgeschlossene Ausbildungsverträge vorweisen kann. Das sind 21 % mehr als zur selben Zeit des Vorjahres. Meine Damen und Herren, das ist eine gute Entwicklung. Ich will damit keine Entwarnung geben, aber das ist eine gute Entwicklung.

Frau Huth-Haage, auf dem Arbeitsmarkt ist es wie überall, es geht nicht darum, einen ovalen Tisch zu benennen und dann zu sagen, das ist der Weisheit letzter Schluss, sondern viele Mosaiksteine führen zu dem Ergebnis, dass die Jugendarbeitslosigkeit geringer wird und sie möglichst gar nicht mehr entsteht.

Ich bitte, dass wir im Hinblick auf die Qualifikation junger Menschen und ihren Einstieg in das Arbeitsleben möglichst vorsichtig umgehen und dies sehr positiv begleiten. Ich hoffe, wir haben Sie da an unserer Seite.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Schmitz das Wort.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Grosse, mit den Qualifizierungsmaßnahmen, die die Firma Kümmerling ergreift, zeigt die Firma sicherlich ein Stück Verantwortung in ihrer Rolle als Ausbildungsbetrieb, aber das hat natürlich eine zweite Seite. Ich meine schon, dass Wirtschaft und Mittelstand den Anspruch erheben dürfen, dass das Schulsystem junge Menschen so vorbereitet, dass eine Firma nicht erst fünf Monate einsetzen muss, um die Leute auf Linie zu bringen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns festhalten, wie wichtig es ist, diese Aufgabe als Querschnittsaufgabe von Wirtschaft, Bildung und Sozialem zu verstehen. Das Zusammenwirken dieser Ministerien und dieser Richtungen ist unverzichtbar. Ich meine aber, dass wir bei der Vielzahl der Programme, die in bester Absicht überall kreiert wurden, in der Zukunft darauf achten müssen, nicht Gefahr zu laufen, den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen. Ich mahne an, dass sich die Häuser untereinander zusammensetzen und überlegen, was wie mit wie viel Mitteleinsatz wirkt, um dann zu Lösungen zu kommen, die ein höheres Maß an Transpa-

renz bringen. Ein Modellprojekt hier und ein Modellprojekt da und dieses und jenes erwecken manchmal den Eindruck, als wenn die PR in dieser Sache wenigstens gleichwertig neben den Inhalten steht. Diesen Eindruck sollte man nicht aufkommen lassen.

(Beifall der FDP und der CDU)

Ich komme zu einem zweiten Punkt. Frau Ministerin Ahnen, sie haben Recht, wir freuen uns über jeden, der sich über Berufsvorbereitungsjahr oder Berufsfachschule weiterqualifiziert, aber wir müssen natürlich auch die Realität zur Kenntnis nehmen, dass sich eine enorme Bugwelle mit jungen Menschen gebildet hat, für die leider gilt: Neun Jahre in der Hauptschule nichts gelernt, jetzt kommt ein weiteres Jahr des Nichtlernens hinzu. – Das ist für die Betroffenen die schlechteste denkbare Alternative; denn bevor ein junger Mensch ein Jahr in einer Schule geparkt wird, die er nur widerwillig annimmt und in der er mit den gleichen theoretischen Dingen konfrontiert wird wie vorher, sollte man überlegen, ob man nicht im Bereich der Ausbildung selbst etwas verändert, indem man stärker praktische Elemente einführt – modulare Ausbildung, den kleinen Gesellenbrief. Dabei sollte durchaus auch auf die Tarifpartner eingewirkt werden, sich Gedanken darüber zu machen, ob ein Ausbildungsplatz mit niedrigerer Ausbildungsvergütung nicht immer noch sehr viel besser ist als gar keiner.

(Beifall der FDP und der CDU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich komme zu einem dritten Punkt. Das ist der Bereich, den wir in der Sozialpolitik so gern mit „Fordern und Fördern“ überschreiben. Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel über dieses Paar gesprochen. Dies ist insbesondere im Zusammenhang mit den Hartz-Gesetzen geschehen. Wir als FDP haben eine Große Anfrage vorbereitet, die sämtliche arbeitsmarktpolitischen Instrumente von Hartz I bis Hartz IV hinterfragt. Wir sind auf die Ergebnisse sehr gespannt, weil wir dort sehen können, was uns die einzelnen Sachen kosten, was herauskommt und was hinter „fordern“ steckt. Wir wissen alle, dass wir sehr viel „fördern“. Hartz IV ist für die öffentliche Hand nicht billiger geworden, so wie das im Vorhinein von vielen beklagt und an die Wand gemalt wurde, sondern Hartz IV wurde für die öffentliche Hand sehr viel teurer. Das Geld fließt irgendwo hin. Es kann nicht sein, dass dieses Geld nur versickert. Den Begriff „Fördern“ füllen wir also aus, aber was ist mit dem Bereich „Fordern“?

Was ist mit dem Bereich „Fordern“ gerade bei Jugendlichen, bei denen es immer noch zu viele gibt, die sich in ihrer Situation der Nichtqualifizierung einrichten und die Maßnahmen des Staats als selbstverständliche Grundlage ihrer Lebensführung akzeptieren, ohne sich darüber Gedanken zu machen, wie es mit der Gesellschaft und ihnen selbst weitergeht. Hier brauchen wir eine höhere Treffsicherheit in der Betreuung. Die Instrumente sind genannt. Diese bestreite ich nicht. Ich mahne nur eine höhere Treffsicherheit an.

Meine Damen und Herren, ich komme zur vierten Frage, wer bereit ist, in diesem Jahr auszubilden, und bereit sein wird, im nächsten Jahr auszubilden. Ich freue mich ausdrücklich, dass wir in diesem Jahr – siehe die Dis-

kussion heute Morgen – eine so gute Stimmung haben, wie wir sie seit Jahren nicht mehr hatten. Auch die WM hat ihr Quäntchen dazu beigetragen.

Liebe Leute, nach der Euphorie kommt oft der Kater. Auch das kennen viele, vielleicht die meisten von uns. Vor diesem Kater habe ich Angst.

(Glocke des Präsidenten)

Ich verstehe sehr gut, wenn sich jemand die Frage stellt, will ich im nächsten Jahr jemanden ausbilden, oder traue ich mir es nicht zu, und zwar gerade unter den Aspekten, die bundespolitisch verabredet wurden, wie die Mehrwertsteuererhöhung und der Beitrag in der Gesundheitspolitik. Alle Sonntagsreden von der Einsparung und vom Zurückschrauben staatlich ineffizienter Leistungen sind Makulatur. Unser Ministerpräsident trägt doppelte Verantwortung, auch parteipolitisch. Ich habe große Angst davor – ich will es nicht herbeireden –, dass 2007 der politisch begründete Kater kommt. Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Bauchhage:

Ich begrüße Mitarbeiter der Autobahnmeisterei Wattenheim und Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Schüler-Landtagsseminar. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst ist zu begrüßen, dass die Diskussion sehr sachlich und dem Thema angemessen mit einem ganzheitlichen Ansatz geführt wurde; denn zwei Drittel aller Schulabgängerinnen und Schulabgänger absolvieren eine duale Ausbildung. Die duale Ausbildung hat für die Zukunftsperspektive junger Menschen und auch für die Zukunft dieses Wirtschaftsstandorts eine herausragende Bedeutung; denn dieser wird sich nur weiterentwickeln, wenn wir auch zukünftig gut bzw. noch besser ausgebildete Facharbeiterinnen und Facharbeiter unserer Wirtschaft zur Verfügung stellen können. Deswegen ist dieses Thema von herausragender Bedeutung. Es ist auch angemessen, es ganzheitlich zu betrachten.

Die Kollegin Ahnen hat ausgeführt, dass die Bemühungen im Kindergarten anfangen. Deswegen ist auch die Maßnahme „Bildung von Anfang an“ ein Ansatz zur Unterstützung des dualen Ausbildungssystems, um gut ausgebildete Facharbeiterinnen und Facharbeiter bereitzustellen.

Die Diskussion verantwortungsvoll führen, heißt auch, sehr seriös mit der Datengrundlage umzugehen, die wir zum momentanen Zeitpunkt haben. Sie erlaubt nicht, aufgrund der derzeitigen Zahlen ein abschließendes

Fazit darüber zu geben, wie die Situation im Herbst zu Beginn des Ausbildungsjahres aussehen wird.

Wenn wir die Zahlen der Bundesanstalt für Arbeit betrachten, die derzeit intern das Ermittlungsverfahren umstellt, sieht die Situation so aus, dass die Berufsausbildungsstellen um 4,2 % zurückgehen würden und die Anzahl der Bewerber um 12,3 % steigt.

Wenn ich betrachte, dass die Zahlen in Ludwigshafen um 3,9 % zurückgehen und im gleichen Erhebungszeitraum in Mayen um 21,1 % steigen, gibt es zumindest Veranlassung, das zu hinterfragen und auch die Aussage zutreffend zu machen, dass es keine abschließenden Zahlen sind. Bekannt ist, dass zunehmend Jugendliche und Betriebe über das Medium Internet Ausbildungsplätze vermitteln. Demgegenüber stehen auch die Zahlen der Kammern bezüglich der abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse.

Vor einigen Wochen hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit, am ovalen Tisch teilzunehmen. Zu begrüßen ist, dass dort in einem sehr konstruktiven Klima das Bemühen aller Seiten deutlich wird, eine besondere Anstrengung zu unternehmen, um jedem Jugendlichen eine Zukunftsperspektive zu bieten.

Die Zahlen, die mit dem heutigen Stand von den Kammern vorgelegt werden, sind beachtlich. Frau Grosse hat die Zahl bezüglich der IHK Pfalz kommuniziert, nämlich ein Plus von 21,5 % der abgeschlossenen Ausbildungsverhältnisse. Die Zahlen sehen auch für andere Industrie- und Handelskammern sehr positiv aus, zum Beispiel für den Bereich Trier 10,7 %. So könnte man eine Reihe von Zahlen darlegen, die von einer deutlichen Steigerung der Ausbildungszahlen ausgehen.

Auch diese Zahlen müssen mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden. Auch sie können kein Anlass für eine endgültige Entwarnung geben; denn wir wissen nicht, in welchem Umfang Betriebe in diesem Jahr frühzeitiger die Ausbildungsverträge melden, statt bis zum September zu warten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden in Verantwortung für jeden einzelnen Jugendlichen die Maßnahmen des Landes in sehr umfangreicher Art – Herr Dr. Schmitz, ich werde gleich noch zur Evaluierung der Maßnahmen kommen – wieder auf den Weg bringen. Dazu gehört auch, dass wir die Maßnahmen in einer Ministerrunde unter Leitung des Ministerpräsidenten mit der Beteiligung des Bildungsministeriums, des Sozialministeriums und des Wirtschaftsministeriums noch effizienter bündeln, um verstärkt in diesem Bereich tätig zu werden.

Ich begrüße die gemeinsame Vereinbarung zum Berufsbildungsreformgesetz zwischen der Wirtschaft und der Landesregierung, die durch das Bildungsministerium und das Wirtschaftsministerium vertreten wird. Wir haben uns auf ganz konkrete Maßnahmen verständigt, um schulische und betriebliche Bildung noch enger aufeinander abzustimmen, und zwar beginnend in dem Stadium, in dem sich junge Menschen für gewisse Berufsfelder entscheiden, aber auch in der entscheidenden Pha-

se der Kooperation zwischen den Berufsschulen und den Betrieben.

In diesen Gesprächen ist ausdrücklich betont worden, dass man über das konstruktive Klima des ovalen Tisches und die gute Zusammenarbeit zwischen den Kammern, den Verbänden und dem Bildungsministerium in Rheinland-Pfalz – das ist O-Ton der Wirtschaft – sehr erfreut ist. Begrüßt wird auch, dass viele Dinge in Rheinland-Pfalz aufeinander abgestimmt sind und man anderen Ländern ein gutes Stück voraus ist. Alles, was gut ist, kann noch besser werden. Darum müssen wir uns bemühen. Die Aussagen der Verbände wurden bei der Unterzeichnung der gemeinsamen Vereinbarung vor wenigen Tagen so getroffen.

Da die Schulabgängerzahlen erneut steigen und viele Jugendliche aus den Qualifizierungsmaßnahmen auf den Ausbildungsmarkt drängen und einen Ausbildungsplatz haben wollen, werden wir beginnend am Montag eine Ausbildungswoche organisieren, indem wir uns seitens der Landesregierung in Fachgesprächen, in Branchendialogen und in Betriebsbesichtigungen intensiv mit dem Thema „Ausbildung“ auseinandersetzen. Wir werden in Gesprächen mit den Verbänden und speziellen Branchen noch einmal diskutieren, wie wir in diesen Bereichen, die besondere Entwicklungspotenziale haben, noch zusätzliche Ausbildungsplätze auf den Weg bringen können.

Herr Dr. Schmitz, Sie haben die Vielzahl der Maßnahmen angesprochen. Wir werden in der Tradition, dass in vielen Punkten auch die Kontinuität gilt, die guten Maßnahmen fortsetzen, weil ich bei der Betrachtung der vorgenommenen Maßnahmen erkannt habe, wie effizient sie sind. Wir haben durch diese Maßnahme vielen hundert Jugendlichen eine Zukunftsperspektive gegeben,

(Beifall der SPD)

und zwar durch die ISB-Darlehen von über 600. Deswegen werden wir die Maßnahme mit verbesserten Konditionen im Bereich der überbetrieblichen Ausbildung fortführen, den wir ausweiten wollen und bisher mit 2.500 Euro gefördert haben, weil viele kleine Betriebe sagen, wir sind bereit auszubilden, können aber die Module nicht selbst abbilden. Wir werden auch die überbetrieblichen Ausbildungsstätten weiter fördern.

Ich will nicht unerwähnt lassen, dass das Land Rheinland-Pfalz als Arbeitgeber selbst im tariflichen Bereich die Ausbildungsplätze erneut um 10 % steigern wird, das im dritten Jahr in Folge. Das ist eine enorme Kraftanstrengung, auch in der Situation der Haushaltsrahmenbedingungen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will ausdrücklich betonen, dass wir mit dem Programm „Neue Chancen 6000 plus“ dies fortführen werden, weil auch die Evaluation gezeigt hat, für viele Ju-

gendliche war das die Lebensperspektive gewesen, dass sie hierdurch eine Qualifikation erhalten haben oder den Hauptschulabschluss nachmachen konnten. Diese Maßnahme hat vielen Jugendlichen in Rheinland-Pfalz geholfen, in sozialer Verantwortung für jeden Einzelnen. Wir werden dieses Programm auch fortsetzen.

Meine Damen und Herren, wir sind auch positiv überrascht über den Erfolg der EQJ-Maßnahmen, der Einstiegsqualifizierungsmaßnahmen. 60 % aller Teilnehmer konnten anschließend in ein Ausbildungsverhältnis vermittelt werden. Das zeigt, dass diese Maßnahmen wirken, und man sollte auch vermeiden, hier von Warteschleifen zu sprechen. Die Jugendlichen werden qualifiziert, sie erhalten eine Zukunftsperspektive. Auch im Interesse der Wirtschaft wird die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen gefördert.

Wir haben in dieser Vereinbarung mit den Verbänden auch erreicht, dass gewisse Qualifizierungsabschnitte auch in der Berufsausbildung anerkannt werden. Herr Dr. Schmitz, daran können Sie sehen, wir werden die umfangreichen Maßnahmen auch fortsetzen, weil wir nur mit den vielfältigen Maßnahmen auch dem Anspruch gerecht werden, jedem einzelnen Jugendlichen zu helfen. Deswegen bin ich positiver Dinge, auch im Hinblick auf die konjunkturelle Erholung, die wir haben, dass wir zu Beginn des neuen Ausbildungsjahres in der Nachvermittlungaktion dann wieder eine gute Bilanz vorlegen werden im Interesse der einzelnen Jugendlichen, aber auch im Interesse des Wirtschaftsstandorts Rheinland-Pfalz.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Bauckhage:

Meine Damen und Herren, jeder Fraktion stehen noch 120 Sekunden Redezeit zur Verfügung. Wird davon Gebrauch gemacht? – Das ist nicht der Fall.

Wir treten nunmehr in die Nachmittagspause ein. Ich unterbreche die Sitzung bis 15:15 Uhr.

Unterbrechung der Sitzung: 14:23 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 15:17 Uhr.

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, nach der Mittagspause darf ich die Sitzung wieder eröffnen.

Meine Damen und Herren, ich begrüße zunächst Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Mitglieder des Gesangsvereins und der Theatergruppe Böhl-Iggelheim und Mitglieder des Jugendgemeinderats Maxdorf. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 15/45 –
Erste Beratung**

Gemäß der Absprache im Ältestenrat erfolgt die Behandlung ohne Aussprache.

Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss zu überweisen. Gibt es dagegen Bedenken? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Schulgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktion der FDP
– Drucksache 15/57 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart.

Für die Antrag stellende Fraktion erteile ich der Frau Abgeordneten Morsblech das Wort.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Duale Oberschule ging im Jahr 1996 mit zunächst drei Pilotschulen als Modellversuch an den Start. Im Rahmen der bis zum letzten Jahr andauernden Modellphase sind weitere elf Schulen hinzugekommen. Zum Abschluss der Evaluation des Modellversuchs wurden rund 7.000 Schülerinnen und Schüler in rheinland-pfälzischen Dualen Oberschulen unterrichtet.

Der FDP war seinerzeit die Konzeption und Einführung einer solchen Schulart ein besonderes Herzensanliegen, weil wir meinen, dass der Gedanke der Chancengerechtigkeit die Grundprämisse sein muss, die sich durch unser gesamtes bildungspolitisches Handeln ziehen soll, und ein wichtiger Aspekt bildungspolitischer Chancengerechtigkeit ist die Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung.

Mit der Dualen Oberschule wurde ein Bildungsgang geschaffen, der junge Menschen gezielt auf eine berufliche Ausbildung vorbereitet, den Erwerb berufspraktischer Kompetenzen als Kernaufgabe beinhaltet, zu mittleren Bildungsabschlüssen führt und gleichzeitig aber auch den jungen Menschen ermöglicht, zügig im Anschluss an ihre Berufsausbildung die Fachhochschulreife zu erwerben.

Nachdem nunmehr seit dem letzten Jahr ein umfangreicher Evaluationsbericht zur Dualen Oberschule vorliegt,

kann man mit Recht sagen, dass diese neue Schulform gelungen ist. Schülerinnen und Schüler, aber auch ihre Eltern und die an Dualen Oberschulen tätigen Lehrerinnen und Lehrer schätzen diese Schulform in einem hervorragenden Maß, genauso wie die Abnehmerseite der Betriebe und der berufsbildenden Schulen.

(Beifall der FDP)

Insbesondere das Fach „Praxis in der Schule“, das in beiden Bildungsgängen Haupt- und Realschule, Profilstufe I und II gemeinsam unterrichtet wird, wird von allen Genannten als besonders wertvoll eingeschätzt.

Viele Methoden und pädagogische Leitlinien, die wir gerade im Zusammenhang mit den PISA-Studien diskutiert haben, sind in der Dualen Oberschule bereits heute bewährt. Dazu gehören systematisches Methodenlernen, regelmäßige Verbalbeurteilungen und die Förderung vernetzten interdisziplinären Denkens im Rahmen von fächerverbindendem Unterricht.

Besonders hervorzuheben ist die intensive Berufsvorbereitung von Schülerinnen und Schülern Dualer Oberschulen und die enge Zusammenarbeit mit den Betrieben, den Kammern und den berufsbildenden Schulen.

Mit der Einführung der BOS I und II, also der Berufsoberschule I und II, wurde auch die Möglichkeit des Modells „neun plus drei“ in der Fläche unseres Bundeslandes an den berufsbildenden Schulen eingeführt und damit Schülerinnen und Schülern mit mittleren Bildungsabschlüssen von anderen Schulformen zugänglich gemacht und gleichzeitig die Durchlässigkeit bis hin zur allgemeinen Berufsschulreife noch einmal erhöht.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Duale Oberschule sollte Schule machen.

(Beifall der FDP)

Aus diesem Grund hat die Landesregierung in Kooperation mit der FDP-Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode unmittelbar nach Veröffentlichung des Evaluationsberichts die Duale Oberschule zunächst auf dem Verordnungsweg als Regelschule verankert. Wir wollten möglichst schnell Planungssicherheit für die Schulen, die derzeit existieren, herstellen.

In der Verordnung konnte die Duale Oberschule, weil es eine Verordnung ist und man sonst das Gesetz hätte ändern müssen, nur als eine Form der Regionalen Schule verankert werden.

Für die FDP-Landtagsfraktion ist die Duale Oberschule eine eigenständige Schule, die es aufgrund ihrer Qualität verdient hat, künftig für erheblich mehr Schülerinnen und Schüler im Land in der Fläche zu Verfügung zu stehen.

Deshalb ist es uns besonders wichtig, dass nicht nur die bestehenden Schulen künftig ihre Planungssicherheit haben, sondern eine zügige Verankerung der Dualen Oberschule im Gesetz verstärkt die Möglichkeit schafft, neue Duale Oberschulen zu errichten. Von hier würde ein Signal ausgehen – wenn man diese Änderung zügig

durchführt –, dass diese Schulform in Rheinland-Pfalz gewünscht ist.

(Beifall der FDP)

So wie ich in der letzten Legislaturperiode Ihr Ministerium und Ihren Staatssekretär auf einer Konferenz verstanden habe, auf der viele Schulleiter Dualer Oberschulen anwesend waren, war es auch Ihr Wunsch, in dieser Legislaturperiode die Änderung des Schulgesetzes in der Form vorzunehmen, dass im Gesetz die Duale Oberschule verankert wird, Frau Ministerin Ahnen.

Deshalb denke ich – wir sind nicht nur der guten Hoffnung, sondern auch der Überzeugung –, dass die SPD-Fraktion, die diese Landesregierung trägt, im Rahmen der parlamentarischen Beratungen unserem Gesetzentwurf zur Verankerung der Dualen Oberschule im Schulgesetz zustimmen wird.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Nicole Morsblech, nicht jeder Wunsch wird immer gleich und in der Qualität, wie man es sich wünscht, erfüllt. Wir sind uns aber in vielem einig.

Ich glaube, es ist zunächst einmal wichtig, an diesem Punkt zu betonen, auch wir denken, das Modell Duale Oberschule ist ein Erfolg.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Die Modellphase ist mit einem Bericht abgeschlossen worden, aus dem hervorgeht, dass die Ziele, die bei der Einrichtung der Schule formuliert worden sind, erreicht worden sind und Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, aber besonders auch Betriebe, künftige Ausbildungs- und Arbeitgeber, mit dieser Schule und ihren Ergebnissen in den Leistungen, die den Kindern dort vermittelt werden, einverstanden sind, den Kindern wichtige Schlüsselkompetenzen vermittelt werden, der besondere berufspraktische Schwerpunkt dieser Schule Kinder eindeutig besser und direkter auf einen beruflichen Alltag qualifiziert, als das an mancher allgemein bildenden Schule der Fall ist.

Frau Kollegin, ich bestätige genau das, was Sie gesagt haben, dass wir mit berufspraktischen Einheiten in dieser Schule auf berufliche Tätigkeiten vorbereiten und wir, genau wie Sie, der Meinung sind, die Besonderheit dieser Schule ist es wert, dass wir sie besonders erwähnen.

Wir sind uns einig in diesem Punkt.

(Eymael, FDP: Aber!)

Die Frage ist lediglich: Wie wird diese Besonderheit hervorgehoben, und auf welche Art und Weise und mit welchem bürokratischen Aufwand müssen wir betonen und darstellen, dass die Duale Oberschule eine gute Schule ist, deren Akzeptanz überall gegeben ist, auch bei uns, und deren Bestand wir sichern wollen?

Wir glauben nicht, dass wir das im Moment durch die Änderung des Schulgesetzes tun müssen. Wir haben die Landesverordnung über die Regionalen Schulen zu Ende der letzten Legislaturperiode geändert.

Wir haben nicht nur in diese Landesverordnung die Dualen Oberschulen extra hineingeschrieben, die Regionale Schule kann auch als Duale Oberschule errichtet werden, und dann noch spezifiziert – diese ist gekennzeichnet durch eine systematische Berufsorientierung, eine enge Kooperation mit der berufsbildenden Schule –, sondern wir haben in diese Verordnung – ich denke, das ist Ihnen vielleicht beim Schreiben Ihres Gesetzentwurfs entgangen – noch einen eigenen Verordnungsteil hineingebracht, der ausschließlich für die Duale Oberschule geschrieben wurde.

(Zurufe von der FDP –
Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Er heißt: Ergänzende Bestimmungen für die Duale Oberschule.

Wenn es darum gehen müsste und sollte, der Dualen Oberschule ein Symbol dafür zu geben, dass wir glauben, sie ist es wirklich wert, extra betont zu werden, so ist es darin geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es aber darum geht, die Frage zu beantworten, ob der Bestand dieser Schule gesichert sei, ob irgendjemand, wild geworden, auf die Idee kommt, die Dualen Oberschulen wieder mit einem Handstreich zu entfernen, so sage ich Ihnen, durch das, was in dieser Landesverordnung steht, ist der Bestand dieser Schulen ohne Frage gesichert und das mögliche Entstehen zusätzlicher Dualer Oberschulen im Rahmen dieser Verordnung absolut möglich. Es ist nicht notwendig, dafür ein Schulgesetz aufzublähen und zu ändern.

(Eymael, FDP: Aufzublähen! Ach!)

Wir sind der Meinung, dass das, was wir in der Verordnung zu Ende der Legislaturperiode gemacht haben, den Bestand sichert, die Qualität bestätigt, die Besonderheit betont, die auch uns wichtig ist, und den Dualen Oberschulen ein ruhiges Arbeiten ermöglicht.

Indiz dafür ist, der Antragstermin, der demnächst abläuft, ist bereits von 13 von 14 Schulen genutzt worden. Die Anträge sind bereits eingegangen.

Die 14. Schule, die aufgrund ihrer besonderen Trägerstruktur mit mehr Beschlüssen in dieses Verfahren hineingehen muss, hat noch nicht alle Beschlüsse zusammen. Es stehen noch Termine aus. Sie befindet sich aber auf dem Weg zum Antrag.

Dann haben alle 14 Schulen den Antrag gestellt, nach dieser Verordnung ihre Besonderheit dann im Schul-schild wiederfinden zu können.

Wir glauben, dass unsere Dualen Oberschulen damit gut arbeiten können. Wir sind sicher, dass sie es zum Wohl unserer Kinder, die in diese Schule gehen, tun.

Danke schön.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Keller.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Morsblech hat zu Beginn ihrer Ausführungen geäußert, dass sie guter Hoffnung sei. Ich wünsche ihr, dass dies in Erfüllung geht. Ob wir allerdings dabei helfen können, weiß ich noch nicht genau.

(Pörksen, SPD: Das glauben wir nicht!)

– Hören Sie einmal zu, was ich sage.

Seit Beginn des Schulversuchs Duale Oberschule hat die CDU diesen Versuch interessiert begleitet. Durch Schulbesuche und Gespräche mit Schülern, Lehrern, Eltern und Kommunalpolitikern machten wir uns auch vor Ort wiederholt kundig. Was uns berichtet wurde und was wir gesehen haben, war überwiegend positiv.

Wir begleiteten als CDU den Schulversuch in der vergangenen Legislaturperiode auch durch diverse Kleine Anfragen und Berichtsanträge im Bildungsausschuss.

Im Übrigen waren wir die einzige Fraktion, die das Thema „Duale Oberschule“ auf parlamentarische Weise thematisierten. Das sage ich vor allem zu Ihnen. Sie haben das Erstgeburtsrecht. Das war den Kollegen klar, und das nehmen wir ihnen auch nicht ab. Aber manchmal kamen wir uns schon so vor wie ungewollte Adoptiveltern.

(Ministerpräsident Beck: Manchmal ist die Liebe einseitig! – Heiterkeit bei der SPD – Beifall der CDU)

Wir haben uns um das Thema gekümmert, weil es ein wichtiges Thema war.

Frau Ministerin, es war auch sinnvoll, dass der Schulversuch wissenschaftlich begleitet wurde. Ich habe mich wiederholt danach erkundigt, wann die Ergebnisse veröffentlicht werden sollten. Auf Anfrage erfuhr ich, dass der Abschlussbericht bis Ende 2004 vorliegen sollte. Da dies nicht der Fall war und die Ungeduld vor Ort groß war zu erfahren, wie es mit der Dualen Oberschule weitergeht – dies ist positiv, wenn Leute sich interessieren, wie es mit einem durchaus erfolgreichen Schulversuch weiter-

geht –, stellten wir in der Sitzung des Ausschusses für Bildung und Jugend vom 17. Februar des vergangenen Jahres die Frage nach der Zukunft der DOS.

Da der Abschlussbericht immer noch nicht vorlag, wurde unser Antrag vertagt. In der Sitzung kurz vor der Sommerpause, am 30. Juni, wurde uns von Frau Ministerin Ahnen mitgeteilt, dass der Abschlussbericht nun vorliege, gedruckt werde und uns zugeleitet werde. Sie hatten schon Informationen über die Inhalte dieses Berichtes, und Sie zogen in dieser Sitzung eine überwiegend positive Bilanz. Ich muss auch noch einmal loswerden, dass sich außer Ihnen, dem Kollegen Lelle und mir an der Diskussion zu dem wichtigen Tagesordnungspunkt niemand beteiligte. So viel noch einmal zu den Adoptiveltern.

Ob die DOS, wie von der FDP beantragt, als Regelschule im Schulgesetz verankert werden muss und damit eine eigene Schulart wird, können wir noch nicht abschließend beantworten. Wir wollen zunächst den Bericht diskutieren. Der Bericht hat es wirklich verdient, dass wir uns als Ausschuss auch damit befassen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen dabei auch prüfen, ob es Elemente gibt, die auch in anderen Schularten wie der Haupt-, der Real- oder der Regionalen Schulen Eingang finden könnten, ohne die DOS zur Disposition stellen zu wollen. Aber ich denke, es gibt gerade im Bereich der Berufswahlvorbereitung und der individuellen Förderung durchaus äußerst positive Aspekte, die man nicht allein im Bereich der DOS belassen sollte.

Wie gesagt, wir werden darüber diskutieren und zu gegebener Zeit entscheiden, ob wir dem Antrag der FDP zustimmen werden.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe die Einbringung des Gesetzentwurfs schon mit einer gewissen Verwunderung zur Kenntnis genommen, und zwar nicht so sehr wegen des Inhalts – das war mir relativ klar, wenngleich ich dazu auch noch einmal auf einen Punkt zurückkomme, der mich ein bisschen verwundert –, aber wegen des Zeitpunkts. Wir haben uns gegen Ende der letzten Legislaturperiode darauf verständigt, dass die Duale Oberschule als besondere Form der Regionalen Schule rechtlich abgesichert und verankert wird. Selbstverständlich hat die Landesregierung dafür gesorgt, dass dieser Weg auch in die Umset-

zung geht. Genau in dieser Umsetzungsphase befinden wir uns im Moment.

Von den 14 Schulen haben inzwischen 13 Schulträger einen entsprechenden Antrag gestellt, dass die Duale Oberschule als besondere Form der Regionalen Schule errichtet wird. Nur in einem einzigen Fall ist aus einer Formalie heraus, weil dort ein neuer Schulzweckverband gebildet werden soll, der Antrag noch nicht gestellt worden.

Wir befinden uns also in der Umsetzung dessen, was vereinbart worden ist. Wir haben das klare Ziel, dass zum 1. August dieses Jahres die Dualen Oberschulen in diese Regelform überführt werden und damit volle Sicherheit haben. Insofern muss ich schon sagen, dass mich der Zeitpunkt der Einbringung dieses Gesetzentwurfs verwundert und ich glaube, dass er weder den Schulen noch den Schulträgern nutzt und er eher zur Verunsicherung führen würde.

Wir haben diesen Weg gewählt, weil wir aus voller Überzeugung die Duale Oberschule erhalten wollten. Frau Brede-Hoffmann hat auf viele positive Aspekte hingewiesen. Dazu gehört, dass das Interesse der Jugendlichen an der beruflichen Bildung erhöht werden konnte und die Duale Oberschule einen Beitrag zu allgemeiner und beruflicher Bildung sowie zur Gleichwertigkeit leistet und damit ganzheitliches Lernen erfolgreich umgesetzt wird.

Es gehört auch dazu, dass der ursprüngliche Weg „neun plus drei“ nicht die Akzeptanz gefunden hat, die man sich gewünscht hätte. Dies sagt die wissenschaftliche Begleitung. Deswegen haben wir daraus bereits bei der Umsetzung in der Verordnung Konsequenzen gezogen und ein alternatives Modell eingeführt, dass Schülerinnen und Schüler, die die Klassenstufe 9 der Dualen Oberschule mit einem besonderen Qualifikationsvermerk abschließen, berechtigt sind, in der Berufsschule mit dem Lernbaustein II zu beginnen. Dies bedeutet für die Betroffenen ganz konkret einen Zeitgewinn, und dies ist etwas, was in dem eingebrachten Gesetzentwurf nicht einmal Erwähnung findet, obwohl ich dies für ein wichtiges Element der Fortsetzung der Arbeit der Dualen Oberschule halte.

Wenn ich mich also gegen den vorgelegten Gesetzentwurf ausspreche, dann ganz sicher nicht, weil ich die Duale Oberschule nicht erhalten wollte, sondern weil ich glaube, dass wir einen guten Weg gegangen sind, um sie rechtlich zu verankern, weil aus meiner Sicht dieser Gesetzentwurf unnötig ist. Wir haben seit dem 20. Januar 2006 die entsprechende Verordnung. Die Errichtung der Dualen Oberschulen zum 1. August 2006 als besondere Form der Regionalen Schulen steht unmittelbar bevor. Selbstverständlich können auf der Grundlage dieser Verordnung weitere Duale Oberschulen im Land entstehen. Dies ist also aus meiner Sicht kein Hemmnis für eine gute Entwicklung der Dualen Oberschule. Ich meine, im Interesse aller Beteiligten sollten wir den nun eingeschlagenen Weg so weiter gehen, da dies für alle Beteiligten die beste Lösung ist.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der ersten Beratung zu diesem Gesetzentwurf. Es liegt ein Überweisungsvorschlag an den Ausschuss für Bildung und Jugend – federführend – sowie an den Rechtsausschuss vor. Gibt es dagegen Einwände oder Bedenken? – Dann können wir so verfahren. Damit ist dieser Gesetzentwurf an den Ausschuss für Bildung und Jugend überwiesen.

Wir kommen nun zu **Punkt 5** der Tagesordnung:

Übertragung von Zustimmungsvorbehalten für den Landtag nach der Landeshaushaltsordnung (LHO) und den Landeshaushaltsgesetzen auf den Haushalts- und Finanzausschuss sowie weitere Überweisungen an den Haushalts- und Finanzausschuss
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
 – Drucksache 15/46 –

Im Ältestenrat wurde beschlossen, diesen Tagesordnungspunkt ohne Aussprache zu behandeln. Wir können daher unmittelbar über den Antrag abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke! – Die Gegenprobe! – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Bevor wir den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufen, möchte ich gern eine weitere Gruppe begrüßen, die heute bei uns zu Gast ist. Ich begrüße Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11 des Sophie-Hedwig-Gymnasiums aus Diez. Herzlich willkommen bei uns im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Einführung des Gymnasiums in achtjähriger Form
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 15/60 –

dazu:

Abitur nach 12 Jahren – Weiterentwicklung und Stärkung rheinland-pfälzischer Gymnasien
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP
 – Drucksache 15/79 –

Ursprünglich war eine Redezeit von zehn Minuten vereinbart. Uns ist jedoch signalisiert worden, dass die Redezeit auf fünf Minuten pro Fraktion verkürzt werden soll. Zur Begründung des Antrags erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Rosenbauer von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Schulzeit von insgesamt zwölf Jahren erscheint der Bundesregierung vernünftig und notwendig. – Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, das hat einmal der wohl wichtigste Vorgänger in Ihrem Amt als Parteivorsitzender, der Bundeskanzler Willy Brandt, 1973 in seiner Regierungserklärung kundgetan. Ich

glaube, diese Einschätzung von 1973 war richtig. Ich glaube, sie gilt auch heute noch.

(Ministerpräsident Beck: Wenn ihr euch nur immer allem anschließen würdet, was Willy Brandt gesagt hat! – Beifall bei der SPD – Licht, CDU: Man kann ja mal anfangen!)

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident, das ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns. Wir schließen uns durchaus schon einmal vernünftigen Meinungen an und sagen nicht, wir haben in allen Punkten Recht, so, wie Sie es machen. Das ist der kleine, aber feine Unterschied.

(Beifall der CDU – Ministerpräsident Beck: Der Unterschied ist, dass Sie es sektoral wahrnehmen!)

Insgesamt hat die Schulzeitverkürzung in Deutschland ein rasantes Tempo angenommen. Tatsache ist, dass es in Deutschland einen ganz eindeutigen Trend gibt, nämlich hin zu einem Abitur nach zwölf Jahren. Es gibt einen guten Grund dafür. Mit einem Durchschnittsalter von 19,5 Jahren, das wir heute bei den Abiturienten haben,

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wo haben Sie denn die Zahl her?)

haben wir eindeutig Nachteile zu europäischen Nachbarländern und zu den Mitbewerbern nachher auf dem Stellenmarkt und auch im Studium.

Immerhin haben 15 Bundesländer mittlerweile den gleichen Schritt eingeleitet, um diesen hausgemachten Wettbewerbsnachteil zu beheben. Sie sind mit einem Abitur nach zwölf Jahren gestartet. Wir in Rheinland-Pfalz sind einen Sonderweg mit 12,5 Jahren gegangen. Kein anderes Bundesland hat sich diesem Vorschlag angeschlossen. Es ist auch nachvollziehbar; denn die meisten Studienfächer fangen nach wie vor im Wintersemester an. Auch die Ausbildungsverträge werden in der Regel in den Sommermonaten geschlossen. Deshalb bringt den meisten, die studieren wollen, dieses zwölfjährige Abitur überhaupt nichts.

Eine Harmonisierung auf Bundesebene auf die Termine, die wir vorgeben, wird nicht stattfinden, weil alle anderen Bundesländer sich anders festgelegt haben und das Abitur nach zwölf Jahren machen.

Die Nachteile möchte ich nicht alle aufzählen – Sie können sie gern in unserem Antrag nachlesen –, weil wir die Redezeit ohnehin auf fünf Minuten verkürzt haben.

In Ihrer Regierungserklärung haben Sie, weil Sie das Problem doch längst erkannt haben,

(Ministerpräsident Beck: Immerhin! – Heiterkeit bei der SPD)

einen weiteren Minischritt eingeleitet.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das unterscheidet uns von Ihnen, dass wir keine Minischritte machen!)

Sie wollen an fünf Ganztagschulen/Gymnasien im Jahrgang 2007/2008 das Abitur nach zwölf Jahren zulassen. Bis zum Schuljahr 2010/2011 wären das 15 Schulen von über 140 Gymnasien, die wir in Rheinland-Pfalz haben.

Ich muss Ihnen sagen, das hilft uns nicht weiter. Es helfen uns auch nicht die Sonderklassen weiter, sondern man muss sich dann entscheiden, was man möchte. Die Ministerin möchte erst noch einmal Erfahrungen sammeln. Während wir anfangen, Erfahrungen zu sammeln, sind die anderen Bundesländer so weit, dass sie die ersten Abiturjahrgänge entlassen.

(Spurzem, SPD: Die wollen dann alle bei uns studieren!)

Ich bin froh, dass unser Anliegen letztendlich im Hause Zustimmung findet. Ich bin äußerst dankbar dafür, dass die FDP zwar einen alleinigen Antrag gestellt hat, der aber im Prinzip genau das Gleiche enthält, was wir schon einmal im Jahr 2003 gefordert haben und was leider im Jahr 2004 damals von den Mehrheitsfraktionen abgelehnt worden ist. Sie sind aber auf dem gleichen Weg.

Wer Ihre Begründung und Ihre Pressemeldung liest, kommt zu dem gleichen Schluss.

Wir haben aber noch weitere Unterstützung. Wir haben auch Unterstützung an den Gymnasien, selbstverständlich nicht an allen; denn auch dort ist die Meinung sehr unterschiedlich.

(Heiterkeit der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Frau Brede-Hoffmann, Sie können laut lachen. Ich habe vor eineinhalb Wochen alle 140 Gymnasien angeschrieben und habe sie um ihre Meinung und ihre Einschätzung gebeten. Natürlich haben nicht alle geantwortet, das ist völlig klar.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Von den fünf, die geantwortet haben, haben zwei nein gesagt!)

Ich kann Ihnen einmal einen Teil der Begründungen, die an uns zurückgegangen sind, vorlesen. Die erste Frage war: Befürworten Sie grundsätzlich die Einführung des Abiturs nach zwölf Schuljahren? – Ja, es ist bundesweit eine einheitliche Schulzeit anzustreben, auch im Hinblick auf das erste Semester bzw. den Studiengang.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wo sind denn die fünf Minuten Redezeit? – Glocke des Präsidenten)

Ja, die Ausbildungszeiten sind in Deutschland im europäischen Kontext zu lange. Eine Straffung der Lehrpläne ist möglich.

Wir haben jetzt leider keine Gelegenheit mehr, ich möchte Ihnen aber sagen, selbst diejenigen, die nicht für zwölf Jahre waren, haben eine interessante Begründung gegeben. Sie haben nämlich begründet, dass der Stun-

denausfall heute schon so hoch sei, dass wir faktisch heute schon ein Abitur nach zwölf Jahren hätten.

Ich bitte um Unterstützung für unseren Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Abgeordneter Morsblech das Wort. Im Übrigen keine Aufregung, der Redner war 40 Sekunden über der Redezeit.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute alle drei Konzepte der hier im Hause vertretenen Fraktionen zum Abitur nach zwölf Jahren. Zwei davon liegen in Form von Anträgen vor. Die Ministerin hat sich aber auch öffentlich bereits zum SPD-Konzept noch einmal geäußert.

Das Abitur nach 12,5 Jahren ist in der Tat vor dem Hintergrund der Beschlüsse anderer Bundesländer, aber auch gerade vor dem Hintergrund der Föderalismusreform, die uns mit auf den Weg gibt, unseren jungen Menschen eine gewisse Wettbewerbsfähigkeit zu ermöglichen und ähnliche Rahmenbedingungen zumindest bei den großen Leitlinien wie beispielsweise der Dauer von Bildungsgängen zu schaffen, damit die Mobilität gesichert ist, nicht mehr zeitgemäß.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Ich habe gesagt, nach zwölfteinhalb Jahren. Ich denke, es ist klar, was ich sagen möchte.

Die von der Landesregierung vorgesehenen Maßnahmen sind meiner Ansicht nach tatsächlich noch ein Schritt weiter in die falsche Richtung; denn Sie verschärfen die Situation, indem Sie die Einführung des zwölfjährigen Abiturs in dieser Legislaturperiode auf die Ganztagsgymnasien – in der „Rheinpfalz“ war von 15 Stück die Rede – beschränken wollen. Sie schaffen damit einen Flickenteppich, der zu einer völlig ungerechten Chancenverteilung für rheinland-pfälzische Gymnasialtinnen und Gymnasiasten führen wird.

(Beifall der FDP und bei der CDU)

Statt Chancengerechtigkeit wird dann bei Ihnen das Zufallsprinzip des Wohnorts gelten. Je nachdem, ob gerade ein BEGYS-Zweig vor Ort ist und ich auch einigermaßen leistungsfähig bin, oder ob ich gerade in der Nähe eines Ganztagsgymnasiums wohne oder eben nur die Möglichkeit habe, nach zwölfteinhalb Jahren vor Ort Abitur zu machen, kann ich dann als Schüler das Abitur schneller oder langsamer ablegen. Ich denke, das ist keine zukunftsfähige Politik und kann nicht Leitprinzip einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung und Stärkung des Gymnasiums sein.

(Beifall der FDP)

Wir kennen den Antrag der CDU-Fraktion alle schon aus der letzten Legislaturperiode. Ich denke, unser Antrag grenzt sich insofern schon von ihm ab, als wir mit der rein technokratischen Formulierung von Vorgaben der Kultusministerkonferenz und Zeitvorgaben allein die Zukunft rheinland-pfälzischer Gymnasien nicht gestalten wollen.

Wir hatten auch in der letzten Wahlperiode bereits ein qualitatives Problem mit diesem Antrag als FDP-Fraktion. Wir legen deshalb heute einen Alternativantrag vor, weil wir denken, dass gerade vor dem Hintergrund veränderter Anforderungen an Studierende und veränderter bildungspolitischer Rahmenbedingungen die Reform des Gymnasiums aus einem Guss erfolgen muss und auch qualitätsorientierte pädagogische Veränderungen beinhalten muss.

Wir müssen die allgemeine Studierfähigkeit als zentrale Aufgabe des Abiturs wieder stärker in den Mittelpunkt rücken. Wir müssen auch die Chance nutzen, die uns Bildungsstandards geben, nämlich die Chance, zu einer größeren Transparenz und Vergleichbarkeit zu kommen. Wir verbinden ein Abitur nach zwölf Jahren auch mit einer zentralen Abschlussprüfung nach zwölf Jahren.

Wir möchten gleichzeitig den Gymnasien Möglichkeiten und Wege aufzeigen, diese Chance zur pädagogischen Weiterentwicklung ihrer Unterrichtsinhalte und -methoden zu nutzen und zu einer zusätzlichen Verbesserung zu kommen. Bildungsstandards geben die Möglichkeit, sich auf Kernkompetenzen und wesentliche Unterrichtsinhalte zu konzentrieren und geben damit auch die Möglichkeit, mehr eigenständige Profile mit anderen Lernmethoden zu schaffen.

Meine Damen und Herren, wir sollten dabei zum Leitbild machen, dass Schülerinnen und Schüler befähigt werden, selbstständig und eigenständig zu lernen. Wir sollten dabei die Teamfähigkeit im Bereich der Unterrichtsmethoden gleichermaßen in den Vordergrund stellen, indem mehr jahrgangsübergreifende und mehr projekt- und lernzielorientierte Gruppen entstehen.

Durch ein Zusammenspiel von fachlich fundiertem Unterricht und fächerverbindenden Formen kann auch das vernetzte Verständnis von komplexen Zusammenhängen gefördert werden, zum Beispiel im naturwissenschaftlich-technischen Bereich oder in einem neuen Fach „WiSo“. Alle diese Ideen haben wir in unserem Antrag verarbeitet.

Ich denke, es ist sehr wichtig, einen Blick auf die Zukunftsfähigkeit der gesamten Schulart zu werfen.

Ich möchte zum Schluss noch sagen, dass es uns sehr wichtig ist, dass wir das gesamte gegliederte Schulsystem bei dieser Reform in den Blick nehmen müssen. Von einer Reform des Gymnasiums sind alle Schularten im gegliederten Schulsystem, zu dem wir ausdrücklich stehen, betroffen. Deshalb wird es von besonderer Bedeutung sein, die Durchlässigkeit der Bildungsgänge weiter sicherzustellen. Nach heutigem Diskussionsstand

favorisiert meine Fraktion in diesem Zusammenhang eine fünfjährige Sekundarstufe I und eine dreijährige Oberstufe.

(Glocke des Präsidenten)

Wir nehmen die Sorge ernst, dass es Nachmittagsunterricht geben muss und wird. Wir wollen deshalb die Einführung des achtjährigen Gymnasiums in zwei Stufen, damit auch diejenigen, die jetzt noch nicht über eine Cafeteria oder angemessene Aufenthaltsräume verfügen, die Möglichkeit haben, diese in Kooperation mit dem Schulträger einzurichten und damit nicht zwei Jahrgänge auf einmal auf den Ausbildungs- und Studienmarkt strömen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für eine Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Josef Keller das Wort.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Eiertanz der FDP ist natürlich verständlich. Der Trennungsschmerz ist noch zu groß.

(Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

Unser Antrag kommt noch zu früh. Obwohl Sie innerlich unseren Antrag gern zustimmen würden, können Sie es jetzt noch nicht. Deswegen haben Sie einen eigenen Antrag gestellt.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Er ist umfangreicher, aber es steht weniger drin als in unserem.

(Pörksen, SPD: Da steht schon wenig drin!)

In den entscheidenden Punkten ist er identisch, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Die entscheidenden Punkte sind einmal, dass wir beide das Abitur nach zwölf Jahren wollen. Sie wollen das auch schon lange mit Parteitagsbeschlüssen. Als wir vor drei Jahren den Antrag gestellt haben, haben Sie mit der Begründung abgelehnt, es stehe nicht im Koalitionsvertrag.

Beim nächsten Punkt reklamiere ich das Erstgeburtsrecht. Wir fordern wie Sie, dass das eine Jahr in der Sekundarstufe I eingespart bzw. verteilt wird, damit die Oberstufe dreijährig ist, was die Durchlässigkeit der 10. Klasse und den Übergang von der Realschule und der zehnjährigen Hauptschule erleichtert.

Als ich die Pressemitteilung gelesen habe, habe ich gedacht, da sind Passagen, die mir bekannt vorkommen. Ich habe in den Protokollen nachgeschaut. Das, was ich von dieser Stelle zur Begründung unseres Antrages gesagt habe, nämlich die Durchlässigkeit betreffend usw., ist fast wortwörtlich zitiert.

(Zuruf von der SPD)

Ich habe nichts dagegen. Das waren sehr gute Ausführungen, die stimmten. Machen Sie doch nicht diesen Eiertanz und versuchen jetzt abzulenken, indem Sie im Hinblick auf die pädagogische Ausgestaltung argumentieren. Das ist der zweite Schritt. Es muss erst einmal der Grundsatzbeschluss gefasst werden. Wenn Sie alle unserem Antrag gefolgt wären, dann wären mittlerweile zwei Jahre Zeit gewesen, um diese inhaltlichen Punkte vorzubereiten. Damals konnten und wollten Sie nicht zustimmen.

Wir sind bereit, uns zusammenzusetzen. Ich mache das Angebot, dass wir einen gemeinsamen Antrag formulieren, wenn es Ihnen ernst ist. Uns ist es ernst. Wir sind dazu bereit.

Eins darf nicht sein, dass unsere Kinder, unsere Abiturientinnen und Abiturienten die letzten in ganz Deutschland sind, die mit einem Schulabschluss, mit einem Abitur nach zwölf Jahren leben müssen und im innerdeutschen Vergleich massiv benachteiligt werden und nur die Gymnasien belohnt werden, die Ganztagschule werden, obwohl sie das bisher nicht wollten.

(Beifall der CDU)

Das ist ein Kopplungsgeschäft. In der freien Wirtschaft sind solche Kopplungsgeschäfte untersagt. Aber in der Politik mag es möglich sein. Ich garantiere der Landesregierung, dass es so weit nicht kommen wird. Das werden sich die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes nicht gefallen lassen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort zur Erwiderung hat Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Herr Präsident, Herr Kollege Keller! Man merkt immer wieder, dass es sich nicht auszahlt, einigermaßen moderat hier vorn zu bleiben. Sie können sich gern die ganzen Protokolle aus der letzten Legislaturperiode anschauen. Sie wissen genau, dass die FDP für das Abitur nach zwölf Jahren war. Das haben Sie offensichtlich nicht kapiert oder nicht zugehört.

(Zuruf von der SPD: Ach so!)

Dieses Niveau, das sich bei Ihrer Aufmerksamkeit zeigt, hat sich immer wieder in Ihrem Antrag gefunden. Sie sagen, neun minus eins ist acht. Damit ist für uns die Sache erledigt. Dann soll das Gymnasium oder die Ministerin schauen, wie das funktionieren kann.

(Beifall bei der FDP)

Dabei stellen Sie sich vielleicht vor, dass man den Stoff des letzten halben Jahres irgendwie mit dem Stoff der Mittelstufe zusammenquetscht oder Schülerinnen und Schüler länger dazusitzen lässt und es einfach unverbunden absputzt.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie müssen den Antrag einmal lesen!)

Ich glaube, das kann nicht die Antwort auf zukunftsfähiges Lernen in einem Gymnasium sein, das mit dem Abitur nach zwölf Jahren abschließen möchte. Da braucht man etwas mehr Hirnschmalz. Das habe ich Ihnen schon die vergangenen fünf Jahre gesagt. Das sage ich Ihnen von dieser Stelle gern noch einmal.

Schade, auf die Art und Weise kommen wir nicht zusammen. Dem Antrag, in dem KMK-Vorgaben abgeschrieben sind und in dem Sie sagen, wo Sie das ganze Zeug zusammenquetschen möchten, können wir leider so nicht zustimmen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit ein paar Zahlen anfangen, die sich ein bisschen mit dem auseinandersetzen, was Herr Dr. Rosenbauer in die Welt gesetzt hat. Das geschah nach dem Motto, Chancengleichheit in der Bundesrepublik Deutschland gibt es erst dann, wenn sie alle gleich alt sind, wenn sie die Schule verlassen und ihr Studium beginnen. Herr Dr. Rosenbauer, Sie sollten sich mit den Zahlen des Statistischen Bundesamtes beschäftigen, wonach im Sommersemester 2000 der Durchschnitt aller Studierenden in der Bundesrepublik bei Studieneintritt 23,8 Jahre alt war und in Rheinland-Pfalz im Durchschnitt 23,1 Jahre.

(Zuruf von der SPD: Wie kommt das denn?)

– Ja, wie kommt das denn?

Im Sommersemester 2004 war der Durchschnitt aller Studienanfänger in der Bundesrepublik über alle Bundesländer hinweg inklusive der östlichen Bundesländer, von denen zwei nie vom zwölfjährigen Abitur abgegangen sind, 23,5 Jahre, in Rheinland-Pfalz aber sind diese Jugendlichen mit 22,1 Jahren dabei. Es ist eines der Länder mit den jüngsten Studienanfängerinnen und

Studienanfängern in der Bundesrepublik. So weit zum Thema „Gerechtigkeit im Alter beim Studienanfang“.

Herr Kollege Dr. Rosenbauer, das ist in den letzten Jahren in Rheinland-Pfalz überdurchschnittlich zurückgegangen. In anderen Bundesländern hat sich nichts oder fast nichts zur Verjüngung getan.

Ich komme zur Kollegin Frau Morsblech. Ich fand die Ausführungen über die Frage, wie Schulstruktur und Qualität, wie pädagogisches Arbeiten und didaktische Konzepte zusammengebracht werden, hoch interessant. Diese sind wünschenswert in allen Schularten, auch in unseren Gymnasien, haben aber in direkter Korrelation überhaupt nichts mit Schuldauer zu tun. Ich wünsche mir, dass alle Schulen versuchen, diese Konzepte, über die Sie gesprochen haben, umzusetzen. Da waren wir uns in den letzten Legislaturperioden einig, da werden wir uns weiterhin einig sein.

Das hat wirklich gar nichts damit zu tun, ob man Schule in zwölf Jahren machen muss oder ob man Schule mit Zeit, Lernzeit und Entwicklungszeit anbietet. Ich sage Ihnen eins, in Rheinland-Pfalz haben wir das Modell BEGYS seit vielen Jahren. Viele Gymnasien könnten, wenn sie wollten, wenn die Eltern es beantragen würden, wenn die Schüler es wünschten, wenn die Kollegen und Schulleitungen meinten, sie könnten für sich und ihre Schule ein besonderes Profil entwickeln, BEGYS-Anträge stellen. Sie und ich wissen, dass wir von über 140 Gymnasien ganze 13 in unserem Bundesland haben, die diesen Antrag gestellt haben. Der letzte Antrag wurde im Jahr 2002 gestellt. Seit diesem Jahr hat es keine weiteren Anträge gegeben, obwohl wir immer wieder auf Veranstaltungen darauf hinweisen, sie können das beantragen.

Wer mir jetzt hier an diesem Pult erzählen möchte, dass deswegen in Rheinland-Pfalz ein besonders ausgeprägtes Bedürfnis nach Schulzeitverkürzung im Gymnasium bestünde, der kann sich einmal die Frage stellen, warum sich dieses ausgeprägte Bedürfnis nicht in Wünschen an die Schulleitung niedergeschlagen hat: „Stellt doch bitte den Antrag, einen BEGYS-Zug zu entwickeln, nicht die ganze Schule umzuwandeln.“ – Offensichtlich ist das in unserer Elternschaft nicht das ausgeprägte Bedürfnis. Wenn ich mir Schlagzeilen ansehe, die sich mit verkürzten Gymnasialangeboten, die es in der Tat in Baden-Württemberg und in Bayern schon gibt, beschäftigen, dann lese ich Ihnen einmal vor, was dort Eltern bzw. Medienvertreter zu diesem Thema von sich geben: „Kinder am Gymnasium stöhnen“, „Schulen sehen keine Spielräume mehr“, „Bildungspolitik an den Schülern vorbei“, „Uns fehlt vor allem Zeit“, „Der Lerndruck ist unerträglich geworden“, „Viele Eltern klagen ihr Leid über's Turbo-Abi“,

(Harald Schweitzer, SPD: Jetzt habe ich aber Angst bekommen!)

„Lehrer und Eltern kritisieren rasantes Lerntempo“. Besonders schön finde ich, dass ein Homburger Gymnasialschulleiter sagt „Das Lerntempo und die Stofffülle sind in den vergangenen Jahren größer geworden, er beobachtete auch, dass Eltern aus Rheinland-Pfalz, die bisher

ihre Kinder nach Homburg schicken wollten, diese doch jetzt an heimischen Gymnasien anmeldeten.“

(Hartloff, SPD: Die kommen jetzt nach Kusel!)

So weit zu dem ausgeprägten Wunsch und Bedürfnis umzuwandeln. Wir gehen einen anderen Weg in Rheinland-Pfalz. Wir gehen den Weg, den wir bei allen Schulreformen gegangen sind. Wir gehen in kleinen Schritten mit den Eltern, mit den Schülern, mit den Lehrerinnen und Lehrern zusammen. Wir setzen auf die Akzeptanz. Deswegen hat der Ministerpräsident in der Regierungserklärung das Modell vorgestellt: Wir fordern diejenigen Schulen, die Ganztags- und Ganztagschulen werden, die die Infrastruktur bieten für Siebtklässler – das sind 11- und 12-jährige Kinder –, auf, wenn ihr diese Schulzeitverkürzung bei euch ausprobieren wollt, bewirbt euch, dann ist das unser Modell.

Frau Kollegin Morsblech, dann brauchen wir selbstverständlich ihre pädagogische Weiterentwicklung. Dann brauchen wir qualifizierte Lehrpläne, die auf Ganztagsunterricht ab dem siebten Schuljahr eingehen. Dann brauchen wir Infrastruktur, die Kinder mit elf und zwölf Jahren so betreut, dass wir sie mit gutem Gewissen einen ganzen Tag mit Unterricht versehen können, dass sie nicht noch Hausaufgaben machen müssen, wenn sie nach Hause kommen, – –

(Glocke des Präsidenten)

– Noch 40 Sekunden!

(Heiterkeit bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Nicht 40; abzüglich 15.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Okay.

(Harald Schweitzer, SPD: Das ist nicht verhandelbar!)

– – dass sie sich mindestens so behandelt fühlen, wie wir jugendliche Auszubildende nach der Arbeitszeitverordnung behandeln wollen. Dann brauchen wir Schulen, die eingehen auf schulische Bedürfnisse, die akzeptiert werden von Eltern und von Lehrerinnen und Lehrern. Wir brauchen kein Zwangssystem, und wir brauchen bestimmt nicht in zwei Jahren jeweils 70 Anträge auf neue Mensen. Frau Kollegin Morsblech, ich weiß nicht, wo Sie das Geld dafür herholen können, 70 Schulen mit Mensen in einem Jahr umzuwandeln. Das war eben Ihre Sache. Sie wollen es in zwei Schritten machen, dann sind es nur 70 je Jahr. Wir machen es in dem Schritt, fünf, fünf, fünf, vielleicht auch sechs, wenn so viele Anträge da sind.

Vizepräsident Schnabel:

Frau Kollegin, jetzt reicht es aber wirklich.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Dann wird es funktionieren.

(Starker Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Nur der Ordnung halber wollte ich darauf hinweisen, wir hatten vorher 40 Sekunden insgesamt und nicht 40 minus 15.

Zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Dr. Josef Rosenbauer das Wort.

(Zurufe von der SPD)

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Diese Unmutsbekundungen direkt immer, wenn sich jemand zu Wort meldet, sprechen auch für Ihre Qualität und für Ihre Aufgeschlossenheit diesem Plenum gegenüber. Das muss man einmal sehr deutlich sagen.

(Beifall der CDU)

Frau Brede-Hoffmann, Ihre Argumentationskette ist mehr als interessant, und zwar geht es um Ihre Zahlen, die Sie hier vorgetragen haben. Jetzt muss man sich wirklich einmal überlegen, was hier eben gesagt worden ist. Eben ist ausgeführt worden, wir hätten jetzt die jüngsten Studierenden in Mainz, und das hätte überhaupt nichts mit dem zwölfjährigen Abitur zu tun.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Liebe Frau Kollegin Brede-Hoffmann, die Ersten, die im Westen ein zwölfjähriges Abitur beschlossen haben, waren die Saarländer. Das war im Jahr 2001. 2001 plus acht ergeben die Abgänge im Jahr 2009. Dann können Sie nicht gegen das Abitur nach zwölf Jahren argumentieren, indem Sie Zahlen von 2004 und 2005 nehmen. Darauf hat es überhaupt keinen Einfluss. Die Situation kommt doch erst. Das hat damit überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Creutzmann, FDP)

– Wir werden sehen, wo wir in zwei oder drei Jahren liegen.

Frau Brede-Hoffmann, dann komme ich zum zweiten Punkt. Wir haben hier über Studiengebühren diskutiert. Da hat Ihr Minister hier Zahlen vorgetragen, die von der gleichen Quelle stammten, wobei man dann gesagt hat: Wir haben so viele Studierende aus dem Saarland, aus Baden-Württemberg und aus anderen Ländern. Die kommen alle zu uns, da müssen wir einmal sehen, wie wir mit den Studiengebühren zurechtkommen. Wenn die hier hinkommen und nichts bezahlen, müssen wir von denen Gebühren erheben. – Jetzt sind Ihre Zahlen, die Sie eben vorgetragen haben, von dem durchschnittlichen Alter der Universitäten natürlich auch inklusive

aller. Das sind nicht nur die rheinland-pfälzischen Zahlen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Universitäten?)

– Also können Sie auch nicht damit argumentieren. Das ist aber auch gar nicht die Frage. Die Frage ist: Will Rheinland-Pfalz – – –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Es sind die Bundeslandzahlen!)

– Frau Brede-Hoffmann, das ist doch überhaupt nicht die Frage. Das sind doch alles Ablenkungsmanöver. Die einzige Frage, die zu entscheiden ist, lautet: Will Rheinland-Pfalz in Zukunft mit dem eigenen Weg, zwölftehalb Jahre, weitermachen, oder will man sich den anderen 15 Bundesländern anschließen? Das hat überhaupt nichts mit Parteipolitik zu tun.

(Keller, CDU: So ist es!)

Das hat etwas mit der Zukunft der nächsten Generation zu tun.

(Beifall der CDU)

Da kann ich Ihnen nur sagen, wir müssen die Kurve kriegen und müssen uns den anderen anschließen.

Vielen Dank.

(Starker Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Erwidern hat Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann das Wort.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Dr. Rosenbauer, es ist Ihnen offensichtlich nicht aufgefallen, dass die Maßnahmen, die Rheinland-Pfalz in den zurückliegenden Jahren mit Schulzeitverkürzung durchgeführt hat, bereits so sehr gegriffen haben, dass wir eineinhalb Jahre im Studieneintrittsalter unter dem Durchschnitt liegen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Das ist Ihnen noch nicht aufgefallen.

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite ist, Sie haben ganz richtig gesagt, es gibt noch gar keine Erfahrungswerte für Leute, die durch ein G-8-Gymnasium hindurchgegangen sind und dort ihr Abitur gemacht haben. Wissen Sie, wie viele Schülerinnen und Schüler dort am Stress gescheitert sind oder scheitern werden und sitzen bleiben werden? Herr Kollege, wissen Sie, was wir aber allerdings letztes Jahr in den Zeitungen lesen konnten, wie viele Eltern zum Bei-

spiel im Land Bayern ihre Kinder nicht mehr an den Gymnasien angemeldet haben, um G 8 zu entgehen, sondern statt dessen an den Realschulen mit dem Anspruch „Dann machen die Kinder in Ruhe sechs Jahre für die Sekundarstufe I und gehen dann in die Sekundarstufe II ins Gymnasium, haben also weiterhin ihre neun Jahre, sprich 13 Jahre Schulzeit, und machen dann ganz in Ruhe ihr Abitur.“

Wissen Sie, wie das in diesem Jahr oder im nächsten Jahr aussehen wird? Sie haben die Kommentare gelesen, die zum größeren Teil übrigens aus dem Saarland – schön, dass Sie es erwähnt haben – von Eltern stammten, die dort mit Verve das Modell abgelehnt haben. Ich sage Ihnen, es geht hier darum, welche Akzeptanz ein Modell hat, wie wir es vorlegen. Wir werden in kleinen Schritten versuchen, mit den Eltern, mit den Schülerinnen, mit den Schülern, mit den Lehrerinnen, mit den Lehrern eine neue Form in einer Ganztagschule zu entwickeln, die Erfahrungen zu sammeln und auszuwerten.

Mit welcher Akzeptanz geht Schulformwandel einher? Bestimmt nicht mit dem, was Bayern und Baden-Württemberg, Hessen und das Saarland gemacht haben, über den Kopf von allen hinweg, einfach in Form von Zwangsveränderung solche Modelle einzuführen. Das ist nicht der sozialdemokratische Weg in Rheinland-Pfalz. Unser Weg heißt, die Beteiligten mitzunehmen und mit ihrer Akzeptanz Schulreform erfolgreich zu gestalten. Wir haben ihnen das bei Voller Halbtagschule und bei Ganztagschule – ich weiß, sehr zu Ihrem Ärger – positiv vorgemacht. Wir werden es auch weiter so machen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, bevor wir unsere Tagesordnung fortsetzen, darf ich Gäste bei uns im Landtag begrüßen, und zwar Walker des Benefizlaufs 2005 und Frau Alina Lang, Gewinnerin des Quiz anlässlich der Wanderausstellung „Der Landtag Rheinland-Pfalz“ in Trier. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Ahnen das Wort.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Frauen und Jugend:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zu der Debatte machen. Dass der sorgsame Umgang mit der Lebenszeit junger Menschen auch ein Qualitätskriterium für das Bildungssystem ist, stellt meines Erachtens niemand infrage. Aber ihn zum alleinigen Maßstab zu erheben und sozusagen in einer pauschalen Verkürzung die

Antwort auf alle Probleme zu sehen, das greift mir viel zu kurz.

(Beifall der SPD)

Zum sorgsamem Umgang gehört die Qualität des Bildungsangebots. Zum sorgsamem Umgang gehört für mich die Durchlässigkeit des Bildungssystems, weil ich sonst Warteschleifen produziere, und zum sorgsamem Umgang gehört vor allen Dingen die individuelle Förderung.

Nur all das zusammengenommen ist dann tatsächlich eine Antwort im Sinn der Kinder und Jugendlichen. Deswegen bietet eine Verkürzung nur dann Chancen, wenn sie pädagogisch eingebunden ist.

(Frau Morsblech, FDP: Ja!)

Zu dieser pädagogischen Einbindung gehört für mich ein vernünftiges pädagogisches Konzept, das beinhaltet, dass natürlich die Kinder und Jugendlichen mehr Unterricht haben – wenn ich verdichte, haben sie mehr Unterricht –, ich es um die Frage der Hausaufgaben ergänze – die muss ich beantworten –, ich es um die erweiterten Angebote ergänze, die diese Schülerinnen und Schüler auch brauchen, und um ein Mittagessen. Das alles zusammengenommen heißt in Rheinland-Pfalz Ganztagschule und hat sich gut bewährt.

(Beifall der SPD)

Wenn ich dann noch eins hinzufügen darf: Von mir aus mag man das Modell als „Kantinenabitur“ beschimpfen. Ich sage Ihnen eins: Wenn ich im Ministerium einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin habe und die arbeiten von 8:00 Uhr bis 15:00 Uhr oder bis 15:30 Uhr ohne Pause, dann schickt mir Frau Dreyer den Arbeitsschutz auf den Hals.

(Zurufe von SPD und CDU)

Das, was für jeden Beschäftigten gilt, das muss doch für Kinder und Jugendliche im Alter von 12 oder 13 Jahren allemal gelten.

(Beifall der SPD –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Wir haben unsere
Kinder auch groß gekriegt!)

Dass das nicht nur die Ministerin so sieht, sondern gerade auch von den Eltern so gesehen wird, da hilft ein Blick nach Bayern, nach Baden-Württemberg, nach Hessen und ins Saarland, wo genau dies zum Thema gemacht worden ist.

Deswegen werden wir diesen Weg gehen, beginnend mit dem Schuljahr 2008/09. Wir werden ihn vernünftig vorbereiten. Auch das war an vielen anderen Stellen eine Kritik. Wir werden ihn zusammen mit den Schulen vernünftig vorbereiten. Wir geben mit unserem Modell Antworten auf Fragen, die man in diesem Zusammenhang geben muss.

Ich sage sehr deutlich – das hat Frau Kollegin Morsblech schon in Richtung CDU deutlich gemacht –, Sie geben auf keine der Fragen, die in diesem Zusammenhang beantwortet werden müssen, eine Antwort.

(Pörksen, SPD: Die wissen auch keine!)

Dann lese ich zum Beispiel in dem CDU-Antrag, wir verkürzen von statt fünf bis zehn auf fünf bis neun. Das kann nur heißen, Sie wollen auch in der Orientierungsstufe schon erhöhen. Dann frage ich Sie, wo die Durchlässigkeit ist, wenn ich in fünf und sechs bereits erhöhe. Wo ist denn die Durchlässigkeit im Bildungssystem noch? Wer soll denn noch übergehen?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das
Interessiert den Herrn Dr. Rosenbauer
überhaupt nicht!)

Das ist dann eine Orientierungsstufe, die den Namen tatsächlich nicht mehr verdient. Diesen Fragen werden Sie sich in der Debatte stellen müssen.

(Beifall der SPD)

Die Argumentation mit der Benachteiligung rheinland-pfälzischer Schülerinnen und Schüler – darauf hat Frau Brede-Hoffmann schon hingewiesen –: Wir haben in Rheinland-Pfalz durch unsere Verkürzung, durch Zeitgewinn ohne Qualitätsverlust erreicht, dass bei uns das Durchschnittsalter der rheinland-pfälzischen Studienanfängerinnen und -anfänger – um die geht es – in den letzten Jahren drastisch gesunken ist. Wir sind das einzige Bundesland, das das in diesem Umfang hinbekommen hat. Insofern sind die rheinland-pfälzischen Schülerinnen und Schüler im Moment im Vorteil.

(Beifall bei der SPD)

Ich stehe ausdrücklich dazu, dass es im Bildungssystem auch differenzierte Wege gibt. Ich bin nicht der Meinung, dass das alles einheitlich sein muss. Ich habe kein Interesse daran, BEGYS abzuschaffen. Ich halte BEGYS für einen guten Weg. Ich habe kein Interesse daran, etwas an den Hochbegabenschulen zu ändern. Ich halte das für einen guten Weg.

Jetzt fügen wir einen weiteren Weg hinzu, der versucht, Antworten auf Fragen zu geben, die offensichtlich andernorts nicht erfolgreich beantwortet und auf die hier noch keine Antworten seitens der Opposition gegeben worden sind.

Ich bin der festen Überzeugung, dass das, was wir hier machen, ein guter Weg ist, und er wird auch erfolgreich sein.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich frage zunächst die Antrag stellende Fraktion, ob Überweisung beantragt wird.

(Zuruf aus dem Hause)

Zunächst erteile ich Herrn Abgeordneten Keller das Wort zu einer Kurzintervention.

Abg. Keller, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Rheinland-Pfalz will immer bei den Ersten oder Vorreiter in der Bundesrepublik sein.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Aufsteigerland!)

Wenn es so kommt, wie es von dieser Landesregierung geplant ist, dann sind wir nicht nur die Nachzügler, sondern wir haben auch die rote Laterne, wir sind die Allertzten.

(Ramsauer, SPD: Ihr vielleicht!)

Frau Ministerin, es geht nicht um uns, sondern um unsere Jugend. Sie haben nicht nur im europäischen Vergleich einen Nachteil mit der längeren Schulzeit, sondern auch im innerdeutschen Vergleich.

(Beifall bei der CDU)

Was Sie da so bringen mit den Ganztagsgymnasien: Also wer in Zukunft, außer den BEGYS-Klassen, das Abitur in Rheinland-Pfalz nach zwölf Jahren machen will, wird verpflichtet, in ein Ganztagsgymnasium zu gehen. Also Sie zwingen dann diese Schüler in die Ganztagschule. Wo ist da noch die Wahlfreiheit in diesem Land?

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Die Verkürzung der Gymnasialzeit ist ohne Qualitätsverlust möglich, wie die Ergebnisse aus anderen Bundesländern beweisen, wo dies schon lange eingeführt ist.

(Pörksen, SPD: Wo?)

– Es ist beispielsweise in Sachsen und Thüringen eingeführt, und die liegen im innerdeutschen PISA-Vergleich allesamt vor Rheinland-Pfalz.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

Eins ist doch klar: Das Abitur nach zwölfteinhalb Jahren hält nicht, was es verspricht oder was man erwartet hat, nämlich dass man bereits zum Sommersemester studieren kann. Nicht einmal in Rheinland-Pfalz kann man das in allen Fächern.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Jetzt darf ich kurz etwas zitieren, gestern im „Mannheimer Morgen“ mit der Überschrift „Studienbeginn nur im Herbst“: Wer an der Universität Mannheim ein Studium beginnen möchte, kann dies ab sofort nur noch zum Herbstsemester tun. Bisher hatte man die Möglichkeit, sich auch im Frühjahr für viele der an der Universität angebotenen Studiengänge zu bewerben. – Jetzt kommt es: Im Zuge der Umstellung auf die Bachelor-Studiengänge hat sich die Universität entschlossen, nur noch einmal im Jahr Studenten zuzulassen. Der Bache-

lor-Abschluss dauert in der Regel drei Jahre und wird in Studienjahre und nicht in Semester eingeteilt. Wer also diesen Herbst keinen der begehrten Studienplätze an der Uni ergattern kann, hat erst wieder in einem Jahr die Chance auf eine Zulassung.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ich garantiere Ihnen: Mannheim wird bald überall sein. Sie akzeptieren sehenden Auges, dass unsere Abiturienten dann geringere Chancen haben.

(Zuruf der Abg. Frau Spurzem, SPD)

Es ist doch nicht so, wenn Sie jetzt sagen, wenn unsere Abiturienten kein Mittagessen haben, können sie nicht so gut lernen. Das ist alles vor Ort organisierbar.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Unsere Siebtklässler!)

Unsere Schüler sind nicht dümmer als die in anderen Bundesländern. Deswegen können die auch nach zwölf Jahren das Abitur machen. Merken Sie sich das.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Staatsministerin Ahnen zur Erwidierung das Wort.

**Frau Ahnen, Ministerin
für Bildung, Frauen und Jugend:**

Herr Abgeordneter Keller, ich kann nicht erkennen, was die wirklich neuen Argumente in Ihren Ausführungen eben waren. Aber ich möchte Sie herzlich bitten – da ich ein Interesse daran habe, dass wir diese Frage auch im Ausschuss konstruktiv miteinander diskutieren –, sich wenigstens einmal die Zahlen zu Gemüte zu führen.

Da ist es nun einmal so, dass die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger im Sommersemester drastisch angestiegen ist. Da ist es nun einmal so, dass das durchschnittliche Anfangsalter der rheinland-pfälzischen Studierenden um über ein Jahr zurückgegangen und dies in keinem anderen Bundesland so passiert ist. Da ist es nun einmal so, dass es zwischen dem Kollegen Zöllner und mir und den Hochschulen in dieser Frage eine vernünftige Abstimmung gibt, um den jungen Menschen gute Perspektiven zu eröffnen.

Noch einmal: Wir gehen einen Weg, der neue Optionen eröffnet, der aber auch endlich Antworten auf Fragen gibt, die man im Zusammenhang mit einer Verkürzung der gymnasialen Schulzeit beantworten muss, nämlich wie man Kinder nicht überfordert, wie man sie fördert, wie man ein vernünftiges pädagogisches Konzept macht, wie man die Durchlässigkeit im Bildungssystem gewährleistet und damit insgesamt einen zukunftsweisenden Weg eröffnet. Ich wäre froh, auf eine dieser Fragen von Ihnen eine Antwort zu bekommen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren, von beiden Antragstellern ist beantragt worden, in beiden Fällen den jeweiligen Antrag an den Ausschuss für Bildung und Jugend zu überweisen. Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 15/60 – sowie des Alternativantrags der Fraktion der FDP – Drucksache 15/79 – an den Ausschuss für Bildung und Jugend zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist somit einstimmig beschlossen.

Ich rufe die **Punkte 7 und 8** der Tagesordnung auf.

Zwangsheirat und sog. „Ehren-Morde“ verhindern – Integration fördern und Hilfsangebote für Migrantinnen und Migranten ausbauen
Antrag der Fraktion der SPD
 – Drucksache 15/58 –

Zwangsheirat und Ehrenmorde ächten und bekämpfen
Für ein gleichberechtigtes Leben von Frauen und Mädchen aus Migrantenfamilien in Deutschland
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 15/59 –

dazu:

Wirksame Maßnahmen gegen Zwangsheirat und „Ehrenmorde“ ergreifen – Gleichberechtigung durch Integration und Bildung fördern
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der FDP
 – Drucksache 15/87 –

Das Wort hat Frau Abgeordnete Steinruck.

Abg. Frau Steinruck, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei der heute zu behandelnden Anträge wurden bereits in der vergangenen Wahlperiode eingebracht. Für die SPD-Fraktion war es sehr wichtig, aufgrund der Brisanz und der Aktualität das Thema heute zu behandeln. Dass es heute drei Anträge zu dieser Thematik gibt, dokumentiert einen grundsätzlichen Konsens, dass die Situation der betroffenen Frauen für eine demokratische Gesellschaft inakzeptabel ist.

(Beifall der SPD und bei der CDU)

Sowohl die rotgrüne Koalition im Bund als auch die heutige große Koalition haben die in Migrantenfamilien häufig praktizierte Zwangsverheiratung und die so genannten Ehrenmorde in den Blickpunkt ihrer politischen Aktivitäten gestellt.

Ehrenmorde sind die Spitze eines Eisbergs mannigfaltiger Formen der Unterdrückung von Frauen. Die Weigerung junger Frauen zum Beispiel in der Türkei, in Indien und im Migrantenumfeld Deutschlands, eine von der Familie arrangierte Ehe einzugehen, mündet oftmals in einem Verbrechen im Namen der Ehre. Auch weniger schwerwiegende Verbrechen und vermeintliches Fehlverhalten junger Frauen provoziert den Familienrat zu oft

tödlichen Entscheidungen. Es handelt sich hierbei nicht um ein religiöses, sondern nach Expertenmeinung vielmehr um ein soziales Phänomen. Das Recht auf Selbstbestimmung und die freie Wahl des Lebenspartners ist für uns ein unmittelbares Menschenrecht, das es nicht nur in Deutschland zu achten gilt.

Den heute ebenfalls vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion finden wir in vielen Sätzen fast wortgleich als Bundestagsdrucksache 15/5017 vom 8. März 2005 wieder. Unsere Bundestagsfraktion hat darauf schon geantwortet. Deshalb erspare ich mir an dieser Stelle wertvolle Redezeit.

Im Rückblick auf die vergangenen Jahre können wir für Rheinland-Pfalz eine positive Bilanz ziehen. Der Landesregierung ist es gelungen, ein umfassendes Netzwerk an Hilfesystemen für Migrantinnen und Migranten zu etablieren, beispielsweise die rheinland-pfälzische Initiative für Integration. In Rheinland-Pfalz gibt es vorbildliche Konzepte zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund, insbesondere zur Verbesserung ihrer Bildungschancen. Insbesondere das Landesprogramm „Zukunftschance Kinder – Bildung von Anfang an“ hat hierbei eine immense Bedeutung, zum Beispiel für die Sprachförderung und die Vorbereitung auf die Schule.

(Beifall der SPD)

Nicht zu vergessen die Mama-Kurse für Mütter, das Projekt „Prävention im Team“ mit Materialien und Unterrichtseinheiten für die Schulen zum Thema „Gewalt und Fremdenfeindlichkeit“, das rheinland-pfälzische Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen. Es gibt den Leitfaden für die rheinland-pfälzische Polizei. Das Polizei- und Ordnungsbehördengesetz erlaubt Platzverweise sowie Kontakt- und Näherungsverbote in Fällen häuslicher Gewalt. Das waren nur einige Beispiele dafür, dass die Landesregierung das Thema ernst nimmt und ministerienübergreifend bearbeitet.

(Beifall der SPD)

Unser Antrag liegt Ihnen vor. Ich will in ein paar Worten zum Ausdruck bringen, was uns besonders wichtig ist. Die SPD-Fraktion unterstützt den bereits erfolgreich eingeschlagenen Weg der Landesregierung, der auf Prävention setzt. Trotz positiver Bilanz bleibt einiges zu tun. Den Opfern muss verstärkt Hilfe angeboten werden. Neben Präventionsarbeit ist weitere Aufklärung und Beratung für die Betroffenen von Zwangsverheiratung sinnvoll und zu intensivieren. Es ist unbedingt notwendig, den Opferschutz durch den weiteren Ausbau von Betreuungseinrichtungen, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit sowie die weitere Vernetzung von Hilfsangeboten zu verbessern.

(Beifall der SPD)

Den Multiplikatoren wie Polizei, Justiz und Schulen kommt hierbei eine besondere Rolle zu. Insbesondere ist es wichtig, dass verstärkt die männlichen Tätergruppen in die Präventionsarbeit einbezogen werden.

Unsere Position ist klar. Misshandlung, Verstümmelung und Mord zur Rettung der Familienehre dürfen nicht verharmlost werden. Sie sind ein Verbrechen. Menschenrechte gelten universell und sind nicht je nach kulturellem oder religiösem Hintergrund unterschiedlich zu interpretieren.

(Beifall der SPD)

Die SPD tritt auf allen Ebenen dafür ein, dass im In- und Ausland ein solch archaisches Gebaren mit allen politischen Mitteln bekämpft wird. Opferschutz, Prävention und stärkere Vernetzung sind unsere Anliegen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Kohnle-Gros.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vorhin bin ich draußen von einem Passanten gefragt worden: Was hat Sie bewegt, im Landtag dieses Thema aufzurufen? – Frau Kollegin Steinruck, ich glaube, Sie haben zu Beginn einen richtigen Satz gesagt. Sie haben nämlich gesagt, eine Gesellschaft könne nur dann nach vorn kommen, wenn Frauen in ihren Rechten ordentlich und anständig und wie nach unserem Grundgesetz vorgesehen gleichberechtigt behandelt werden. Das ist das Hauptanliegen der Debatte am heutigen Nachmittag. Das entspricht auch der Hauptintention dieser drei Anträge.

Es geht darum, Frauen, die in Deutschland leben, einen Schutz zukommen zu lassen, der für uns Gott sei Dank inzwischen selbstverständlich ist. Das Neueste in der Entwicklung von Zwangsehen und so genannten Ehrenmorden ist der Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 4. Juli 2006 zu entnehmen. In der Überschrift heißt es sinngemäß, die Religionsbehörde in Istanbul bekenne, dass die Zwangsehe eine Sünde sei. Sie wolle energisch gegen diese archaische Form des Zustandekommens der Ehe vorgehen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, auch durch die Diskussion in Deutschland haben wir ein Umdenken und ein Sichbekennen zu Fehlverhalten erreicht. Ich halte es für wichtig, dass nicht nur Schriftstellerinnen, Journalistinnen und Frauenrechtlerinnen in den verschiedensten Organisationen kämpfen, sondern dass auch die Parlamente für die Rechte der Frauen, die in Deutschland und außerhalb Deutschlands leben, ausdrücklich eintreten.

(Beifall bei der CDU)

Uns liegen inzwischen Zahlen zu Zwangsehen und so genannten Ehrenmorden vor.

Das Bundeskriminalamt hat sich nach dem schrecklichen Vorfall in Berlin mit Hatun Sürücü auch einmal mit den Zahlen in der Statistik auseinander gesetzt und

herausgefiltert, wie viele Fälle es in Deutschland gab. Es ist nicht nur festgestellt worden, dass es in Deutschland in den vergangenen zehn Jahren 55 Ehrenmorde bzw. versuchte Morde gegeben hat, sondern es ist auch festgestellt worden, dass diese Entwicklung in Deutschland neu ist. Wir haben eine Entwicklung, die in den vergangenen Jahren sehr stark zugenommen hat. Sie wissen alle, das kommt zum Teil aus der Herausbildung von Parallelgesellschaften und aus der Zuwanderung von ganz jungen Frauen aus dem Ausland und auch aus diesen Zwangsehen, die gegen den Willen der jungen Eheleute geschmiedet worden sind.

Wir haben auf der Bundesebene inzwischen eine Diskussion – Frau Kollegin, da will ich Sie darauf hinweisen; denn Ihnen fehlt in Ihrem Antrag der letzte Mut, das zu verlangen –, dass eine strafrechtliche Regelung eingeführt wird. In der Koalitionsvereinbarung von CDU/CSU und SPD auf der Bundesebene, die am 11. November 2005 beschlossen wurde, steht auf Seite 119 der Satz, dass man nicht nur gegen Zwangsheiraten in aufklärerischer Weise mit Betreuung und Beratung, sondern auch mit der Einführung eines Straftatbestands vorgehen will. Sie hätten in Ihrem Antrag auch den Mut aufbringen können, das ausdrücklich zu nennen.

(Beifall der CDU)

Insofern geht unser Antrag ein Stück darüber hinaus. Sie müssen bitte schön auch zur Kenntnis nehmen, dass Ihre Fachministerinnen und -minister in anderen Bundesländern, vor allem in Berlin – wen wundert es –, natürlich sehr energisch an gesetzlichen Regelungen arbeiten.

Es ist – das will ich auch noch sagen – in allen drei Anträgen die Aufforderung an die Landesregierung enthalten, noch einmal an der Statistik zu arbeiten, nämlich Zahlenmaterial zusammenzustellen, wie es in anderen Bundesländern ganz offensichtlich vorhanden ist. Wir wissen aus Baden-Württemberg und Berlin, wie viele Anfragen es an Beratungsstellen von von Zwangsheirat betroffenen Frauen gegeben hat. Die gehen in die Hunderte. Das ist also keine kleine Minderheit, die man vernachlässigen könnte, wenn man das überhaupt wollte, sondern es sind wirklich bemerkenswerte Zahlen allein von denen, die sich trauen, damit zu einer fremden Stelle zu gehen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir da einer Meinung sind. Ich bitte ausdrücklich darum, dass wir an diesem Zahlenmaterial auch in Rheinland-Pfalz arbeiten.

In den Anfragen kommt auch der ausdrückliche Wunsch zum Ausdruck, die Beratung und natürlich auch das Outen von jungen Frauen, die davon betroffen sind, zu ermöglichen und zu verbessern.

(Glocke des Präsidenten)

Auch da finden alle Anträge unsere Unterstützung.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile der Frau Abgeordneten Schellhaaß das Wort.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vordnerinnen haben schon einiges gesagt. Ich halte es für besonders erfreulich, dass auch in der Türkei jetzt erkannt wird, wie grausam mit jungen Frauen umgegangen wird, die de facto als Ware und nicht als Mensch betrachtet werden und denen das Recht auf eigenverantwortliche Lebensgestaltung genommen wird. Ihnen wird nicht nur dieses Recht vorenthalten, sondern sie werden auch einer ständigen Vergewaltigung unterworfen. Wenn sie sich dagegen auflehnen, glaubt ihre eigene Familie dann noch das Recht zu haben, sie zu ermorden.

Frau Steinruck, Frau Kohnle-Gros, im Wesentlichen sind alle Anwesenden sich einig. Wir alle können nicht akzeptieren, dass die weltweit gültigen Menschenrechte und unser Grundgesetz im eigenen Land nicht eingehalten werden und aus patriarchalisch-archaischen Vorstellungen heraus Vergewaltigungen und Morde stattfinden.

Wir alle wollen es nicht zu Zwangsheirat und Morden kommen lassen. Dafür brauchen wir Aufklärung von und Dialog mit möglichst vielen potenziell Beteiligten. Dabei müssen wir auch eine höhere Bereitschaft der Betroffenen erreichen, sich gegenüber den Strafverfolgungsbehörden zu offenbaren, um eine bessere Strafverfolgung überhaupt zu ermöglichen. Es ist nicht so, dass wir keinen Straftatbestand hätten, aber bei der Beweisführung liegt das Problem.

(Beifall der FDP)

Wir alle wollen bestmögliche Hilfe für die betroffenen Frauen und auch für eventuell davon betroffene junge Männer. Deshalb wollen auch wir Information und Unterstützung aller, die mit potenziell betroffenen Frauen und Männern und mit der Problematik Kontakt haben.

Unsere drei Anträge haben vieles gemeinsam. Die beiden von CDU und SPD stammen aus der vergangenen Legislaturperiode und sind schon etwas älter. Vor allem den von der CDU halten wir für wenig konkret. Der Antrag der SPD war ursprünglich sogar ein gemeinsamer Antrag von SPD und FDP. Er beschreibt sehr ausführlich und rückschauend, was das damals gemeinsam regierte Land getan hat. Wir sind der Meinung, dass das am Ende einer Legislaturperiode legitim war. Jetzt stehen wir aber am Anfang einer neuen Legislaturperiode und sind mehr als ein halbes Jahr weiter. Da ist es angebracht, nach vorn zu schauen, konkreter zu werden und Gewicht auf das zu legen, was noch getan werden muss. Das wollen wir mit unserem neuen Antrag tun.

Die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen sind meiner Meinung nach durchaus kompatibel mit den Vorstellungen, die Sie in den beiden anderen Parteien haben. Wie gesagt, unser gemeinsames Ziel ist es, klarzustellen, dass beim Morden im Namen der Ehre und bei Zwangsehen wie bei jeder anderen Art von Vergewalti-

gung nur eine Seite ihre Ehre verliert, nämlich die des Mörders und Vergewaltigers und derer, die ihn unterstützen.

(Beifall im Hause)

Es muss auch klargemacht werden, dass Morde und Zwang zur Ehe ein Zeichen von Schwäche von denen sind, die sie begehen oder gut heißen. Die sind nämlich geistig und charakterlich zu schwach, um andere Lebenseinstellungen und Machtkonstellationen in ihrer Umgebung respektieren zu können und sich darauf einstellen zu können. Gewalt ist immer ein Zeichen von charakterlicher und geistiger Schwäche derer, die sie ausüben.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vor allem unser Grundgesetz und die Menschenrechte sind einzuhalten. Dies nicht deshalb, weil sie Selbstzweck wären, sondern weil Gewalt und Intoleranz in der Geschichte der Menschheit nie Gutes bewirkt haben, aber immer viel Not und Leid über die Menschheit gebracht haben.

Weil das Thema so ernst ist und nicht parteipolitisch strittig behandelt werden sollte, sollten wir versuchen, im Rahmen einer Ausschussbehandlung aus den drei Anträgen einen gemeinsamen Antrag aller drei Fraktionen zu formulieren und zu verabschieden. Ich meine, dass wir damit das wirksamste Zeichen nach außen setzen und der Sache und den Betroffenen am Besten dienen.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Justizminister Dr. Bamberger das Wort.

Dr. Bamberger, Minister der Justiz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! So genannte Zwangsverheiratungen und so genannte Ehrenmorde sind in jüngster Zeit verstärkt in die öffentliche Bewusstseins- und in die öffentliche Diskussion gerückt. Es waren vor allem Hilfsorganisationen wie beispielsweise Terre des Femmes, die erfolgreich mit Nachdruck und verdienstvoll die Aufmerksamkeit auf die Opfer lenken konnten und auf den dringenden Handlungsbedarf zu der Problematik hingewiesen haben.

Die angestoßene Debatte ist gerade mit Blick auf die Opfer dringlich und mit allem Nachdruck zu führen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Möglichkeiten, die Situation der vor allem betroffenen Frauen zu verbessern und ihnen zu helfen, sind dabei wo immer möglich umzusetzen. In allen drei Anträgen der Fraktionen wird von so genannten Ehrenmorden oder auch – ich finde den Ausdruck treffender – Unterdrückungsmorden gesprochen.

Das Wort „Ehrenmord“ für sich ist in der Tat eine zweifelhafte, die schlimme Wahrheit des Sachverhalts verdickende Wortschöpfung.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

Es geht meistens um die Tötung von Frauen aus niedrigen Beweggründen und um schlimme Fälle des Mordes. Nach Schätzungen der UN gibt es weltweit jährlich 5.000 Opfer solcher Unterdrückungsmorde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Bundesgerichtshof hat in den vergangenen Jahren mehrfach klargestellt, dass die so genannten Ehrenmotive nichts anderes als niedrige Beweggründe sind. Der dabei anzulegende Maßstab der Bewertung ergibt sich aus den Werten unserer Rechtsgemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland, vor deren Gerichten sich die Täter zu verantworten haben.

Tötungsdelikte, bei denen sich der Täter seiner persönlichen Ehre und der Familienehre wegen als Vollstrecker eines von ihm und seiner Familie gefällten Todesurteils über einen anderen Menschen hinwegsetzt, sind besonders verwerflich und rücksichtslos. Ich denke, die Richterinnen und Richter in unserem Land, die über entsprechende Fälle zu befinden haben, wissen das. Ihnen ist die Problematik vollkommen bewusst.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Inzwischen!)

– Frau Kohnle-Gros, das ist richtig. Leider fehlen ausreichende statistische Zahlen für die Problematik der Ehrenmorde – ich komme nachher noch darauf zu sprechen – und auch der Zwangsverheiraten.

Eine kursorische Durchsicht unserer Akten der letzten 20 Jahre über verhängte lebenslange Freiheitsstrafen hat gezeigt, dass in insgesamt vier Fällen die Wiederherstellung der Familienehre dem Fall zugrunde lag. Die vier Fälle zeigen, dass unsere Gerichte ohne Probleme derartige Fälle als Mord bewerten und mit der schwersten Strafe ahnden. Die Staatsanwaltschaften des Landes verfolgen einschlägige Straftaten konsequent und werden das auch weiter tun.

Zwangsheirat verletzt elementare Menschenrechte. Es geht um die Verletzung des Artikels 6 unseres Grundgesetzes, aber auch um die Verletzung unserer Grundnorm des Artikels 1. Es geht um die Verletzung von Vorschriften der Europäischen Menschenrechtskonvention und der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UN.

Zwangsheirat muss deutlich öffentlich geächtet werden. Sie ist entschieden zu verurteilen. Weder aus patriarchalisch-traditionellen noch aus vermeintlich religiösen Gründen ist es akzeptabel, dass Zwangsverheiraten in Deutschland stattfinden.

Schon heute verstößt selbstverständlich der Tatbestand der Zwangsverheiratung gegen geltendes Strafrecht. Es handelt sich um Fälle schwerer Nötigung. Es können Fälle der Vergewaltigung gegeben sein. Gleichwohl ist auch hier festzustellen, dass nur in relativ wenigen Fäl-

len der Sachverhalt zur Anzeige gebracht wird und dann auch verfolgt werden kann.

Wahrscheinlich liegt das daran, dass Zwangsheirat als strafwürdiges Unrecht im allgemeinen Bewusstsein, insbesondere aber auch im Bewusstsein der Betroffenen nicht ausreichend verankert ist und deshalb die Strafverfolgungsbehörden nicht eingeschaltet werden. So haben die Staatsanwaltschaften unseres Landes bisher kein einschlägiges Ermittlungsverfahren gehabt. Aus anderen Bundesländern werden ähnliche Sachverhalte gemeldet.

Allerdings kann in dem Fehlen solcher Verfahren nicht gesehen werden, dass der Sachverhalt ebenfalls nicht gegeben ist. Es gibt Schätzungen, die darauf hinauslaufen, dass es in Deutschland jährlich in 30.000 Fällen zu Zwangsverheiraten kommt. Ich glaube, das Dunkelfeld ist groß. Auch hier wäre zu wünschen, dass der Sachverhalt in die polizeiliche Kriminalstatistik eingearbeitet wird, was derzeit auch geschieht.

Meine Damen und Herren, um den Betroffenen ein Signal zu geben, hat der Bundesrat schon in der vergangenen Legislaturperiode ein entsprechendes Gesetz in den Bundestag eingebracht. Das ist in der derzeitigen Legislaturperiode erneut geschehen. Es geht um einen Gesetzentwurf, der den Tatbestand der Zwangsverheiratung ausdrücklich unter Strafe stellt. Der Entwurf sieht eine Höchststrafe von zehn Jahren Freiheitsstrafe vor. Es ist ferner vorgesehen, dass für die Aufhebung der Ehe in solchen Fällen eine längere Frist laufen soll – nämlich drei Jahre –, als dies derzeit mit einem Jahr der Fall ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Vorhaben sind wichtig. Wir müssen sie kritisch begleiten. Ich denke, genauso wichtig wie neue Gesetze und eine konsequente Verfolgung ist die Prävention. Prävention bedeutet vor allem Sprachförderung, Aufklärung im weitesten Sinne und bei allen irgendwie nur Beteiligten Hilfe und Unterstützung für die betroffenen Frauen.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

Die Landesregierung hat ein gutes Konzept, das es konsequent weiterzuverfolgen und zu erweitern gilt. Ich nenne die wichtige Stelle der Beauftragten der Landesregierung für Migration und Integration und den Arbeitskreis „Rheinland-pfälzische Initiative für Integration“, der Erfahrungen und Sachverständigenwissen für die praktische Arbeit der Integration zur Verfügung stellt.

Schon genannt worden ist das rheinland-pfälzische Interventionsprojekt „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“, das mit seinen Stellen Unterstützung und Hilfe besonders für Migrantinnen anbietet. Vor allem das stationäre Schutzangebot in Frauenhäusern wird von Migrantinnen stark genutzt. In Rheinland-Pfalz beträgt der Migrantinnenanteil in Frauenhäusern 41 %. Hinweisen möchte ich auch auf die intensive Sprachförderung von Kindern bereits im Vorschulalter, von dem vor allem Kinder mit einem Migrationshintergrund besonders profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt zum Themenbereich „Zwangsheirat“ inzwischen länderübergreifend verschiedene Arbeitsgruppen. Die diesjährige Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz hat sich intensiv und ausführlich mit dem Thema befasst.

Meine Damen und Herren, wichtig – damit komme ich zum Schluss – ist eine umfassende Aufarbeitung und Prüfung der zugrunde liegenden Tatsachen. Was sind die Gründe für ein derartiges Verhalten? Wo passieren diese Dinge? Wie sind die Auswirkungen auf die Betroffenen?

Ich meine, hier müssen alle vorhandenen Erfahrungen und Erkenntnisse ausgewertet werden. Es sollte versucht werden, in intensiver wissenschaftlicher Arbeit neue dazuzugewinnen. Ich halte deshalb eine umfassende wissenschaftliche Studie über die Problematik für hilfreich.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat sich – wie dargelegt – der in den Anträgen dargestellten Problematik bereits in vielfältiger Weise angenommen. Sie wird auch weiter alles in ihrer Macht Stehende tun, um Zwangsheirat und so genannte Ehrenmorde zu verhindern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Meine Damen und Herren! Die Redezeit der Fraktionen, die zur Verfügung stand, ist überschritten. Wenn es gewünscht wird, können wir noch eine weitere Runde eröffnen. Aber da sowieso eine Ausschussberatung vorgesehen ist, würde ich vorschlagen, dass wir die Anträge – Drucksachen 15/58/59/87 – unmittelbar an die Ausschüsse überweisen, einmal an den Rechtsausschuss – federführend –, an den Innenausschuss und an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung.

Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich stelle fest, dass die Anträge einstimmig überwiesen sind.

Wir kommen zu den **Punkten 9 und 10** der Tagesordnung:

Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum Juli 2003 bis März 2005

Besprechung des Berichts der vom Landtag Rheinland-Pfalz entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 14/4128) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100

Arbeit und Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum März bis Dezember 2005 und Bilanz der 3. Mandatsperiode (2002 – 2006) Besprechung des Berichts der vom Landtag Rheinland-Pfalz entsandten Mitglieder des Ausschusses der Regionen (Drucksache 14/4902) gemäß Beschluss des Landtags vom 22. April 1999 zu Drucksache 13/4100

Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abgeordneten Klöckner das Wort.

Abg. Klöckner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Europa befindet sich in der Krise“, das ist der Tenor zahlreicher Schlagzeilen und Kommentare in den Medien. Besonders nach der Ablehnung der europäischen Verfassung in Frankreich und den Niederlanden sind diese Stimmen verstärkt aufgekommen. Selbst einer der unbestritten großen Europäer, der luxemburgische Premierminister Jean-Claude Juncker, äußert sich in diesem Sinn.

Befragt nach den Gründen antwortet er noch vor wenigen Wochen am 15. Juni 2006 in einem Interview der „Welt“ – ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten –: „Europa steckt in einer tiefen Krise. Diese Krise besteht darin, dass ein Teil der Bevölkerung denkt, wir hätten nicht genug Europa, der andere Teil der europäischen Bürger denkt, wir hätten längst zuviel Europa, und die Politik schafft es nicht, den Spagat zwischen diesen beiden Polen zu machen und sich in ihnen zu vermitteln.“

Wenn man mit den Menschen draußen über das Thema „Europa“ spricht, dann erfährt man nur allzu oft – jedenfalls höre ich das allenthalben –, dass dieses Europa für viele ganz weit, sprich zu weit, weg ist. Auf Nachfrage kommt dann häufig die Antwort, im fernen Brüssel treffe man Entscheidungen fernab von der realen Lebenswelt der betroffenen Menschen. Diese subjektive Einstellung führt zu einer noch weiter wachsenden Europaverdrobenheit.

Wohl eine der besten und wirksamsten Vorbeugungsmaßnahmen – so will ich es einmal nennen – war sicher die Gründung des Ausschusses der Regionen im Jahr 1994, um der Gefahr einer EU ohne Bodenhaftung entgegenzuwirken. Wie keine zweite europäische Institution ist der Ausschuss der Regionen dafür geeignet, Europa den Menschen nahe zu bringen. Durch die Verwurzelung der AdR-Mitglieder auf regionaler und kommunaler Ebene sind sie ein ideales Bindeglied zwischen den europäischen Einrichtungen bzw. Institutionen und den Bürgerinnen und Bürgern.

Durch den AdR werden zum einen regionale Aspekte gestärkt, andererseits werden Entscheidungen auf eine bürgernahe Ebene gerückt. Der AdR hat sich in seiner Rolle als beratendes Gremium vor allem gegenüber der Kommission in den letzten Jahren außerordentlich bewährt. Dies wird bei der Ausrichtung der Strukturförderung der Europäischen Union besonders deutlich.

Vor wenigen Wochen hat man sich auf das Finanzpaket für die Jahre 2007 bis 2013 geeinigt. Viele Vorstellungen des AdR wurden dabei von der Kommission aufgegriffen. Für besonders wichtig halte ich es, dass die Kom-

mission auch in Zukunft noch Projekte in wohlhabenderen Regionen wie Rheinland-Pfalz fördert.

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere wichtige Aufgabe sieht der AdR in der Stärkung des Subsidiaritätsgedankens in Europa, ganz im Sinn des Maastricht-Vertrags. Das Vertrauen vieler Europa skeptisch oder gar eher ablehnend gegenüber stehenden Bürgerinnen und Bürgern kann sicher nachhaltig dadurch gestärkt bzw. wieder gewonnen werden, dass geplante Maßnahmen erst einmal auf der regionalen und einzelstaatlichen Ebene geprüft und beschlossen werden. Eine Übertragung auf EU-Ebene soll nur dann erfolgen, wenn durch das gemeinsame Vorgehen die Verhältnismäßigkeit in Bezug auf eine klare Wertsteigerung des jeweiligen Projekts dies rechtfertigt. Aber in den Bereichen, in denen die EU Vorteile bietet, sollte sie auch mit den notwendigen Instrumenten ausgestattet werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, an dieser Stelle möchte ich dafür eintreten, dem AdR ein Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof zu gewähren. Damit könnten die Rechte des AdR weiter gestärkt werden, zum Beispiel bei vermuteten Subsidiaritätsverstößen aktiv zu werden. Dieses Klagerecht des AdR ist im europäischen Verfassungsvertrag vorgesehen. Ein Grund mehr, dass die Verfassung möglichst rasch in Kraft tritt.

Die vorliegenden Berichte über die Arbeit des AdR zeigen, dass seine Bedeutung in der Praxis weit über seine Funktion als rein beratendes Gremium hinausgeht. Dass der AdR sehr ernst genommen wird, zeigt die regelmäßige Teilnahme von Mitgliedern der Europäischen Kommission an den Sitzungen der verschiedenen Fachkommissionen. Auch Präsident Barroso diskutierte mit den Teilnehmern der Plenarsitzung im November vergangenen Jahres. Der AdR sieht sich als strategischen Partner der Kommission.

So hatten auch die Vertreter regionaler und kommunaler Verbände Gelegenheit zum direkten Meinungsaustausch.

Bemerkenswert finde ich auch die gemeinsamen Sitzungen von AdR und Mitgliedern des Europaparlaments.

Eine besondere Bedeutung kommt sicher der regionalen Vernetzung zu, die sich der AdR auf die Fahne geschrieben hat. So können die regelmäßigen Treffen von Vertretern der Gebietskörperschaften in Brüssel zum Gedankenaustausch genutzt werden. Manches gemeinsame Projekt hat hier schon seinen Anfang genommen. Sehr beachtlich sind in diesem Zusammenhang die seit einigen Jahren in Brüssel stattfindenden Open Days, die in Zusammenarbeit von AdR und Kommission durchgeführt werden. Bei den Open Days im letzten Oktober waren über 100 Städte und Regionen mit ihren Büros in Brüssel vertreten. In 66 Workshops wurden im Sinne von „Best Practice“ zahlreiche Projekte diskutiert. Über 2.500 Personen konnten als Teilnehmer verzeichnet werden. Daran kann man den großen Stellenwert dieser Veranstaltung erkennen. Wir sehen, aufgrund seiner Aktivitäten und Initiativen ist der AdR zu einer festen

Größe im europäischen Konzert geworden. Dafür möchte ich Herrn Staatssekretär Dr. Karl-Heinz Klär und seinem Team herzlich danken.

(Beifall bei der SPD)

Wie geht es weiter mit Europa? Was sind die politischen Zielsetzungen des AdR? In seiner Entschließung vom Februar 2006 hat der Ausschuss der Regionen seine drei Hauptziele wie folgt formuliert:

1. Förderung eines politischen und bürgernahen Europas,
2. Stärkung der territorialen Solidarität innerhalb der Union und
3. Konsolidierung der politischen und institutionellen Rolle des AdR.

Unabhängig davon, ob man so weit geht, der Auffassung des amerikanischen Historikers David A. Ball, zu folgen, der ein Europa der Regionen anstelle des – wie er es nennt – historisch überholten Gebildes des Nationalstaats sieht, oder den Ausschuss der Regionen eher als eine zweite oder dritte Kammer einer föderalen europäischen Verfassungsstruktur im embryonalen Zustand erkennt, wie ihn der Brüsseler Korrespondent Felix Lutz beschreibt, bleibt eines wohl unbestritten: Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Brüssel immer mehr Themen besetzt, die insbesondere die Regionen betreffen und die Regionalpolitik inzwischen über ein Drittel des EU-Haushalts ausmacht, erkennt man die Notwendigkeit, gerade die Akteure des regionalen Bereichs stärker an der Willenbildung zu beteiligen.

Der AdR ist auch ein Gremium regionaler Vernetzung. Beispielsweise hat sich eine interregionale Gruppe von Vertretern der Großregion Saarland, Lothringen, Luxemburg, Rheinland-Pfalz, Wallonie, französische Gemeinschaft, deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien zwecks gemeinsamer Interessenvertretung gebildet. Damit spiegelt sich dieses ausgezeichnete Beispiel gelungener Regionalpolitik auch im AdR wider.

In der letzten Sitzung des Europaausschusses wurden die Ergebnisse des 9. Gipfeltreffens in Trier am 1. Juni 2006 in Trier vorgestellt. Das Zehn-Punkte-Programm, das am 24. Januar 2005 anlässlich des 8. Gipfels in Metz verabschiedet worden war, wurde in der 18-monatigen Präsidentschaft von Ministerpräsident Kurt Beck zu einer echten Erfolgsgeschichte. Davon zeugen die einhelligen Beurteilungen in der gesamten Medienlandschaft.

Die Politik in der Großregion ist gelebtes Europa. An dieser Stelle muss man Ministerpräsident Beck danken. Ihm gebührt ein Dank für dieses beispielhafte Engagement.

(Beifall der SPD)

Nach seinem Selbstverständnis sieht sich der AdR als Sprachrohr der regionalen und lokalen demokratischen Ebene und will Subsidiaritätsgewissen der Europäischen Union sein.

Unterstützen wir nach Kräften diese Bemühungen, damit durch einen starken AdR die Akzeptanz eines vereinten Europas wachsen kann.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! 1992 wurde der AdR als Vertretungsorgan der Gemeinden, der Städte und Regionen der gesamten EU ins Leben gerufen. 1994 fand dann die erste Sitzung statt.

Der Ausschuss ist eigentlich die einzige Institution, die als Sprecher für lokale und regionale Gebietskörperschaften in der EU vorhanden ist. Damit ist diese Einrichtung wichtig und nicht verzichtbar, wie manche meinen.

Der vorgelegte Bericht über die Arbeit und die Arbeitsergebnisse ist für jeden Abgeordneten interessant. Ich gehe davon aus, dass jeder der Kollegen ihn intensiv studiert hat.

Der Bevölkerung ist der AdR leider wenig bis kaum bekannt. Wenn man Bürgerinnen und Bürger einmal fragt, stellt man sehr oft fest, dass die meisten mit dem Begriff nichts anfangen können.

(Hartloff, SPD: Da kann man auch Parlamentarier fragen!)

In dem Zusammenhang habe ich festgestellt, dass die Menschen quer durch die Parteien hinweg auch oft die Namen der Europaabgeordneten ihrer Region nicht kennen, meine Damen und Herren. Da haben wir es besser, uns kennt man in der Regel besser.

Dann hört man Stimmen, die sagen, die EU trete auf der Stelle, sei nicht bürgernah, transparent genug. Das alles zusammenfassend könnte man sicher durchaus als eine gewisse Verdrossenheit bezeichnen.

Allerdings haben sich – wenn man sich mit dem AdR beschäftigt – die politischen Rahmenbedingungen für die Arbeit des Ausschusses im Lauf der abgelaufenen dritten Mandatsperiode verändert. Mit der Erweiterung zum 1. Mai 2004 kamen 95 neue Mitglieder hinzu.

Die Arbeiten des Verfassungskonvents, an dem der Ausschuss mit sechs Beobachtern beteiligt war, wurden ebenso begleitet wie der Europäische Rat. Das Ergebnis brachte einige Verbesserungen für den AdR.

Ich möchte aber nicht verschweigen, dass nicht alle gewünschten Verbesserungen in dem Umfang kamen, wie man es sich gewünscht hätte; denn um die Arbeit des Ausschusses effektiv zu gestalten, ist es notwendig

– wie der Kollege Klöckner es erwähnte –, dass ihm ein Organstatus zuerkannt wird; auch das Klagerecht vor dem EuGH, wie im Verfassungsentwurf vorgesehen, gehört dazu.

Zusammenfassend kann man sagen, die Funktion des Ausschusses muss dergestalt geklärt werden, dass er auch in der Lage ist, tatsächlich die Interessen der Regionen angemessen zu vertreten. Dazu gehört obligatorisch ein Dialog zwischen Rat, Europaparlament und Kommission im Rahmen des Mitentscheidungsverfahrens. Dazu kann man durchaus in einem gewissen Umfang über ein Vetorecht diskutieren.

Das Europäische Institut für öffentliche Verwaltung hat in einer Untersuchung vor einiger Zeit beschrieben, dass die tatsächliche Entwicklung des Ausschusses bescheidener gestaltet wurde, als man das erhofft hatte. Aber immerhin ist er in der ersten Dekade seines Bestehens doch ein fester Bestandteil im Gefüge der EU geworden und kann zunehmend Einfluss auf Politikgestaltung nehmen.

Ich möchte es positiv erwähnen, dass der Ausschuss die Aufnahme des Hinweises auf die regionale und kommunale Selbstverwaltung im Verfassungstext und die Anerkennung der Bedeutung einer bürgernahen Demokratie in der Union sowie die im Vertrag geschaffene verfassungsrechtliche Grundlage für die Einhaltung der Prinzipien von Verhältnismäßigkeit und Subsidiarität wirklich erreicht hat.

Mit Bedauern muss ich feststellen, es ist nicht erreicht worden, dass er Organstatus erhält. Damit hat er keine aktive Rolle im Rechtsetzungsverfahren zugewiesen bekommen. Erfreulich ist – wie Herr Kollege Klöckner ansprach –, dass Kommissionspräsident Barroso vor einem Jahr unterstrich, wie wichtig ihm und der Kommission die Meinung der Regionen und der lokalen Institutionen sei, die er wortwörtlich als wesentlich für die Europäische Union einstufte.

Am Rande bemerkt – wie es auch im Bericht erwähnt wird –, ob es ein Ausdruck des politischen Erwachsenwerdens ist, wenn man die bisher neutrale Sitzordnung nach Alphabet zugunsten einer im parlamentarischen Rahmen vorhandenen Sitzordnung nach Fraktionen aufgibt, mag ich bezweifeln. Kleinere Regionen und Staaten befürchten einen gewissen Verlust der Identität.

Zustimmen möchte ich der Feststellung im Bericht, dass durch die EU-Erweiterung um zehn Staaten das Abstimmen von konsensfähigen Positionen im AdR schwieriger geworden ist.

Betont werden kann eine Feststellung im Bericht zum Thema „Regionalpolitik“, nämlich der Vorschlag zur Errichtung eines europäischen Verbunds für grenzüberschreitende Zusammenarbeit und zum Phänomen der Billigfluglinien und deren Auswirkungen auf die Regionalentwicklung. Aufgrund unserer geografischen Lage und dem aufstrebenden Flughafen Frankfurt-Hahn hat das für Rheinland-Pfalz natürlich eine gewisse Bedeutung.

Für mich als jemandem, der sich noch nicht so lange mit dem Thema beschäftigt, war die Tatsache schon sehr merkwürdig und als Abgeordneter nicht nachvollziehbar, dass es nicht möglich ist, dem AdR den Plenarsaal in Brüssel regelmäßig für dessen Plenartagung zur Verfügung zu stellen, obwohl das Europäische Parlament dann zeitgleich immer in Straßburg tagt; dies vor dem Hintergrund der nach wie vor noch gespannten Beziehungen, obwohl es zu einer angeblichen Verbesserung der Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament in Sachfragen gekommen ist.

Es wird mit der Gefahr der Verwechslung begründet. Ich halte das für lächerlich, absurd und einer parlamentarischen Ordnung nicht zuträglich. Wir sollten auf unsere EU-Abgeordneten, die wir alle kennen, einwirken, dass dem AdR die vertraglich zugewiesenen Möglichkeiten akzeptabler Arbeitsbedingungen gewährt werden.

Ein Arbeitsschwerpunkt – darauf will ich zum Schluss kommen – war der Themenbereich „Zukunft der EU“ mit der Herausforderung, wie Erweiterung und Vertiefung der Integration gelingen kann. Ich begrüße es außerordentlich, dass im AdR-Plenum die Stellungnahme durch einen Änderungsantrag dahin gehend ergänzt wurde, dass die völkerrechtliche Anerkennung der Republik Zypern für den AdR eine Voraussetzung ist, um Aufnahmeverhandlungen mit der Türkei beginnen zu können. Alles andere wäre in meinen Augen absurd gewesen.

Begrüßen kann man auch, dass man sich in der jetzt schon begonnenen Mandatsperiode dem Thema „Subsidiarität“ eingehend widmen will. Ganz erfreulich ist es – ich sehe die Kollegin Morsblech –, dass in der vierten Mandatsperiode auch ein Mitglied der kleinen Oppositionspartei für Rheinland-Pfalz im AdR vertreten ist.

Diesen Umstand haben wir allerdings nicht dem Wohlwollen der Landesregierung zu verdanken, sondern er ist ein Produkt des Ausgangs der letzten Landtagswahl.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Creutzmann das Wort.

Abg. Creutzmann, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liest man die Drucksachen 14/4128 und 14/4902, die die Arbeit und die Arbeitsergebnisse des Ausschusses der Regionen (AdR) im Zeitraum Juli 2003 bis Dezember 2005 und die Bilanz der 3. Mandatsperiode (2002 bis 2006) beleuchten, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der AdR versucht, sich in Brüssel Gehör zu verschaffen, dort um Anerkennung ringt, seine Arbeit jedoch nicht ernst genommen wird.

Ich habe diese beiden Drucksachen gelesen. Sie waren so ehrlich, dass sich mir der Eindruck vermittelt hat, dass man es probiert, aber andere nicht wollen, Herr

Dr. Klär. Das zeigt sich daran, dass das Parlament ihn in Brüssel nicht tagen lassen will, weil er unter Umständen – in Anführungszeichen – einen lästigen Konkurrenten darstellen könnte.

Da der AdR keine Entscheidungsbefugnisse hat, ist er darauf angewiesen, sich durch profunde Arbeit bei der Kommission, bei den Regierungen und beim Europäischen Parlament Gehör zu verschaffen, was offensichtlich – ich habe es bereits betont, so mein Eindruck aus beiden Berichten – nicht leicht ist.

Aufgrund der Erweiterung der EU am 1. Mai 2004 um zehn mittel- und osteuropäische Staaten hat dies auf den AdR weit reichende organisatorische und politische Folgen nach sich gezogen. Die Zahl der Mitglieder ist von 222 auf 317 angewachsen. Eine Fachkommission umfasst nunmehr im Schnitt 75 Mitglieder. Das Abstimmen von konsensfähigen Positionen wird immer schwieriger und damit auch die Einflussmöglichkeiten des AdR im europäischen Konzert.

Der AdR musste mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, dass einige seiner Forderungen, wie zum Beispiel als EU-Organ anerkannt zu werden und damit eine aktive Rolle im Gesetzgebungsverfahren zugewiesen zu bekommen, keine Berücksichtigung gefunden hat. Das Europäische Parlament betrachtet den AdR – so ist mein Eindruck – als lästige Konkurrenz.

Die Kommission und die Regierungen nehmen den AdR deshalb nicht so zur Kenntnis, wie er es sich wünscht, weil seine Beschlüsse, Anregungen und Resolutionen im europäischen Rechtsgebungsverfahren nicht beachtet werden müssen. Obwohl mit dem Vertrag von Maastricht im Jahr 1992 der AdR als Vertretungsorgan der Gemeinden, Städte und Regionen der EU ins Leben gerufen wurde, kämpft er bis zum heutigen Tag um Anerkennung und Reputation.

Die Stellungnahmen des AdR finden immer dann bei denjenigen Institutionen Gehör, deren Vorhaben er unterstützt. So herrscht zwischen Kommission und AdR weitgehende Übereinstimmung, dass „mehr Europa für weniger Geld“ nicht zu haben sein wird. Obwohl der AdR sich eng an den jeweiligen jährlichen Legislativ- und Arbeitsprogrammen der Europäischen Kommission orientiert und damit die europäische Struktur- und Kohäsionspolitik begleitet, ist es nach wie vor schwierig für ihn, sich in Brüssel Einfluss zu verschaffen.

Herr Dr. Klär, ich habe mir einmal erlaubt, bei einem liberalen Abgeordneten nachzufragen, wie denn seine Einschätzung ist. Ich will Ihnen nicht sagen, was mir sein Mitarbeiter gesagt hat. Mir erschien es interessant, dass der Europaabgeordnete gesagt hat, er räume dem AdR durchaus Chancen ein, wenn er sich auf das konzentrierte, was seine ureigene Aufgabe ist, nämlich die Interessen der Regionen Europas verstärkt in Brüssel zu vertreten, um auf ihre spezifischen Anliegen aufmerksam zu machen.

Der AdR lechzt nach Anerkennung, will gehört werden und hält sich für wichtig, nur will das offensichtlich in Brüssel niemand so recht zur Kenntnis nehmen. Die FDP-Fraktion möchte bei dieser Gelegenheit ein paar

Anregungen für die Arbeit des AdR in Zukunft geben, um mit neuen Akzenten mehr Gewicht in Brüssel und innerhalb Europas zu erhalten.

Der AdR sollte

1. verstärkt mehr regionale Interessen vertreten,
2. spezifische Schwerpunkte bilden,
3. konkreter Einfluss nehmen auf Kommission und Parlament.

Zu 1: Das verstärkte Hinwenden zur Vertretung regionaler Interessen – seien es die Interessen von Rheinland-Pfalz, seien es Interessen einer Metropolregion wie beispielsweise der Rhein-Neckar-Region – würde die Möglichkeit bieten, Regionen innerhalb Europas mit gleichen Interessenschwerpunkten für die vorgetragenen Belange zu gewinnen, um dadurch verstärkt Einfluss auf Kommission und EU-Parlament nehmen zu können. So tangieren beispielsweise die Feinstaubregelungen nicht alle Regionen innerhalb Europas gleich stark, sie sind für bestimmte Regionen bedeutsamer als für andere. An diesem Beispiel möchte ich exemplarisch aufzeigen, dass die Möglichkeit bestünde, die Interessen der betroffenen Regionen zu bündeln und gemeinsam gegenüber Kommission und Parlament zu vertreten.

Herr Kollege Klöckner hat vorhin erwähnt, wie stark die Open Days angenommen wurden. Die große Teilnahme daran zeigt für mich, dass, wenn es um die Vertretung regionaler und spezifischer Interessen geht, man sehr erfolgreich sein kann.

Zu 2: Die Bildung spezifischer Schwerpunkte hätte den großen Vorteil, dass man sich in seinen Bemühungen gegenüber Kommission und Parlament nicht verzettelt. Wenn man sich die Interessenlage von Rheinland-Pfalz betrachtet, so gibt es mit Sicherheit drei Schwerpunkte, die das Land besonders berühren und für die Entscheidungen in Brüssel von besonderer Bedeutung sind:

Dies sind Entscheidungen in der Weinbaupolitik, da Rheinland-Pfalz das größte Weinbau treibende Land Deutschlands ist, dies ist der Bereich des Tourismus und dessen Weiterentwicklung, da Rheinland-Pfalz mittlerweile ein bedeutendes Tourismusland ist, und dies sind die Entscheidungen der Industriepolitik, insbesondere der Chemiewirtschaft, da Rheinland-Pfalz als ein Land mit Schwerpunkten in Chemie und Pharmazie bezeichnet werden kann.

Würde man beispielsweise diese drei Punkte – es gibt sicherlich noch mehr, ich habe aber nur einmal diese drei Punkte herausgegriffen, um sie zu benennen – im AdR als spezifische Schwerpunkte seiner Arbeit betrachten und versuchen, die speziellen rheinland-pfälzischen Interessen mit anderen Regionen Europas zu vernetzen, die eine gleiche oder ähnliche Interessenlage haben, so könnte dies für den Standort Rheinland-Pfalz eine bemerkenswerte Stärkung bedeuten. Wir müssen als Rheinland-Pfälzer ein großes Interesse daran haben, dass die Industrie in unserem Land erhalten und – wenn möglich – ausgebaut wird. Da Rhein-

land-Pfalz zweifelsohne ein bedeutender Chemie- und Pharmaziestandort ist, muss unser Augenmerk darauf gerichtet sein, Schaden von ihm abzuwenden. Da in vielen europäischen Ländern keine oder kaum Chemie- oder Pharmafirmen ansässig sind, liegen deren Interessen auf anderen Gebieten. Sie sind deshalb oftmals kaum aufgeschlossen gegenüber unseren Anliegen. Dies hat das Beispiel REACH überdeutlich gezeigt.

Deshalb müsste der AdR versuchen, Verbündete für unsere Anliegen zu gewinnen, sei es in bestimmten Regionen Frankreichs oder Spaniens, sei es in England oder Italien.

Was ich am Beispiel der Chemie und der Pharmazie aufgezeigt habe, gilt auch für den Weinbau und den Tourismus.

(Beifall der FDP)

Ein weiterer Punkt, den ich erwähnt habe, ist der konkrete Einfluss, den der AdR auf Entscheidungen der Kommission und des Parlaments nehmen kann. Dies wird jedoch nur gelingen, wenn der AdR Verbündete sucht, um spezifische regionale Interessen in die Diskussion einbringen zu können und mit dieser spezifischen Sachkompetenz ein interessanter Ansprechpartner für Kommission und Parlament wird.

Wir schlagen darüber hinaus vor, dass die Fachkommissionen des AdR vermehrt versuchen, ihre Interessen mit den Ausschüssen des Europäischen Parlaments abzustimmen, wenn dies möglich ist, um gemeinsam gegenüber Kommission und Regierungen auftreten zu können. Wenn es dem AdR in Zukunft gelingt, durch Sachkompetenz Vernetzungen innerhalb der Regionen herzustellen, womöglich gemeinsam mit dem Europäischen Parlament die Anliegen vorzubringen, wird er auch Gewicht haben gegenüber Kommission, den europäischen Regierungen und auch der Öffentlichkeit.

Anerkennung und Reputation erlangt man aber auch, wenn man bei wichtigen Ereignissen gehört und beachtet wird. Deshalb schlägt die FDP konkret vor und bittet die Landesregierung – insbesondere Sie, Herr Staatssekretär Dr. Klär –, darauf hinzuwirken, dass bei der deutschen Präsidentschaft beim nächsten Gipfel der Präsident des AdR zu einem Gespräch mit den Regierungschefs eingeladen wird, damit dieser die Anliegen des AdR bei den europäischen Regierungen auf dem EU-Gipfel vortragen kann und dadurch auch verstärkt in den Fokus der Regierungschefs zu kommen.

Die FDP-Landtagsfraktion möchte mit ihren Vorschlägen verhindern, dass der Eindruck entsteht, dass beim AdR der Satz gilt: „Außer Spesen nichts gewesen.“ – Wir meinen, dass der AdR durchaus eine Chance hat, sich in Brüssel mehr Gehör zu verschaffen. Er muss allerdings unseres Erachtens auch seine Arbeitsweise überdenken und mit neuen Ideen und Schwerpunktbildungen gegenüber der Kommission, den europäischen Regierungen sowie dem Europäischen Parlament auftreten.

Vielen Dank.

(Beifall der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Dr. Klär das Wort.

Dr. Klär, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Außer Speisen nichts gewesen.“ – Damit fange ich einmal an. Die 317 Mitglieder des Ausschusses der Regionen machen eine Arbeit, die ehrenamtlich ist. Sie bekommen zwar die Fahrtkosten erstattet und ein Tagegeld bezahlt, aber keine Diäten und keine Aufwandsentschädigungen.

Wenn Sie nun aus den Brüsseler Berufseuropäern einen Kreis bilden und sie fragen: „Was haltet ihr vom AdR?“, dann ist doch schon klar, welche Antwort Sie darauf bekommen: Wir sind doch in Brüssel als Lokal- und Regionalpolitiker auf einem fremden Planeten. – Dieter Klöckner hat das wunderbar gesagt. Er hat gesagt: Ihr sorgt für Bodenhaftung. Nun kommen Sie einmal nach Brüssel und erklären denen, dass das, was sie an europäischen Gesetzen machen und wir in aller Regel verwaltungsmäßig umzusetzen haben, hier nicht funktioniert und dort nicht funktioniert. Dann hören die das vielleicht auch noch aus sechs oder sieben Quellen. – Das ist nicht einfach.

Ich möchte zunächst einmal Herrn Dieter Klöckner, Herrn Dr. Enders und Herrn Creutzmann für die im Großen und Ganzen freundlichen Worte danken und auch für die Anregungen, die Sie gegeben haben. Ich möchte darüber hinaus darauf aufmerksam machen, der Ausschuss der Regionen trifft sich fünfmal im Jahr im Plenum, also weniger als der Landtag. Er trifft sich darüber hinaus in Fachkommissionen – das wären im Landtag die Ausschüsse – ungefähr fünf- bis siebenmal. Sie brauchen zunächst einmal schon eine sehr lange Zeit, bis Sie überhaupt Ihre Kollegen kennen gelernt haben.

Dann brauchen Sie eine noch längere Zeit, bis Sie wissen, auf welchen Kollegen und auf welche Kollegin Sie sich auch verlassen können.

Eines der wirklichen Probleme, das wir jetzt haben, besteht darin, dass die erste Generation, also Personen wie ich, die jetzt zwölf Jahre im Ausschuss sind, nach dieser Periode wahrscheinlich nicht mehr im Ausschuss sein werden. Es werden die Wenigsten bleiben. Wir haben einen richtigen Generationsumbruch im Ausschuss. Das ist bei einem Gremium, das relativ selten tagt, ein echtes Problem.

Herr Dr. Enders, Sie hatten das angesprochen, eine der größten Leistungen ist für uns die Integration der über 80 neuen Personen aus den zehn Beitrittsländern. Da kommen Leute, die Brüssel noch weniger kennen, als wir es mittlerweile tun. Sie müssen sich dort einfinden. Das ist keine Frage nur der Information, sondern sie müssen dieses Leben kennen lernen.

Da ich mich nur auf ein bis zwei Punkte konzentrieren kann, komme ich noch einmal zu der Sache mit der Bodenhaftung. Schauen Sie, wir sind Vertreter lokaler

und regionaler Gebietskörperschaften in Brüssel und haben es im Rat, in der Kommission und im Parlament mit Personen zu tun, für die Brüssel und Straßburg das politische Leben ist. Das ist eine ganz andere Herangehensweise, die wir haben, als die, die sie in Brüssel haben. In Brüssel hat sich eine bestimmte politische Kultur herausgebildet, die ich keineswegs kritisiere. Dorthin kommen die Holzfäller aus den Regionen und aus den Städten, die das alles umzusetzen haben, nachdem es dann in nationales Recht gemodelt worden ist. Sie sagen zu denen in Brüssel: Leute, passt einmal auf, dieser Kamm, über den die Europäische Union gern ihre Städte und Regionen scheren möchten, ist zu dicht oder zu weit oder wie auch immer. – Dann sagen die: Hört einmal, das ist doch unser Geschäft hier. Das haben wir doch gelernt. – Das sagen sie im Parlament genauso wie im Rat und in der Kommission. Das sind im Großen und Ganzen kluge Leute.

Manchmal findet dort ein regelrechter Kulturkampf statt, wenn man versucht, denen beizubringen, dass es so nicht geht. Das ist dann nicht nur der Ausschuss der Regionen mit seinen 317 Mitgliedern, sondern das sind alle unsere Büros, die deutschen Büros, die italienischen Büros, die französischen Büros. Was glauben Sie, wie viele Regional- und Städtevertreter mittlerweile in Brüssel sitzen? Das hat auch einen guten Grund. Irgendwann wird es auch noch die Bundesregierung lernen, vor allem aber die deutschen Staatsrechtsprofessoren. Irgendwann werden sie es lernen: In Brüssel sind wir alle Lobbyisten, alle, auch die ständigen Vertreter der Mitgliedstaaten; denn mittlerweile haben wir nach den Verträgen von Amsterdam und Nizza so viele Mehrheitsentscheidungen, dass du überall baggern musst, wenn du eine Mehrheit zusammenhaben willst. Was das bedeutet, das haben Sie gut mitbekommen, da die Landesregierung regelmäßig darüber unterrichtet hat.

Das hat sich bei der Chemikalienrichtlinie REACH gezeigt. Da haben wir einen großen Kampf geführt, aber hallo. Ohne Bündnispartner – davon sprachen Sie –, ginge das gar nicht. Das machen wir jeden Tag, und zwar nicht nur in diesem Ausschuss, sondern weit über den Ausschuss hinaus. Mit den Büros, die wir haben, hätten wir das allein gar nicht geschafft.

Die deutschen Staatsrechtsprofessoren haben jetzt im Zusammenhang mit der Föderalismusreform wieder verkündet, dass die Länder die deutsche Position in Europa untergraben. Das ist dummes Zeug. Es ist wirklich dummes Zeug. Sie vertreten deutsche Interessen, die anders nicht vertreten würden.

Ich möchte einen zweiten Punkt inhaltlich ansprechen. Dabei werde ich Ihnen das klarlegen können. Ich meine die Regionalpolitik, also die europäischen Strukturfonds und die Strukturpolitik. In der Strukturpolitik ist der Ausschuss der Regionen der bevorzugte Partner der Kommission, nicht das Parlament. Der Ausschuss der Regionen hat sowohl für die Agenda 2000 als auch jetzt für die Agenda 2007 die Entscheidungen gefasst, die den Kompromiss zwischen den unterschiedlichen Interessen darstellten. Daran konnte sich die Kommission orientieren. Das Parlament hat in dieser Frage nie einen Beschluss zustande gebracht.

Für die Strukturpolitik 2007 bis 2013 habe ich eine Blaupause mit einer Stellungnahme im Ausschuss der Regionen im Februar 2001 geliefert. Daran hatte ich ein Jahr gearbeitet. Der damalige EU-Kommissar Barnier hat die Sache gekauft und das auch öffentlich erklärt. Insofern kann ich es Ihnen belegen, wenn Sie es mir nicht glauben wollen.

Sie wissen, die Strukturpolitik ist der zweitgrößte Brocken im Haushalt. Da sind wir die Partner. Wir können richtig stolz darauf sein. Wir haben jetzt zusammen mit den Verordnungen zur Strukturpolitik einen europäischen Verband für die territoriale Zusammenarbeit bekommen. Darauf bin ich richtig stolz. Der Ausschuss der Regionen hat das eingeleitet, als ich Vorsitzender der Fachkommission für territorialen Zusammenhalt war. Wir haben das auf den Weg gebracht. Zuerst wollte die Kommission das nicht. Worum geht es? Es geht darum, dass Europa jetzt ein Rechtsinstrument für die interregionale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit bereitstellt. Das wollten die Zentralisten in Europa nicht. Die Föderalisten in Europa haben gesagt, sie brauchen es nicht. Wir werden es jetzt aber bekommen.

Ich werde es in ganz kurzen Worten beschreiben. Wir haben sechs Jahre für das Karlsruher Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Frankreich, Luxemburg usw. gebraucht, damit wir diese Art von Zusammenarbeit auf eine Rechtsgrundlage stellen konnten. Das ist ein Vertrag. Wir haben sechs Jahre gebraucht. Die Franzosen und Spanier haben vier Jahre lang den Pyrenäenvertrag verhandelt, damit sie über die Pyrenäen hinweg interregional und grenzüberschreitend zusammenarbeiten können.

Wenn jetzt alle zehn Neuen im Osten auch nur bilaterale oder trilaterale Verträge machen, dann machen sie fünf oder acht Jahre noch Verträge, und die Zusammenarbeit kommt nicht zustande.

Die Verordnung ist unsere Errungenschaft. Irgendwann war die Kommission soweit und hat gesagt, okay, wir machen das und trauen uns. Sie hatten das Risiko gescheut, weil sie wussten, dass es großen Widerstand bei vielen Mitgliedsstaaten gab.

Herr Creutzmann, Erfolge? Der Ausschuss der Regionen hat durchaus Erfolge. Es sind aber alles Sachen, die Sie immer erst erklären müssen, nicht nur vor dem Landtag, sondern auch den Journalisten. Die Journalistengespräche in Brüssel oder über Brüssel sind immer gleich. Worum geht es denn, Herr Klär? Ja, es geht um das und das und das. Wie funktioniert das? So und so und so. Das heißt, ich schreibe zuerst einmal den Artikel selbst. Das ist aber keine Kritik an den Leuten. Dieses Europa ist bei ihnen nicht auf dem Schirm. Sie sind normalerweise im Landtag. Sie machen das einmal im Jahr oder so. Es ist in der Öffentlichkeit auch nicht auf dem Schirm. Das ist das Problem, mit dem wir zu kämpfen haben. Es ist nicht unbedingt die Dusseligkeit der Leute, die das gern ändern würden.

Herr Dr. Enders hat gesagt, dass die Leute wissen müssten, was der Ausschuss der Regionen ist. Mein Schluss soll folgendermaßen sein: Der Ausschuss der Regionen ist besser als sein Nicht-Ruf. Wenn Sie mir insofern folgen und mich weiter begleiten möchten, dann bedanke ich mich bei Ihnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Die Tagesordnungspunkte 9 und 10 haben mit der Besprechung ihre Erledigung gefunden.

Punkt 11 der Tagesordnung – Agrarbericht 2005 – wurde abgesetzt. Wir werden dieses Thema im September behandeln.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der heutigen Sitzung. In der nächsten Woche beginnen die rheinland-pfälzischen Sommerferien. Ich darf den Kolleginnen und Kollegen einen erholsamen Urlaub wünschen, soweit dies machbar ist, und eine gesunde Wiederkehr am 20. September um 14:00 Uhr hier im Landtag.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende der Sitzung: 17:28 Uhr.